

7209

Stenographisches Protokoll

81. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVI. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 6. März 1985

Tagesordnung

1. Bericht über den Antrag (127/A) der Abgeordneten Ing. Hobl, Hintermayer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Mineralölsteuergesetz 1981 geändert wird
2. Bundesgesetz über die Zeichnung von zusätzlichen Kapitalanteilen bei der Internationalen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (IBRD)
3. Übereinkommen zur Gründung der Europäischen Fernmeldesatellitenorganisation „EUTELSAT“ samt Anlagen und Betriebsvereinbarung über die Europäische Fernmeldesatellitenorganisation „EUTELSAT“ samt Anlagen
4. Protokoll der Diplomatischen Konferenz für die Inkraftsetzung des am 9. Mai 1980 unterzeichneten Übereinkommens über den internationalen Eisenbahnverkehr (COTIF)

Tatsächliche Berichtigungen

Adelheid Praher (S. 7267)

Dr. Keimel (S. 7278)

Fragestunde (57.)

Land- und Forstwirtschaft (S. 7213)

Gurtner (477/M); Alois Huber, Pfeifer, Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

Brandstätter (478/M); Hintermayer, Pfeifer, Dr. Puntigam

Maria Stangl (479/M); Alois Huber, Schober, Franckh

Dipl.-Ing. Dr. Leitner (480/M); Hintermayer, Schober, Türtscher

Weinberger (471/M); Keller, Alois Huber, Gärtner

Inhalt

Personalien

Krankmeldungen (S. 7213)

Entschuldigungen (S. 7213)

Geschäftsbehandlung

Verlangen gemäß § 81 der Geschäftsordnung nach Durchführung einer Debatte über die Mitteilung betreffend die Ernennung des Bundesministers für Bauten und Technik (S. 7226)

Debatte:

Dr. Mock (S. 7226),
 Schieder (S. 7232),
 Dr. Kohlmaier (S. 7236),
 Eigruher (S. 7240),
 Dr. Keimel (S. 7245),
 Mühlbacher (S. 7250),
 Dkfm. DDr. König (S. 7253),
 Dr. Heindl (S. 7258),
 Ing. Gassner (S. 7264),
 Adelheid Praher (S. 7267) (tatsächliche Berichtigung) und
 Dr. Schüssel (S. 7268)

Unterbrechung der Sitzung (S. 7288)

Bundesregierung

Schreiben des Bundeskanzlers Dr. Sinowatz betreffend Amtsenthebung des Bundesministers für Bauten und Technik Sekanina und Betrauung von Bundesminister Dkfm. Lacina mit der Leitung des Bundesministeriums für Bauten und Technik (S. 7226)

Schreiben des Bundeskanzlers Dr. Sinowatz betreffend Enthebung des Bundesministers Dkfm. Lacina von der Betrauung mit der Leitung des Bundesministeriums für Bauten und Technik und Ernennung von Dr. Übleis zum Bundesminister für Bauten und Technik (S. 7226)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 7225)

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Dkfm. DDr. König, Dr. Stummvoll und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Aufklärung über die Gründe der Abberufung von Bautenminister Sekanina (1200/J) (S. 7288)

Begründung: Dkfm. DDr. König (S. 7289)

497

7210

Nationalrat XVI. GP — 81. Sitzung — 6. März 1985

Bundeskanzler Dr. Sinowatz (S. 7291)

Debatte:

Dr. Stummvoll (S. 7291),
Marsch (S. 7293) und
Staudinger (S. 7293)

Verhandlungen

- (1) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Antrag (127/A) der Abgeordneten Ing. Hobl, Hintermayer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Mineralölsteuergesetz 1981 geändert wird (555 d. B.)

Berichterstatter: Prechtl (S. 7274)

Redner:

Dr. Keimel (S. 7274),
Ing. Hobl (S. 7276),
Dr. Keimel (S. 7278) (tatsächliche
Berichtigung),
Bundesminister Dr. Vranitzky
(S. 7278),
Hintermayer (S. 7280),
Hochmair (S. 7281) und
Dr. Feurstein (S. 7282)

Annahme (S. 7284)

- (2) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (542 d. B.): Bundesgesetz über die Zeichnung von zusätzlichen Kapitalanteilen bei der Internationalen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (IBRD) (556 d. B.)

Berichterstatterin: Mag. Brigitte Ederer (S. 7284)

Annahme (S. 7284)

- (3) Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (518 d. B.): Übereinkommen zur Gründung der Europäischen Fernmeldesatellitenorganisation „EUTELSAT“ samt Anlagen und Betriebsvereinbarung über die Europäische Fernmeldesatellitenorganisation „EUTELSAT“ samt Anlagen (558 d. B.)

Berichterstatter: Vonwald (S. 7285)

Redner:

Reicht (S. 7285)

Genehmigung (S. 7286)

- (4) Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (453 d. B.): Protokoll der Diplomatischen Konferenz für die Inkraftsetzung des am 9. Mai 1980 unterzeichneten Übereinkommens über den internationalen Eisenbahnverkehr (COTIF) (557 d. B.)

Berichterstatter: Helmut Wolf (S. 7286)

Redner:

Dr. Lenzi (S. 7287)

Genehmigung (S. 7288)

Eingebracht wurden**Regierungsvorlagen**

- 517: Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Ungarischen Volksrepublik über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Umweltschutzes (S. 7225)
- 519: Zusatzprotokoll zur Europäischen Konvention über die Gleichwertigkeit der Reifezeugnisse samt Erklärung
- 550: Änderung betreffend Kapitel VII des Zollabkommens über die vorübergehende Einfuhr privater Straßenfahrzeuge
- 552: Bundesgesetz, mit dem das Disziplinarstatut für Rechtsanwälte und Rechtsanwaltsanwärter geändert wird
- 554: Datenschutzgesetz-Novelle 1985
- 566: Rücktritt Österreichs von der Internationalen Übereinkunft über Milcherzeugnisse (S. 7226)

Bericht

- III-82: Bericht betreffend Jugendbeschäftigungsprogramm 1985 der Bundesregierung; BM f. soziale Verwaltung (S. 7225)

Anträge der Abgeordneten

Dr. Heindl, Köck, Resch und Genossen zu einem Bundesverfassungsgesetz betreffend die Durchführung einer Volksabstimmung über die friedliche Nutzung der Kernenergie in Österreich (Inbetriebnahme des Kernkraftwerkes Zwentendorf) (132/A)

Dkfm. DDr. König und Genossen betreffend Kernkraftwerk Zwentendorf (133/A)

Anfragen der Abgeordneten

Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Unterdrückung von Rechtsmitteln durch die Österreichischen Bundesforste (1166/J)

Dr. Lichal und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Mängel im Zusammenhang mit dem Einsatz der Exekutive in der Stopfenreuther Au (1167/J)

Dr. Graff und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Rechtsgrundlagen für die Assistenzleistung der Sicherheitswache in der Stopfenreuther Au (1168/J)

Dr. Schwimmer und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend strafrechtliche Verfolgung wegen nationalsozialistischer Wiederbetätigung (1169/J)

Burgstaller und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Lärmschutz für die Umfahrung Leoben S6 (1170/J)

- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Lichal, Dr. Ermacora, Dr. Maria Hosp, Dr. Khol, Pischl, Maria Stangl und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die strafrechtliche Verfolgung von Verstößen gegen das Schmutz- und Schundgesetz (1171/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Lichal, Dr. Ermacora, Dr. Maria Hosp, Dr. Khol, Pischl, Maria Stangl und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die strafrechtliche Verfolgung von Verstößen gegen das Schmutz- und Schundgesetz (1172/J)
- Mag. Schäffer, Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend neue Gesamtschuloffensive des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Sport (1173/J)
- Dkfm. Löffler und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Neueinteilung der Förderungsgebiete nach dem Investitionsprämienengesetz (1174/J)
- Dr. Nowotny, Dr. Schranz und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Rückgabe von Kunstgegenständen aus jüdischem Besitz (1175/J)
- Dr. Jankowitsch und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend die österreichische Haltung zur Southern African Development Coordination Conference (SADCC) (1176/J)
- Probst, Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Gesundheitsgefahren durch den Abrieb asbesthaltigen Feinstaubes der Bremsklötze und Kupplungsbeläge von Kraftfahrzeugen (1177/J)
- Dr. Graff und Genossen an den Bundeskanzler betreffend verfassungswidrige Wiederverlautbarung des Schulzeitgesetzes (1178/J)
- Dr. Graff und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend verfassungswidrige Wiederverlautbarung des Schulzeitgesetzes (1179/J)
- Dr. Khol, Dr. Stummvoll und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend den Handel mit Embryos (1180/J)
- Dr. Graff und Genossen an den Bundeskanzler betreffend verfassungswidrige Wiederverlautbarung des Schulpflichtgesetzes (1181/J)
- Dr. Graff und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend verfassungswidrige Wiederverlautbarung des Schulpflichtgesetzes (1182/J)
- Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Konzept zur Neugestaltung der Durchführung des Sportotos und zur Einführung weiterer Glücksspielformen (1183/J)
- Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Instandsetzung der Kartause Mauerbach (1184/J)
- Dr. Feurstein und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Vermerk auf Zeugnissen über Erlangung eines Befähigungsnachweises zum Antritt eines Gewerbes (1185/J)
- Hofer, Dr. Keimel und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Novellierung des Wohnhaussanierungsgesetzes 1984 (1186/J)
- Ing. Derfler, Gurtner, Ing. Kowald und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Ölsaatenanbau in Österreich (1187/J)
- Dr. Feurstein und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Anerkennung von Abschlußzeugnissen berufsbildender mittlerer und höherer Schulen als Befähigungsnachweise nach der Gewerbeordnung (1188/J)
- Dr. Ettmayer und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Verschwendungsanfrage Nr. 5 — geplanter Bau des Kulturinstituts in Budapest (1189/J)
- Dr. Ettmayer und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Verschwendungsanfrage Nr. 4 — Ministerappartement (1190/J)
- Schuster und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Entschärfung der derzeitigen Autobahnabfahrt Unterweikersdorf (1191/J)
- Heinzinger, Auer, Schuster und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Ausnahme genehmigungen des Landwirtschaftsministers zur Massentierhaltung (1192/J)
- Heinzinger, Auer, Schuster und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend gesundheitliche Gefährdung durch Asbest-Feinstaub (1193/J)
- Dr. Hafner und Genossen an die Frau Bundesminister für Familie, Jugend und Konsumentenschutz betreffend Familienbeihilfe für Jägerlehrlinge (1194/J)
- Dr. Kohlmaier und Genossen an die Bundesregierung betreffend beunruhigende Entwicklung im Bereich der staatsnahen Unternehmungen (1195/J)
- Dr. Puntigam, Dr. Ermacora und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend die Aufnahme eines Lagerarbeiters in die Heereswirtschaftsanstalt Graz (1196/J)
- Dr. Schüssel und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend fabriksmäßige Schmuckerzeugung durch das Hauptmünzamt (1197/J)
- Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Förderung der biologischen Kläranlage Klosterneuburg und des Abwasserkanals „Leopoldsgraben“ (1198/J)

Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Förderung der biologischen Kläranlage Klosterneuburg (1199/J)

Dkfm. DDr. König, Dr. Stummvoll und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Aufklärung über die Gründe der Abberufung von Bautenminister Sekanina (1200/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (1059/AB zu 1099/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (1060/AB zu 1115/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Strache und Genossen (1061/AB zu 1083/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (1062/AB zu 1093/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Etmayer und Genossen (1063/AB zu 1102/J)

des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jankowitsch und Genossen (1064/AB zu 1117/J)

des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (1065/AB zu 1126/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident Mag. **Minkowitsch**, Dritter Präsident Dr. **Stix**.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Amtlichen Protokolle der 79. Sitzung vom 20. Feber und der 80. Sitzung vom 21. Feber 1985 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Dr. Lanner, Helga Wieser, Steinbauer, Pöder und Ing. Tychtl.

Entschuldigt haben sich die Abgeordneten Deutschmann, Dkfm. Gorton und Dipl.-Vw. Dr. Steiner.

Fragestunde

Präsident: Wir gelangen zur Fragestunde.

Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 1: Herr Abgeordneter Gurtner (**ÖVP**) an den Herrn Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft.

477/M

Warum haben Sie mit 1. März 1985 den Allgemeinen Absatzförderungsbeitrag für Milch nicht gesenkt?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. **Haiden:** Herr Abgeordneter! Ich habe wahrlich alle Anstrengungen unternommen, um durch absatzfördernde Maßnahmen den Weg zu ebnen, damit der Allgemeine Absatzförderungsbeitrag wieder gesenkt werden kann. Die Maßnahmen waren insbesondere eine „Industriebutteraktion“, die eingeleitet ist, und die Reduzierung des ungewöhnlich kostenaufwendigen Exports von Magermilchpulver, und zwar dadurch, daß die Bauern zu einem günstigen Preis — nicht nur die Milchlieferanten — Magermilch angeboten bekommen.

Leider haben sich die Voraussetzungen weiter verschlechtert. Ich habe nach dem Markt-

ordnungsgesetz vorzugehen, das einstimmig hier im Plenum beschlossen worden ist. Ich kann die Absatzförderungsbeiträge nicht willkürlich festsetzen. Aus den Berechnungen, die ich vom Geschäftsführer des Milchwirtschaftsfonds bekommen habe entsprechend der Gesetzeslage, hat sich ergeben, daß der Allgemeine Absatzförderungsbeitrag trotz der Maßnahmen, die durchgeführt werden, weiter erhöht werden hätte müssen. Durch die Unterstützung des Finanzministers ist es möglich, den Allgemeinen Absatzförderungsbeitrag unverändert zu lassen.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter **Gurtner:** Herr Bundesminister! Sie haben bei einer Aussprache am 31. Jänner, an der von unserer Seite Präsident Derfler, Landeshauptmann Maurer, Präsident Dürnberger, Landesrat Hofinger, Landesrat Riegler, Generalsekretär Korbl, Direktor Fahrnberger und Nationalrat Leitner teilgenommen haben, versichert, daß Sie mit 1. März den Allgemeinen Absatzförderungsbeitrag senken werden.

Ich muß Sie nunmehr fragen, Herr Bundesminister: Haben Sie sich bei Ihren Regierungsmitgliedern nicht durchsetzen können oder haben Sie überhaupt nicht darüber verhandelt, daß der Allgemeine Absatzförderungsbeitrag gesenkt werden könnte?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Ich habe nicht versichert, daß der Allgemeine Absatzförderungsbeitrag gesenkt wird — das ist in der Öffentlichkeit völlig falsch dargestellt worden —, sondern ich habe die Erklärung abgegeben, daß ich alles tun werde, um zu erreichen, daß der Allgemeine Absatzförderungsbeitrag gesenkt werden kann. Aber das konnte natürlich keine verbindliche Vereinbarung sein.

Alle, die dort mit dabei waren, wissen, daß die Berechnungen des Milchwirtschaftsfonds die Grundlage für die Festsetzung sind. Ich habe dort erklärt, daß die beiden Maßnahmen, die ich schon genannt habe, von mir nunmehr veranlaßt werden, und das habe ich auch so gehalten. Ich kann nichts dafür, daß die Anlieferung nach wie vor ungewöhnlich hoch ist, daß die Situation auf den internationalen Märkten gedrückt ist und daß, was das bedauerlichste ist, der Inlandskonsum in eini-

7214

Nationalrat XVI. GP — 81. Sitzung — 6. März 1985

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

gen Bereichen geradezu dramatisch eingebrochen ist, wie etwa bei der Butter.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Gurtner: Herr Bundesminister! Nach den letzten Statistiken ist die Milchlieferung im Jänner und im Februar zurückgegangen. Es wird wahrscheinlich auch nicht anders gehen, als daß Sie mit dem Finanzminister über diese Sache reden. Die Milchgeldabrechnung für den Monat März erfolgt bekanntlich erst Mitte April, und es ist also noch Zeit, den Allgemeinen Absatzförderungsbeitrag für März zu senken und damit eben Ihr Versprechen einzuhalten.

Ich frage Sie, Herr Minister: Sind Sie bereit, Ihr Wort einzulösen und noch für den Monat März den Allgemeinen Absatzförderungsbeitrag von jetzt 34 auf 21 Groschen zu senken?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Herr Abgeordneter! Ich muß wiederholen: Ich habe eine Verwendungszusage abgegeben, und ich habe diese gehalten. Ich kann nichts dafür, daß sich die Voraussetzungen weiter verschlechtert haben. Wir hatten in den ersten Dekaden einen Anlieferungsrückgang von etwa 4 Prozent, in den letzten Dekaden von nur mehr 2 Prozent. In der fünften Marktplanung ist der erhöhte Inlandsabsatz berücksichtigt, und zwar durch die Maßnahmen, die beschlossen worden sind und die den Finanzminister zusätzliches Geld kosten werden. Sie sind aber notwendig, um zurechtzukommen.

Für März — das wissen alle Damen und Herren, die das Marktordnungsgesetz mitbeschlossen haben — ist keine Änderung möglich, weil ich die Verordnung ja Ende Februar schon unterschreiben hätte müssen, daher ist für März sicherlich keine andere Regelung möglich. Wie sich das in den restlichen Monaten weiterentwickelt, kann ich jetzt natürlich nicht beurteilen.

Präsident: Weitere Frage, Herr Abgeordneter Huber.

Abgeordneter Alois Huber (FPÖ): Herr Bundesminister! Um das Milchüberschußproblem besser in den Griff zu bekommen, ist an eine Milchlieferungsverzicht-Prämie gedacht. Wie könnte das nach den Berechnungen Ihres Ministeriums dazu beitragen, daß die 1984 von den Sozialpartnern ausgehandelte und

vom Parlament beschlossene Milchmengenregelung besser funktioniert?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Schauen Sie, Herr Abgeordneter, grob gesprochen ist es so, daß wir Milchprodukte zu einem Wert von etwa 5 Milliarden Schilling exportieren und davon Einnahmen von weniger als der Hälfte haben. Das sind nicht etwa 2,4 Milliarden Schilling Einnahmen, sondern jedes Kilogramm Milch, das zuviel ist, das wir weggeben, das nicht geliefert wird, das in diesem oberen Bereich der Anlieferung nicht vermarktet wird, entlastet uns. Daher wäre es ein vernünftiger Gedanke zu sagen: Bauern! Wenn ihr auf Richtmengen verzichtet, dann bezahlt der Staat einen bestimmten Betrag. Aber dann müßte diese Richtmenge eingezogen werden, denn sonst geht die Rechnung nicht auf. Ich habe schon einige Gespräche in dieser Richtung geführt. Es ginge ja auch nur bei Änderung des Marktordnungsgesetzes, weil ja durch Gesetz erreicht werden müßte, daß diese Mengen nicht verteilt werden. Darüber sollte man Gespräche führen. Ich hielte das für vernünftig.

Präsident: Weitere Frage, Herr Abgeordneter Pfeifer.

Abgeordneter Pfeifer (SPÖ): Es ist keine Frage, Herr Bundesminister, wenn der Konsum rückläufig ist und die Produktion ansteigt, kommt das Milchmarktmodell unter gigantischen Druck. Wir haften hier alle zu gleichen Teilen, und es ist auch klar, daß der Allgemeine Absatzförderungsbeitrag deswegen belastet wird, weil der Zusätzliche Absatzförderungsbeitrag für den Export ganz einfach nicht ausreicht. Herr Bundesminister! Ich hätte Sie ganz gerne gefragt: Wenn der Zusätzliche Absatzförderungsbeitrag nicht limitiert wäre — das ist ja der Fall —, um wieviel könnte der Allgemeine Absatzförderungsbeitrag dann reduziert werden?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Herr Abgeordneter! Es ist so, daß nicht ganz 300 Millionen Schilling, die durch den Zusätzlichen Absatzförderungsbeitrag finanziert werden müßten, nun nach der Gesetzeslage, die wir beschlossen haben — ich muß das immer wieder unterstreichen —, vom Allgemeinen Absatzförderungsbeitrag zu tragen sind. Hätten wir beim Zusätzlichen Absatzförderungsbeitrag das Limit nicht, dann würde auch noch ein gewisser Teil durch den Allge-

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

meinen zu tragen sein, aber der Allgemeine könnte etwa um fünf Groschen entlastet werden, also statt derzeit 34 Groschen 29 Groschen.

Präsident: Weitere Frage, Herr Abgeordneter Zittmayr.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. **Zittmayr** (ÖVP): Herr Bundesminister! Sie haben darauf verwiesen, daß Sie absatzfördernde Maßnahmen eingeleitet haben. Die konnten ja bisher gar nicht zur Wirkung kommen, weil sie erst vor einigen Tagen oder Wochen eingeleitet worden sind. Herr Minister, es wurden 200 Millionen Schilling Fehlbetrag aus dem alten Wirtschaftsjahr in das heurige Wirtschaftsjahr übernommen, und daher war ja die Forderung der Vertreter der Landwirtschaft, daß der Herr Finanzminister durch eine einmalige Hilfsaktion diese Fehlbeträge saniert und damit der Allgemeine Absatzförderungsbeitrag von 34 Groschen ab 1. März wiederum gesenkt wird. Dieses Wort haben Sie gegeben und haben genau gewußt, daß das nur dadurch geht, daß der Finanzminister diesen Zuschuß leistet. Sie hätten eben einen höheren Zuschuß fordern müssen, um Ihr Versprechen, den Allgemeinen Absatzförderungsbeitrag wieder abzusenken, zu erfüllen. Herr Minister! Meine Frage an Sie: Sind Sie bereit, mit dem Finanzminister in dieser Frage zu verhandeln, damit Sie Ihr Wort, Ihr gegebenes Wort, einhalten können?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Herr Abgeordneter! Ich muß die Unterstellung, eine Zusage nicht eingehalten zu haben, zurückweisen, und zwar mit aller Entschiedenheit. Ich habe in der festen Überzeugung, daß die zusätzlichen Maßnahmen zur Steigerung der Absatzförderung helfen werden, die Erklärung abgegeben, ich werde alles tun, damit wir bessere Berechnungsgrundlagen bekommen. Aber ich vollziehe Ihr Gesetz, mit Ihrer Stimme ist das mitbeschlossen worden, was ich jetzt einhalten muß.

Und bitte, Herr Abgeordneter, daß ein Fehlbetrag in das nächste Milchwirtschaftsjahr mitübernommen werden muß, ist auch Ihr Beschluß. Sie selber haben dem zugestimmt. Ich habe auch alles getan, damit seitens des Finanzministers trotz dieser eindeutigen gesetzlichen Regelung zusätzliche Mittel bereitgestellt werden. Die werden sich aus vielen Gründen ergeben, etwa dadurch, daß die absatzfördernden Maßnahmen den Staatsanteil erhöhen, weil die 16 Prozent mehr wie-

gen. Sie werden sich dadurch ergeben, daß die Rückzahlungen des Allgemeinen Absatzförderungsbeitrages an die Bergbauern der Zone 3 ja höher sein werden. Und 120 Millionen Schilling kommen in das System. (*Zwischenruf.*)

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 2: Abgeordneter Brandstätter (ÖVP) an den Herrn Bundesminister.

478/M

Warum verweigern Sie den Milchbauern 250 Millionen Schilling als Nothilfe?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Herr Abgeordneter! Das ist ja im Grund genommen dieselbe Frage: Warum verweigern Sie den Milchbauern 250 Millionen Schilling?, fragen Sie.

Ich muß schon sagen: Ich verweigere den Milchbauern gar nichts (*Widerspruch bei der ÖVP*), sondern 120 Millionen und etliches mehr, was sich dann automatisch aus dem System ergibt, wird zusätzlich vom Bund zur Verfügung gestellt. So ist die Situation.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter **Brandstätter:** Herr Bundesminister! Sie können noch so oft beteuern, daß Sie keine Zusage gegeben haben. Es ist nun einmal so und es gibt genug Zeugen dafür, daß Sie den Verhandlern eine spürbare Verringerung des Allgemeinen Absatzförderungsbeitrages ab 1. März bindend zugesagt haben. Sie haben also Ihr Wort gebrochen, ganz egal, wie oft Sie sich gegen diesen Vorwurf wehren.

Aber, Herr Bundesminister, Sie haben auch bei den 120 Millionen (*Rufe bei der SPÖ: Frage!*) von Umschichtung gesprochen. Das geht aus der Aussendung des Finanzministers hervor.

Daher meine Frage: Wann werden die zusätzlichen 250 Millionen — Sie reden immer von den absatzfördernden Maßnahmen (*der Präsident gibt wiederholt das Glockenzeichen*); sie konnten noch nicht greifen, weil das Geld noch nicht da ist —, die Sie zugesagt haben, tatsächlich zur Verfügung stehen, damit die absatzfördernden Maßnahmen — Butteraktion und so weiter und so weiter — tatsächlich durchgeführt werden können?

Brandstätter

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Herr Abgeordneter! Eine Zeitung hat auf der ersten Seite plakativ geschrieben, ich habe mein Wort gebrochen. Wer solches behauptet, begeht eine glatte Verleumdung. Ich halte das für politische Niedertracht, mir Wortbruch vorzuhalten wie diese Zeitung (*Beifall bei SPÖ und FPÖ — Abg. Schwarzenberger: Es sind viele Zeugen!*), und zwar aus einem einfachen Grund: weil alle Anwesenden — da führe ich den Präsidenten Derfler als Zeugen an — wissen mußten, daß ich ja keine Vereinbarung mit ihnen über einen bestimmten Absatzförderungsbeitrag treffen kann, weil alle Anwesenden wissen mußten, daß ich nur Voraussetzungen verändern kann, die dem Geschäftsführer des Milchwirtschaftsfonds die Möglichkeit bieten, eine andere Rechnung vorzulegen. Aber der Absatzförderungsbeitrag wird nach Kriterien festgelegt, die von Ihnen beschlossen worden sind und die ich nicht abändern kann.

Ich habe daher eine Verwendungszusage gegeben. Und mich trifft es hart genug, das sage ich Ihnen, daß auch diese Verwendungszusage und die Maßnahmen, die ich dann durchgeführt habe, wie die beiden absatzfördernden Aktionen, nicht dazu ausgereicht haben, diese Senkung, die ich in Aussicht gestellt habe, zu erreichen. Aber es haben sich die Voraussetzungen verschlechtert. Und das wollen Sie nicht zur Kenntnis nehmen. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayer.*)

Präsident: Weitere Zusatzfrage.

Abgeordneter Brandstätter: Herr Bundesminister! Wenn Sie gegen eine Zeitung irgend etwas zu unternehmen haben, dann ist das Ihre Sache. Das ist nicht unsere Angelegenheit. Für uns steht fest, daß Sie eben diese Zusage gegeben haben und daß Sie Ihr Wort gebrochen haben. Daran ändert das überhaupt nichts, was eine Zeitung schreibt.

Aber, Herr Bundesminister, noch einmal: Diese Maßnahmen können, vor allem jetzt im Jänner und im Feber, ja gar nicht gegriffen haben. Das haben Sie auch gewußt, als Sie Ihre Zusage gemacht haben. Und darum haben Sie auch gesagt, Sie werden als Nothilfe diese 250 Millionen geben.

Es ist eine Tatsache, Herr Minister, daß die Ausgaben des Bundes seit ...

Präsident: Herr Abgeordneter! Bitte die Frage!

Abgeordneter Brandstätter (fortsetzend): Ja, es haben sich die Ausgaben ...

Präsident: Bitte, die Frage!

Abgeordneter Brandstätter (fortsetzend): Meine Frage ist, ob der Herr Minister bereit ist, die Ausgaben, die für die Landwirtschaft gegeben werden und die sich nur um 63 Prozent erhöht haben, den Ausgaben des Bundes anzugleichen, die sich um 356 Prozent erhöht haben. Wann sind Sie in der Lage, daß Sie auch die Ausgaben für die Landwirtschaft in einem Ausmaß erhöhen, wie das für die übrige Wirtschaft geschehen ist?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Herr Abgeordneter! Zuerst: Wenn Sie sich auf dieselbe Ebene mit der Zeitung stellen, ist das Ihre Sache. Meine Beurteilung ist dann die gleiche auch Ihnen gegenüber. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Und nun zum System: Herr Abgeordneter! Auch das haben Sie mit beschlossen. Wenn die Bauern 116 Prozent des Inlandbedarfs an Milch liefern — eine theoretische Frage, ich weiß das —, dann zahlen sie überhaupt nichts dazu. Wenn die Bauern nach der jetzigen Situation 121 Prozent liefern, nämlich 116 plus 5 Prozent, die über Ihren Wunsch durch den Allgemeinen Absatzförderungsbeitrag finanziert werden, dann zahlen sie nur den Allgemeinen, der durch den Zusätzlichen nicht belastet werden kann.

Dann gibt es keinen Zusätzlichen, und je höher die Anlieferung steigt, desto größer ist der Anteil der Bauern. Daher wäre es vernünftiger, gemeinsam zu überlegen, welche Maßnahmen zur Reduzierung der Anlieferung gesetzt werden können. Das würde entlasten. Aber das Verhältnis zwischen Bundesanteil und Bauernanteil ist durch das Gesetz festgelegt.

Präsident: Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Hintermayer.

Abgeordneter Hintermayer (FPÖ): Sehr geehrter Herr Minister! Als im Vorjahr die Marktordnung verhandelt wurde, sehr ausgiebig und lang verhandelt wurde, hatte die Präsidentenkonferenz über die Sozialpartnerschaft die Möglichkeit der Mitentscheidung. Hier im Haus hatte sie die Fraktion der Österreichischen Volkspartei. Aber auch der Milchwirtschaftsfonds hatte ein sehr starkes Mandat, immer wieder seine Vorstellungen auf den

Hintermayer

Tisch zu legen. Wir sind daher sehr überrascht, daß uns das Milchproblem augenblicklich so stark beschäftigt. Nun meine Frage: Haben Ihnen in der jetzigen Phase der Bauernbund und der Milchwirtschaftsfonds vernünftige Vorschläge unterbreitet, wie wir dieses Problem endlich beseitigen könnten?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Herr Abgeordneter! Was sind „vernünftige Vorschläge“? Wenn ich Vorschläge bekomme, daß noch mehr Geld in das System investiert werden soll, wenn ich Vorschläge bekomme, den Staatsanteil zu erhöhen, wenn ich Vorschläge bekomme, zusätzliche Richtmengen zu verteilen, die durch die Gesamtrichtmenge nicht gedeckt sind — das ist ja das Hauptproblem, daß die Summe der Einzelrichtmengen schon wesentlich höher ist als die Gesamtrichtmenge wegen einiger Maßnahmen, die wir zugegeben gemeinsam gesetzt haben —, dann sind das Vorschläge, die nicht zielführend sind. Ich sage auch, warum. Wäre es nicht ein sündhafter Gedanke, den ich fast nicht aussprechen will, müßte man ja zu allem, was mehr an Milch geliefert wird, sagen: Bauer, schütte weg, und wir zahlen dir den vollen Milchpreis, das kommt die Bauern, die Konsumenten und die Steuerzahler billiger. So ist heute schon die Situation.

Ich bräuchte also Vorschläge — ich habe selber einige gemacht —, wie wir die gesamte Milchanlieferung wieder auf ein vernünftiges Ausmaß zurückführen können. Das Angebot der Mutterkuhhaltung ist etwa für bestimmte Betriebe — sicher nur für bestimmte, weil ja der Deckungsbeitrag niedrig ist — eine Möglichkeit, die genützt werden sollte. Aber in der letzten Zeit habe ich nur Vorschläge bekommen, die zu noch mehr Milch führen und zu einer noch höheren Belastung letzten Endes auch der Bauern führen müssen.

Präsident: Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Pfeifer.

Abgeordneter **Pfeifer (SPÖ):** Herr Bundesminister! Ich bin wie einige Kollegen in diesem Haus seit 1966 bei Marktordnungsverhandlungen dabei. Aber es ist mir noch nicht passiert, daß ein Kollege der Opposition zuerst bei den Marktordnungsverhandlungen diesen Kompromiß mit seiner Stimme selbstverständlich mit beschließt und dann ganz einfach den zuständigen Ressortchef, der nichts anderes tut, als das gemeinsam beschlossene Modell zu vollziehen, des Wort-

bruchs bezichtigt. Das ist unerhört! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Herr Bundesminister! Ich frage Sie — weil wir das alles kennen, die erste Frage „Milchmarktmodell“ ist ja ein gemeinsames Problem —: Können Sie uns einigermaßen sagen, wie sich die Exportpreise für Milchprodukte in der nächsten Zeit in etwa entwickeln werden?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Ja, das ist ja die Schwierigkeit, die wir haben, daß wir auf den Weltmärkten für die Milchprodukte schlechte Preise bekommen. Ich möchte es vielleicht in Prozentsätzen sagen, weil das am eindrucksvollsten ist.

Für Magermilchpulver bekommen wir auf den Weltmärkten grob gesprochen etwa ein Drittel des Preises, den wir für unsere Bauern für die Verarbeitung — für den Preis ab Verarbeitungsbetrieb, wenn Sie so wollen — brauchen. Zwei Drittel müssen dazu bezahlt werden.

Bei der Butter bekommen wir etwa 40 Prozent des Preises, den wir brauchen, 60 Prozent müssen an Stützungen bezahlt werden. Bei Käse — sowohl Hartkäse wie auch Weichkäse — ist es so, daß wir etwa die Hälfte dessen, was wir brauchen, auf den Weltmärkten Erlösen.

Natürlich gibt es eine Reihe von Unterschieden, je nach den Märkten, um die es sich handelt. Das ist im großen und ganzen die Situation bei den Exporten. Die höchsten Stützungen, die wir im Agrarbereich brauchen, haben wir für Milchprodukte.

Es kann das Ziel nur heißen, die Produktion endlich in Grenzen zu halten, damit der Exportbedarf nicht ständig steigt, und daher bei Magermilchpulver weg von der Vertrocknung — natürlich nicht auf einmal, das löst Arbeitsmarktprobleme aus. Da haben wir viele Schwierigkeiten, das weiß ich schon. Aber wir müssen schrittweise davon wegkommen und die Magermilch wieder in den Futtertrog bringen, weil das ungleich kostengünstiger ist und weil wir gleichzeitig damit auch den Effekt haben, daß wir den Eiweißfuttermittelexporten ein wenig entgegenzutreten können.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Puntigam.

Abgeordneter **Dr. Puntigam (ÖVP):** Herr

Dr. Puntigam

Bundesminister, Sie haben gesagt, es trifft Sie selbst hart, daß Sie ab 1. März das nicht absenken können. Ich möchte sagen, die Milchbauern — und es sind einige auf der Galerie oben, die hier zuhören — trifft es noch wesentlich härter, daß eine Zusage, die gegeben worden ist, nicht eingehalten wird.

Mir hat Präsident Derfler jetzt gesagt — während der Diskussion, weil Sie ihn als Zeugen aufgerufen haben —, die Zusage ist gegeben worden, daß Sie ab 1. März spürbar absenken. Wenn Sie sagen: eine Verwendungszusage — das ist eine Abschwächung des Wortes „Versprechen“ —, dann hätten Sie ja logischerweise nicht sagen können, daß Sie spürbar absenken, und das haben Sie tatsächlich wörtlich gesagt. Sie haben das Versprechen einer Senkung ab 1. März nicht gehalten.

Aber zur Frage selbst. Die 200 Millionen, die diese Maßnahmen jetzt notwendig gemacht haben, stammen aus dem alten Wirtschaftsjahr. Die Anlieferung ist, entgegen der Meinung des Kollegen von der Freiheitlichen Partei, nicht gestiegen, sondern im Jahre 1984 gesunken, und es geht um eine einmalige Bereinigung.

Meine Frage an Sie, Herr Minister: Haben Sie mit dem Finanzminister unter diesem Aspekt gesprochen, daß es ja nicht eine laufende Zahlung sein wird, sondern eine einmalige Zahlung, wodurch es ermöglicht wird, daß Sie die gegebene Zusage, ab 1. März den Allgemeinen Absatzförderungsbeitrag abzusenken, halten können?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Ich sage Ihnen auch sehr freimütig: Ich hätte den Allgemeinen Absatzförderungsbeitrag um einen oder zwei Groschen senken können (*Aha!-Rufe bei der ÖVP*), also in dieser Größenordnung, weil ja viele Positionen drinnen sind, die geschätzt sind; diese Bewegungsmöglichkeit gibt es. Aber ich habe das auch dem Herrn Präsidenten Derfler in einem Gespräch gesagt: Da bin ich mir zu gut — ich spreche nie für die Galerie, Herr Abgeordneter, aber da bin ich mir auch den Bauern gegenüber zu gut, daß ich nur so pro forma etwas mache, was ja wirklich nicht hilft. Ich hätte auf 49 Groschen erhöhen müssen durch die schlechteren Eckdaten, die wir bekommen haben.

Und, Herr Abgeordneter, es ist auch so, daß wir nach wie vor eine ungewöhnlich hohe

Anlieferung haben. (*Abg. Brandstätter: Das stimmt doch nicht!*) Sie ist 1984 nicht zurückgegangen, sondern sie ist mit plus/minus Null — wir haben noch nicht die endgültigen Zahlen — in etwa unverändert. Erst durch die 3,93 S beim Zusätzlichen geht jetzt die Anlieferung zurück. Aber wissen Sie, wodurch wir das bezahlen? — Nicht zuletzt auch durch einen rückläufigen Butterabsatz. Denn Sie können sich ja selbst fragen, ob es durch den hohen Zusätzlichen jetzt sofort zu einer Reduktion der Anzahl der Milchkühe kommt oder ob die Milch doch einen Konsumenten findet. Diese Frage könnten Sie sich selber stellen.

So einfach ist das also nicht, wie Sie das darstellen.

Und noch einmal: Ich kann mich über die Berechnungen des Geschäftsführers des Milchwirtschaftsfonds nicht hinwegsetzen. Ich habe das, was ich zugesagt habe zu tun, um die Senkung zu erreichen, gehalten. Ich würde mir nur wünschen, daß die beiden Aktionen rasch umgesetzt werden, denn täuschen Sie sich bei der Magermilchpulveraktion ja nicht: Da ist seitens der Molkereibetriebe, der Verarbeitungsbetriebe die Begeisterung gar nicht groß. Ich möchte mich zunächst so ausdrücken.

Präsident: Wir kommen zur Frage 3: Frau Abgeordnete Stangl (*ÖVP*) an den Herrn Bundesminister.

479/M

Warum halten Sie die Vereinbarungen über die Mutterkuh-Haltungsaktion nicht ein?

Präsident: Bitte, Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Frau Abgeordnete, ich weiß wirklich nicht, was Sie meinen. (*Heiterkeit bei der ÖVP.*) Die Mutterkuhhaltungsaktion wird durchgeführt, sie ist veranlaßt. Sie dient natürlich dem Ziel, daß Richtmengen aufgegeben werden; das haben wir vereinbart. Sie könnten mir nur etwas vorwerfen — aber das würde mich überraschen —: Wir haben in der politischen Vereinbarung vorgesehen, daß 2 000 S pro Kuh festgelegt werden. Nachdem wir das im Ministerium eingehend geprüft hatten, haben wir uns gesagt, daß von der Deckungsbeitragsrechnung her und vom Ziel, doch rasch Richtmengen frei zu bekommen, die 2 000 S nicht ausreichen werden. Wir wollen ja haben, daß das rasch akzeptiert wird, und wir haben statt 2 000 S 3 000 S festgelegt. Wenn Sie das kritisieren, daß ich mehr gemacht habe für die

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

Bauern, als wir ursprünglich mit dem Bauernbund vereinbart haben, dann nehme ich diese Kritik sehr gerne entgegen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordnete Maria Stangl: Herr Minister! Die Regierungsabgeordneten haben früher gesagt, daß die Präsidentenkonferenz maßgeblich mit beteiligt war bei den Marktordnungsgesetzen.

Herr Minister! Ich habe hier das Protokoll der Vereinbarung über die Mutterkuhhaltung im Rahmen der Marktordnungsverhandlungen, und da steht folgendes drinnen: „Mit dem Ziel, den Milchmarkt weiter zu entlasten, wird der Umfang der Mutterkuhhaltung auf maximal 40 000 Kühe erweitert, wobei eine Prämienzahlung von 2 000 S pro Kuh und Jahr für die Dauer von zehn Jahren vereinbart wurde unter der Voraussetzung, daß die vorhandene Richtmenge aufgegeben“ *(Abg. Dr. Zittmayr: Die vorhandenen Richtmengen!)* „und für die Dauer von zehn Jahren auf die Milchlieferungen verzichtet wird.“

Ich frage Sie jetzt konkret: Warum haben Sie, Herr Minister, diese Vereinbarung nicht eingehalten, obwohl der Herr Staatssekretär Murer bei der Landesverbandsversammlung und hier bei der Budgetdebatte zur Landwirtschaft gesagt hat: Wir möchten eine gute Maßnahme für die Landwirtschaft schaffen!, und warum bekommen jetzt die Bauern, die bisher in die Mutterkuh-Haltungsaktion einbezogen waren, nur 1 000 S und die neu dazugekommenen 3 000 S? Finden Sie das richtig, und wenn ja, was wollen Sie damit erreichen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Frau Abgeordnete! Ich will genau das erreichen, was wir vereinbart haben, nämlich das Ziel, den Milchmarkt weiter zu entlasten.

Bei der ersten Aktion war diese Bindung an die Aufgabe einer bestimmten Richtmenge nicht vorgesehen, und es ist auch der Effekt relativ gering gewesen, was die Aufgabe von Richtmengen betrifft; es ist nach wir vor eine gute Aktion. Es war richtig, daß wir die erste Aktion durchgeführt haben, aber Richtmengen sind nur in beschränktem Maße aufgegeben worden.

Wenn wir im Sinne unserer Vereinbarung eine Entlastung des Milchmarktes wollen, dann brauchen wir eine hohe Prämie, dann

brauchen wir die Bindung, daß Richtmengen aufgegeben werden. Ich kann natürlich die Bauern, die nun verpflichtet sind, Richtmengen aufzugeben, nicht gleich behandeln wie jene Bauern, die diese Verpflichtung in diesem Maße nicht gehabt haben. Das ist die Situation.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordnete Maria Stangl: Herr Minister! Selbstverständlich ist für die Inanspruchnahme der Prämie entscheidend, daß die 3 000 kg Richtmenge aufgegeben wird. Aber es heißt dann weiter: Ist die aufgegebene Einzelrichtmenge je Kuh geringer als 3 000 kg, so wird die Prämie nur für so viele Mutterkühe gewährt, als 3 000 kg in der Einzelrichtmenge enthalten sind.

Herr Minister! Diese Grenze mit 3 000 kg erscheint uns wirklich zu hoch, denn man weiß beispielsweise — im Grünen Bericht ist das so erklärt worden —, daß 3 737 kg Landesdurchschnitt geschätzt werden. Ich muß schon sagen, hier weisen die Ergebnisse doch eine bescheidene Produktions- und Lieferleistung pro Kuh auf, und daher erscheint uns das wirklich zu hoch.

Ich möchte Sie jetzt in bezug auf diese 3 000 kg Richtmengenregelung fragen: Ist das jetzt eine Verbesserung, oder sind Sie mit der jetzigen Maßnahme wirklich drauf und dran, diese für viele Milchbauern als gute Chance gesehene Aktion zunichte zu machen? Wo sehen Sie hier eine Verbesserung der Aktion?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Frau Abgeordnete! Die Aktion ist erheblich verbessert, und zwar durch den wesentlich höheren Betrag. Die Maßnahme ist gut vollziehbar. Die 3 000 kg oder die Regelung, daß aliquotiert wird, nimmt auch Rücksicht auf bestimmte strukturschwache Betriebe, die auch für diese Maßnahme in Frage kommen. Wir haben da also vorgebaut, daß das kein Riegel ist, der diese Betriebe ausschaltet.

Ich sage Ihnen: Das ist eine ausgezeichnete Aktion, und im Sinne der Zielsetzung, die Entlastung herbeizuführen, haben wir auch die Einheitswertgrenze erhöht.

Wenn Sie aber auch Maßnahmen, die erheblich verbessert worden sind *(Abg. Dr. Zittmayr: Das stimmt nicht!)*, kritisieren, dann kann ich mich schwer dagegen wehren, dann muß man halt das Urteil den Bauern überlassen.

Präsident

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Huber.

Abgeordneter Alois **Huber** (FPÖ): Herr Minister! Da die Mutterkuhhaltungsaktion zwischen 1979 und 1984 nach der Statistik nur wenige daran beteiligte Bauern zu einer drastischen Richtmengenreduzierung veranlaßt hat, frage ich Sie, Herr Minister: Kommt es ab 1985 zu einer Änderung der Voraussetzungen bei dieser Aktion?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Weil wir bei der ersten Aktion nur relativ wenig erreicht haben, was die Aufgabe von Richtmengen betrifft, gibt es jetzt diese Bindung bei einem relativ hohen Einstiegsbetrag von 3 000 S — das wird immerhin auf zehn Jahre gegeben —, die Bindung, daß Richtmengen aufgegeben werden. Das hat den Sinn, zu erreichen, mit 1. Juli Richtmengen verteilen zu können, ein wenig Luft zu schaffen für jene Bauern, die dringend Richtmengen brauchen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Schober.

Abgeordneter **Schober** (SPÖ): Herr Bundesminister! Da die Überschußverwertung bei der Milch immer schwieriger geworden ist und im heurigen Jahr zusätzlich einige hundert Millionen Schilling erforderlich sind, ist die Förderung der Mutterkuhhaltung und deren Ausbau zweifelsohne ein sinnvoller Weg, daß freiwerdende Grünlandflächen auch in Zukunft genützt werden können.

Ich frage Sie: In welchem Ausmaß halten Sie in den nächsten Jahren den weiteren Ausbau der Mutterkuhhaltung für möglich?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Herr Abgeordneter! Wir haben zunächst die bei den Marktordnungsverhandlungen abgeschlossene Vereinbarung, daß wir auf maximal 40 000 Kühe erweitern wollen. Das kann natürlich nur schrittweise geschehen, denn die Landwirte müssen ja bereit sein, die Umstellung vorzunehmen.

Wir werden dann in der weiteren Entwicklung sehen, ob wir diesen Weg weiter beschreiten können. Wir müssen berücksichtigen, daß diese Aktion entweder für Bauern in Frage kommt, die große Grünlandflächen

haben, oder für Nebenerwerbslandwirte, die extensivieren wollen und auch können.

Diejenigen Bauern, die hohe Deckungsbeiträge brauchen, etwa jene, die sich an der unteren Grenze des Vollerwerbsbetriebs bewegen, werden mit diesem System eher Schwierigkeiten haben. Aber wir werden sehen, wie es sich entwickelt.

Ich halte von der Mutterkuhhaltung ungewöhnlich viel, weil sie arbeitsentlastend wirkt, weil sie das Produktionsvolumen entlastet, weil wir dadurch von der Milchproduktion wegkommen und die Umlenkung auf Fleisch forcieren können. Sosehr wir auch beim Vieh Schwierigkeiten haben, stehen die Probleme, die wir dort haben, in keinem Vergleich zum Milchproblem, nicht nur in Österreich, sondern europaweit.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Pranckh.

Abgeordneter **Pranckh** (ÖVP): Herr Bundesminister! Ich stelle zunächst einmal fest: Die schriftliche Vereinbarung, die anlässlich der Marktordnungsverhandlungen festgelegt wurde, haben Sie gebrochen! Sie haben die Vereinbarung zur Stützung der Förderung bei den mutterkuhhaltenden Betrieben nicht eingehalten!

Sie haben vorhin der Frau Kollegin Stangl erwidert, Sie hätten den Beitrag von 2 000 auf 3 000 S erhöht. Das ist richtig. Sie haben aber den Beitrag für die Betriebe, die schon beinahe fünf Jahre in der Mutterkuhhaltung ihr Einkommen suchen, von 2 000 auf 1 000 gesenkt, ohne davon die Partner, die diesen Vertrag unterschrieben haben, zu informieren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Minister! Es wurde in mehreren Wortmeldungen zum Ausdruck gebracht, daß Sie Ihr Wort nicht immer glauben einhalten zu können. Ich frage Sie nun, Herr Minister: Was ist das Ihrer Ansicht nach, wenn ein schriftlicher Vertrag nicht eingehalten wird? Und die weitere Frage oder die eigentliche Frage *(Rufe bei der SPÖ: Nur eine Frage!)*: Sind Sie bereit, die zugesagten 2 000 S für die mutterkuhhaltenden Betriebe, die schon mehrere Jahre an dieser Aktion teilnehmen, aufrechtzuerhalten?

Präsident: Herr Abgeordneter! In Hinkunft stellen Sie nicht drei Fragen, sondern nur eine. — Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Herr

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

Abgeordneter! In aller Kürze: Gesenkt wurde überhaupt nichts! Die erste Aktion ist unverändert weitergelaufen, und diese sieht die Senkung auf 1 000 S vor. Das war eine degressive Förderung. Ich möchte Ihnen das ganz gerne gelegentlich erklären. Dazu brauchen wir aber etwas mehr Zeit.

Herr Abgeordneter! Ich werde Ihnen die Vereinbarung gerne schicken, ich werde sie auch den Bauern zur Verfügung stellen. Dann kann jeder nachlesen: Da stehen 2 000 S drinnen, 3 000 S kriegt er. Was hat da der Minister nicht eingehalten? Diese Auseinandersetzung führe ich gerne in der Öffentlichkeit. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Ruf bei der ÖVP: Frage nicht beantwortet! — Abg. Dr. Zittmayr: Von den Betrieben hat keiner 3 000 S Richtmenge pro Kuh!)*

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 4: Herr Abgeordneter Leitner (ÖVP) an den Herrn Bundesminister.

480/M

Warum greifen Sie die Vorschläge des Bauernbundes für einen praxisnahen Ab-Hof-Milchverkauf nicht auf?

Präsident: Bitte, Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Herr Abgeordneter Leitner! Ich muß wieder bei den Marktordnungsverhandlungen anfangen. Wir haben vor einem dreiviertel Jahr die Marktordnungsverhandlungen geführt, die Ab-Hof-Verkaufsregelung haben wir einvernehmlich gelöst. Dabei sind, bitte, was die Meldepflicht betrifft, die Regelungen übernommen worden, die der Bauernbund hineinreklamiert hat. Man kann das ja in der Agrar- und Ernährungswirtschaftsordnung — das ist bekanntlich ein Initiativantrag der ÖVP — nachlesen. Und jetzt kommen Sie mit Änderungsvorschlägen! Ich habe gesagt: Ja, wir sollen darüber reden. Das haben wir übrigens auch damals — ich glaube, am 31. Jänner — besprochen.

Ich kann mir schon vorstellen, daß wir rückwirkend die Amnestieregelung ändern, damit sie ein bißchen effektiver wird. Aber die Vorschläge, die Sie machen, um das Problem an sich zu lösen, sind wirklich nicht brauchbar. Jetzt haben wir bei der Butter einen Minderkonsum von 5 Prozent. „Rührfasseln“ haben Hochkonjunktur. Wo Sie hinkommen, werden Sie derzeit — na ja, Sie können sich dreimal ausrechnen weswegen. Und Sie wollen das System völlig öffnen! Das geht sicherlich nicht.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Leitner: Herr Minister! Eine völlige Öffnung des Systems verlangt niemand. Gerade in entlegenen Gebieten ist der Ab-Hof-Verkauf eine jahrelange, ich möchte sagen, eine generationenlange Entwicklung. Sie wissen selbst, daß besonders Frischmilch von vielen Konsumenten immer mehr verlangt wird. Daher soll die gesetzliche Regelung diesen Ab-Hof-Verkauf ermöglichen. Sie haben ja bei der letzten Marktordnungsverhandlung erklärt, Sie wollen ihn liberalisieren.

Wenn Sie jetzt meinen, Herr Minister, Sie können sich eine Amnestieregelung vorstellen, die greift, so muß ich sagen: Nach der Gesetzgebung im Juli haben Sie noch eine ganz andere Meinung vertreten. Damals haben Sie gesagt, die Bauern müßten bei der Anmeldung bis zu fünf Jahre den Ausgleichsbetrag zahlen. Das sind 11,80 S pro Liter angemeldeter Milch.

Jetzt ist die Frage: Das System kann nur greifen, Herr Minister, wenn es eine gewisse Freimenge gibt. Sonst kann der Bauer nicht anmelden, weil er ja für diese Ab-Hof-Milch kein Kontingent hat. Ich glaube, Sie können doch nicht von ihm verlangen, daß er pro Liter Milch, die er „ab Hof verkauft“, 6,76 S *(Rufe bei der SPÖ: Frage!)* — passen Sie auf, meine sehr geehrten Damen und Herren! — an den Staat abführt.

Meine Frage, Herr Minister, nachdem wir mit den sozialistischen Abgeordneten einig gewesen wären: Warum verhindern Sie einen Initiativantrag zur Änderung der gesetzlichen Bestimmungen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Herr Abgeordneter! Sie überschätzen meine Möglichkeiten und unterschätzen das Parlament. Initiativanträge kann ich gar keine vermeiden. Nur, zum System selber, noch einmal: Im wesentlichen ist das, was der Bauernbund wollte, jetzt Gesetz. Die Regierungsvorlage ist nicht Gesetz geworden.

Zweite Feststellung: Solch ein „augenzwinkernder“ Ab-Hof-Verkauf, nämlich eine bestimmte Menge, ist nicht kontrollierbar. Ich könnte mir eine weitgehende Liberalisierung vorstellen. Dann müssen Sie aber aus dem Konsumentenmilchpreis all jene Positionen herausbringen, die letzten Endes zur Finanzierung des Gesamtsystems notwendig sind,

7222

Nationalrat XVI. GP — 81. Sitzung — 6. März 1985

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

weil bei dem hohen Unterschied zwischen Produzentenmilchpreis und Konsumentenmilchpreis ja ein Ab-Hof-Verkauf zu einem zweiten Markt führt. Es würde ja das System zusammenbrechen. Dann hätten wir einen noch höheren Allgemeinen Absatzförderungsbeitrag. Das kann ich Ihnen schwören! Das wäre dann die Konsequenz.

Präsident: Weitere Zusatzfrage.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Leitner: Herr Minister! Wenn Sie sagen, die Regierungsvorlage sei nicht Gesetz geworden, dann stimmt das. In der Regierungsvorlage war aber keine Amnestieregelung enthalten und in der Regierungsvorlage war keine Freimenge enthalten. Und ohne diese beiden Punkte gibt es praktisch keine Möglichkeit für den Betrieb, Ab-Hof-Verkäufe anzumelden. Wenn der Bauer heute anmeldet — Herr Minister, ich habe Ihnen das schon gesagt —, ist er 6,76 S pro Liter Milch schuldig, für die er 8 S oder 9 S vom Konsumenten bekommt. Das ist unzumutbar. Daher gibt es keine Anmeldung.

Herr Minister! Auch Ihre Vertreter der Landwirtschaft sind ja für eine Änderung im Parlament, für einen Initiativantrag eingetreten. Nun weiß ich schon: Wenn die ÖVP allein einen Antrag einbringt, dann gilt das Bestreben, daß er nicht beschlossen wird. Daher müssen wir einen gemeinsamen Antrag einbringen. Mir sagen die Abgeordneten von Ihrer Fraktion, daß sie dazu nicht die Ermächtigung haben.

Daher lautet meine Frage, Herr Minister: Werden Sie Ihren Widerstand gegen eine neuerliche Novelle zur Verbesserung des Ab-Hof-Verkaufes endlich aufgeben, damit wir zu einem gemeinsamen Initiativantrag kommen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Wenn ich gefragt werde, bin ich immer für eine vernünftige Novelle. Für eine unvernünftige bin ich nicht. *(Abg. Dipl.-Ing. Flicker: Was heißt das?)*

Präsident: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Hintermayer.

Abgeordneter Hintermayer (FPÖ): Herr Bundesminister! Sie haben wieder darauf hingewiesen, daß die Regierungsvorlage weiterreichende Bestimmungen vorgesehen hat. Wir wissen alle, die wir bei den Marktordnungsverhandlungen dabei waren, daß dort in erster Linie die Vertreter der den Bauern

gehörenden Genossenschaften am meisten dagegen aufgetreten sind, daß eine zu weite Liberalisierung Platz greifen könnte. Das ist die Wahrheit.

Meine Frage: Worauf führen Sie die regionalen Unterschiede bei dem Problem des Ab-Hof-Verkaufes zurück?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Ja, ich hatte auch den Eindruck, daß bei diesen Verhandlungen die Interessen der großen Betriebe von der Opposition sehr wirksam vertreten worden sind. Diesen Eindruck habe ich auch gehabt. *(Abg. Brandstätter: Das ist Polemik von der Regierungsbank! — Abg. Dr. Leitner: Machen wir einen Abänderungsantrag!)*

Die Probleme des Ab-Hof-Verkaufes sind regional ja sehr unterschiedlich. Eine Öffnung beim Ab-Hof-Verkauf wird für jene Betriebe besonders günstig sein, die in der Nähe des großen Konsums sind, also in Stadtnähe beziehungsweise in den Fremdenverkehrsorten. Die Bauern in den abgelegenen „Gräben“, wo sie weit weg vom Konsum sind und wo es vor allem auch keinen Fremdenverkehr gibt, müßten dann wahrscheinlich für das System mehr bezahlen als bisher. *(Abg. Dr. Leitner: Machen wir einen Abänderungsantrag!)*

Präsident: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Schober.

Abgeordneter Schober (SPÖ): Herr Bundesminister! Ich möchte zu den Marktordnungsverhandlungen, die unter schwierigsten Bedingungen geführt wurden, feststellen, daß die Bauernbundvertreter dabei leider, wie immer bei solchen Verhandlungen, die Interessen der Molkereiwirtschaft vertreten haben, während Sie, Herr Bundesminister, und wir Sozialisten bäuerliche Interessen vertreten haben. *(Abg. Brandstätter: Ausgerechnet der Schober!)* Ich habe Verständnis dafür, daß der Wortführer beim Bauernbund, Herr Generaldirektor Dr. Zittmayr vom Schärdinger Molkereiverband, halt schwerlich als Generaldirektor eines Molkereikonzerns bäuerliche Interessen vertreten kann, daß dem Herrn Generaldirektor das Hemd näher ist als der Rock. *(Beifall bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Er hat in sehr eindrucksvoller Weise bewiesen, wie sehr er sich gegen die bäuerlichen Vorschläge stellt. *(Zwischenruf des Abg. Dr.*

Schober

Leitner.) Unter anderem wurde von uns Sozialisten der Vorschlag unterbreitet, daß wir eine Reduktion der Gesamt- und Einzelrichtmenge um 4,1 Prozent vornehmen könnten, und zwar bei gleichzeitiger Streichung des Allgemeinen Absatzförderungsbeitrages. *(Rufe bei der ÖVP: Frage!)* Laut Berechnungen hätte das eine Mehreinnahme für die Bauern von zirka 50 Millionen Schilling im Wirtschaftsjahr 1983/84 zur Folge gehabt. *(Abg. Brandstätter: Herr Präsident! Wann kommt die Frage?)*

Herr Bundesminister! Ich frage Sie: Halten Sie eine solche Vorgangsweise bei einer allfälligen Novellierung der Marktordnungsgesetze für möglich?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Herr Abgeordneter! Wenn wir einen Weg finden, daß die Anlieferung reduziert wird. Ich könnte mir sogar vorstellen, den Allgemeinen Absatzförderungsbeitrag überhaupt abzuschaffen. Das sah übrigens die Regierungsvorlage des Jahres 1978 vor. *(Abg. Dr. Zittmayr: Was geschieht mit der Milch?)* Ich könnte mir das vorstellen. Es wird sicher nicht ein Schritt plötzlich auf 116 Prozent möglich sein. Aber eine Rückführung der ungewöhnlich hohen Anlieferung würde die Bauern, die Konsumenten und die Steuerzahler entlasten. Über einen Weg solcher Art sollten wir verhandeln. *(Abg. Dipl.-Ing. Flicker: Warum vollbringen Sie das Wunderstück nicht! — Abg. Dr. Leitner: Machen wir einen Abänderungsantrag!)*

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Türtscher.

Abgeordneter **Türtscher (ÖVP):** Herr Bundesminister! Viele Bauern mit kleinen Richtmengen haben einige Nachbarn als Milchkundschaften. Das Interesse an diesem Zustand ist gegenseitig. Kein Interesse haben hier Bauern und Konsumenten an einem politischen Schlagabtausch, sondern sie wollen eine legale und wirtschaftlich vertretbare Lösung. Ich frage Sie daher: Sind Sie bereit, im Wege einer Novellierung der Marktordnung eine begrenzte Freimenge zu vertreten, damit im Interesse der Bauern und der Konsumenten ohne die Bezahlung eines zusätzlichen Absatzförderungsbeitrages dieser Ab-Hof-Verkauf weitergeführt werden kann?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Herr

Abgeordneter Zittmayr hat uns bei den Verhandlungen doch überzeugend dargelegt, wo die Probleme sind, wenn man den Ab-Hof-Verkauf öffnet. Wir haben uns — vielleicht war das ein Fehler — seinen Argumenten dann nolens volens gebeugt, nicht zuletzt deshalb, weil wir eine Zweidrittel-Materie haben und weil man sich ja letzten Endes einigen muß. *(Abg. Dr. Zittmayr: Das hat ja mit Öffnen nichts zu tun, sondern mit dem Erfassen!)*

Ich sage Ihnen — ich habe das schon einmal gesagt —: Bei den nächsten Marktordnungsverhandlungen brauchen wir, wenn Sie das Problem lösen wollen, ein anderes Finanzierungsmodell, nicht über den Konsumentenmilchpreis. Wenn wir ein Modell dieser Art finden, dann wäre auch der Unterschied zwischen Ab-Hof-Verkauf der Milch und dem Geschäftsverkauf der Milch nicht so außergewöhnlich, also zwischen Produzentenmilchpreis und dem Milchpreis im Geschäftsverkauf nicht so ungewöhnlich hoch. *(Abg. Dr. Zittmayr: Herr Minister! Das hat ja mit der Freigabe nichts zu tun!)*

Das ist ja das Problem beim Ab-Hof-Verkauf. Sie belasten im jetzigen System alle übrigen Bauern, die nicht ab-Hof verkaufen können. *(Abg. Dr. Zittmayr: Darum wollen wir es ja erfassen!)*

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 5: Herr Abgeordneter Weinberger (SPÖ) an den Herrn Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft.

471/M

Wie ist der derzeitige Stand für die Einführung der Bergbauernschwerniszone 4?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Herr Abgeordneter! Die Ermittlungen, die Erhebungen zur Einführung der Bergbauernschwerniszone 4 sind wirklich in zügiger Weise und in guter Zusammenarbeit zwischen den Ministerien und den Betriebsstatistikern der Kammer vor sich gegangen.

Die Erhebungen wurden 1984 im wesentlichen abgeschlossen. Wir hatten immerhin fast 17 000 Erhebungsanträge, die bearbeitet werden mußten.

Die Bundeskommission für die Bereinigung des Berghöfekatasters und die Zoneneinteilung des Berggebietes ist am 31. Jänner dieses Jahres zusammengetreten. Die Ergeb-

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

nisse wurden besprochen, und wir haben schon wenige Tage später den Entwurf der Richtlinien für die Abgrenzung der Erschwerungszone 4 den Kammern und der Präsidentenkonferenz übermittelt.

Ich rechne damit, daß noch bis Ende März oder im April die restlichen Gespräche geführt werden können, sodaß die Abgrenzung dann endgültig vorliegt.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Weinberger: Herr Bundesminister! Danke für Ihre Ausführungen. Das Jahr 1985 wird also erstmals mit einer neuen Bergbauernzone als Handarbeits- und Erschwerungszone zum Tragen kommen, und zwar gerade für jene Bergbauern, die in extremen Lagen ihrer Tätigkeit nachgehen müssen.

Wir wissen, Herr Bundesminister, daß es gerade diese Leute am schwierigsten haben und auch am notwendigsten. Daher freue ich mich als Tiroler Abgeordneter, und ich weiß, daß für diese Vorbereitungen, die sicher nicht ganz einfach waren, Ihnen, dem Ministerium und auch den Landes-Landwirtschaftskammern zu danken ist.

Ich möchte die Frage anschließen, Herr Bundesminister: Wie viele Bergbauern der Zone 3 werden in diese Erschwerungszone 4 kommen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Das weiß man natürlich noch nicht ganz genau, aber ich würde schätzen: etwa 6 000.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Weinberger: Herr Bundesminister! Wir wissen, daß seit ungefähr 15 Jahren — wir haben ja 15 Budgets in diesem Hohen Haus beschlossen — die Bergbauernförderung besonders groß geschrieben war. Die Bergbauern-Sonderprogramme enthalten allein über 8 Milliarden Schilling. Das gilt auch für die zusätzlichen Unterstützungen im sozialen, im Familienbereich und für die Pensionen. Die Direktzuschüsse in der Erschwerungszone 4 werden jetzt wiederum dazu beitragen, den Menschen, die dort tätig sind, zu helfen.

Herr Bundesminister! Können Sie schon jetzt sagen, wie hoch diese Bergbauernzuschüsse sein werden?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Die Zuschüsse, die wir uns für die Zone 4 vorstellen, werden natürlich auch je nach den Einheitswerten untergliedert. Sie würden nach dem fiktiven Einheitswert von 15 000 S bis 9 000 S reichen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Keller.

Abgeordneter Keller (ÖVP): Herr Bundesminister! Ich begrüße sicher die Einführung der Zone 4, aber leider müssen wir feststellen, daß nach Ihren Richtlinien die am höchsten gelegenen Höfe in Tirol aus dieser Sanierung herausfallen. Es sind die Rofen-Höfe im hintersten Ötztal auf einer Seehöhe von fast 2 000 m, es sind einige Höfe in den Seitentälern des Stubaitales in einer Seehöhe von über 1 700 m, die herausfallen, weil die Hangneigung, die Sie bei den Richtlinien verlangen, nicht ganz stimmt.

Sie verlangen ja, daß 40 Prozent der bewirtschafteten Fläche 50 Prozent Hangneigung haben müssen, oder es müssen 5 ha sein. Und aufgrund dieser Richtlinien fallen diese Höfe aus der Zone 4 heraus. Wir haben eigentlich gerade für diese Höfe die Zone 4 gedacht, Höfe, die auf 2 000 m liegen, weit entfernt vom Markt, im Sommer nur einen Schnitt haben, zwei- bis dreimal im Schnee liegen. Ich glaube, daß solche Höfe in der Zone 4 sein sollten. Und für diese Höfe ist auch die Zone 4 gedacht.

Ich frage Sie, Herr Minister: Sind Sie bereit, diese Richtlinien so zu ändern, daß auch diese extremen Höfe in die Zone 4 kommen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Herr Abgeordneter! Die Richtlinien sind natürlich mit den Kammern, in der Kommission besprochen. Es ist im wesentlichen eine Maßnahme für eine Handarbeitszone. Ich kann mir vorstellen, daß so besonders schwierige Verhältnisse geographisch bestehen, und ich würde mir wünschen, daß das Land Tirol durch seine Maßnahmen diese außergewöhnliche Situation in bestimmten nur beschränkten abgrenzbaren Regionen abdeckt.

Die Leistung des Landes Tirol ist ja relativ bescheiden, verglichen mit der Maßnahme, die der Bund jetzt schon gesetzt hat.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Huber.

Abgeordneter Alois **Huber** (FPÖ): Herr Bundesminister! Ich bin ebenfalls der Auffassung, daß man mit drei Bergbauernzonen nicht das Auslangen finden kann. Ich schließe mich aber den Kollegen aus Tirol an, nämlich daß auch meiner Auffassung nach sowohl den geographischen als auch den klimatischen Verhältnissen bei der Einstufung in die Zone 4 zu wenig Rechnung getragen wird. Ich könnte mir vorstellen, daß man das doch neu überdenkt.

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Herr Abgeordneter! Ich teile Ihre Auffassung nicht.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Gärtner.

Abgeordneter **Gärtner** (SPÖ): Herr Bundesminister! Es wird doch so sein, daß durch die Bildung der Zone 4 keine Verminderung der Bergbauernhilfe der Zonen 3 und 2 eintreten wird.

Meine Frage: Um wieviel höher ist die Bergbauernhilfe im Bundesgebiet aufgrund der Einführung der Zone 4?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Herr Abgeordneter! Natürlich müssen diese Mittel dazukommen in der Differenz zwischen der Zone 3 und der Zone 4, denn die Bauern der künftigen Zone 4 haben ja jetzt die Bergbauernzuschüsse der Zone 3. Es geht also um die Differenz.

Das exakt zu bemessen, darüber würde ich jetzt keine Aussage machen wollen, weil wir zuerst abwarten müssen, wie viele Betriebe das tatsächlich sind. Aber wir haben budgetär vorgesorgt, wenngleich ich einschränken muß, daß wir vorerst noch eine Bindung haben, über die natürlich im Laufe des Jahres mit dem Herrn Finanzminister zu verhandeln sein wird.

Präsident: Die Fragestunde ist beendet.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 1166/J bis 1175/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 1059/AB bis 1065/AB eingelangt.

Ich gebe bekannt, daß folgende Regierungsvorlagen eingelangt sind:

Bundesgesetz, mit dem das Disziplinarstatut für Rechtsanwälte und Rechtsanwaltsanwärter geändert wird (552 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Datenschutzgesetz und das Einführungsgesetz zu den Verwaltungsverfahrensgesetzen geändert werden (Datenschutzgesetz-Novelle 1985) (554 der Beilagen).

Dem Finanz- und Budgetausschuß weise ich den in der letzten Sitzung eingebrachten Antrag 131/A der Abgeordneten Dr. Michael Graff und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Erbschafts- und Schenkungssteuergesetz 1955 geändert wird, zu.

Die weiteren eingelangten Vorlagen weise ich zu wie folgt:

Dem Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz:

Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Ungarischen Volksrepublik über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Umweltschutzes (517 der Beilagen);

dem Ausschuß für soziale Verwaltung:

Bericht des Bundesministers für soziale Verwaltung betreffend Jugendbeschäftigungsprogramm 1985 der Bundesregierung (III-82 der Beilagen);

dem Ausschuß für Wissenschaft und Forschung:

Zusatzprotokoll zur Europäischen Konvention über die Gleichwertigkeit der Reifezeugnisse samt Erklärung (519 der Beilagen);

dem Zollausschuß:

Änderung betreffend Kapitel VII des Zollabkommens über die vorübergehende Einfuhr privater Straßenfahrzeuge (550 der Beilagen) und

Rücktritt Österreichs von der Internationalen Übereinkunft über Milcherzeugnisse (566 der Beilagen).

Ich ersuche die Frau Schriftführer Abgeordnete Edith Dobesberger um die Verlesung des Einlaufes.

7226

Nationalrat XVI. GP — 81. Sitzung — 6. März 1985

Präsident

Schriftführerin Edith Dobesberger: „An den Präsidenten des Nationalrates

Ich beehre mich die Mitteilung zu machen, daß der Herr Bundespräsident über meinen Vorschlag, mit Entschliebung vom 22. Feber 1985, Zl. 1003/20/85, den Bundesminister für Bauten und Technik Karl Sekanina gemäß Artikel 74 Abs. 3 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 vom Amte enthoben hat.

Gleichzeitig hat der Herr Bundespräsident mit Entschliebung vom 22. Feber 1985, Zl. 3005/21/85, gemäß Artikel 77 Abs. 4 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 bis zur Angelobung des neuernannten Bundesministers für Bauten und Technik den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Dkfm. Ferdinand Lacina mit der Leitung des Bundesministeriums für Bauten und Technik betraut.

22. Feber 1985
Sinowatz“

„An den Präsidenten des Nationalrates

Ich beehre mich, die Mitteilung zu machen, daß der Herr Bundespräsident über meinen Vorschlag mit Entschliebung vom 1. März 1985, Zl. 1003/22/85, den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Dkfm. Ferdinand Lacina von der gemäß Artikel 77 Abs. 4 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 ausgesprochenen Betrauung mit der Leitung des Bundesministeriums für Bauten und Technik enthoben hat.

Gleichzeitig hat der Herr Bundespräsident gemäß Artikel 70 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 den Generaldirektor für die Post- und Telegraphenverwaltung, Sektionschef Dr. Heinrich Übleis, zum Bundesminister für Bauten und Technik ernannt.

1. März 1985
Sinowatz“

Präsident: Danke. Dient zur Kenntnis.

Mitteilung betreffend die Ernennung des Bundesministers für Bauten und Technik

Präsident: Es liegt mir ein Verlangen gemäß § 81 der Geschäftsordnung vor, über die Mitteilung betreffend die Ernennung des Bundesministers für Bauten und Technik sogleich eine Debatte durchzuführen.

Werden Einwendungen gegen den Zeitpunkt erhoben? — Das ist nicht der Fall.

Wir gehen sogleich in die Debatte ein.

Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Mock.

12.05

Abgeordneter Dr. Mock (ÖVP): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Präsident! Der Nationalrat tritt innerhalb von wenigen Monaten ein zweites Mal zusammen, um über die Umbildung der sozialistischen Koalitionsregierung zu diskutieren. Der Bundeskanzler war zu dieser Regierungsumbildung — nach dem Gang des früheren Finanzministers Dr. Salcher zum Staatsanwalt wegen seines Amtsvorgängers; die Causa ist noch immer anhängig — gezwungen, weil ein sozialistisches Regierungsmitglied offensichtlich nicht jene Korrektheit im Umgang mit Gewerkschaftsgeldern an den Tag legte, die mit Recht von jedem Menschen in dieser Republik erwartet wird; ein Fehlverhalten übrigens, das ja auch aus den Reihen der sozialistischen Fraktion mehr oder weniger deutlich kritisiert wurde.

Meine Damen und Herren! Daß dieser Rücktritt so rasch und reibungslos vor sich gegangen ist, mag zwei Ursachen haben. Entweder hat jemand in dieser Regierung gewußt: Wenn ein Schatten auf ihn fällt, muß man den Mut finden, aus seinem Fehlverhalten rasch die Konsequenz zu ziehen. Für diesen Fall — das hat auch unser Bautensprecher Dr. Keimel gesagt — verdient die Geste Respekt. Oder es gibt sehr viel mehr aufzuklären; dann erwarten wir, Herr Bundeskanzler, daß das mit aller Konsequenz geschieht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich glaube, Herr Bundeskanzler, es wäre nur angebracht und würde den demokratischen Usancen entsprechen, wenn Sie zu dieser Frage mit der notwendigen Deutlichkeit dem Hause auch eine Information gäben, dazu Stellung nähmen und sich nicht schamhaft verschweigen würden.

Es geht mir aber bei der heutigen Debatte nicht primär um den bisherigen Bautenminister, sondern, wie das bei solchen Anlässen üblich ist, um eine Diskussion um den

Dr. Mock

Gesamtzustand der Bundesregierung. Angesichts der abnehmenden Fähigkeit der Bundesregierung, die großen und praktischen Probleme zu lösen, habe ich Ihnen, Herr Bundeskanzler, vorgeschlagen, Neuwahlen durchzuführen. (*Zwischenruf des Abg. Grabher-Meyer.*) Herr Grabher-Meyer, wenn Sie sich beruhigen, werde ich das Wort wieder ergreifen!

Ich habe Ihnen vorgeschlagen, Herr Bundeskanzler, Neuwahlen durchzuführen. Sie haben das abgelehnt. Ich bin der Auffassung: Wenn Neuwahlen nicht stattfinden, dann muß unser politisches System und auch die Regierung zeigen, daß wieder gearbeitet wird. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wie sieht die Bilanz — es ist fast eine Halbjahresbilanz — Ihrer Regierung bisher aus?

Sie haben begonnen mit dem Mallorcapaket, einem 30-Milliarden-Schilling-Belastungspaket, und mit der Einführung der Sparbuchsteuer, Herr Bundeskanzler, die Ihr Finanzminister als einen Flop bezeichnet hat, der miserabel vorbereitet war.

Dann folgte die Kabale um das Konferenzzentrum. Ein Volksbegehren mit 1 360 000 Unterschriften wurde in den Papierkorb geworfen. Heute wird gebaut, und bis heute gibt es kein verantwortliches Management und keine vertragliche Absicherung der Finanzierung.

Dann, Herr Bundeskanzler, haben Sie die Steuerreform abgeblasen. Finanzminister Salcher mußte jedoch nicht abtreten, weil es keine Steuerreform gibt, wie Sie sie in der Regierungserklärung versprochen haben, sondern weil er wegen seines Amtsvorgängers zum Staatsanwalt gegangen ist.

Sie haben dann die Regierung umgebildet: Neue Gesichter und eine alte Politik! Keine Steuerreform, keine Reform des CA-Konzerns, keine Reform der verstaatlichten Betriebe. Es waren neue Gesichter, Herr Bundeskanzler, und eine alte Politik.

Als die neuen Regierungsmitglieder gesagt haben: Man muß Leistung wieder anerkennen, man muß marktwirtschaftlich regieren, es müssen die Betriebe wieder Erträge abwerfen!, hat man Hoffnung gehabt. Aber Dallinger hat in diesem Fall recht gehabt, als er gesagt hat: Das soll man nicht so ernst nehmen,

das wird sich alles wieder einrenken! Die Neuen werden sich schon anpassen! — Er hat leider recht gehabt: Es waren neue Gesichter, aber alte sozialistische Politik. (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Probst.*) Herr Abgeordneter Probst! Sie tragen konsequent diese sozialistische Politik mit! Das ist in der Öffentlichkeit hinlänglich bekannt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Dann kamen als Einstandsgeschenke die Erhöhung der Sozialversicherungsbeiträge und die Kürzung der Pensionen.

Und dann kam Hainburg, Herr Bundeskanzler. (*Abg. Dr. Schranz: Keine Pension ist gekürzt worden!*) Ich komme schon noch darauf, Herr Abgeordneter Schranz! Natürlich war es eine Kürzung.

Dann, Herr Bundeskanzler, kam es zu der Situation, von der Sie gesagt haben: Der Verteidigungsminister hat einen schweren politischen Fehler gemacht. — Ihre Fraktion wollte ihn abberufen, und nur durch Ihre Rücktrittsdrohung konnten Sie den freiheitlichen Verteidigungsminister halten. Über die nächsten Ministerrücktritte wird schon eifrig Kolportage betrieben.

Und jetzt, meine Damen und Herren, geht mit dem Herrn Bautenminister einer, ... (*Lebhafte Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Präsident (*das Glockenzeichen gebend*): Sehr geehrte Damen und Herren! Der Tag dauert noch lange!

Herr Dr. Mock ist am Wort. Bitte.

Abgeordneter Dr. Mock (*fortsetzend*): Jetzt muß der Bautenminister aus den bekannten Gründen gehen. Nicht weil die Wohnbauleistung pro Jahr auf knapp über 30 000 Wohnungen abgefallen ist oder weil wir die größte Bauarbeiterarbeitslosigkeit haben, sondern weil er nicht gewußt hat, wie er mit Gewerkschaftsbeiträgen umgehen muß.

Über die Probleme, Herr Bundeskanzler, die den Bürger wirklich berühren: Wie bekomme ich einen Posten für meinen Sohn, für meine Tochter? (*Abg. Dr. Schranz: Bei der NEWAG!*) Wie bekomme ich eine Steuerentlastung?, ... — In dieser spöttischen Art können Sie auf über 50 000 Jugendarbeitslose reagieren! Das scheint Ihnen offensichtlich gleichgültig zu sein. (*Zustimmung bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Die Jugendarbeitslosigkeit scheint Ihnen gar kein Anliegen zu sein, Herr Abgeordneter Schranz.

Dr. Mock

Das muß ich Ihnen sehr deutlich sagen, sonst hätten Sie einmal das Wort dazu ergriffen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Wie sieht es aus mit den Arbeitsplätzen für die Jungen? Wie sieht es aus mit den Arbeitsplätzen für die Bauarbeiter? Wie steht es mit der steuerlichen Belastung der Betriebe? Wie geben wir den Menschen durch eine Fortentwicklung unserer Verfassung die Überzeugung, daß sie mehr mitreden und mitverantworten können? — Diese praktischen Probleme bleiben liegen und werden zugedeckt.

Das ist die Situation, in der wir uns heute befinden.

Wir möchten Ihnen hier sehr deutlich sagen, Herr Bundeskanzler: Wir haben alle Grund, gerade im 40. Jahr des Bestehens der Republik stolz auf diesen Parteienstaat zu sein. Aber gerade deswegen haben wir auch allen Grund — zumindest wir als Österreichische Volkspartei —, darauf zu drängen, daß die Menschen nicht den Eindruck bekommen, dieses System arbeitet nicht mehr, sondern daß sie sehen, man ist gesprächsbereit, und die Probleme, die die Menschen interessieren, werden wieder gelöst.

Das war der Anlaß, daß ich Ihnen ein Memorandum übergeben habe. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich habe Ihnen sehr konkret in meinem Arbeitsprogramm vorgeschlagen, daß wir über jene Anliegen reden, die im Parlament seit ein bis zwei Jahren liegen, wo Sie es systematisch abgelehnt haben zu verhandeln oder uns ohne Verhandlungen niedergestimmt haben.

Ich habe vorgeschlagen, daß wir wenigstens beginnen, über die Steuerreform zu reden, hinsichtlich der auch Sie in Ihrer Regierungserklärung verlangen, daß zeitgerecht — „rasch“, heißt es dort — eine leistungsorientierte, sozial gerechte Steuerreform durchgeführt wird. Denn wenn sie nicht durchgeführt wird, meine Damen und Herren, beträgt die zusätzliche steuerliche Belastung am Ende der Legislaturperiode für den Durchschnittsverdiener 30 Prozent!

Wir glauben, wir bekommen den Schwung in die Wirtschaft nur, wenn wir den Mut haben, Steuer zu senken, wenn wir den Menschen mit einem einfacheren und effizienteren Steuersystem konfrontieren und wenn wir den Mut haben, auch auf der Ausgaben-

seite mit der Budgetsanierung zu beginnen. *(Beifall bei der ÖVP. — Staatssekretär Dkfm. Bauer: Die Budgetsanierung fortsetzen! Das meinen Sie offensichtlich!)* Wenn man einmal beginnen würde, wäre ich schon froh, Herr Staatssekretär! Dann könnte man es fortsetzen.

Wir glauben ja nicht, daß alles sofort auf einmal gemacht wird. Wir haben Ihnen ein Drei-Phasen-System vorgeschlagen. Ich wäre ja schon froh, und die Menschen würden das als ein positives Zeichen für die Arbeitsfähigkeit dieses demokratischen Systems werten, wenn man zu reden beginnen würde. Sie haben ja überhaupt abgelehnt, über unseren Vorschlag, der seit Juni 1983 hier liegt, zu reden! *(Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Dr. Graff: Die unfähigste Regierung, die wir je hatten! — Bundeskanzler Dr. Sinowatz: Aber viel besser als Sie seinerzeit. Das kann ich Ihnen schon sagen!)*

In der Bundesregierung, meine Damen und Herren, gibt es eine um 2 Prozent niedrigere Abgabenquote ... *(Bundeskanzler Dr. Sinowatz: Immer diese Zwischenrufe! Stänkerer! Stänkerer! — Abg. Dr. Graff: Sie bringen nichts zusammen außer ein Personalkarussell! — Staatssekretär Dkfm. Bauer: Der Cassius Clay in seiner Spätphase! — Weitere Zwischenrufe.)*

Ich verstehe nicht, Herr Bundeskanzler, warum man nicht ruhig und ohne provokante Zwischenrufe über ein solches Thema diskutieren kann, wo Sie in der Regierungserklärung doch sagen, wir brauchen „rasch“ eine leistungsorientierte und sozial gerechte Steuerreform! Wir sagen dasselbe. Wir machen einen Vorschlag, und Sie sagen bisher: Nein, es wird nicht einmal darüber geredet! — Ich meine, da brauchen wir doch im 40. Jahr des Bestehens der Republik wieder einen anderen Stil zur Glaubwürdigkeit unserer Demokratie. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich habe auf den Abgeordneten Schranz — weil man gewisse Zwischenrufe vielleicht ein bißchen gewichtiger nimmt als andere — mit der Jugendarbeitslosigkeit reagiert. Herr Abgeordneter Schranz, es kann doch eines nicht hinweggeredet werden, was immer unsere Differenzen sind, wie man es löst: daß wir offiziell über 50 000 junge Menschen zwischen 19 und 25 Jahren haben, die keinen Arbeitsplatz finden! Es ist aus jeder Statistik — das wissen Sie — ersichtlich, daß die Zeit der Arbeitslosigkeit für junge Menschen länger wird. Und Sie wissen, daß es eines der deprimierendsten Ergebnisse für die Lebens-

Dr. Mock

erfahrung eines jungen Menschen ist, wenn er mit der Ausbildung fertig ist und er muß bitten und betteln gehen, damit er irgendeinen Arbeitsplatz bekommt. *(Zwischenruf bei der SPÖ.)* Das ist keine deprimierende Erfahrung? — Das ist Ihre Feststellung, Herr Abgeordneter! Das spricht für sich, da brauche ich inhaltlich keine Antwort zu geben, muß ich wirklich sagen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Jetzt kann man unterschiedlicher Meinung sein, Herr Abgeordneter Schranz, wie man das Problem löst, unterschiedlicher Meinung auch seitens des Sozialministers. Aber bitte, man kann doch nicht das Gespräch verweigern, wenn die Opposition einen Vorschlag macht! Seit zwei Jahren gibt es hier einen Vorschlag, wie wir die Jugendarbeitslosigkeit bekämpfen können. Im Sommer 1983 ist einmal darüber geredet worden, ich möchte das nicht verschweigen, und seitdem, obwohl die Jugendarbeitslosigkeit ständig zunimmt, seit vergangenem Jahr wieder um 2 000, werden wir systematisch niedergestimmt, oder es werden überhaupt die Verhandlungen verweigert.

Das, meine Damen und Herren, ist angesichts der Bedeutung dieses Problems eine negative Haltung, und Sie müssen verstehen, daß man das in einem Parlament auch zur Sprache bringt! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir haben auf dem Bausektor — Herr Abgeordneter Schranz, wieder unbestritten — knapp 60 000 arbeitslose Bauarbeiter. Die Volkspartei legt seit dem Juni 1983 Vorschläge auf den Tisch mit der frühzeitigen Rückzahlung aufgenommener Wohnbaukredite, mit dem Eigentumsbildungsgesetz und der Abgabe von Gemeindewohnungen, wo wir Milliarden Schilling bekommen könnten, ohne den Finanzminister zu belasten, um die Tätigkeit im Bausektor, vor allem die Stadterneuerung und die Dorferneuerung, wieder in Betrieb zu bekommen. Wir werden einfach niedergestimmt. Das ist doch kein Stil! In der Vergangenheit, in den vergangenen 40 Jahren, war es bei uns der vorherrschende Stil, daß man zumindest miteinander redet.

Herr Bundeskanzler! Sie haben mir dann gesagt, Sie sind bereit, darüber zu reden; ich möchte das nicht verschweigen. Ich wünsche jedenfalls, daß wir rasch darüber reden. Wenn es schon Probleme gibt — ich komme auf diese noch zu sprechen —, bei denen es derzeit keine Lösung mit uns gibt, weil Sie uns Informationen verweigern, so sollten wir doch in anderen Bereichen, die die Menschen gleichfalls interessieren, zeigen, daß dieses

parlamentarische System sehr wohl leistungsfähig ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Man könnte noch auf viele andere Vorschläge der Volkspartei verweisen; es war das nur eine Auswahl aus jenen Vorschlägen, die ich dem Herrn Bundeskanzler übermittelt habe. Ich möchte aber in diesem Zusammenhang auf ein besonderes Problem zu sprechen kommen, und zwar auch im Zusammenhang mit unserem Vorschlag für die Verwirklichung des Biosprit-Projektes.

Herr Bundeskanzler! Die Situation unserer bäuerlichen Mitbürger ist außerordentlich schwierig. Allein die Tatsache, daß das Durchschnittseinkommen eines Bauern bei rund 8 000 S liegt, das Durchschnittseinkommen eines Industriebeschäftigten hingegen bei 18 000 S, spricht Bände.

Das gilt für eine Gruppe, die nicht nur für die Versorgung des Landes mit Grundnahrungsmitteln, sondern auch für die Erhaltung des ländlichen Raumes als Kulturlandschaft Verantwortung trägt. Jetzt können Sie mir sagen, meine Damen und Herren von der SPÖ: 18 000 S Durchschnittsgehalt für einen Industriebeschäftigten — da gibt es doch welche, die höher, und andere, die niedriger liegen! Doch auch bei den Bauern gibt es Einkommen, die höher sind als 8 000 S! — Aber, Herr Klubobmann Wille, es gibt auch viele, die niedriger sind! Das heißt, das ist nicht nur eine Frage der Gerechtigkeit oder, wenn Sie wollen, der Versorgungssicherung, wie ich es vorhin erwähnt habe, sondern es ist auch eine Frage der sozialen Gerechtigkeit, daß wir das Gespräch nicht verweigern, sondern diesen Menschen in unserem Lande helfen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Trotz dieser Einkommenssituation sind am 1. Jänner 1985 die Einkommen der Milchbauern — das sind vor allem Bergbauern — wieder gekürzt worden. Und trotz dieser Einkommenssituation ist die Zusage nicht gehalten worden, daß man auf eine weitere Kürzung am 1. März verzichten wird.

Herr Bundeskanzler! Die Interessenvertretung unserer bäuerlichen Mitbürger wollte bei Ihnen vorsprechen. Sie haben sie wieder nur an den Finanzminister und an den Landwirtschaftsminister verwiesen. Ich glaube, daß eine so große und so wichtige soziale Gruppe, die in einer so schwierigen Situation ist, einen moralischen Anspruch darauf hat, wenn die Verhandlungen ins Stocken geraten

Dr. Mock

sind, auch vom Regierungschef empfangen zu werden! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Ich habe Ihnen vorgeschlagen, daß wir auch unsere demokratischen Strukturen weiterentwickeln. Ich habe den Vorschlag gemacht, über das Briefwahlrecht zu reden zu beginnen. 200 000 ältere Mitmenschen, die behindert sind, die vielleicht krank sind, die heute vom Wahlrecht nicht Gebrauch machen können, haben ein Anrecht auf ein Briefwahlrecht, wie es in vielen anderen europäischen Ländern besteht!

Ich habe Ihnen, Herr Bundeskanzler, ein Persönlichkeitswahlrecht vorgeschlagen, das heißt, daß der Bürger nicht nur die Partei wählen kann, sondern auch den Abgeordneten. Wir haben vorgeschlagen, weil der Kollege Peter seinerzeit, was ich respektiert habe, das vehement abgelehnt hat, daß wir auch einen Ausgleichsmechanismus einbauen, damit ein Persönlichkeitswahlrecht auch die proportionale Stärke einer kleineren Partei berücksichtigt. Sie haben einfach nein gesagt. Nicht einmal geredet wird darüber!

Genausowenig, wie über eine Stärkung der Volksabstimmung und des Volksbegehrens geredet wird.

Das ist ein schlechter parlamentarischer Still! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Es muß nicht jede Frage so gelöst sein, wie wir es in unseren Anträgen vorgeschlagen haben. Es kann nicht jeden Tag über jedes Problem abgestimmt werden. Aber es sollte doch unbestritten sein, auch angesichts der kritischen Haltung der Öffentlichkeit, angesichts der kritischen Haltung der Jugend, daß wir über die Vorschläge reden und uns Gedanken machen darüber, wie wir dieses demokratische System weiterentwickeln, auf dessen Leistungen wir so oft — sicherlich auch bei den bevorstehenden Feiern — stolz sein können. Gesprächsverweigerung ist eigentlich der österreichischen politischen Kultur fremd und sollte in wichtigen Verfassungsfragen nicht praktiziert werden! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Damit, Herr Bundeskanzler, komme ich zum letzten Punkt meines Arbeitsprogramms, das ich Ihnen vorgeschlagen habe, und das reicht in die Bildungspolitik hinein. Wir haben uns über bestimmte organisatorische Reformen in der 7. Schulorganisationsgesetz-Novelle geeinigt. Wir haben gesagt, wir gehen jetzt an die innere Schulreform heran: Fortentwicklung des Unterrichtskatalogs, der

Unterrichtsmethoden, und ähnliches mehr. Das wurde auch vom früheren Unterrichtsminister Zilk respektiert. Der neue Unterrichtsminister macht jetzt in Wien Schulversuche organisatorischer Art, womit er über die Hintertür die Einheitsschule einführen wird, Herr Präsident Matzenauer! Undifferenziert, ohne Noten! Das ist der alte Traum von der sozialistischen Einheitsschule. Dafür werden Sie nie unsere Zustimmung erhalten! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der frühere Unterrichtsminister Dr. Sinowatz hat sich bei der 7. Schulorganisationsgesetz-Novelle damit abgefunden, daß es für die Einheitsschule, für die Gesamtschule keine Zustimmung der ÖVP gibt; wir haben in anderen Fragen Kompromisse erreicht. Es werden sich auch der neue Unterrichtsminister und auch Präsident Matzenauer damit abfinden müssen! Wir sind der Auffassung, daß eine kompliziertere Welt nicht eine Einheitsschule, sondern ein vielfältiges Schulsystem braucht, ein Schulsystem, das auch ein vielfältiges Angebot an Ausbildungswegen möglich macht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das gleiche gilt für die Begabtenförderung. Jetzt macht der Wissenschaftsminister den Vorschlag: Begabtenförderung wird vom Einkommen abhängig gemacht! — In Hinkunft wird der Erste Preis bei irgendeinem sportlichen Wettbewerb auch nur von jenen gewonnen werden können, die ein niedriges Einkommen haben. Das ist doch eine abstruse Idee! Wir von der ÖVP halten soziale Unterstützung und Begabtenförderung streng auseinander. Es ist höchst notwendig in einem Land, die Leistungsfähigen und die Begabten, wo immer es geht — im wirtschaftlichen Bereich, im künstlerischen, im wissenschaftlichen Bereich —, unabhängig von ihrem sozialen Hintergrund zu fördern! Je mehr wir das machen, umso mehr wird dieser Staat auch in der Lage sein, den sozial Schwachen zu helfen. Das ist unsere Position. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich anerkenne, daß durch einen Verordnungsentwurf die beabsichtigten Einschränkungen bei der Berufsausbildung und der Erteilung der Berufsberechtigung — wahrscheinlich auch, weil sich 6 000 Bürger in Salzburg bei einer Demonstration zur Wehr gesetzt haben — teilweise zurückgenommen wurden. Ich anerkenne das ja auch, Herr Minister! Ich wäre ja froh, wenn andere Minister bei öffentlichen Vorhaben auf die allgemeine Öffentlichkeit und auf die Vorschläge des Präsidenten Schaffer Rücksicht nehmen würden. Das ist ja kein Spott. Ich bin ja froh,

Dr. Mock

wenn ein Minister einmal sagt: O. K, ich sehe das ein! (*Bundesminister Dr. Moritz: Dazu haben wir Sie aber nicht gebraucht!*) Sehen Sie, das ist jener überhebliche, „pampige“ Stil in Ihrer Regierungspolitik, den wir ablehnen! (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Staudinger: Die Hoheit dieses Hohen Hauses ruht nicht auf der Regierungsbank, sondern auf den Abgeordnetenbänken! — Gegenruf des Bundesministers Dallinger. — Abg. Staudinger: Das gilt auch für den Sozialminister! Der Pittermann hätte Ihnen etwas erzählt!*)

Meine Damen und Herren! Herr Bundeskanzler! Damit möchte ich auch kurz zur Frage Zwentendorf Stellung nehmen und möchte Ihnen — abgesehen von allen Winkelzügen, die Sie hier praktizieren — sehr klar sagen, daß es in dieser Frage, so wie ich es Ihnen im Dezember gesagt habe, einen klaren und geraden Weg gibt. (*Ruf bei der SPÖ: Ganz klar!*)

Punkt 1: Die Bundesregierung erklärt, was sich seit dem Jahr 1978 verändert hat, und begründet sehr klar, warum Zwentendorf in Betrieb genommen werden soll (*Ruf bei der SPÖ: Was hat das mit dem Bautenminister zu tun?*)

Die Regierung stellt zweitens mit ihrer Aussage sicher und übernimmt dafür die moralische Verantwortung, daß es sich um ein sicheres Kraftwerk handelt und beantragt beim Parlament die Aufhebung des Sperrgesetzes.

Drittens entscheidet die Bevölkerung dann in einer verfassungskonformen Volksabstimmung über ein sicheres Kraftwerk.

Herr Bundeskanzler, dabei bleibt es! Das habe ich Ihnen so auch Anfang Dezember hier im Nationalrat deutlich gesagt. Darüber sind wir auch bereit zu reden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir bekennen uns zur Notwendigkeit der Volksabstimmung, aber der Bürger hat über ein von der Regierung und vom Parlament als sicher erklärtes Kraftwerk zu entscheiden. Sie dürfen den Bürger nicht dazu mißbrauchen, daß er entscheiden soll, ob ein Kraftwerk sicher ist! Das ist unsere Auffassung. (*Beifall bei der ÖVP. — Bundeskanzler Dr. Sino w a t z: Das ist ungeheuerlich! Unglaublich! — Bundesminister Blech a: Reaktorsicherheitskommission!*)

Und was Ihr Argument anlangt, hier gehe es um 10 Milliarden Schilling, so müßte

gerade das ein Anlaß gewesen sein, Herr Bundeskanzler, daß Sie sich besonders bemüht hätten, die Voraussetzungen zu schaffen und die Verhandlungsbereitschaft der Österreichischen Volkspartei, die ich Ihnen im Parlament wiederholt erklärt habe, auch in Anspruch zu nehmen. Sie haben die Verhandlungsbereitschaft nicht in Anspruch genommen. Sie haben absichtlich oder unabsichtlich die Voraussetzungen nicht geschaffen, und daher wird das genauso ein sozialistischer Verschwendungsfall bleiben wie das AKH oder das Konferenzzentrum. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler! Sie haben erklärt, es gibt nun ein sowjetisches Verhandlungsangebot auf Endlagerung der Brennstäbe. Sie haben es immer wiederholt, daß man die Abfälle, den Atommüll, die Brennstäbe in der Sowjetunion lagern könnte. Sie wissen genau, wir haben bereits ein französisches Angebot gehabt, ein Angebot des ägyptischen Präsidenten Sadat, den Atommüll in Oberägypten zu lagern, wir haben ein Angebot des Schahs gehabt, diesen Müll in der iranischen Wüste zu lagern, wir haben ein chinesisches Angebot gehabt, den Atommüll in der Wüste Gobi zu lagern. Vom vergangenen Herbst bis zum Jänner haben Sie davon gesprochen; da ist eine Zahl zu den Kosten von mindestens 9 Milliarden Schilling drinnen gestanden.

Ich habe Sie dann bezüglich des sowjetischen Angebots gefragt: Wer verhandelt? Wo wird verhandelt? Worüber wird verhandelt? Was ist das Verhandlungsergebnis? Was sind zumindest Teilergebnisse der Verhandlungen? — Sie konnten keine einzige Frage beantworten, Herr Bundeskanzler! (*Abg. Dr. Graff: Keine Ahnung!*)

Sie werden zuerst die Verhandlungsergebnisse, die die Sicherheit garantieren, vorlegen müssen, und dann werden wir bereit sein, darüber auch zu reden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler! Daß zur gleichen Zeit, wo ich bei Ihnen sitze und über das Thema mit Ihnen rede oder Sie mit mir reden, der Vizekanzler und Energieminister über das Fernsehen sagt: Wir brauchen das nicht, das ist gar nicht kostengünstig! (*Ruf bei der ÖVP in Hinblick auf die Abwesenheit von Vizekanzler Dr. Steger: Wo ist er denn überhaupt?*), das ist nicht Ihre private Angelegenheit! Sie haben die verfassungspolitische und verfassungsrechtliche Verpflichtung, auf die Einheitlichkeit der Politik der Bundesregierung zu dringen. Schaffen Sie einmal Ordnung in Ihrer Bundesregierung auch in dieser Frage! (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr.*

Dr. Mock

G r a f f: Nichts stimmt zusammen! — Abg. Dr. Reinhart: Der Fasching ist vorbei!) Vielleicht ist das für Sie Fasching, Herr Abgeordneter Reinhart, für mich sind das sehr ernste demokratiepolitische und sachpolitische Fragen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! In aller Ruhe zu Ihrer Feststellung, Zwentendorf sei ein Prüfstein für die Regierungsfähigkeit der Österreichischen Volkspartei *(Abg. Dr. Veselsky: Wann reden Sie zur Sache?):* Ich muß sagen, ein sehr überheblicher Ton.

Entweder, Herr Bundeskanzler, ist das ein Koalitionsangebot. Dann müssen Sie sich das mit Ihren freiheitlichen Regierungspartnern ausmachen, daß Sie sie jetzt schon verbal ausladen. Für uns ist das völlig uninteressant, weil Sie sich mit den Ergebnissen der sozialistischen Koalition zuerst dem Wähler stellen müssen, bevor eine Neuentscheidung über die Regierung zustande kommt. *(Beifall bei der ÖVP. — Bundeskanzler Dr. Sinowatz: ... lieber nicht!)*

Oder, Herr Bundeskanzler, Sie wollen damit der Österreichischen Volkspartei sozusagen eine demokratiepolitische Qualifikation aussprechen. Da muß ich Ihnen sagen: Über solche Fakten entscheiden nicht Sie, sondern der Wähler wird das eines Tages wieder entscheiden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Ich habe Ihrer Person und auch Ihrer Funktion den nötigen Respekt nie versagt, aber das ist keine Einbahn, das gilt auch umgekehrt. Das gilt auch bezüglich Ihrer Äußerungen für die große Oppositionspartei. *(Abg. Schieder: In der Sackgasse sind Sie!)* Seit Wochen, meine Damen und Herren, seit Wochen will oder kann der Bundeskanzler der Öffentlichkeit nicht sagen, wo die Endlagerung der Brennstäbe für Zwentendorf verhandelt wird oder wo das endgültig ausgehandelt worden ist. Seit Wochen wird Ihnen von Ihrem Energieminister laufend widersprochen. Seit Wochen lehnen Sie es ab, dem Parlament einen Sicherheitsbericht inklusive eines Berichts hinsichtlich der Brennstäbe beziehungsweise der Endlagerungsfrage zu geben und wollen dauernd die Unterstützung der Österreichischen Volkspartei. Sie suchen aber nicht — trotz unserer Verhandlungsbereitschaft — eine sachliche Gesprächsbasis, sondern praktizieren Polemik, nehmen eine verärgerte Pose ein und arbeiten mit aggressiven Kommunikés. So wird es nicht gehen, Herr Bundeskanzler! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! In den letzten 40 Jahren ist es diesem Land gut gegangen, weil trotz aller politischer Gegensätze diese Überheblichkeit nicht praktiziert worden ist. Auch mit Ihrem Vorgänger hat es massive politische Konflikte gegeben. Aber diese Überheblichkeit gegenüber einer anderen demokratischen Partei hat er wirklich nicht praktiziert. Die Bürger dieses Landes, Herr Bundeskanzler, verstehen sehr wohl, wenn jemand eine sachpolitische oder grundsatzpolitische Position bezieht und sich dazu bekennt. Was sie aber erwarten, ist mehr Gesprächsbereitschaft und gegenseitiger Respekt in der Politik! Ich versage das Ihnen nicht und habe es Ihnen nicht versagt; ich erwarte das gleiche von Ihrer Seite. Ich bin überzeugt, es würden nicht nur die Parteien und das Ansehen der Parteien profitieren, sondern im 40. Jahre des Bestehens unserer Republik würde auch das Ansehen unserer gemeinsamen Republik davon profitieren. *(Anhaltender Beifall bei der ÖVP.)* 12.40

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Schieder.

12.40

Abgeordneter **Schieder** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Mein Vorredner, der Abgeordnete Mock, hat seine Rede mit dem Satz begonnen: Innerhalb — er hat dann eine Frist genannt — ... tritt der Nationalrat zum zweiten Mal zusammen, um über eine Regierungs-umbildung zu beraten.

Es wäre an und für sich nicht der Rede wert, aber ich glaube, es ist symptomatisch, daß schon dieser erste Satz nicht den Tatsachen entsprochen hat. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenrufe des Abg. Dr. Blenk.)* Der Nationalrat ist nicht zusammengetreten, um über die Regierungs-umbildung zu beraten, der Nationalrat ist zusammengetreten — und zwar zu seiner 81. Sitzung, wobei die Mitteilung ... *(Heiterkeit und Zwischenrufe bei der ÖVP. — Abg. Dr. Graff: Sehr gescheit!)* Ja, ich weiß! Symptomatisch: Aus der Tatsache der Behandlung einer Frage *(Abg. Dr. Graff: Machen Sie doch Ihrem Klub keine Schande!)* in einer normalen Sitzung des Nationalrates wird von der ÖVP schon wieder etwas Krisenhaftes herauskristallisiert! *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Es wird so getan, als müßte der Nationalrat extra zusammentreten. Dabei ist es die normale Sitzung und eine ganz normale Behandlung der Geschäftsordnung. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dr. Graff.)*

Hohes Haus! Wir haben gar nichts dagegen, daß in der Debatte über den neuen Bautenmi-

Schieder

nister auch gleichzeitig eine Debatte über die Regierungspolitik geführt wird. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Das ist aber nett von Ihnen!*) Ja das ist nicht bloß nett! Wir haben auch gar keinen Grund, die Debatte über die Regierungsarbeit zu scheuen.

Die Verwirklichung des Regierungsprogramms, die Bewältigung der Lebensfragen der österreichischen Bevölkerung, die Erfolge auf dem Wirtschaftssektor, die Fortschritte auf dem Umweltsektor, auf dem Sektor der Sicherheit und in all den anderen Bereichen der Regierungsarbeit — Sie können sich jeden Bereich aussuchen —, diese Erfolge lassen sich sehen! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) Und diese Erfolge lassen sich auch sehen, wenn Sie die Augen zusammenkneifen und sich vielleicht noch eine dunkle Binde umbinden, um sie ja nicht sehen zu müssen.

Österreich und die Arbeit dieser Regierung können sich wahrlich im eigenen Land und in Europa sehen lassen! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenruf des Abg. Kraft.*)

Zuerst aber zum eigentlichen Thema dieser Debatte, zur Regierungsumbildung.

Als Bautenminister Sekanina dem Bundeskanzler seinen Rücktritt anbot (*Abg. Heininger: Warum denn?*), weil er angesichts der Diskussion um seine Person keine Belastung für die Regierung darstellen wollte, hat Bundeskanzler Sinowatz innerhalb weniger Tage einen Nachfolger präsentiert (*Zwischenruf des Abg. Dr. Kohlmaier*) und mit Heinz Übleis eine Persönlichkeit gefunden, die sofort selbst auch bei Personen von Ihnen, aber auch in der gesamten Öffentlichkeit einen positiven Widerhall gefunden hat. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dr. Hafner.*) In Zeitungskommentaren und Berichten — und das wahrlich nicht bloß von Sozialisten — wurde gewürdigt, wie rasch und geschickt Bundeskanzler Sinowatz Neubesetzungen durchführt und mit Neubelebung und neuen Impulsen für die politische Arbeit verbindet. (*Abg. Dr. Hafner: Warum mußte Sekanina gehen?*)

Ich weiß schon, meine Damen und Herren: Wir haben eine gewisse Scheu, im Hohen Haus Lob und Glückwünsche auszusprechen. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Hafner.*) Man hat ja, wenn man derselben Partei wie die Regierungsmehrheit angehört, fast schon Angst, wenn man Lob bringt, dann von Ihnen der Lobhudelei bezichtigt zu werden. Sicherlich gibt es auch die Sorge, mißverstanden zu werden, und daß Menschen sagen: Natürlich,

jeder lobt seine eigene Partei und ihren Vorsitzenden!, so wie es der Volksmund von jedem Krämer sagt, wie er es mit seiner Ware tut.

Dennoch: Auch dieser Gefahr ausgesetzt, Hohes Haus, auch auf die Gefahr hin, daß die Opposition es herabmachen wird und andere sagen werden: Das ist etwas Selbstverständliches!, möchte ich so offen, wie wir auch von diesem Pult schon Fehler zugegeben haben ... (*Abg. Dr. Kohlmaier: Wann?*) Ja bei vielen Reden! (*Abg. Dr. Kohlmaier: Ich kann mich nicht erinnern!*) Sie können sich an vieles nicht erinnern! Das ist ja bekannt in Österreich, Herr Abgeordneter Kohlmaier. (*Beifall bei der SPÖ.*)

So offen, wie wir Fehler zugegeben haben, möchte ich hier auch namens der sozialistischen Fraktion den Bundeskanzler zu seinem Geschick bei der Führung der Regierung (*Zwischenruf des Abg. Dr. Kohlmaier*), bei der Bewältigung der Lebensaufgaben und zur Umsicht bei der Auswahl von Personen für die Regierung beglückwünschen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! In vielen Zeitungen Österreichs wurde über den neuen Bautenminister Heinz Übleis gesagt, daß damit ein fähiger Manager, ein Fachmann, eine Person mit Wirtschaftskompetenz wie Vranitzky und Lacina gefunden worden sei. Das stimmt, aber es genügt nicht. Man muß noch mehr dazu sagen. Die Bezeichnung „fähiger Manager“, „Wirtschaftskompetenz“, „Erfolgstyp“ reicht weder für Vranitzky noch für Lacina noch für Übleis aus. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Sie ist zu eindimensional und sie ist zuwenig. Ein Erfolgsmanager herkömmlichen Stils, also einer, dessen Erfolg bloß betriebswirtschaftlich und bilanzmäßig gemessen wird, würde für die Politik nicht ausreichen.

Es ist hier so wie beim Verhältnis von Ökologie zu Ökonomie. Das haben schon gescheiterte Leute als ich festgestellt. (*Abg. Dr. Ettmayer: Gibt es das?*) Das sind nicht Gegensätze. Dieser anscheinende Gegensatz äußert sich nur in unterschiedlichen Betrachtungsweisen, und zwar in den unterschiedlichen Betrachtungsweisen einer kurzfristigen betriebswirtschaftlichen Betrachtung und einer langfristigen gesamtgesellschaftlichen Betrachtung. Und das zeichnet Vranitzky, Lacina und Übleis und viele andere aus, daß sie Erfolge aufzuweisen haben und daß ihre Betrachtungsweise eine gesamtgesellschaftliche, gesamtwirtschaftliche Betrachtungsweise ist.

Schieder

Wirtschaftspolitik braucht in der heutigen Zeit eben mehr als eine Kostenrechnung. Ein Wirtschaftspolitiker braucht politische Ziele, klare Vorstellungen und auch eine entsprechende Einstellung zu den Menschen, für die er da ist. Das, glaube ich, zeichnet den neuen Bautenminister so wie alle in diesem Kabinett aus, daß sie neben ihren Fähigkeiten, neben ihren politischen Zielen auch die Fähigkeit haben, Gespräche von Mensch zu Mensch zu führen und mit den Menschen in Kontakt zu sein. Und das, meine Damen und Herren, ist in der Politik ganz besonders wichtig. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dr. Ettmayer.)*

Die heutige Rede des ÖVP-Obmannes Mock, Hohes Haus, hat mit aller Deutlichkeit wieder unterstrichen, daß die ÖVP nach der ersten Hälfte der Legislaturperiode die Hoffnung hat aufgeben müssen, daß die Koalition zerfällt *(Abg. Vetter: Nicht durchgestanden!)* oder daß die ÖVP aus eigener Kraft in die Regierung kommt. Die Taktik, die die ÖVP entwickelt hat, nämlich zu keinem Problem eine eigene Meinung zu haben *(Abg. Dr. Kohlmaier: Aber geh!)*, keine Linie zu entwickeln, um ja nirgends anzustoßen, also die Taktik des Populismus, hat ihr nicht neue Sympathisanten zugetrieben, sondern hat sie in der Publikumsgunst absacken lassen *(Zwischenruf des Abg. Dr. Kohlmaier)*, weil ihre Konturen bis zur Unkenntlichkeit verwaschen sind. Sie erscheint heute als eine schwache und nicht geführte Partei, die keinen Mut zu klaren Stellungnahmen hat.

Es müßte ja nicht unsere Sorge sein, aber es soll festgehalten werden: Sie haben Ihre Kernschichten, Ihre Funktionäre durch schädliches Taktieren verwirrt und verunsichert, wie in der Frage Zwentendorf, wo die Mehrheit des ÖVP-Klubs wahrscheinlich gegen ihre Überzeugung wird stimmen müssen! *(Zustimmung bei SPÖ und FPÖ.)*

Nachdem sich Ihre populistische Linie, also der erste Versuch, als erfolglos erwiesen hat, schlagen Sie nun eine andere, eine neue Taktik ein, nämlich quasi Entschärfung der eigenen Situation durch Verallgemeinerung der eigenen Probleme. Jetzt versuchen Sie, von einer Staatskrise, von einer Systemkrise oder von einer Dauerkrise in dieser Republik zu reden. Weil es Ihnen schlecht geht, wäre es Ihnen am liebsten, man spräche davon, es ginge einer ganzen Republik oder einem ganzen Staat schlecht. Aber das ist nicht der Fall. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

In Wirklichkeit weiß man es ja in Öster-

reich und darüber hinaus: Es gibt tatsächlich ganz wenige Staaten auf der Erde, in denen wie in Österreich so wenig und mit so wenig Berechtigung von einer „Krise“ gesprochen werden kann. Die Wirtschaftsdaten, die Umwelterfolge, sie alle sprechen eine klare Sprache. Auch die Bewältigung der Zukunftsprobleme zeichnet sich in Österreich weit deutlicher ab als in vergleichbaren anderen Staaten. Ich brauche es Ihnen ja nicht im einzelnen zu sagen, Sie wissen es ja: Energiekonzept, Katalysatorauto, Umweltfonds, Seereinhaltnung, Flußreinhalteprogramm, Waschmittelgesetz, Herabsetzung des Schwefelgehaltes im Heizöl, Lärmpolizei, Huckepackverkehr, und all die neuen Maßnahmen. Die niedrigen Arbeitslosigkeitsraten, die Wirtschaftsdaten, die Budgetkonsolidierung und die Maßnahmen in all den anderen Ressorts sprechen hier eine klare Sprache.

Warum redet die ÖVP und warum spricht heute und hier der ÖVP-Obmann dennoch von einer Krise: Warum? Ist er analytisch schwachsichtig *(Abg. Probst: Ja!)*, deutet er falsch *(Abg. Probst: Ja!)*, hat er nicht die entsprechenden Berater *(Abg. Probst: Ja!)*, wird er getäuscht, weiß er es nicht *(Abg. Probst: Ja!)*, oder spricht er und die ÖVP von einer Krise, weil die ÖVP keine andere Hoffnung mehr sieht, in die Regierung zu kommen, als über das Krisenkabinett einer Konzentrationsregierung? *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Gerade heute hat die ÖVP in einem Artikel in der Tageszeitung „Die Presse“ in dieser Frage die Katze aus dem Sack gelassen und sich als Partei demaskiert. Der ÖVP ist heutzutage jedes Fahrzeug recht, sie nimmt das furchterlichste Transportmittel, sie rennt nach, sie springt auf, wenn dieses Transportmittel nur ein Schild trägt, nämlich „Zielbahnhof: Regierungsbeteiligung“. Für dieses Schild ist Ihnen alles recht geworden in diesem Lande! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Was soll das Reden von einer Systemkrise? Was bedeutet das Reden von einer Staatskrise? *(Abg. Dr. Ettmayer: Warum reden Sie nicht von Sakanina?)* Diese Worte, diese Politik markieren das Ende einer 40jährigen Ära. *(Abg. Dr. Schwimmer: Sakanina!)* Ob in Regierung oder in Opposition, bisher konnte die ÖVP stets als eine staatstragende regierungsfähige Partei betrachtet werden. Unter ÖVP-Obmann Mock ist sie das Gegenteil geworden. Weil das Volk Ihrem Bund seit nunmehr 15 Jahren kein Zeugnis auf Regierungsbefähigung ausgestellt hat, wollen Sie auch den Staat nicht mehr mit tragen, und

Schieder

das ist wahrlich bedenklich! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Ettmayer: Wieso so wenig zu Sekanina?)*

Ich glaube, ein drastisches Beispiel der Schwäche der ÖVP ist ja auch die Art und Weise und der Zeitpunkt der Nominierung von Kurt Waldheim zum Präsidentschaftskandidaten gewesen. *(Abg. Dr. Schwimmer: Der tut euch weh!)*

In einer Krisensitzung, überstürzt und entgegen vorherigen Ankündigungen, ist er am 2. März nominiert worden, und zwar vor allem, um nicht Mocks Stellung als Parteiobmann zu gefährden, damit nicht Mock wegnominiert wird vom ÖVP-Obmann. *(Abg. Dr. Schwimmer: Der Schieder tut mir leid! Wider besseres Wissen reden zu müssen!)*

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Diese Vorgangsweise entspricht wahrlich nicht der Würde des Präsidentenamtes in Österreich! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Sie reden von ehrlicher Politik — das, was Sie tun, ist keine ehrliche Politik.

Sie reden davon, daß man die Menschen ernst nehmen muß — was Sie tun, heißt, die Menschen für dumm verkaufen.

Erst nominiert der ÖVP-Bundesparteivorstand Waldheim überstürzt und vorzeitig als ÖVP-Kandidaten, und dann fügt man hinzu: als überparteilichen Kandidaten. Wahrscheinlich wird nachträglich jetzt noch ein überparteiliches Personenkomitee für Waldheim, der schon einmal Kandidat der ÖVP für das Präsidentenamt gewesen ist, gemacht werden. *(Abg. Dr. Schwimmer: Schmierenkommödie! — Abg. Dr. Schranz: Herr Dr. Schwimmer! Sie sollten sich parlamentarisch ausdrücken! „Schmierenkommödie“ sollten Sie nicht sagen! — Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich glaube, wir brauchen gar keine Beispiele aus vergangenen ÖVP-Sitzungen zu nehmen. Wir können die heutige Rede des ÖVP-Obmannes Mock nehmen. Er hat hier sehr ausführlich wieder von den Fragen der Jugendarbeitslosigkeit gesprochen. Das ist gut, daß über diese Frage gesprochen wird. Er hat aber gleichzeitig gesagt, die Regierung tue nichts.

Ich habe, Herr Obmann Mock, ein bißchen die Befürchtung, Sie waren heute in der Früh so stark mit den Vorbereitungen zu Ihrer fast hätte ich gesagt Selbstverteidigungsrede

beschäftigt, daß es Ihnen entgangen ist, daß gerade heute in der Früh die Beilage III-82 der Beilagen zu den Stenographischen Protokollen des Nationalrates der XVI. Gesetzgebungsperiode ausgeteilt worden ist; das ist der Bericht... *(Abg. Dr. Kohlmaier: Warum erst jetzt?)* Ja das kann man dann immer sagen! Zuerst sagt man, es ist gar nicht da. Wenn dann bewiesen wird, daß es doch da ist, sagt man, warum erst jetzt. Das ist zu billig, Herr Abgeordneter Kohlmaier! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Die Mehrheit dieses Hauses wird es ja wissen, aber auch dem Abgeordneten Mock gesagt: Das ist der „Bericht des Bundesministers für soziale Verwaltung betreffend Jugendbeschäftigungsprogramm 1985 der Bundesregierung“. Minister Dallinger, der ja auf diesem Gebiet schon viele Maßnahmen gesetzt hat, hat in der Regierung schon darüber berichtet, und dieser ausführliche Bericht ist nicht bloß eine Darstellung, daß es in Österreich noch relativ besser ist als in anderen Ländern, sondern dieser Bericht enthält auch das Bündel der Maßnahmen, der Schwerpunkte 1985, beinhaltet die einzelnen Punkte: das „Einstellungsprogramm“, die „Arbeitsbeschaffung für Jugendliche“, die Aktion „Hilfe zur Selbsthilfe“, das „Ausbildungsprogramm“ und dann noch die 20 einzelnen Punkte der „Maßnahmen 1985“, die gestaltet werden. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Aber zwei Jahre zu spät!)* Ja Sie können sagen: zu spät, Sie können sagen: zuwenig! Ich wehre mich aber dagegen, daß der Abgeordnete Mock am gleichen Tag, an dem das vorgelegt wird, sagt, es geschehe überhaupt nichts von seiten der Regierung, denn das entspricht wahrlich nicht den Tatsachen! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Schwimmer: Sie haben ein halbes Jahr unseren Antrag nicht behandelt!)* Herr Abgeordneter Schwimmer, ich kann nicht immer warten — ich bin dann schon beim nächsten Punkt —, bis Ihnen auch etwas dazu einfällt! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich bin jetzt schon beim nächsten Punkt, und zwar bei der Frage, die auch ÖVP-Obmann Mock angeschnitten hat, nämlich die Frage: Ist es nicht notwendig, daß mehr Gespräche geführt werden, auch Gespräche zwischen Opposition und Regierung, zwischen Oppositionsführer und dem Bundeskanzler? *(Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)*

Mir steht es wahrlich nicht zu, mich in diese Frage einzumischen. Mir steht es nicht einmal zu, Kommentare abzugeben; das ist

Schieder

Sache des Herrn Bundeskanzlers und des Oppositionsführers selbst. Als Beobachter, als Abgeordneter dieses Hauses kann ich aber natürlich sehr wohl eine Meinung haben. Und da wundere ich mich schon und da frage ich mich schon, ob das die ehrliche, offene Politik ist, wenn man ein Gespräch unter vier Augen führen will und tagelang vorher in der Zeitung schon sagt, was in diesem Gespräch sein wird, und das Gespräch dann nur mehr ein Nachvollziehen schon gebrachter Propagandaankündigungen in der Presse ist. Ob das die Gesprächsbasis ist, die wir in Österreich brauchen, das wage ich wirklich zu bezweifeln. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Der Herr Abgeordnete Mock hat dann auch von den Schulversuchen gesprochen. Ich möchte keinen seiner Punkte unwidersprochen lassen. Er hat gesagt, entgegen den Absprachen werden in Wien Schulversuche mit dem Ziel organisiert, organisatorische Veränderungen herbeizuführen. Entgegen den Absprachen, sagte er.

Herr Abgeordneter Mock! Wissen Sie wirklich nicht, daß die Schulversuche legal sind? Wissen Sie wirklich nicht, daß gemäß Artikel IV der 7. SCHOG-Novelle Schulversuche zur inneren Schulreform vorgesehen sind? Wissen Sie wirklich nicht, daß der Wiener Mittelschulversuch ein Schulversuch zur inneren Schulreform ist? Haben Sie schon vergessen, daß Sie selbst verlangt haben, daß Schulversuche zur inneren Schulreform stattfinden?

Erinnern Sie sich nicht mehr, daß das Auslaufen der Gesamtschulversuche der siebziger Jahre keineswegs bedeutet, daß die Schulentwicklung für immer abgeschlossen ist? Wissen Sie nicht mehr, daß wir schon bei den Parteienverhandlungen 1981 und 1982 wiederholt darauf hingewiesen haben und der Artikel IV in dieses Gesetz aus diesem Grund hineinreklamiert wurde, um eine aktuelle gesetzliche Basis für die weitere Schulentwicklung auch im Mittelstufenbereich zu sichern?

Wissen Sie wirklich nicht, daß auch andere, auch ÖVP-dominierte Bundesländer eigene Schulversuche betreiben, und zwar das im jeweiligen Bundesland entwickelte Schulversuchsmodell ausprobieren?

Wissen Sie wirklich nicht, daß das Tiroler Modell zur inneren Schulreform auf Initiative von Landeshauptmannstellvertreter Prior einen umfassenden und weitgehenden Schulversuch im Rahmen der Hauptschule darstellt?, et cetera, et cetera.

Wissen Sie das alles wirklich nicht, oder wollen Sie es nur vergessen, damit Sie einen entsprechenden Punkt hier haben? *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Schwimmer: Wir wissen es, aber Sie verstehen es nicht! — Heiterkeit.)* Ja ich weiß! Ich weiß, Herr Abgeordneter Schwimmer. Beleidigende Worte haben Sie rasch bei der Hand.

Und wenn wir gerade bei Beleidigungen sind, oder wenn wir gerade dabei sind, daß zu harte Worte gebraucht werden, möchte ich auch auf das eingehen, was der Abgeordnete Mock zu Zwentendorf sagte, und zwar nicht auf die Frage Zwentendorf — auf die möchte ich heute nicht eingehen, denn die steht heute nicht zur Tagesordnung, die wird morgen behandelt; ich möchte darüber heute gar nichts sagen, da haben wir Ihnen morgen genug zu sagen, Herr ÖVP-Obmann Mock —, ich möchte heute nur Ihre Äußerung zurückweisen, durch die Sie Ihre Schwäche, Ihre Zerissenheit, Ihre Unsicherheit durch verbale Härte kaschieren und hier der Regierung unterstellen, daß sie Bürger mißbraucht. Das ist ein Ausdruck, der in jedem Parlament von einem Abgeordneten, der es ehrlich meint, bei der nächsten Gelegenheit zurückgenommen wird. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Aus der Rede von ÖVP-Obmann Mock, aus den Äußerungen der ÖVP-Politiker der letzten Tage und Wochen ist klar geworden, daß das, was Sie wirklich ärgert, die Tatsache ist, daß diese Koalition besteht, daß sie im Interesse der Österreicher arbeitet und daß Sie nicht daran beteiligt sind. Und auch wenn Sie zerspringen: Diese Koalition wird halten, wird weiter arbeiten, und die nächsten Wahlen werden 1987 und nicht früher stattfinden! Und selbst für 1987 würde ich wahrlich noch keine Wetten annehmen, Wetten auf Sie, Herr Dr. Mock, und auf die ÖVP. *(Lebhafter Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 13.05

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Kohlmaier. Ich erteile es ihm.

13.05

Abgeordneter Dr. Kohlmaier (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bin zunächst dankbar, daß der Abgeordnete Schieder klar gestellt hat, daß es möglich und auch guter Brauch dieses Hauses ist, anlässlich von Umbildungen der Regierung eine umfassende Debatte durchzuführen, und die Zwischenrufer in den Bänken der Regierungsparteien, die das beanstandet haben, haben damit entweder mit Unkenntnis der Geschäfts-

Dr. Kohlmaier

Geschäftsordnung oder mit Unerfahrenheit brilliert; aber das ist ja nicht das erste Mal.

In diesem Zusammenhang, meine Damen und Herren, muß ich doch ein Wort in Erinnerung rufen, das der Abgeordnete Schieder so pointiert gebraucht hat, nämlich das Wort von der „normalen“ Sitzung. Wenn er im Zusammenhang mit dem, was heute debattiert wird, das Wort „normal“ verwendet, dann fällt er entweder in unfreiwillige Komik, oder er läßt tief blicken. Ist es wirklich schon normal geworden in der Regierung, daß einzelne Minister über Bord gehen und dann neue dem Haus vorgestellt werden müssen? Es hat fast den Anschein.

Hohes Haus! Auf diese Normalität könnten wir eigentlich in Österreich verzichten, daß die Bundesregierung von einer Neubesetzungsnotwendigkeit in die andere hineintau-melt.

Ich möchte auch die Frage stellen, ob das, was zur heute bekanntgegebenen Neubesetzung eines Ministeramtes geführt hat, normal ist. Kollege Schieder, unnormaler können Umstände gar nicht sein als die, die dazu geführt haben, daß wir einen neuen Bautenminister haben! Oder würden Sie das vielleicht als „normal“ bezeichnen, was wir in den letzten Wochen erfahren haben und was zum Rücktritt Sakaninas geführt hat? Na das wäre arg, Hohes Haus!

Sie haben auch die Geschicklichkeit des Bundeskanzlers unterstrichen, mit der er die Regierung umgebildet hat. Meine Damen und Herren! Man kann nicht von einem Geschick, sondern man muß wohl von einem Mißgeschick sprechen, das den Bundeskanzler hier getroffen hat. Wenn der Herr Bundeskanzler, mit dem ich nicht unbedingt Geschicklichkeit assoziieren möchte — er hat sicher andere Tugenden —, wenn der Herr Bundeskanzler seine Geschicklichkeit nicht anders unter Beweis stellen kann, als daß er ein Malheur, das passiert ist, möglichst rasch wieder zu vertuschen oder zuzudecken sucht, dann tut er mir eigentlich leid.

Herr Abgeordneter Schieder, noch eine Bemerkung zu Ihren Ausführungen. Sie haben gesagt, fast in vorwurfsvollem Ton, die ÖVP will in die Regierung. (*Abg. Schieder: Das Wollen werfen wir Ihnen nicht vor, nur die Mittel werden Ihnen vorgeworfen!*) Ja, Herr Abgeordneter Schieder, das wollen wir, das wollen wir wirklich, und ich sage Ihnen: Es ist höchste Zeit, daß die ÖVP in die Regierung kommt! (*Beifall bei der ÖVP.*) Nur haben

Sie von den Vehikeln gesprochen, die wir dabei besteigen wollen. Herr Abgeordneter Schieder und meine Damen und Herren von den Regierungsparteien! Ich darf eines vollkommen klarstellen: Es gibt für die ÖVP nur ein Vehikel, wenn Sie das so bezeichnen wollen, das wir besteigen wollen, damit wir wieder Regierungsverantwortung für diesen Staat tragen können: das sind die österreichischen Wähler, auf die wir vertrauen! Das ist das Vehikel. Es gibt kein anderes, Herr Abgeordneter Schieder. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nun, Sie wehren sich — und nicht nur der Zentralsekretär heute vor dem Parlament, sondern auch der Herr Bundeskanzler — mit außerordentlicher Empfindlichkeit gegen das Wort „Krise“. Meine Damen und Herren! Ich möchte doch darauf hinweisen, was das Wort „Krise“ bedeutet, Krisis im ursprünglichen Sinn dieses Wortes: Krise ist ein Zustand, der nach einer Entscheidung ruft. Krisenhaft ist eine Situation dann, wenn sich entscheidet, ob die Dinge wieder zum Guten gewendet werden können oder ob sie sich zum Schlechten hin entwickeln. Und wir glauben sehr wohl, daß ein solcher Zustand heute das Befinden der Republik prägt.

Herr Abgeordneter Schieder! Sie haben mehrmals gefragt, ob wir das eine oder andere nicht sehen oder nicht wahrhaben wollen. Ich frage Sie: Wollen Sie nicht wahrhaben, daß das System, dem wir alle — über die Parteigrenzen hinweg — verbunden sind, heute in Mißkredit zu geraten droht? Sehen Sie das nicht? Sie müßten es eigentlich wissen.

Sehen Sie nicht das Phänomen der Verweigerung, das uns überall entgegentritt?

Sehen Sie nicht das Phänomen der Abwendung von den politischen Kräften, die bisher die Geschicke des Staates bestimmt haben?

Aber nicht nur das der Abwendung, Herr Kollege Schieder, sondern auch das der Zuwendung zu Protestbewegungen, die keine positiven und konstruktiven Vorschläge zur Problemlösung unterbreiten können?

Wenn das keine krisenhafte Situation ist, dann weiß ich nicht, wann eine gegeben ist! Wir sind aufgerufen — das gilt für alle Parteien dieses Hauses —, Auswege aus dieser krisenhaften Situation, die uns alle betrifft, die nicht nur eine Partei betreffen kann, zu suchen.

Hohes Haus! Wenn man Auswege sucht,

Dr. Kohlmaier

muß man zuerst nach den Ursachen fragen. Die Ursachen dessen, was wir heute erleben und was uns auch bedrückt, sind dann leicht festzustellen, wenn wir den Ist-Zustand mit dem Soll-Zustand vergleichen, mit dem, was wir uns alle im Interesse der Staatsbürger wünschen sollten.

Meine Damen und Herren! Das Ideal der parlamentarischen Demokratie besteht darin, daß der Wählerwille, der im Wahlverhalten kundgetan wird, bestimmt, wer in der Republik mit Vertrauen ausgestattet wird, daß der Wählerwille das Ziel für das Handeln der Bundesregierung und die Richtschnur für die Bildung und auch für die Arbeit einer Bundesregierung in einer parlamentarischen Demokratie vorgibt.

Die Ursachen des heutigen Problems liegen darin, daß wir im Jahr 1983, am Beginn dieser Regierungsperiode, eine krasse Abweichung von dem, was das Ideal einer Umsetzung des Wählerwillens darstellt, erlebt haben.

Hohes Haus! Rufen wir uns in Erinnerung, daß damals die Mehrheit der österreichischen Wähler der sozialistischen Bundesregierung das Vertrauen entzogen hat. Die Regierungsbildung hingegen war nicht ein getreuer und redlicher Vollzug dieses bekundeten Wählerwillens, sondern die Regierungsbildung stellte in meinen Augen den Versuch dar, eine Konstruktion zur Machterhaltung herzustellen. Und genau das hat bei vielen Wählern das Gefühl hervorgerufen, daß sie um das Wahlergebnis geprellt worden sind!

Hohes Haus! Wir müssen — das ist ein allgemein bekannter Zustand — im politischen Leben nicht nur mit objektiv nachweisbaren Fakten und Tatsachen kalkulieren, sondern wir stehen immer wieder der Tatsache gegenüber, daß gerade in der Politik Gefühl und Emotion — Dinge, die psychologisch geklärt werden müßten — eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen.

Meine Damen und Herren! Wenn ich mich in dieses Gebiet gebe, so gehe ich davon aus, daß heute viele Menschen — ich sage das bewußt so — fühlen, es sich vielleicht nicht immer rational erklären können, daß etwas Entscheidendes nicht stimmt beziehungsweise vom Ideal einer Regierungsbildung und Regierungsarbeit abweicht. Die Menschen merken, daß die Motivation der heute im Amt befindlichen Bundesregierung nicht der Drang ist, Probleme zu lösen, daß nicht das Erfülltsein von einer bestimmten Aufgabe die Tätigkeit der Regierung bestimmt, daß wir

heute nicht in erster Linie den Gestaltungswillen, ich möchte fast sagen den Gestaltungseifer bei der Bundesregierung sehen, der dieses Handeln, bestimmte Erfolge in Sachfragen zu erzielen, herbeiführt.

Dabei steht die Regierung heute vor ganz wesentlichen Aufgaben — das wissen wir ja, und darüber sind wir uns auch weitgehend einig —, und viele von diesen Aufgaben, die heute ungelöst sind, fallen sozusagen in den Bereich „Problemerbe der Bundesregierung“. Ich denke hier etwa an die ungelöste Frage der Sanierung der Staatsfinanzen, an die Notwendigkeit der Wirtschaftsankurbelung, insbesondere an die Ankurbelung der Bauwirtschaft — Bundesparteiobermann Mock hat darauf schon hingewiesen —, ich denke an das Problem, daß wir die Arbeitslosigkeit zunehmend als sogenannte Sockelarbeitslosigkeit — ein häßliches, ein trauriges Wort — und auch als lang dauernde Arbeitslosigkeit erleben. Ich sage das noch einmal mit allem Ernst.

Es ist mir wirklich unverständlich, daß der Herr Zentralsekretär Schieder heute stolz darauf hingewiesen hat, daß jetzt eine Vorlage der Bundesregierung vorliegt.

Meine Damen und Herren! Warum gab es diese Vorlage nicht schon von Anfang an? Und vor allem: Warum haben Sie die ÖVP mehrmals bei ihren Bemühungen, die Jugendarbeitslosigkeit durch geeignete Programme zu bekämpfen, nicht angehört, sondern niedergestimmt und keine Termine für Beratungen eingeräumt?

Meine Damen und Herren! Nach zwei Jahren mit einem Alibipapier zu kommen, das ist eigentlich ein Armutszeugnis für eine Regierung und nicht etwas, was Sie lobend hervorheben sollten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Denken Sie an die Fragen des Steuersystems: ungelöst! *(Zwischenrufe der Abg. Dr. Helene Partik-Pablé und Fauland.)*

Denken Sie an die ungelösten Probleme der Herstellung einer dauerhaften finanziellen Basis für die Sozialversicherung!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben keine Krise. Nein. Aber ist Ihnen nicht aufgefallen, daß in manchen, ich gebe zu, vielleicht etwas überspitzten Kommentaren Worte auftauchten, wie: Österreich auf dem Weg zum Operettenstaat?!

Meine Damen und Herren! Ich habe eine

Dr. Kohlmaier

ganz große Sorge, und ich muß sie als Abgeordneter heute hier zum Ausdruck bringen: Stellen wir bei der Betrachtung des letzten politischen Jahres Österreichs einfach gegenüber, was die Fragen der Bürger sind, die wir in diesem Hohes Haus zu vertreten haben, und was die Antworten darauf sind, die sie bekommen, oder beachten wir, was, wie es immer so schön in den ORF-Meldungen heißt, die Innenpolitik beherrscht — das hören wir immer wieder, in Nachrichtensendungen zum Beispiel: Die Innenpolitik wird beherrscht... —!

Der Bürger fragt: Welche Arbeit finde ich für mein Kind? — Die Innenpolitik beherrschen Androschs Steuerakte.

Der Bürger fragt: Kann mein Betrieb überleben? — Die Innenpolitik beherrscht der Streit zwischen Steger und Dallinger über die Ereignisse um den 8. Dezember in Salzburg.

Der Bürger fragt: Ist meine Pension sicher? — Die Innenpolitik beherrscht die Frage: Wie behandelt man Aubesetzer?

Der Bürger fragt: Wie decke ich meine Heizkosten in einem kalten Winter? — Die Innenpolitik beherrscht, daß Frischenschlager Reder heimholt.

Der Bürger fragt: Wann kommt eine Steuerentlastung? — Die Innenpolitik wird davon beherrscht, daß Proksch trotz hoher Gönner verhaftet wird.

Der Bürger fragt — denken wir an Simmering —: Warum haben meine Kinder so schlechte Luft zum Atmen, warum steigt die Bronchitis? — Die Innenpolitik beherrscht: „Sekanina geht über Bord“.

Meine Damen und Herren! Wundern wir uns da noch, wenn immer banger die Frage auftaucht: Machen wir uns mit dieser Politik nicht langsam auch gegenüber dem Ausland lächerlich, oder versetzen wir uns nicht damit zumindest in ein sehr schlechtes Licht, das dieser Staat und seine Bürger nicht verdient haben? *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren von den Regierungsparteien! Ich habe gesagt: Krise ist ein Zustand, der nach Lösungen, nach Entscheidungen, nach Auswegen ruft. Es wäre eine böse Unterstellung, zu sagen, daß sich irgend jemand an einer Krise freut. Aus einer Krise kann man nicht gewinnen, aus einer Krise kann vor allem eine Großpartei, die sich dem Staat verantwortlich fühlt, nicht gewinnen.

(Abg. Schieder: Warum spricht die ÖVP so viel davon?) Die ÖVP ist weit davon entfernt, Herr Abgeordneter Schieder, sich davon etwas zu erhoffen, daß wir sozusagen eine nicht vorhandene Krise herbeidiskutieren. Wir reden davon, weil wir aufzeigen wollen, daß jetzt Lösungen geschehen müssen, Hohes Haus! Das ist der Grund, warum wir von der Krise sprechen. *(Beifall bei der ÖVP.)* — *Abg. Grabher-Meyer: Die Krise der ÖVP!*

Eine dieser Lösungen, nach denen wir rufen, die wir wirklich leidenschaftlich verlangen, ist, daß wir endlich wieder zu Sachthemen übergehen, Hohes Haus! Das wollen die Bürger draußen. Das ist die Überwindung der Krise. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und das ist der Grund, warum der Bundesparteiohmann Mock zum Bundeskanzler geht, auch unter schlechten Auspizien und mit sehr eigenartigen Präludien seitens des Bundeskanzlers, um zu drängen, daß wir wieder Sachthemen in der Politik verlangen. Die Bürger erwarten das, die Bürger wollen das, sie brauchen es.

Aber es ist natürlich nicht nur dieser Übergang zu Sachthemen, den wir jetzt brauchen, es ist wohl auch notwendig, Hohes Haus, daß eine Änderung im Arbeitsstil und auch eine Änderung in der Gesinnung eintritt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie ein roter Faden zieht sich durch die Tätigkeit der Bundesregierung vor allem im letzten Jahr das Fehlen von Entscheidungsgrundlagen zur Lösung der großen Sachprobleme. Es fehlt das bemühte Aufarbeiten der Probleme, damit sie gelöst werden können.

Da Zwentendorf heute auch mit zur Debatte steht, müssen wir eines gerade heute, aber auch bei jedem anderen Anlaß, der sich ergibt, unterstreichen: Das Problem Zwentendorf ist dadurch entstanden, daß die Entscheidungsgrundlagen von der Bundesregierung nicht erarbeitet wurden, daß dieser schlechte Stil vorliegt, daß man Themen verpolitisiert, verdiskutiert, würde ich fast sagen, ohne daß das Minimum an Sachaufarbeitung geschehen ist. Das ist unser großer Einwand, und das ist der Standpunkt, den wir zu dieser Frage heute und in den nächsten Tagen zu beziehen haben.

Ich habe aber auch die Frage der Gesinnung aufgeworfen. Hohes Haus! Lassen Sie mich auf einen Begriff verweisen, der in den

Dr. Kohlmaier

politischen Vorstellungen der ÖVP eine sehr zentrale Bedeutung hat und worüber wir auch immer wieder sprechen: es ist der Begriff der Verantwortung.

Hohes Haus! Politik kann auch in der parlamentarischen Demokratie und vor allem im Wechselspiel von Regierung und Opposition nur dann sinnvoll bewältigt werden, wenn Verantwortung klar zugeteilt wird, zum Beispiel bei einer Regierungsbildung, wenn aber auch Verantwortung wahrgenommen wird.

Das Ausweichen vor der Verantwortung ist wahrscheinlich eines der größten Übel im politischen Geschehen. Das Ausweichen vor der Verantwortung ist das, was wir heute auch schon bei dieser Debatte wahrgenommen haben. Ich würde es eigentlich als selbstverständlich und auch als Akt der Verantwortung gegenüber dem Parlament betrachten, daß man bei einem notwendigen Regierungswechsel nicht nur sagt, daß der neue Minister ein guter Manager ist, sondern auch eine Erklärung dazu abgibt, warum der alte Minister nicht mehr im Amt ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Zu sagen, er wollte die Regierung nicht belasten, mag den Herrn Sekanina ehren, nämlich daß er keine Belastung sein will. Wäre es aber so in der heutigen Bundesregierung, daß Minister, die zu einer Belastung werden, ihren Hut nehmen und die Regierung von dieser Belastung befreien, dann hätte ein anderer Minister längst gehen müssen, Hohes Haus! Denn es gibt keine größere Belastung für die Regierung und auch für unseren Staat als das Handeln des Verteidigungsministers. Hier ist die Formel nicht angewendet worden; und ich bezweifle, daß die Anwendung dieser Formel im Fall des Bautenministers gerechtfertigt war.

Meine Damen und Herren! Von meinem Parteiobmann ist bereits gebührend klargestellt worden, welchen Sinn die Frage nach der Regierungsfähigkeit der ÖVP hat. Es wurde in Frage gestellt vom Herrn Bundeskanzler und schon vorher vom Herrn Arbeiterkammerpräsidenten Czettel. Ich glaube, daß wir als Oppositionsabgeordnete in aller Bescheidenheit, aber auch in allem Selbstbewußtsein sagen sollten: Heute wäre es wohl gerechtfertigter, daß die Bundesregierung nach ihrer eigenen Regierungsfähigkeit fragt! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte abschließend nochmals und mit einigen wenigen Worten, die aber wohl gesagt werden sollten, den Standpunkt der ÖVP zu

dem Bereich Verantwortung — Regierungsfähigkeit ist Verantwortung — umreißen.

Die Österreichische Volkspartei hat sich sicher nie geweigert, Verantwortung zu tragen. In 25 von 40 Jahren der Zweiten Republik hat die Österreichische Volkspartei die Verantwortung für den Staat hauptsächlich allein getragen, und es war sicher eine gute Zeit, eine Zeit des Aufbaues, und in sechs von neun Ländern trägt diese Österreichische Volkspartei die Verantwortung oder Hauptverantwortung.

Hohes Haus! Als Volkspartei, die jetzt in Opposition ist, fühlen wir uns auch für diesen Staat verantwortlich! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Wir nehmen diese Verantwortung als Opposition heute in erster Linie dadurch wahr, daß wir uns der Aufgabe der Kontrolle unterziehen, und Kontrolle schließt auch Kritik ein. Das ist eine Tätigkeit im Dienste des gesamten Gemeinwesens. Aber die Verantwortung für das Versagen der Regierung können und wollen wir wohl nicht tragen!

Aber gerade dieser Geist der Verantwortlichkeit für den Staat veranlaßt uns zu zwei Schritten, die heute mit zur Verhandlung stehen sollen, die in diesem Hohen Haus Erwähnung finden müssen: Erstens der Vorstoß des Obmannes dieser Partei beim Bundeskanzler, Sacharbeit zu leisten; ein Schritt im Sinne der Verantwortung der Volkspartei für den Staat und seine Bürger.

Und zweitens unsere heutige Initiative, die mein Freund Fritz König begründen wird, ein Schritt der Aufforderung an die Bundesregierung, Entscheidungsgrundlagen für eine zugegebenermaßen wichtige und schwierige Entscheidung zu liefern. *(Abg. Schieder: Das steht aber nicht zur Verhandlung! Zwentendorf steht heute nicht zur Verhandlung!)*

Hohes Haus! Das ist Handeln einer Opposition im Sinne ihrer Verantwortung und im Sinne des gesamten Staates! *(Beifall bei der ÖVP.)* 13.29

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Eigruher. Ich erteile es ihm.

13.29

Abgeordneter Eigruher (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte doch etwas auf die Äußerungen der ÖVP eingehen, obwohl wir heute aus einem anderen und wichtigeren

Eigruber

Grund da sind. Gerade als Oberösterreicher kann ich das mit ruhigem Gewissen behaupten.

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Ihr Parteiohmann Dr. Mock sprach von Überheblichkeit, und es stellt sich wirklich die Frage, wer hier überheblich ist.

Ich möchte auf Dr. Kohlmaier gar nicht eingehen, denn jeder weiß, daß in Ihrer Partei sowieso der ÖAAB das Reden hat und der Wirtschaftsbund sich nicht mehr durchsetzen kann, aber ich möchte zur Rede Ihres Parteiohmannes Dr. Mock etwas aussagen. Ich hätte mir erwartet, daß er ein bißchen positiver argumentiert, aber das ist nicht der Fall. Er hat wieder einmal — wie hier in der Zeitung so schön steht — die Geige vergessen. Ich möchte aus dieser Zeitung — es ist die „Kleine Zeitung“ von gestern — etwas zitieren, was wirklich genau beschreibt, wie es momentan in der ÖVP aussieht. Es steht hier: „Stagnieren heißt, die ÖVP kommt als Opposition nicht vom Fleck. Sie erhebt sich nicht, und das ist insofern eine mittlere Katastrophe.“

Meine Damen und Herren! Weil Sie immer so schön von den Umfallern reden: Wenn man sich nicht erhebt, kann man auch nicht umfallen. Umfallen kann nur der, der einmal irgendwo steht. Das müssen Sie sich einmal merken. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Dann steht da: „So ist es an sich begreiflich, daß sich in der ÖVP seit langem schon der Mißmut ausbreitet, Mißmut um Mock und über Mock.“

Oder, daß „die ÖVP nun schon seit Monaten sitzengeblieben ist, wie ein schlechter Kuchenteig“. So geht es weiter. *(Abg. Dr. Blenk: Dieses mangels eigener Ideen dazu!)* Das ist bitte kein freiheitliches oder sozialistisches Blatt. Das möchte ich ausdrücklich sagen.

Meine Damen und Herren! Die heutige Debatte bietet wieder einmal Gelegenheit, einige Fakten in Erinnerung zu rufen, vor allem der Opposition. Statt eines realen Wirtschaftswachstums um 0,5 Prozent, das dem Budget 1984 zugrunde gelegt wurde, konnte diese Bundesregierung eine Wachstumssteigerung von 2,5 Prozent, also um das Fünffache, erreichen. Meine Damen und Herren, das sind Fakten!

Statt einer Arbeitslosenrate von 5,5 Prozent, die bei der Budgeterstellung angenom-

men wurde, gelang es dieser Bundesregierung, die Arbeitslosenrate mit 4,5 Prozent um ein Prozent niedriger zu halten.

Meine Damen und Herren! Die Jugendarbeitslosigkeit ist für uns ebenfalls ein wichtiges Anliegen. Ich möchte erinnern, daß der Unterausschuß schon seit langem tagt, aber das dürfte Herr Dr. Kohlmaier vergessen haben.

Innerhalb der Zweijahresfrist der sozialistisch-freiheitlichen Koalitionsregierung konnte das Nettodefizit, gemessen am Bruttoinlandsprodukt, von 5,4 auf 4,4 Prozent gesenkt werden.

Meine Damen und Herren! Es ist das Verdienst dieser Bundesregierung, die Neuverschuldung um mehr als 10 Prozent verringert zu haben. Durch zusätzliche, nicht vorgesehene Tilgungen konnte die Staatsschuld allein 1984 um rund 7 Milliarden Schilling gesenkt werden.

Wenn Dr. Kohlmaier über den schlechten Ruf im Ausland spricht, so wissen wir alle, daß besonders die Opposition zu diesem schlechten Ruf beigetragen hat. Ich glaube, die Wirtschaft wird Ihnen das sicher nicht danken.

Meine Damen und Herren! Damit sind wir den Zielen unserer Budgetpolitik, der Konsolidierung bei gleichzeitigem Wirtschaftswachstum und Sicherung der Beschäftigung, ein gutes Stück nähergerückt. *(Abg. Schwarzenberger: Das werden wir sehen!)* Dem Herrn Dr. Mock fällt dazu nur die ZEST ein. Meine Damen und Herren! Ich glaube, in Sachen ZEST hat unser neuer Finanzminister sicher schon vieles getan und wird weiter etwas tun.

Doch zurück zu den Fakten. Im Jänner 1984 betrug die Inflationsrate in Österreich nur 3,4 Prozent. Damit liegt Österreich erstmals nach langer Zeit vor der Schweiz, wo die Teuerungsrate 3,5 Prozent betrug. Im Vergleich dazu Italien, wo im Jänner die Teuerung 8,6 Prozent betrug.

Die Behauptung der ÖVP, Österreich schlitte in eine gefährliche inflationäre Entwicklung, ist vollkommen unrichtig. Dank günstiger Exportchancen und erhöhter Inlandsnachfrage rechnen Österreichs Wirtschaftsforscher für 1985 mit einem Wirtschaftswachstum von 3 Prozent. Damit ist die erwartete Konjunktursteigerung noch erfreulicher als bei Österreichs wichtigstem Handelspartner,

Eigruber

der von Ihnen so hochgepriesenen Bundesrepublik Deutschland.

Diese Fakten beweisen, daß das stereotype Argument der ÖVP, die Koalition könne die in diesem Land bestehenden Probleme nicht lösen, absolut unrichtig ist.

Die sozialistisch-freiheitliche Koalitionsregierung hat bewiesen, daß sie nicht nur bereit ist, die Probleme anzupacken, die genannten Zahlen beweisen, daß sie diese Probleme auch erfolgreich zu lösen versteht.

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Sagen Sie Ihrem Parteiobmann, er hat sich geirrt und er soll es auch einmal zugeben.

Die Wirtschaftspolitik dieser Bundesregierung befindet sich auf Erfolgskurs, deshalb begrüßen wir Freiheitlichen auch die Bestellung von Herrn Dr. Heinrich Übleis zum neuen Bautenminister. (Abg. DDr. Hesele: Ja! Bravo!)

Herr Dr. Übleis hat als Manager die Post von einem stagnierenden zu einem positiv bilanzierenden, wachsenden Unternehmen geführt. Er hat die Post von einem bürokratisch-kameralistischen Unternehmen in einen modernen Dienstleistungsbetrieb umgewandelt. Seine Bestellung ist eine echte Bereicherung für die weitere erfolgreiche Arbeit dieser Koalitionsregierung. (Abg. Dr. Blenk: Den Sekanina haben Sie seinerzeit auch begrüßt!) Wir Freiheitlichen wissen, daß dieser Mann seine Aufgaben sicher erfolgreich lösen wird. (Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Dr. Blenk: Aber für den Sekanina waren Sie auch!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf mir erlauben, einige dieser Aufgaben kurz zu skizzieren. Das nach der Studie der Vereinigung industrieller Bauunternehmen Österreichs angenommene Finanzierungserfordernis von etwa 160 Milliarden Schilling jährlich macht bereits deutlich, daß die öffentliche Hand zur Bereitstellung der Finanzierungsmittel weit überfordert wäre, wenn man allein auf sie vertrauen würde oder angewiesen wäre. Ich bin daher überzeugt, daß es einer verstärkten Mobilisierung privater Initiative und privaten Kapitals bedarf. Dies wird etwa im Industrie- und Wirtschaftsbau mittels verbesserter Eigenkapitalausstattungsmöglichkeiten leichter möglich sein, weil das Investieren damit billiger wird.

Meine Damen und Herren! Ich darf daran erinnern, daß die sozialistisch-freiheitliche

Koalitionsregierung genau aus diesem Grund die Gewerbekapitalsteuer in drei Etappen abgeschafft hat, daß sie genau aus diesem Grund die Reduktion der Vermögensteuer für betriebliches Vermögen vorgenommen hat, daß aus eben diesem Grund ein Abbau und eine Verringerung der Gewerbesteuer beschlossen wurde und daß es eine verstärkte steuerliche Begünstigung für nichtentnommene Gewinne gibt.

Zur Mobilisierung privaten Kapitals wird es meiner Meinung nach weiters notwendig sein, noch in dieser Legislaturperiode zumindest eine Milderung der Doppelbesteuerung bei den Kapitalgesellschaften zu erreichen. Die Entdiskriminierung der Aktie würde zu einer Belebung des gesamten österreichischen Renten- und Aktienmarktes führen und würde der österreichischen Wirtschaft vermehrt Eigen-, sprich: Risikokapital zum Investieren zur Verfügung stellen.

Meine Damen und Herren! Eine verstärkte Mobilisierung von Privatkapital und Privatinitiativen wird auch durch Sonderaktionen, wie zum Beispiel das Sonderwohnbauprogramm, Sonderkreditaktionen oder gezielte Anleihen mit Sonderkonditionen, verstärkt unterstützt und weitergeführt werden müssen.

Das Wohnbauförderungsgesetz 1984 hat erstmals die Möglichkeit für eine erste strukturelle Anpassung im Bereich der Wohnbauförderung geschaffen. Auch in diesem Bereich wird man sich überlegen müssen, wie man mehr privates Kapital mobilisieren kann und wie man vor allem die immer weiter auseinanderklaffende Schere zwischen den bauwirksamen Ausgaben und den bauwirksamen Zuschüssen schließen kann.

Was das Problem der Sonderfinanzierungsformen betrifft, so ist zunächst festzustellen, daß etwa im Bereich des Straßenbaues mit der ASFINAG durchaus Impulse gesetzt werden konnten. Dennoch wird es sich erst zeigen, ob mit diesen Sonderfinanzierungsformen tatsächlich langfristige Finanzierungsengpässe überwunden werden können oder ob ab dem Zeitpunkt, mit dem die Tilgung für die auf dem Kapitalmarkt aufgenommenen Darlehen beginnt, das Dilemma erst einsetzen wird.

Diese Fragen werden sorgfältig geprüft werden müssen, wenn man glaubt, daß der Weg der Sonderfinanzierungsformen weiterhin beschritten werden soll. Dennoch sind zusätzliche Sonderfinanzierungsformen

Eigruber

zumindest eine weiterhin zu erwägende Möglichkeit, um mehr Kapital zur Belebung der österreichischen Bauwirtschaft flüssigzumachen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Obwohl es interessant wäre, die Lage der Bauwirtschaft eingehender zu besprechen, möchte ich hier doch innehalten, weil sich in anderem Zusammenhang sicher noch die Gelegenheit ergeben wird, ausführlicher auf diese Dinge einzugehen.

Zumindest ebenso interessant ist jedoch eine etwas genauere Betrachtung einiger Aussagen des ÖVP-Wirtschaftssprechers Robert Graf — der momentan leider nicht anwesend ist —, mit denen er kürzlich an die Öffentlichkeit getreten ist. Ich kann ihm leider den Vorwurf nicht ersparen, daß er nicht in der Lage war, auch nur einen einzigen konkreten Alternativvorschlag zu präsentieren. Er beschränke sich einzig und allein aufs Lizitieren, und ich glaube, daß er uns in allen Fällen die Alternative schuldig geblieben ist.

Ich möchte einige Einzelheiten bringen: Der Herr Abgeordnete Graf sagte — nicht einmal er konnte es leugnen —, daß die Arbeitslosenrate gesenkt wurde.

Jetzt fordert er eine Senkung auf unter 4 Prozent.

Meine Damen und Herren! Seien Sie versichert, daß die Bundesregierung alles in ihrer Macht Stehende tun wird, um die Arbeitslosenrate weiter zu senken.

Tatsächlich wurde jedoch noch vor einem Jahr von den Wirtschaftsforschern eine Arbeitslosenrate von weit über 5 Prozent prognostiziert. Durch die Wirtschaftspolitik dieser Bundesregierung blieb sie bei 4,6 Prozent. Im Vergleich: Der Durchschnitt für Westeuropa liegt bei 11,5 Prozent, und in der Bundesrepublik Deutschland erreichte die Arbeitslosenrate im Jänner 1985 mit 10,6 Prozent den höchsten Wert in ihrer Geschichte, das bedeutet 2,6 Millionen Arbeitslose allein in Westdeutschland.

Herr Abgeordneter Graf hat auch behauptet, daß die Regierung zwar Steuerreformen angekündigt hat, jedoch keine Regierungsvorlagen auf dem Tisch liegen. Tatsächlich betreibt die Bundesregierung eine kontinuierliche Steuerreform und hat seit ihrem Amtsantritt zwei genau abgestimmte Reformschritte gesetzt.

Im ersten Schritt wurde die Gewerbesteuer abgeschafft, die Gewerbebesteuer reduziert, die Vermögensteuer für Betriebsvermögen gesenkt, die Begünstigung für im Betrieb belassene Gewinne erhöht und die Kreditsteuer bei Umschuldung abgeschafft.

Der zweite Schritt, das seit 1. 1. 1985 gültige Abgabenänderungsgesetz, brachte unter anderem auch die Verlängerung des Verlustvortrages von fünf auf sieben Jahre, die Erhöhung der vorzeitigen Abschreibung von 60 auf 80 Prozent beziehungsweise die Einführung einer 12prozentigen Sonderinvestitionsprämie, die 50prozentige Erhöhung des Freibetrages und der Freigrenze bei der Lohnsummensteuer sowie entscheidende Maßnahmen zur Entbürokratisierung.

Eines darf ich Ihnen jedoch mit aller Deutlichkeit sagen: Eine Politik der Paukenschläge lehnen wir ab, da sie nur den Wirtschaftsaufschwung gerade in der jetzigen kritischen Zeit gefährden würde.

Herr Abgeordneter Graf hat auch gefordert — er ist ja Ihr ÖVP-Wirtschaftssprecher — steuerpolitische Maßnahmen, die Einnahmehöhen für den Bund in Milliardenhöhe bedeuten würden.

Sie sprechen gleichzeitig von der Notwendigkeit eines Budgetsanierungskonzeptes und prophezeien für 1987 gleich ein Defizit von 185 Milliarden Schilling.

Ich darf nur erinnern: Es wurde auch von der ÖVP prophezeit — und es war ja auch der Herr Abgeordnete Graf, der sich da sehr stark gemacht hat —, daß das Bruttodefizit für 1984 auf über 100 Milliarden Schilling explodieren wird. Das Wort „explodieren“ hat er wörtlich gebraucht. Tatsächlich betrug das Bruttodefizit 90 Milliarden Schilling und lag damit sogar nominell unter jenem von 1983 mit 91 Milliarden Schilling. Real wurde ja das Bruttodefizit um die Höhe der Inflationsrate gesenkt.

Er behauptete auch, daß in die Betriebe des CA-Konzerns Milliarden fließen würden, ohne daß es Sanierungskonzepte gibt. Tatsächlich gibt es sowohl für Andritz als auch für Steyr von international anerkannten Fachleuten erarbeitete Sanierungskonzepte. Ich würde empfehlen: Fragen Sie Ihre Vorstandsdirektoren, fragen Sie Ihre Aufsichtsräte, die sitzen ja mitten drinnen.

Oder: Er forderte ein Konzept für den Kraftwerksausbau östlich von Wien. Tatsache

Eigruber

ist, daß dieses Konzept bereits in Zusammenarbeit mit der E-Wirtschaft erarbeitet wird.

Oder: Er forderte ein Strukturkonzept, das ökologische Gesichtspunkte in die Wirtschaftspolitik integriert. Tatsächlich betreibt die Bundesregierung seit ihrem Amtsantritt eine derartige Politik. Die Umweltfonds, die 2. Durchführungsverordnung zum Dampfkesselmissionsgesetz, das Autopaket der Regierungsklausur — und man könnte noch vieles, vieles anführen — belegen dies aber ganz eindeutig.

Der Herr Abgeordnete Schieder hat ja heute schon den Wunsch der ÖVP zur großen Koalition dargelegt. Ich möchte noch eine Zusage Ihres Wirtschaftssprechers erwähnen. Er ist sogar so weit gegangen als Wirtschaftssprecher der ÖVP, daß er die 38-Stunden-Woche angeboten hat, nur damit die ÖVP in die große Koalition kommt. — Ich glaube, der österreichischen Wirtschaft würde das viel zu teuer kommen. (*Abg. Dr. Blenk: Teurer als diese Regierung kann gar nichts kommen! — Abg. Schwarzenberger: Das müssen Sie dem Dallinger sagen!*)

Meine Damen und Herren! Möglicherweise gilt für den Abgeordneten Graf auch das, was mein Kollege Fritz Probst für den Abgeordneten Taus festgestellt hat: Er kann vielleicht eine Menge von der Wirtschaft verstehen, nur sagt er es nicht, er verschweigt es sehr schamhaft.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Die ÖVP kann jedoch offensichtlich noch mehr, als keine konkreten Alternativen anbieten. Lassen sie mich ein Beispiel aus einer Vielzahl von Vorfällen herausgreifen, um Ihnen das zu illustrieren: das Konzept des Abgeordneten Heinzinger — er ist auch nicht da, aber Sie können es ihm ja mitteilen — mit dem beziehungsreichen Titel „Energie 2030“. Wo er das herhat, weiß ich nicht, aber er ist vielleicht seiner Zeit schon sehr weit voraus. (*Staatssekretär Dkfm. Bauer: Der Regierungseintritt der ÖVP ist das!*) Wahrscheinlich. Das wird es sein. Das dürfte dieses Datum sein.

Der Kollege Heinzinger verlangt unter anderem in dem Energiekonzept 2030 ein Gesundheitskrampf der Grundstoffindustrie und keinen Bau weiterer Kraftwerke, bitte. Am 7. November forderte Heinzinger — und ich zitiere wörtlich — „kein Zwentendorf, kein Hainburg, kein Dorfertal und keine neue Elektrolyse für das Aluminiumwerk Ranshofen“. (*Abg. Dr. Blenk: Viel schlimmer ist,*

daß die Regierung vor allem keine Meinung zusammenbringt!)

Am 15. November stellte dann Ihr Parteiobermann Mock fest — ich zitiere wieder wörtlich —: „Also bitte, vom Schrumpfen und Zusperrern halte ich grundsätzlich überhaupt nichts.“

Und schließlich erläuterte am 16. November der ÖVP-Wirtschaftssprecher Graf in seiner bekannt prägnanten Ausdrucksweise das Problem folgendermaßen — wieder wörtlich —: „Man kann nicht alles zusperrern, damit endlich alles grün wird. Gerade Ranshofen muß florieren.“ (*Abg. Dr. Blenk: Erklären Sie uns jetzt bitte die Stellungnahme der Regierung dazu! Das wäre interessant!*)

Bitte, was sollen wir tun? Sollen wir es zusperrern, lassen wir es offen, lassen wir es florieren, oder was tun wir?

Als Oberösterreicher muß ich Ihnen sagen: Wir werden Ranshofen sanieren! (*Abg. Dr. Blenk: Es wäre interessant, was die Regierung sagt! Die hat nämlich gar keine Meinung dazu!*)

Nach einer Reihe ähnlicher Beispiele schreibt dann der „Kurier“ am 20. Jänner 1985: „Die ÖVP verlangt eine andere Politik.“ Und sie macht sie auch: Jeder von Ihnen, meine Damen und Herren, macht eine andere Politik. (*Abg. Dr. Blenk: Aber die Regierung macht keine, und das ist das Problem!*)

Dem wäre an und für sich nichts mehr hinzuzufügen. Aber eines sind Sie sicher nicht auf diese Art, wenn jeder eine andere Politik macht: Sie sind sicher nicht regierungsfähig! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir noch eine Bemerkung. Die Bundesregierung hat eben erst wieder ihre Wirtschaftskompetenz verstärkt, die ÖVP betreibt weiterhin ihre „andere Politik“.

Und zum Schluß noch: Gestatten Sie mir als oberösterreichischen Abgeordneten, daß ich mich freue, mit einem Oberösterreicher im Bautenministerium in Zukunft zusammenarbeiten zu dürfen. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) ^{13.48}

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dkfm. Dr. Keimel. Ich erteile es ihm.

Dr. Keimel

13.48

Abgeordneter Dr. **Keimel** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zu den Ausführungen des Zentralsekretärs Schieder nur einen einzigen Satz sagen. Mehr ist der Inhalt ohnehin nicht wert gewesen.

Es ist also nach seiner Meinung eine „normale“, wie er es nannte, die 81. Sitzung. Er meint, mit einer normalen Tagesordnung.

Herr Zentralsekretär Schieder! Wenn Sie mir jetzt noch einreden wollen, daß das ein normaler Rücktritt des Bautenministers war, dann warten wir allerdings nur mehr auf den nächsten Normalfall.

Mein Vorredner, der Hauptredner der FPÖ, Eigruber, hat sich frisch dazu verstiegen, dieses Ereignis — ich zitiere — „ein erfreuliches Ereignis“ zu nennen.

Meine Damen und Herren! Wir werden sehen, wo dieses „erfreuliche Ereignis“ möglicherweise noch landet.

Und, Herr Zentralsekretär Schieder: Staatstragend. Diesen Staat, meine Damen und Herren der Regierungsfractionen, tragen sechs ÖVP-Landesleute, das sind zwei Drittel, tragen 90 Prozent ÖVP-Bürgermeister in diesem Land, die Mehrheit im Bundesrat, die Sozialpartner der ÖVP genauso mit wie alle Demokraten in diesem Staat. Das zu Ihnen, Herr Zentralsekretär Schieder! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und wenn Parteiobmann Dr. Mock meinte, zum zweiten Mal in kurzer Zeit treten wir wegen eines solchen Ereignisses zusammen, dann meinte er — um mit Schieder zu reden — die normale 56. Sitzung. Vor 25 Sitzungen erst sind wir zusammengetreten anlässlich der Entlassung von fünf Ministern aus dieser Regierung.

Am 17. September 1984 — ich darf daran erinnern, es sind nicht einmal sechs Monate her — erklärte Bundeskanzler Sinowatz hier im Hohen Haus — heute hat es ihm offensichtlich die Sprache verschlagen, damals hat er noch eine Erklärung abgegeben —: „Nach mehr als einem Jahr kann ich heute feststellen, daß diese neue politische Konstellation funktioniert und daß die Arbeit der Koalitionsregierung ohne Behinderung bewältigt werden konnte“.

In diesen knapp sechs Monaten „passierte“ der 8. Dezember 1984 und damit die erste

Staatsanklage. Sie wurde eingereicht gegen einen der erfolgreichsten Landeshauptleute dieser Republik, gegen Dr. Haslauer. (*Abg. Dr. Blenk: Wenn auch laienhaft eingebracht!*) Es „passierte“ der 19. Dezember 1984 in Hainburg. Die Sache endete nicht mit einem Friedensvertrag, sondern nur mit einem Waffenstillstand. Sie schieben das Problem ja noch vor sich her. Es „passierte“ die Affäre Frischenschlager, ich möchte fast sagen, die Affäre um die FPÖ, wenn ich nur an das Interview meines Vorredners, des Herrn Eigruber, denke. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Der braune Bodensatz!*) Es „passierte“ — und darüber reden wir heute auch, wir reden über das, laut Eigruber, „freudige Ereignis“ — die Affäre um Bautenminister Sekanina. Denn was ist es anderes als eine Affäre, meine Damen und Herren? Da ist das gesamte Koalitionstrauerspiel um Zwettendorf, wo mir, Ihnen eigentlich auch, jedem Abgeordneten hier im Haus, der Energieminister dieser Republik — heute ist er nicht da — nach Abwägung aller wirtschaftlichen und technischen Unterlagen, wie er meinte, noch gestern via Fernsehen erklärte, er sei gegen die Inbetriebnahme. Er erklärte mir gestern noch via TV: Wir brauchen es nicht! (*Abg. Dr. Blenk: Das ist eine Regierung! Bankrottregierung!*)

Ich verstehe nichts davon, ich verlasse mich auf die Unterlagen des Energieministers. Er hat wahrscheinlich viel mehr. Und er erklärt, wir bräuchten es nicht, nach Abwägung aller wirtschaftlichen und technischen Unterlagen sei er dagegen. Ich frage Sie, jeden einzelnen Abgeordneten hier herinnen: Mit welchem Recht stimmen Sie eigentlich dem zu? Entweder entläßt der Herr Bundeskanzler einen unfähigen Energieminister, oder aber Sie stimmen gegen die Meinung, gegen die Unterlagen des Energieministers dieser Regierung? So sieht es nämlich aus. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Blenk: Eine Karikatur von einer Regierung!*)

Am 17. September 1984 erklärte der Bundeskanzler hier von der Regierungsbank aus: „Die Prognosen für das heurige Jahr und auch die für das Jahr 1985, die uns jetzt erreichen, sind ganz ausgezeichnet.“ Und was passierte seitdem? Wir haben fast 200 000 Winterarbeitslose, die höchste Rate seit 27 Jahren, davon über 65 000 Bauarbeitslose, die höchste Rate seit 1958, zufolge einer hohen und damit, so befürchten wir, auch bleibenden Sockelarbeitslosigkeit. Ich weiß nicht, nach welchen Vorgaben der Bundeskanzler hier aufsteht und erklärt: Die Prognosen, die uns jetzt erreichen, sind ganz ausgezeichnet. Inzwi-

Dr. Keimel

schen bekamen wir vom Bundesministerium für soziale Verwaltung die Arbeitsmarktvorschau, in der es heißt: „Die Bauwirtschaft befindet sich nach wie vor in einer kritischen Lage. Hohe Kreditkosten und Budgetkonsolidierungen, das heißt nicht nur im Bund, sondern auch in vielen untergeordneten Gebietskörperschaften, sparsame Auftragsvergabe, geringe Neigung zu bauintensiveren Erweiterungsinvestitionen, die grundsätzliche Problematisierung traditioneller Energie-, Verkehrs- und Wohnbaupolitik ergeben eine tiefgreifende Strukturkrise, die vom Konjunkturaufschwung kaum gemildert wird. Die Bautätigkeit wird 1985 nicht einmal das Niveau von 1981 erreichen.“

Herr Minister! Das sind Ihre Eintrittsbedingungen, vor denen Sie stehen. Glauben Sie in dem Fall lieber der Arbeitsmarktvorschau des Sozialministers als den gefärbten Prognosen des Bundeskanzlers!

Daher war auf Antrag der ÖVP — ich selbst hatte ihn am 5. Jänner eingebracht — am 14. Februar ein Baugipfel angesetzt; ein Baugipfel, wo die ÖVP ernst und sehr abgewogen ihr Konzept vorgelegt hat. Aber heute stehen wir da — im März! — ohne jede Maßnahme der Regierung, ohne jeden Erfolg bisher.

Meine Damen und Herren! So sieht die Ankündigungspolitik der Bundesregierung aus gegenüber den Tatsachen, wonach die Regierung offensichtlich keine Entscheidungskapazität und Entscheidungskompetenz mehr hat. Oder auf den Bausektor umgelegt: Die Propagandamaschine läuft, die Baumaschinen stehen.

Unter dieser Regierungskonstellation folgt nun Dr. Heinrich Übleis dem gefallenem Bautenminister Sekanina, dessen Bilanz traurig endet. Das ist aber gleichzeitig, Herr Bautenminister, Ihre Eröffnungsbilanz. Sie sind sicherlich nicht zu beneiden.

Im persönlichen Bereich war es mir schon leid, Kreisky, Bundeskanzler Sinowatz und Sekanina immer wieder zu erklären, daß seine Multifunktionen unvereinbar seien und Machtverfälschungen geradezu herausfordern, daß sie undurchschaubar und damit unkontrollierbar seien. Sie, meine Damen und Herren vor allem von der roten Reichshälfte, haben alles weggewischt, und daher trägt der Herr Bundeskanzler die volle Verantwortung dafür.

Herr Bundeskanzler! Sie haben unter anderem über den neuen Bautenminister Übleis

gemeint, er sei ein integrier Mann. Wer ist das bitte nicht? Ist es nach 15 Jahren sozialistischer Regierung schon so weit, daß man diese Selbstverständlichkeit extra erwähnen muß? Das scheint aber kein Zufall zu sein, denn auch Bautenminister Übleis erklärte in einem Radiointerview am Samstag, er werde beweisen, „daß ein sozialistischer Minister das Bautenressort ordentlich, korrekt, sauber und effizient führen kann“.

Herr Minister! Nach 15 Jahren sozialistischem Bautenressort muß das jetzt erst von Ihnen bewiesen werden? War es bisher unordentlich, unkorrekt, unsauber und ineffizient geführt worden? Meine Damen und Herren! Das läßt tief blicken! So schaut es leider Gottes eben aus! Und da stellt sich der Hauptredner der FPÖ her und sagt: Wir reden heute über ein erfreuliches Ereignis. (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Sekanina, Ihr Vorgänger, Herr Bautenminister, hat einige Tage vor seiner Bestellung zum Bautenminister in einem Interview wörtlich erklärt: „Wenn ich um 10 Uhr angelobt werde, bin ich um 11 Uhr schon beim Finanzminister, und dann will ich viel, viel und gesichert.“ Ich muß im Hohen Haus bei diesen vielen „freudigen“ Ereignissen noch erklären: Das war damals unter Androsch. Inzwischen haben wir noch Salcher gehabt, und jetzt haben wir Vranitzky. Ein „freudiges“ Ereignis jagte das andere.

Das war im Oktober 1979. Am 14. Februar 1985 — ich habe es erwähnt — soll ein von der ÖVP geforderter Baugipfel Sofortmaßnahmen finden zufolge über 65 000 Bauarbeitslose. Die Bauwirtschaft führt seit Jahren die Insolvenzliste an. Das ist kein friktionsfreier Strukturwandel. Aber am 9. Februar 1985 — fünf Tage vor dem Baugipfel — erklärte Finanzminister Vranitzky in der „Arbeiter-Zeitung“ wörtlich: „Für öffentliche Bauinvestitionen über das Budget ist nichts drinnen!“ Und am 22. Februar 1985 wird Sekanina als Bautenminister zurückgetreten.

Meine Damen und Herren! Zwischen 1979 — ich erinnere: wenn ich um 10 Uhr angelobt werde, bin ich um 11 Uhr dort — und dem 22. Feber 1985 liegt die höchste Bauarbeiterarbeitslosigkeit seit 27 Jahren. Dazwischen liegt die ganze verfehlte Baupolitik, und zwar nicht nur von Sekanina, sondern der gesamten Bundesregierung.

Ein paar Beispiele dazu: Der Anteil des Bautenbudgets ging seit Antritt Sekaninas zurück, nominell, real besonders stark.

Dr. Keimel

Ebenso sank der Anteil der Bauwirtschaft am Bruttoinlandsprodukt und der Anteil der Beschäftigten innerhalb von zehn Jahren um fast 25 Prozent, um ein Viertel, obwohl dem gegenübersteht, daß laufend bestehende Steuern erhöht und neue eingeführt wurden.

Ich erinnere an einige wenige: Bundeskraftfahrzeugsteuer, die sogenannte LKW-Steuer heuer mit 2,3 Milliarden Schilling im Budget, die Erdölsonderabgabe: 1,3 Milliarden Schilling, die 30 S Wohnungsbeihilfe wurden von allen Arbeitnehmern und Pensionisten in Höhe von 1,4 Milliarden Schilling kassiert, ein dreimaliger Abbau der Bausparförderung. Von all den Milliarden nicht 1,50 S für das Bautenressort! Und dann erklärt Vranitzky am 9. Februar 1985: Für öffentliche Bauinvestitionen über das Budget ist nichts drin. Und das angesichts von 65 000 Arbeitslosen!

Meine Damen und Herren! Mit einer Politik des „Hinter-mir-die-Sintflut“ versuchte nun Sekanina den Verfall des Bautenressorts durch die Flucht aus dem Budget über Sondergesellschaften, über Bauträgerschaften, ASFINAG und so weiter, das heißt über eine krasse Verschuldungspolitik, auszugleichen. Diese Verschuldung bedeutet den Zusammenbruch der Straßenfinanzierung ab etwa 1986/1987. Herr Bautenminister! Das sind Ihre Probleme — ich beneide Sie nicht darum —, die Ihnen bevorstehen.

Auch Vranitzky, der Finanzminister, hat das erkannt, als er gestern wörtlich erklärte: „Der Straßenbau muß ebenfalls neu überdacht werden.“ — Jawohl, wir fordern das seit Jahren. Auch Vranitzky wußte das lange genug. Eine enorme Verteuerung und Belastung künftiger Jahre durch die über die Bauträger errichteten Hochbauten — rund 3 Milliarden Schilling nur Bauträger und Zinskosten —, und schon drohte Sekanina, Ihr Vorgänger, mit einem ähnlichen Konzept, nämlich mit dem Bundesbautenfonds, mit einer ähnlichen Verschuldungspolitik wie bei der ASFINAG, wie bei den Straßengesellschaften. Ich erwarte von Ihnen, Herr Bautenminister, daß Sie sich das sehr genau ansehen und hier ganz neue Wege gehen.

Es heißt etwa im Rechnungshofbericht zum Wasserwirtschaftsfonds, einem großen Bereich dieses Ressorts, wörtlich: „Weitere zum Zeitpunkt der Gebärungsüberprüfung bereits in Erörterung stehende Belastungen des Wasserwirtschaftsfonds könnten nach Überzeugung des Rechnungshofes ohne zusätzliche Einnahmen sogar kurzfristig zur Zahlungsunfähigkeit und damit zum finan-

ziellen und wirtschaftlichen Zusammenbruch des Wasserwirtschaftsfonds führen... Auf diese besorgniserregende Entwicklung hat der Rechnungshof... den Bundesminister für Bauten und Technik hingewiesen.“ So im Rechnungshofbericht.

Und was macht Sekanina heuer — die Propagandawelle läuft —: Er erklärt der Bevölkerung, er wird 59 Milliarden Schilling Flußreinigungsprogramm bringen. Meine Damen und Herren! Woraus denn, wenn dieser Wasserwirtschaftsfonds eher vor dem Zusammenbruch denn vor einer neuen Aktion stehen könnte?

Und etwas noch: In der Verschuldungs-, in der Staatsschuldenpolitik sieht man, daß die nächsten Generationen noch werden zahlen müssen.

In einem Bereich weniger — das betrifft Sie, Herr Bautenminister —: Der Rechnungshof kritisiert seit Jahren, daß für die Instandhaltung der öffentlichen Bausubstanz — wir haben eine große historische Bausubstanz zu erhalten —, von Schönbrunn angefangen über die Schulen bis zu den Universitäten, viel zu wenig, nämlich nur ein Viertel des Benötigten, eingesetzt wird. 60 S pro Kubikmeter, so höre ich, würden gebraucht, 15 S sind eingesetzt. Da sieht man gar nicht, daß wir auch die Bausubstanz für die nächste Generation verfallen lassen.

Bei alledem noch ein Wort, wie Sie erklärten, zur Effizienz Ihres Ressorts. Der Verwaltungsapparat in Ihrem Ressort ist trotz der Ausgliederungen — ASFINAG, Fonds und so weiter — allein von 1983 bis 1985 um 125 Beamte angestiegen, um über drei Prozent. Und trotzdem ein schlechtes Verhältnis Sekaninas, Ihres Vorgängers, zur Beamtenschaft und ein besonders schlechtes Klima zur Staatssekretärin Eypeltauer. Ich würde Ihnen nur gönnen, Frau Staatssekretär, daß Sie jetzt und in Zukunft eine bessere Zusammenarbeit mit dem neuen Bautenminister verbinden kann.

Meine Damen und Herren! Bis zu seinem Ausscheiden hat Sekanina für alle Bereiche einen Finanzplan laufend versprochen und ist ihn ebenso schuldig geblieben wie die angekündigten Baupläne. Pittermann meinte einmal, das Ende der Ära Kreisky werde fürchterlich sein — wir erleben es ja wöchentlich! Das Erbe des Karl Sekanina nicht minder, meine Damen und Herren.

1984, voriges Jahr, hat daher in einer grund-

Dr. Keimel

sätzlichen Studie das Wirtschaftsforschungsinstitut den bisherigen Weg — Sie nennen ihn immer so gerne den österreichischen — ich zitiere wörtlich — als „unbefriedigende Zielerfüllung der Wirtschaftspolitik in den achtziger Jahren“ bezeichnet, von einer — wörtlich — „gewissen Kurzatmigkeit der wirtschaftspolitischen Aktionen“ gesprochen und letztlich kritisch vermerkt, daß — wörtlich — „viele dieser Aktionen... eine ausreichende Orientierung an künftige Gegebenheiten schmerzlich vermissen lassen.“ — Das, meine Damen und Herren, ist die Stellungnahme des Wirtschaftsforschungsinstitutes, und die Zusammenfassung des WIFO kann nur unsere Zustimmung finden — wörtlich: „Die Überwindung des Unbehagens mit dem Staat ist eine Voraussetzung für eine in Zukunft wieder effizientere Wirtschaftspolitik.“

Meine Damen und Herren! Vor diesem Hintergrund können wir die österreichische Entwicklung der Wirtschaft sehen, in die die Bauwirtschaft eingebettet ist. Die Bauwirtschaft, Herr Bautenminister, hält nach wie vor eine Schlüsselposition in der Beschäftigungspolitik aus mehreren Gründen. Zum einen: Der Multiplikatoreffekt ist besonders groß: 1,6. Der Beschäftigungseffekt ist besonders groß: für 1 Milliarde Schilling bis zu 2 500 Arbeitsplätze. Der Bedarf an Bauleistungen bis zum Jahr 2000 ist sehr groß. Viele Bereiche — Stahl, Chemie — wären froh, wenn der Bedarf so groß wäre. Und vor allem: Über 80 Prozent des österreichischen Bauvolumens werden von der öffentlichen Hand direkt über Aufträge oder indirekt über Steuerpolitik, Förderung, Mietrecht und so weiter beeinflusst beziehungsweise bestimmt.

Der Baupolitik als umfassender Beschäftigungspolitik kommt daher als Regierungsaufgabe eine Schlüsselposition zu.

Herr Bautenminister Übleis, Sie haben das offensichtlich auch erkannt. Sie haben nämlich erklärt, Sie würden — jetzt wörtlich — „mit den zwei Wirtschaftsministern der Regierung Lacina und Vranitzky eng zusammenarbeiten.“ Habe ich das so richtig verstanden? Ich habe Sie im Radio gehört. Darf ich Sie fragen, Herr Minister, was für Sie eigentlich der Minister für Handel, Industrie, Gewerbe und auch für Energie, nämlich Dr. Steger, ist? Ist der nichts mehr für Sie, die Wirtschaft betreffend? Offensichtlich schließen Sie sich da der Meinung der ÖVP voll an.

Meine Damen und Herren, ich habe vom Baubedarf gesprochen. Es gibt zufolge des hohen Bedarfes in allen Baubereichen keine

Baukrise, sondern, wenn ich es unter Anführungszeichen sagen darf, „nur“ eine Finanzierungskrise. Damit ist es ein höchst politisches Problem der Prioritätensetzung der öffentlichen Ausgaben, der öffentlichen Aufgaben, damit ist es eine politische Entscheidungskrise.

Wir haben die neuesten Studien — sie wurden bereits erwähnt —, wonach sich zusammengefaßt für die nächsten zehn Jahre ein Baubedarf von 1 750 Milliarden — über eine Billion! — oder, auf ein Jahr umgelegt, von 175 Milliarden Schilling in allen Bereichen ergibt: Wohnbau über 385 000 Wohneinheiten, sonstiger Hochbau, Straßenbau, Kraftwerksbau, Instandhaltung, Altbausanierung und so weiter. Es wäre mehr Bedarf vorhanden, als derzeit im Jahr mit etwa 150 Milliarden Schilling Produktionswert überhaupt erzeugt wird.

Aber was sagen die Regierungsprognosen oder die Prognosen von Wirtschaftsforschern? Sie stehen im Widerspruch zu diesem Bedarf, zu einem Bedarf, der durch die Baupolitik der Regierung in Baunachfrage umgewandelt werden müßte.

Schon bei der Bauenquete 1983 hat einer der Wissenschaftler gemeint, bei Fortsetzung, bei Fortschreibung der derzeitigen Baupolitik würde die Schrumpfung der Bauwirtschaft anhalten, der Wohn- und Tiefbau würde zurückgehen, nur bei Adaptierungen könnte es zu einem gewissen Wachstum kommen. Die Gesamtzahl der im gesamten Baubereich Beschäftigten würde von derzeit ohnehin nur mehr 230 000 um weitere 40 000 auf 190 000 absinken, obwohl der Bedarf wesentlich höher wäre. Ich erinnere: bei Fortschreibung der derzeitigen Baupolitik.

In der Bauvorschau 1984 des Bautenministeriums selbst heißt es zusammengefaßt: „Im Durchschnitt der Jahre 1984 bis 1991 dürfte das gesamte Bauinvestitionsvolumen jährlich um etwa 0,3 Prozent schrumpfen; der Deflator der Bauinvestitionen wird mit durchschnittlich 4,8 Prozent prognostiziert.“ Das wäre also der nominelle Wert. Das würde bedeuten, daß weiterhin in der Bauwirtschaft und Baubeschäftigung jährlich 2,5 Prozent der Bauarbeitsplätze vernichtet würden.

Herr Bautenminister! Es ist Ihre Aufgabe, diese Politik nicht nur des Bautenministers Sakanina, sondern diese Baupolitik der Gesamtregierung zu ändern. Hier liegt nämlich das Versagen der sozialistischen Koalitionsregierung als politische Entscheidungskrise, wie ich es erklärte.

Dr. Keimel

Schon das für 1984 prognostizierte Bauvolumen in Österreich lag um gut 10 Prozent unter dem Niveau der Jahre 1975 bis 1977. In der Bundesrepublik lag es um 11 Prozent und in der Schweiz um 25 Prozent höher. Dort wurde durch die Baupolitik heimisch-autonom Beschäftigungspolitik forciert. Bei uns ist es genau umgekehrt, meine Damen und Herren. Diese falsche Baupolitik der Bundesregierung setzt sich 1985 fort, umfassend Investitions- wie Steuerpolitik, Mietrecht — alles das gehört mit hinein —, eigentumsfeindliche Wohnbauförderung, totes Stadterneuerungsrecht. Wir haben oft genug darüber gesprochen.

Es bedürfte — ich zitiere Dr. Kramer vom WIFO wörtlich — „mehr Baubewußtsein“. Diese Baupolitik der sozialistischen Bundesregierung bedeutet die offensichtlich bewußte Vernichtung weiterer rund 5 000 bis 8 000 Bauarbeitsplätze. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Sie, Herr Bautenminister, haben die Aufgabe und die Pflicht, diese Politik zu ändern. Die ÖVP jedenfalls lehnt diese Entwicklung aus mehreren gewichtigen Gründen ganz entschieden ab. Zum ersten und vordringlichsten aus beschäftigungspolitischen Gründen. Wir nehmen es nicht hin, daß während der nächsten Jahre laufend, Jahr für Jahr, 5 000 bis 8 000 Bauarbeitsplätze weiter verloren werden, während demgegenüber ein derart hoher Baubedarf besteht.

Zum zweiten aus wohnungspolitischen Gründen. Wir haben eine Studie, daß bis zum Jahr 2000 durchschnittlich im Jahr 39 000 Neubauwohnungen gebraucht werden. Wir wissen, daß die Hälfte ja zerstört wird, untergeht.

Herr Bautenminister, Sie haben die Aufgabe, während der nächsten drei bis vier Jahre ein Programm von jährlich 50 000 und mehr Wohnungen zu schaffen und dann erst ab 1990 eventuell zurückzugehen. Das bedeutet, daß die Eigentumsfeindlichkeit, statt privates Kapital anzureizen, zu mobilisieren, zu motivieren, aufgegeben wird. Das bedeutet, daß die Belastung im Wohnbereich aufgegeben wird. Stadt- und Dorferneuerung müssen totes Recht bleiben ohne flankierende steuer- und mietrechtliche Maßnahmen.

Zum dritten: Wir lehnen diese Entwicklung ab aus verkehrspolitischen Gründen. Wir haben noch genügend Ortsumfahrungen, Ortsentlastungen der Bevölkerung durchzuführen, es gibt über 200 Gefahrenstellen auf den Straßen. Seit Jahren fehlt — es wird seit

Jahren auch versprochen — das Gesamtverkehrskonzept der Bundesregierung.

Zum vierten: Wir lehnen diese Entwicklung ab aus energiepolitischen Gründen, wobei im Mittelpunkt der Ersatz umweltschädlicher, aber auch auslandsabhängiger Energie und die Forcierung energiesparender Investitionen steht.

Und letztlich lehnen wir diese Entwicklung aus umweltpolitischen Gründen ab, wobei im Mittelpunkt der Ausbau des Wasserwirtschaftsfonds zu einem umfassenden Umweltfonds stehen könnte. Nicht wieder die Zersplitterung: Hier Wasserwirtschaftsfonds, dort ein Umweltfonds. Die ÖVP hat 1975 einen Antrag gestellt, statt einer Zersplitterung einen koordinierten Umweltfonds zu errichten. Vielleicht könnten Sie in dieser Richtung etwas forcieren. Es gilt jedenfalls, die Chancen zu nützen.

Meine Damen und Herren! In Kenntnis des hohen Baubedarfs erhebt sich die Forderung nach einer neuen Baupolitik unter ganz bestimmten Grundsätzen und bestimmten Zielvorstellungen, nach denen dann die legislativen und die finanzpolitischen Maßnahmen auszurichten sind. Die Zielvorstellung ist klar: der hohe Baubedarf ist durch die Baupolitik in Baunachfrage umzusetzen. Darauf basieren auch, Herr Minister, alle Vorschläge der ÖVP. Das waren auch die Vorschläge, die die ÖVP beim Baugipfel am 14. Februar vorgelegt hat.

Lösungsvorschläge sind gemeinsam zwischen allen Gebietskörperschaften, Bauträgern und dem Kapitalmarkt zu erarbeiten.

Die Grundsätze sind für uns ebenso klar.

Zum ersten: Absage an weitere Steuerbelastungen und verteuernde Schuldenpolitik des Hinter-mir-die-Sintflut. Das heißt: Absage an die weitere Flucht aus dem Budget, Flucht aus dem Ressort über Konstruktionen wie Straßenfinanzierungsgesellschaften, Sondergesellschaften, Bundesbautenfonds und so weiter.

Zum zweiten: Es gilt, die Zwangssysteme durch sozial-marktwirtschaftliche Anreizsysteme zu ersetzen. Ich denke hier insbesondere an den Wohnungsbereich: steuer- und mietrechtliche Einbindung, flankierende Maßnahmen. Wir waren uns quer durch alle Parteien darüber im klaren, nur der Finanzminister und der Justizminister haben nicht mitgetan. Vielleicht gelingt es Ihnen jetzt, daß

Dr. Keimel

diese flankierenden Maßnahmen endlich in die Tat umgesetzt werden.

Es gilt, Förderung von Leistung und Privateigentum zu mobilisieren. Damit könnten im privaten Bereich Milliarden an Kapital mobilisiert werden, etwa durch das Eigentumsbildungsgesetz der ÖVP, durch ein Rückzahlungs-Begünstigungsgesetz, auch wenn es befristet wird, damit während der nächsten Zeit Milliarden hereinkommen. Und es gilt, die strenge Bindung zweckbestimmter Steuern und Abgaben im Baubereich zu sichern.

Meine Damen und Herren! Herr Bautenminister! Anlässlich des Baugipfels am 14. Februar hat die Volkspartei ihre Vorschläge zu einer Bauoffensive vorgelegt. Längst sollten doch zumindest die Sofortmaßnahmen zufolge der prekären Situation durchgezogen sein. Im Mittelpunkt steht die Wohnbauoffensive gegen die Bauarbeitslosigkeit, weil hier der Beschäftigungseffekt besonders hoch ist.

Bundesparteiobmann Dr. Mock hat Bundeskanzler Dr. Sinowatz am Montag das diesbezügliche Memorandum überreicht. Kurzfristig würden damit über 12 000 Arbeitsplätze gesichert und geschaffen werden und mittelfristig weit über 20 000, nach unseren Berechnungen an die 26 000 Bauarbeitsplätze.

Herr Bautenminister Dr. Übleis! Nicht die Opposition, sondern über 60 000 Bauarbeitslose erlauben Ihnen keine Schonfrist. Diese Bauarbeitslosen fordern Sie als Verantwortlichen für die Baupolitik der Gesamregierung auf, durch die aufgezeigte andere Baupolitik auch außerhalb der ruinierten Budgets eben durch Phantasie und durch weniger Ideologie den bestehenden Baubedarf optimal in Bau nachfrage umzusetzen.

Die Vorschläge der Volkspartei: das Wohnungskonzept, Steuerreformkonzept, Jugendbeschäftigungskonzept, können als Gesprächsgrundlage dienen. Gemessen, Herr Minister, werden Sie letztlich an Ihren Taten, insbesondere aber an Ihren Erfolgen! *(Beifall bei der ÖVP.)* 14.19

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Mühlbacher. Ich erteile es ihm.

14.19

Abgeordneter Mühlbacher (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es war mir klar, daß die heutige Debatte sich nicht nur mit dem Ministerwechsel befassen wird, son-

dern hauptsächlich mit grundsätzlichen Fragen. Ich möchte vorerst aber doch besonders unterstreichen, daß es unserem Bundeskanzler gelungen ist, rasch eine Entscheidung zu treffen, wodurch der nahtlose Übergang im Bautenministerium vollzogen worden ist, und daß er einen Mann erwählt hat, den wir alle kennen: den Generalpostdirektor Übleis, dessen Arbeit bereits bekannt war, eine gewissenhafte Arbeit, ein Teil im Management, und eine gute Erfahrung in der Verwaltung.

Ich glaube, es konnte damit ein Mann gefunden werden, der zusammen, wie er bereits gesagt hat, mit Finanzminister Vranitzky und mit Minister Lacina die Wirtschaft besonders forcieren wird und darüber hinaus die erfolgreiche Tätigkeit dieser Bundesregierung auf dem wirtschaftlichen Sektor weiter betreiben wird. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Kohlmaier: Handel, Gewerbe und Industrie gehören nicht dazu?)*

Verehrte Damen und Herren! Es war mir auch klar, daß seitens des Obmannes der Österreichischen Volkspartei die Politik, die er in letzter Zeit betrieben hat, auch weiterhin fortgesetzt wird. In Mocks Debattenbeitrag kam das deutlich zur Geltung.

Worum geht es der Österreichischen Volkspartei? — Es geht ihr darum, in taktischer Form so schnell wie möglich zu einer Neuwahl zu gelangen; das ist ja heute gesagt worden. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Das wäre schön!)*

Herr Abgeordneter Kohlmaier! Sie sagten doch heute recht deutlich: Natürlich wollen wir in die Regierung *(Abg. Dr. Kohlmaier: Freilich!)*, und ich sage Ihnen darauf: Aber der Weg und die Mittel, die Sie dazu verwenden, sind nicht die richtige Vorgangsweise. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Kohlmaier: Das müssen Sie uns überlassen!)*

Es ist schon richtig, daß die Bevölkerung von all dem nichts mehr hören will. Aber Sie von der ÖVP gehen einen taktischen Weg, den die Bevölkerung, so möchte ich sagen, schon satt hat. Sie beschreiten einen Weg, und zwar in der Form, daß Sie Ihren Parteiobmann, den Herrn Abgeordneten Mock, zum Herrn Bundespräsidenten schicken. Damit wollen Sie eine Stimmung in der österreichischen Bevölkerung erzeugen, die der in einer Staatskrise gleichkommen soll.

Verehrte Damen und Herren von der ÖVP! Sind Sie sich dessen bewußt, was das bedeu-

Mühlbacher

ten soll? Ich hoffe nur, daß die österreichische Bevölkerung das so aufnimmt, wie die Sachlage vorliegt, nämlich in folgender Weise: Man kann doch nicht von einer „Staatskrise“ sprechen, wenn es in Österreich Wohlstand gibt, wenn es in Österreich Sicherheit gibt, und zwar sowohl auf dem Arbeitsmarkt als auch auf der Straße, wenn in Österreich alle Sachthemen — und da komme ich gleich zum nächsten Gebiet — laufend behandelt werden.

Herr Abgeordneter Kohlmaier! Sie haben von Verantwortung gesprochen und haben besonders herausgestellt, wie regierungsfähig die Österreichische Volkspartei sei. Verehrter Herr Abgeordneter Kohlmaier! Es gibt auch für die Opposition eine Verantwortung, eine Staatsverantwortung. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Das habe ich ja gesagt!)* Aber Sie sind sich dessen anscheinend nicht bewußt. Der Herr Abgeordnete Mock, Ihr Parteiobmann, wurde zum Herrn Bundeskanzler geschickt, und Sie haben so getan, als ob es eine Regierungskrise gäbe. Das war der nächste Teil Ihrer Verunsicherungspolitik, Ihres taktischen Vorgehens. Verehrter Herr Abgeordneter Mock! Eine Regierungskrise gibt es bei uns wirklich nicht. Wenn es eine tatsächliche Krise gibt, so eine in Ihrer Partei, Herr Abgeordneter Mock. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Kohlmaier: Es tritt nur ständig ein Minister zurück!)* Aber das werde ich Ihnen noch deutlicher vorexerzieren.

Man kann doch nicht von einer Regierungskrise sprechen, wenn in der Halbzeit der Legislaturperiode zwei Drittel der Regierungserklärung erfüllt sind. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Der Lacina sagt, er tritt zurück, aber der Frischenschlager bleibt! Das ist keine Regierungskrise?)* Von Regierungskrise kann doch niemals gesprochen werden, und ich werde Ihnen sogleich die vorliegenden Wirtschaftsdaten vorhalten. Wir haben das Budget konsolidiert. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Das glauben Sie wirklich?)*

Wir haben im Vergleich zu anderen Ländern ein Wirtschaftswachstum in erhöhtem Ausmaß. Wir haben die Inflation in Griff. Wir haben gute Beschäftigtenzahlen. Wir haben — in den heutigen Zeitungen nachzulesen — wieder einen Erfolg unserer Wirtschaft zu verzeichnen: 20 Prozent mehr Export im Jänner 1985 gegenüber 1984. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Eine negative Leistungsbilanz!)*

Da wollen Sie behaupten, daß die Regierung keine Arbeit leiste? Da wollen Sie sagen, daß wir Sachthemen nicht behandeln? Sie meinen, wenn Sie „Sachthemen“ sagen — das

hat der Herr Abgeordnete Mock angeführt —: Bei der Steuer muß etwas geschehen.

Verehrte Damen und Herren! Wir passen laufend die steuerlichen Verhältnisse den Gegebenheiten an. Sie von der ÖVP sprechen von Steuerbelastung, und zwar — das weiß ich ganz genau — wider besseres Wissen, denn Sie wissen genau, daß sich die Steuerquote in unserem Land schon seit einigen Jahren nicht erhöht hat, ja seit einem Jahrzehnt, sage ich Ihnen sogar. Schauen Sie in der Tabelle nach! Wieso kommen Sie zu einer solchen Auffassung? *(Abg. Dr. Maria Hosp: Haben Sie schon einmal etwas von Progression gehört?)*

Verehrte Frau Kollegin! Ich erkläre Ihnen das ganz genau. Sie verwechseln natürlich wieder Staatsquote mit Steuerquote. Bei der Steuerquote hat sich nichts verändert. Im Gegenteil! Wir haben sogar Verringerungen in den Jahren 1982 und 1983 gehabt. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

In der TV-„Pressestunde“ am Sonntag hat Ihr Abgeordneter Bergmann abgeschwächt gemeint, es gäbe eine Staatskrise, er hat sich aber sehr zurückhaltend ausgedrückt und hat dann gesagt: Es ist dies auch eine Systemkrise. Das ist wieder etwas Neues. Bergmann hat unter anderem gesagt: Mit der Demokratieform, die wir heute haben, sind wir am Ende, das ist nicht mehr ausreichend.

Ich weiß, was Bergmann damit meint: So etwas hat es bisher noch nicht gegeben! Es hat auch schon die ÖVP regiert, wir haben eine große Koalition gehabt, aber da hat niemand von einer „Systemkrise“ gesprochen. Aber 15 Jahre ist die ÖVP von der Regierung weg, und da gibt es Ihrer Ansicht nach eine „Systemkrise“. Sie wollen doch nur mit allen Mitteln, die möglich sind, in die Regierung kommen.

Denken Sie doch an Ihr Staatsbewußtsein! Reden Sie nicht von einer Staatskrise. Von einer Regierungskrise können Sie nicht sprechen, denn dagegen sprechen die Zahlen, die wir aufzuweisen haben. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich habe schon die Erfolge in der Wirtschaft genannt, die auf Grund der Maßnahmen der Regierung erreicht werden konnten. Ich sage Ihnen — mein Kollege Schieder hat das auch schon angeführt —, was wir auf dem Gebiet des Umweltschutzes geleistet haben.

Wir haben einen wesentlichen Beitrag für

Mühlbacher

die Reinhaltung des Wassers und der Luft geleistet. Meine Damen und Herren von der ÖVP! Darüber kommen Sie nicht hinweg! Was heißt, wir drücken uns vor Sachfragen? — Wir behandeln ununterbrochen Sachfragen, und es wird ununterbrochen regiert. Aber Sie bringen immer etwas anderes ins Spiel und wollen damit das zudecken. Sie taktieren stets, um zu Ihrem Ziel kommen zu können.

Verehrte Damen und Herren! Gestatten Sie mir ein paar Worte zur Umwelt. Uns allen ist klar, daß auf diesem Gebiet noch sehr viel zu tun ist. Wir in der Sozialistischen Partei haben das bereits programmäßig festgelegt bis zum Jahre 2000. Eines möchte ich hier unterstreichen, und das muß allen hier im Haus bewußt werden: Dies ist auch mit Kosten verbunden. Es muß uns auch gelingen, die Bevölkerung davon zu überzeugen, daß dies notwendig ist. Wir müssen alle davon überzeugen — ich kenne keinen Österreicher, der will, daß der Wald stirbt —, ich nenne das Baumsterbern als Beispiel, weil das jedem bewußt wird, bewußt werden kann.

Verehrte Damen und Herren! Kosten für den Umweltschutz können nur aufgebracht werden, wenn es in Österreich eine gesunde, eine kräftige Wirtschaft, eine gesunde Industrie gibt.

Jetzt darf ich auf folgendes hinweisen, verehrte Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei: Ich bezichtige Sie der Industriefeindlichkeit, einer Industriefeindlichkeit, die Sie in den letzten Tagen klar gezeigt haben. Sie sprechen sich gegen zwölf Industriegeneraldirektoren aus, treten gegen sie auf. (Abg. Dr. Kohlmaier: Wer tritt gegen sie auf? Das sind alles ehrenwerte Leute!) Ich führe viele persönliche Gespräche mit Ihren Industriemanagern, mit Ihren Wirtschaftsleuten, und siehe da: alle sind für die friedliche Nutzung der Atomkraft. Ich bin überrascht, daß Sie das gegen den Willen des größten Teiles der Bevölkerung verhindern.

Da ist die Taktik von Ihnen schon sehr groß geschrieben, und ich glaube, das wird niemand mehr verstehen können. (Beifall bei der SPÖ.)

Denn es wäre eine nationale Aufgabe — dazu fordere ich Sie als die große Oppositionspartei auf — (Abg. Dr. Kohlmaier: Aber den Steger fordern Sie auch auf!), die Bevölkerung davon zu überzeugen, daß es notwendig ist, für die Umweltschutzmaßnahmen bis hin zum Jahre 2000 die Wirtschaft und die Industrie leben zu lassen, wir benötigen die

Wirtschaft dazu. Das Lebenlassen bedeutet, daß die Industrie und die Wirtschaft Energie benötigen. (Abg. Dr. Kohlmaier: Haben Sie das dem Steger schon erzählt?) Wir beide wissen das. Wie war Ihr Verhalten zu Hainburg und wie ist Ihr Verhalten zu Zwettendorf, verehrte Damen und Herren? (Abg. Burgstaller: Wie war Ihr Verhalten zu Hainburg?) Hier müssen Sie einmal den klaren und geraden Weg gehen, den Sie uns da empfohlen haben. (Abg. Dr. Kohlmaier: Gehen Sie zu Steger!) Wir gehen den geraden Weg, denn von uns kann man doch nicht mehr verlangen, als zu sagen, bitte befragen wir das Volk. Was sagen Sie? — Und jetzt komme ich zu Ihrer Systemkrise, die Sie da andeuten: Sie sagen, wir brauchen eine neue Form der Koalition und eine Demokratie auf breiter Basis. Eine Demokratie auf breiter Basis bedeutet, daß man zu Volksbegehren und Volksbefragungen, Volksabstimmungen anders steht, als Sie es heute tun. Was machen Sie? Sie wollen eine Volksabstimmung nicht zulassen. (Abg. Dr. Kohlmaier: Falsch!) Ja soll das das neue System sein, das Sie uns als Alternative zur Demokratie vorschlagen? Verehrte Damen und Herren! Nein, das ist genau das, was Sie zu verhindern suchen. Sie wollen keine Volksabstimmung über die friedliche Nutzung der Atomkraft. (Abg. Dr. Kohlmaier: Falsch! Wir wollen nicht die hartscherte Fischer-Volksabstimmung!)

Verehrte Damen und Herren! Daher müssen Sie sich den Vorwurf gefallen lassen, daß Sie zurzeit eine taktische Politik betreiben, die gegen die Wirtschaft und insbesondere industriefeindlich und daher sehr zum Schaden der österreichischen Bevölkerung ist, (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Verehrte Damen und Herren! Die Sozialistische Partei wird sich bemühen, weiterhin den Weg einer umfangreichen Offensive zur Umweltfrage zu beschreiten. Wir werden an die österreichische Bevölkerung herantreten. Wir werden aufklärend wirken und werden die Dinge beim richtigen Namen nennen. (Abg. Dr. Kohlmaier: Klären Sie einmal den Steger auf!) Herr Kohlmaier, was wollen Sie? Sagen Sie das dem Herrn Vizekanzler! Das ist, ich möchte sagen, ein Horror für Sie. Das ist ein Vizekanzler der österreichischen Bundesregierung und kann genauso eine Ansicht vertreten wie jeder andere, wenn er das glaubt. (Abg. Dr. Kohlmaier: Nein!)

Aber ich ermahne Sie: Sie sind gegen die Industrie, verehrter Herr Kohlmaier, wenn Sie das verhindern! Da sage ich Ihnen ganz deutlich: nein! Da fragen Sie Ihre Freunde!

Mühlbacher

Ich weiß, was hinter vorgehaltener Hand bei Ihnen sehr deutlich gesprochen wird. (Abg. Dr. Kohlmaier: *Ich bin für die Industrie!*) Nein, nein, da oben sitzt ein Vertreter, der genau dafür eintritt, ein Industrievertreter, der von Ihnen niedergeknüppelt wurde, daß er da ja nicht mitstimmen kann und dementprechend seine Meinung sagt. (Abg. Dr. Kohlmaier: *Geknüppelt hat der Herr Blecha in Hainburg!*)

Verehrter Herr Abgeordneter Kohlmaier! Nennen Sie es, wie Sie wollen, aber ich sage Ihnen, Ihr Wirtschaftsflügel, der sehr stark ist, ist zum Schweigen verurteilt worden. Das werden wir ganz deutlich hinaussagen, denn damit tritt ein Schaden für die österreichische Wirtschaft ein. Ich sage Ihnen: Ohne eine gesunde Wirtschaft wird es keinen wirksamen Umweltschutz geben. (Abg. Dr. Kohlmaier: *Das sagt der Mühlbacher der ÖVP?*) Sicherlich, weil Sie anscheinend nicht dazu kommen, sich selbst davon zu überzeugen. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Wir werden hinausgehen und eine verantwortungsbewußte Politik fortsetzen, wir von der sozialistischen Partei. (Abg. Dr. Kohlmaier: *Da scheint doch die SPÖ von der Industriellenvereinigung gesteuert zu sein, nicht die ÖVP, wie immer behauptet wurde! — Heiterkeit bei der SPÖ.*)

Herr Abgeordneter Kohlmaier! Sie wollen mich bewußt nicht verstehen. Aber das heißt, wir stehen zu einem Industriestaat, und wir wissen, was die Wirtschaft für unseren Wohlstand zu bringen hat. Wir wissen, wie notwendig eine gesunde Wirtschaft für die Umwelt ist. (Abg. Dr. Kohlmaier: *Aber der Steger weiß es nicht!*)

Verehrte Damen und Herren! Wir werden hinausgehen und werden das der österreichischen Bevölkerung ganz klar und deutlich sagen. Ich glaube, daß es uns gelingen wird, die Österreicher davon zu überzeugen, daß nur die Sozialistische Partei in Österreich der Garant für gesunde Menschen in einer heilen Umwelt ist. Sie wird eintreten für ein gesichertes Einkommen für jeden und für Arbeit für alle, darüber hinaus außenpolitisch dafür, daß wir uns draußen als anerkanntes, friedvolles Österreich präsentieren können. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.) 14.35

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dkfm. DDr. König. Ich erteile es ihm.

14.35

Abgeordneter Dkfm. DDr. König (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben heute — wieder einmal — einen neuen Minister dieser Regierung anzugeloben.

Der Abgeordnete Mühlbacher als mein Vordränger hat darauf hingewiesen, daß er sich als Generaldirektor der Post bewährt hat. Ich stimme Ihnen zu, Herr Abgeordneter Mühlbacher. Der Dr. Übleis hat als Generaldirektor der Post- und Telegraphenverwaltung — ich hatte als Verkehrssprecher der Volkspartei wiederholt Gelegenheit, mit ihm hier in dieser Funktion zusammenzuarbeiten — eine gute Arbeit geleistet.

Auch die Minister, die vorher geholt wurden: Dr. Vranitzky und Dkfm. Lacina sind von der Volkspartei in ihrer fachlichen Qualifikation nie in Frage gestellt worden.

Das Problem aber, vor dem wir stehen und vor dem Ihre neuen Minister stehen — und das hat sich bei den beiden anderen schon gezeigt —, ist, daß zwischen dem fachlichen Wissen und der politischen Durchsetzbarkeit Welten liegen.

Herr Präsident Mühlbacher! In aller Sachlichkeit: Sie als Vizepräsident der Kammer der gewerblichen Wirtschaft wissen genauso gut wie ich, was nicht nur die zwölf Generaldirektoren, sondern was auch sehr viele Menschen heute in der Wirtschaft draußen sagen: Es geht in Wahrheit bei den großen Problemen nichts weiter. Die Lösung dieser Probleme wird aufgeschoben. Nicht weil alle Minister schlecht wären, ich habe gerade drei genannt, von denen wir in der ÖVP — nicht nur ich — immer gesagt haben, sie haben das fachliche Zeug dazu. Aber bitte, schauen wir es uns doch bei denen an, die bisher schon im Amt sind, ob sie bei den Problemen, die sie in Ihrer früheren Funktion auch immer als Probleme erkannt haben — und auch jetzt —, etwas lösen konnten, etwas weiterbringen konnten. — Sicher nicht.

Es kann der Minister Lacina bei allem Willen und fachlichem Engagement die Sanierung der Bundesbahn nicht weiterbringen, wenn politische Widerstände aus dem eigenen Lager das nicht zulassen. Es geschieht dann eben in einer wesentlichen Frage nichts. (Abg. Dr. Kohlmaier: *Prechtl verhindert es!*)

Es kann der Minister Lacina im Bereich der verstaatlichten Industrie bei allen seinen Vorhaben, die er hat, nichts durchbringen, wenn

Dkfm. DDr. König

die politischen Widerstände aus dem eigenen Lager ihn nicht lassen.

Sie erinnern sich, daß der Kollege Ruhaltinger, Ihr Kollege Ruhaltinger, als Zentralbetriebsrat selbst den Präsidenten Benya desavouiert hat und die partikulären Interessen seines Unternehmens den Interessen und Staatsnotwendigkeiten vorangestellt hat. Zugegeben, sehr unpopuläre Dinge waren es, die hier herangetragen wurden. So glaubte selbst der Herr Bundeskanzler, diese Dinge fallen lassen zu müssen, obwohl Sie alle der Überzeugung waren, daß es eigentlich nicht anders geht. Das heißt, die politischen Realitäten sind stärker als die fachlichen Einsichten und das zugegebenermaßen ehrliche Bemühen, etwas weiterzubringen.

Ich könnte das beliebig fortsetzen. Dasselbe gilt, Herr Kollege, für die Energiewirtschaft und insbesondere für das Problem der Elektrizitätswirtschaft. Warum ist das so? Warum ist das so, daß auch Leute, die fachlich dazu in der Lage wären und die auch den Willen haben, hier etwas zu ändern, das nicht tun können? — Weil diese Regierung — wie jede Regierung — nur so stark oder so schwach ist wie ihr schwächstes Glied. Und es ist nun einmal eine Tatsache, daß heute der freiheitliche Koalitionspartner angesichts der Sorge wegen der grünen Konkurrenz ums Überleben kämpft. In einer solchen Situation ist er natürlich nicht bereit, Dinge mitzutragen, von denen er befürchtet, daß sie ihn jenes eine Prozent an Stimmen kosten könnten, das für ihn entscheidend ist. (*Abg. Grabher-Meyer: Herr Kollege König! Zu Ihrer Information: Wir waren schon gegen Zwentendorf, da hat es überhaupt noch ...!*)

Herr Abgeordneter Grabher-Meyer! Ich spreche von den großen Problemen! Denken Sie daran, was Ihr Kollege Probst zur Bundesbahn gesagt hat! Seit Sie in der Regierungskoalition sind — kein Wort der Kritik mehr an der Bundesbahn. Sie haben ultimativ die Bundesbahnsanierung gefordert. Heute halten Sie still, weil Sie sich eben dem Koalitionswang beugen. (*Zustimmung bei der ÖVP. — Anhaltende Zwischenrufe des Abg. Grabher-Meyer.*)

Herr Abgeordneter Grabher-Meyer! Ich habe Verständnis dafür (*Abg. Grabher-Meyer: Sie wissen genau, ...!*) — Sie wollen mich nicht verstehen! —, ich habe Verständnis dafür, daß eine kleine Partei, die ums Überleben kämpft, natürlich die Dinge ganz anders sieht als eine große Partei, die in einer anderen Situation ist. Anders wäre es ja gar

nicht zu erklären (*Abg. Grabher-Meyer: Was können wir dafür, ...?*), daß Ihr Bundesparteiboss und Vizekanzler solche Volten schlägt.

Herr Generalsekretär Grabher-Meyer! Sie zwingen mich mit Ihren Zwischenrufen (*Abg. Grabher-Meyer: Ja!*), Dinge zu zitieren, die ich sonst vielleicht nicht gesagt hätte. (*Abg. Grabher-Meyer: ... falsch!*) Wenn Sie auch noch so schreien, ändert das nichts ...

Präsident Mag. Minkowitsch: Bitte nacheinander zu reden!

Abgeordneter Dkfm DDr. König (fortsetzend): Schauen Sie: Der Herr Vizekanzler Steger hat als Obmann der Freiheitlichen Partei vor der Wahl (*Abg. Grabher-Meyer: ... nehmen Sie zur Kenntnis!*) mit seiner Unterschrift den Gegnern von Hainburg versprochen, daß die Freiheitliche Partei gegen Hainburg sein wird. Kaum in der Regierung, hat er eine Regierungserklärung unterschrieben, die Hainburg vorsieht. (*Weiterer Zwischenruf des Abg. Grabher-Meyer.*) Jetzt, nachdem die Entwicklung bei Hainburg so gelaufen ist, wie sie gelaufen ist, erklärt derselbe Vizekanzler: Der Standort Hainburg an dem Ort, wo er vorgesehen ist, ist für mich tot! — Ja warum? Aus Angst davor, an die Grünen Stimmen zu verlieren!

Ich verstehe das. Als Parteipolitiker verstehe ich ihn. Aber für das Staatsganze ist das natürlich unterträglich (*Zwischenruf des Abg. Dr. Fertl*), und die Regierungskoalition kann daher in dieser Frage nicht weiterkommen. Sie wird auch nicht weiterkommen. Sie setzen jetzt einen Regierungskommissär ein, aber Sie werden in der Frage nicht weiterkommen, das sage ich Ihnen jetzt schon voraus, weil Sie Rücksicht nehmen müssen auf die Ängste Ihres Koalitionspartners.

Oder nehmen Sie, bitte, den Biosprit. Steht in der Regierungserklärung! Und dann geht der Herr Vizekanzler her, der das mit unterschrieben hat, und sagt: Das kann man nur machen, wenn es sich rechnet! — Meine Damen und Herren! Ich will gar nicht die vielen Stimmen auch aus der Freiheitlichen Partei zitieren, die mit uns der Auffassung sind, daß Biosprit aus Umweltschutzgründen seine Bedeutung hat, auch wenn man dafür einen gewissen Preis zahlen muß. (*Zwischenruf des Abg. Resch.*) Aber es ist ein völliger Widerspruch, herzugehen und zu sagen: Ich nehme es in die Regierungserklärung auf, und dann, Herr Abgeordneter Resch — nochmals: Es ist

Dkfm DDr. König

ein Widerspruch, es in die Regierungserklärung zu nehmen, wobei man ja wissen muß, welche Konsequenzen das hat, und nachher dann zu sagen: Das geht nur, wenn es sich rechnet!

Oder der Kernenergiebericht! Im Energiebericht der Bundesregierung, den der Herr Handelsminister vorgelegt hat, sagt er ausdrücklich — ausdrücklich —: In allen Varianten, die durchgerechnet wurden, ist die Kernenergie eine wirtschaftliche Lösung. — Und er sagt zur Sicherheit und zur Entsorgung: Na das ist auch lösbar wie im benachbarten Ausland.

Und während er diesen schriftlichen Bericht vorlegt, einen Bericht des Handelsministers, geht er gleichzeitig ins Fernsehen und sagt: Aber bitte, ich bin dagegen, das ist alles ungerechtfertigt, die Kernenergie kann man nicht vertreten!

Sehen Sie diesen Unterschied? (*Zwischenrufe des Abg. Grabher-Meyer.*) Um in der Regierung verbleiben zu können, wird etwas anderes in den Regierungsbericht hineingeschrieben, als was man draußen den Wählern sagt.

Und das ist der Grund, Herr Abgeordneter Mühlbacher, warum in diesen wesentlichen Fragen keine Lösung zu finden ist: weil Sie immer Rücksicht nehmen müssen auf einen Koalitionspartner, der in diesen Fragen eine Schaukelpolitik betreibt (*Abg. Grabher-Meyer: Na! Na! Na!*), und das aus Sorge — na sicher! —, aus Sorge, Wähler zu verlieren. (*Abg. Grabher-Meyer: Das ist doch die Höhe! Die Schaukelpolitik machen doch Sie! Das ist eine Unterstellung!*) Herr Abgeordneter Grabher-Meyer! Fragen Sie lieber Ihren Parteiohmann, wann er sein Nationalratsmandat zurücklegt, was er schriftlich versprochen hat, als daß Sie hier sagen, das sei eine Unterstellung! (*Beifall bei der ÖVP.*) Wenn jemand zu oft unglaublich geworden ist, dann können Sie wirklich nicht anprangern, wenn die Opposition das aufzeigt! (*Abg. Grabher-Meyer: Machen Sie sich über Ihre eigene Glaubwürdigkeit Gedanken und über die des Dr. Mock!*)

Meine Damen und Herren! Die Österreichische Volkspartei hat bereits in der Zeit der Regierung Kreisky dem damaligen Bundeskanzler Kreisky das Angebot zur Zusammenarbeit in der Kernenergie gemacht. Auch bei Ihnen ist man heute rückblickend — und das ist keine Schande — der Auffassung, es war ein Fehler, daß der Dr. Kreisky das damals

abgelehnt hat. Aber damals hat er es abgelehnt und erklärt: Was brauche ich den Dr. Taus, was brauche ich die Volkspartei.

Er hat dann, wie er meinte, den Weg der Volksabstimmung als den zielführenderen gewählt. Er hat ihn zusätzlich noch mit der Abstimmung über seine Person belastet und damit die Fragestellung und das Ergebnis parteipolitisch verzerrt, mit dem Ergebnis, an dem wir heute allesamt würgen.

Der Dr. Mock hat für die Österreichische Volkspartei ein Gleiches getan. Dr. Mock hat für die Österreichische Volkspartei die Erklärung abgegeben: Obwohl wir Opposition sind und obwohl wir es uns genauso leicht machen könnten wie früher Pittermann oder Kreisky und erklären könnten: Wir sind überhaupt nicht dazu berufen, der Regierung zu helfen, wir sind Opposition, wir kontrollieren; handeln muß ausschließlich die Regierung! — hat also durchaus die Erklärung abgegeben —, sind wir bereit, hier mit Ihnen im Parlament über die Frage zu verhandeln, auch gemeinsam Verantwortung zu tragen, unter einer Voraussetzung: daß auch die Regierung ihre Verantwortung wahrnimmt.

Und das ist doch das absolute Minimum, das man erwarten muß, wenn von Seite einer Regierungspartei, der größeren Regierungspartei, erklärt wird: Die Opposition soll hier auch Mitverantwortung übernehmen! — Diese Verantwortung ist vom Dr. Mock gezeigt und ausgesprochen worden. (*Zwischenruf des Abg. Grabher-Meyer.*) Es liegt an Ihnen, es liegt an den beiden Regierungsparteien, daß Sie auch ihrerseits Verantwortung wahrnehmen!

Und, Herr Grabher-Meyer, Ihr Vizekanzler nimmt sie nicht wahr! Das muß man mit aller Deutlichkeit sagen. (*Beifall bei der ÖVP. — Weitere Zwischenrufe des Abg. Grabher-Meyer.*) Denn ein Handelsminister, ein Energieminister, der wider besseres Wissen die Parteitaktik und die Parteiopportunität vor das Staatswohl stellt, vor die bessere Einsicht seines Ressorts, der nimmt diese Verantwortung nicht wahr! Das, bitte, nehmen Sie als eine ganz klare Feststellung hin! (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Steger: Sie zitieren ganz falsch, Herr Kollege!*)

Meine Damen und Herren! Viele Menschen in allen politischen Lagern — in allen politischen Lagern; die Fragen gehen quer durch die politischen Lager —, viele Menschen — auch in der Freiheitlichen Partei gibt es solche, Herr Abgeordneter Grabher-Meyer (*Abg.*

Dkfm DDr. König

Grabher-Meyer: Sie werden sich auskennen! Sie kennen sich in Ihrer nicht mehr aus! Heiterkeit bei der FPÖ und SPÖ) — sind der Auffassung, daß eine ... Herr Abgeordneter Grabher-Meyer! Fragen Sie im Kollegenkreis und Sie werden feststellen, daß es bei Ihnen in der Frage der Kernenergie auch unterschiedliche Meinungen gibt (*Zustimmung bei FPÖ*), auch dann, wenn Ihr Parteiboss gesagt hat: Kein einziger der Abgeordneten wird einen anderen Antrag unterschreiben!; aber Sie haben angeblich die Freiheit vom Klubzwang. Also bitte, tun Sie doch nicht so, als ob das nicht quer durch die Parteien ginge. (*Abg. Dr. Steger: Und Sie sind einheitlich dagegen!*)

Es ist so, daß viele Menschen in allen Parteien Angst haben vor der Kernenergie, und es ist so, daß viele Menschen in allen Parteien der Auffassung sind, daß ein moderner Industriestaat — und den wollen wir doch in Österreich haben — auf die Kernenergie nicht verzichten kann. Viele Menschen sind der Auffassung, daß heute im benachbarten Ausland allenthalben die Kernenergie im Einsatz ist und daß die Österreicher bei der Lösung der Probleme nicht dümmer sind als etwa unser Nachbarvolk, die Schweiz.

Und all die Überlegungen, wenn man auf die Kernenergie verzichtet, was man natürlich tun kann, daß man dann aber auch den Preis bezahlen muß in Form erhöhter Abhängigkeit, in Form höherer Kosten, sind mit ein Grund, warum sich viele Menschen Sorgen machen um die Entwicklung, die sich heute abspielt.

Wie gesagt: Man kann beide Auffassungen haben. Man kann legitimerweise die Kernenergie ablehnen, man kann sie für eine Notwendigkeit halten, so wie ich das persönlich tue. Aber über eines, glaube ich, kann es keinen Zweifel geben, und das hat die Volkspartei immer gesagt: Wir bekennen uns zur friedlichen Nutzung der Kernenergie, zur Notwendigkeit der friedlichen Nutzung der Kernenergie auch für Österreich, aber Gesundheit und Sicherheit der Bevölkerung müssen Vorrang haben! Das hat auch die Sozialistische Partei gesagt. Und weil Gesundheit und Sicherheit Vorrang haben müssen, kann man nicht darauf verzichten, daß die Bundesregierung zu diesen essentiellen Fragen unzweideutig Stellung nimmt! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Warum denn die Bundesregierung? — Weil erstens nur die Bundesregierung über die Experten verfügt, über den Stab verfügt, eine wirklich tiefeschürfende Beurteilung vorzu-

nehmen, und zweitens, weil sie auch von der Verfassung dazu berufen ist, dann eine Entscheidung zu exekutieren.

Daher muß man von der Bundesregierung verlangen, daß sie zu diesen zwei entscheidenden Fragen auch eine klare Aussage macht, und zwar als Bundesregierung und nicht in Form von Einzeläußerungen.

Meine Damen und Herren! Diese Probleme — das hat die Volkspartei immer gesagt — müssen vorher gelöst sein, bevor man sagen kann, man kann in Österreich ein Kernkraftwerk aufsperrern. Wer löst die Probleme? Zunächst einmal ist natürlich die E-Wirtschaft dazu berufen, etwa in der Frage der Lagerung die Voraussetzungen zu schaffen.

Es hat sich hier, wie wir gehört haben, der Generaldirektor Fremuth für die Verbundgesellschaft einmal unterstanden, einen solchen Versuch zu machen. Gleich ist er vom Eigentümervertreter, vom Herrn Vizkanzler Steger, kritisiert worden, daß er sich in China umgesehen hat, ob es dort eine Lösung gebe.

Und was hat der Eigentümer gesagt? Das dürfe er nicht. Es gibt ja ein Sperrgesetz, er dürfe in dieser Richtung gar nicht tätig werden. (*Abg. Dr. Steger: Das stimmt überhaupt nicht!*)

Es hat natürlich primär die E-Wirtschaft — wer denn als die E-Wirtschaft? — zu trachten, die Voraussetzungen zu schaffen. (*Abg. Dr. Steger: Sie sprechen die ganze Zeit die Unwahrheit! Das ist Ihre Politik mit dem doppelten Boden!*)

Es sind die Experten der Reaktorsicherheitskommission dazu berufen, das zu beurteilen. Und es ist letztlich die Regierung, die dann zu sagen hat, ob das, was die Reaktorsicherheitskommission beurteilt hat, auch die Zustimmung der Bundesregierung findet.

Zur Lagerung: Völkerrechtliche Verträge kann ja dann nur die Bundesregierung abschließen. Sie muß sagen, ob das, was auf dem Tisch liegt, auch von ihr getragen und gedeckt wird, und erst dann kann das Parlament aufgerufen werden, dazu nun die notwendigen gesetzlichen Voraussetzungen zu schaffen in Form eines Reaktorsicherheitsgesetzes oder einer Aufhebung des Sperrgesetzes mit nachfolgender Volksabstimmung, wie wir das gesagt haben.

Aber die Regierung hat bisher nicht gehandelt in dieser Frage. Warum? Es scheint uns

Dkfm DDr. König

so, weil der freiheitliche Partner, der dazu noch den Ressortminister, den Fachminister stellt, eben das blockiert hat.

Meine Damen und Herren! Wie sieht es in den Nachbarstaaten aus? In den Nachbarstaaten, auch in der Schweiz, haben wir überall ein Entsorgungskonzept. Österreich verfügt bislang über kein Entsorgungskonzept. Das einzige, was wir haben, ist der Hinweis, daß die Sowjetunion bereit wäre, einer Abfallagerung in der Sowjetunion zuzustimmen, also ein Verhandlungsangebot.

Ich will nicht sagen, daß das nichts ist. Das ist sicher interessant, aber es ist nicht mehr als ein Angebot, bei dem nicht nur der Preis fehlt, sondern bei dem noch wesentliche Fragen ungeklärt sind, etwa die Frage, wieweit die Amerikaner, die ja bekanntlich die Stäbe geliefert haben, die notwendige Zustimmung geben. Das heißt, es ist diese Frage noch völlig offen, sie bedarf der ausführlichen Klärung, und es geht sicher nicht, ohne daß hier entsprechende Verhandlungen geführt werden und die Regierung dann sagt, was das Ergebnis ist.

Oder: Wir haben zur Frage der Sicherheit im Energieunterausschuß einen Bericht der Reaktorsicherheitskommission. Die Reaktorsicherheitskommission hat sich sehr klar geäußert. Ihrer Meinung nach ist auch in Österreich, so wie in anderen Ländern, die Sicherheit gegeben. Aber die Bundesregierung hat das noch nicht getan, weder bestätigt noch in Frage gestellt, mit Ausnahme einer verbalen Erklärung des Herrn Vizekanzlers, der gemeint hat, die Sicherheitsprobleme seien seiner Meinung nach lösbar. Aber das ist ja nicht das, was die Reaktorsicherheitskommission gesagt hat, die behauptet, die Sicherheit ist gegeben, die Frage der Sicherheit ist gelöst. Das ist ein großer Unterschied.

Und es ist doch selbstverständlich, daß das Parlament erwartet, daß die Regierung nun sagt, schließt sie sich dem Bericht der Reaktorsicherheitskommission an, daß die Sicherheit gegeben ist, nicht daß die Frage der Sicherheit lösbar ist, oder ist sie nicht gegeben. Das ist etwas, wozu die Regierung Stellung nehmen muß, denn die Reaktorsicherheitskommission ist bekanntlich nur ein Expertengremium, sie hat ja nicht eine Entscheidung zu treffen.

Deshalb haben wir heute einen selbständigen Entschließungsantrag eingebracht, der hier helfen soll, die verworrene Situation zu

entspannen. Jawohl, es soll eine echte Hilfe sein, um einen vernünftigen Dialog in Gang zu setzen.

Meine Damen und Herren! Wir sind der Auffassung, daß dieser Entschließungsantrag, wenn man ihn seriös prüft und wenn man ihn als das auffaßt, was er ist, nämlich ein Angebot zum Dialog mit der Regierungsmehrheit, tatsächlich ein seriöses Angebot ist.

Es hat einmal schon der Bundeskanzler Kreisky ein Maßnahmengesetz hier vorge schlagen, nämlich ein Gesetz, von dem er gesagt hat, wenn das angenommen und durch eine Volksabstimmung bestätigt wird, dann kann Zwentendorf in Betrieb gehen, also gewissermaßen: dann ist es sicher, dann kann es in Betrieb gehen.

Es hat schon Dr. Mock gesagt: Weder mit einem Gesetz noch durch eine Volksabstimmung kann man entscheiden, ob ein Kraftwerk sicher ist oder nicht. Was man nur tun kann ist, festzustellen, auch mit einem Gesetz und einer nachfolgenden Volksabstimmung, ob die friedliche Nutzung der Kernenergie in unserem Lande möglich ist oder nicht, natürlich unter der Bedingung, daß die Sicherheit gewährleistet ist.

Damals hat Dr. Taus ein Reaktorsicherheitsgesetz vorgelegt, das lediglich die Frage gestellt hat: Soll die friedliche Nutzung der Kernenergie in Österreich möglich sein oder soll sie nicht möglich sein? und die Frage der Sicherheit den Experten und nachfolgenden Genehmigungsverfahren überlassen hat, wie das richtig ist.

Und jetzt sind wir wieder mit einem Antrag konfrontiert, der wieder ein Maßnahmengesetz ist, der wieder erreichen soll, daß Zwentendorf zur Diskussion gestellt wird, noch dazu im Verfassungsrang. Ich glaube, daß das ein Weg ist, der eine Lösung eher verhindert, als daß er sie erleichtert.

Wenn der Herr Abgeordnete Mühlbacher hier gemeint hat, die zwölf Generaldirektoren hätten sozusagen an die Adresse der Volkspartei appelliert, sich doch die Sorgen der Wirtschaft über die Notwendigkeit der Kernenergie zu eigen zu machen, dann muß ich sagen: Dieser Appell ging an alle Parteien. Er ging an den Herrn Vizekanzler, der ihn ungehört verhallen ließ, wie ich hörte, und er ging an die sozialistische Regierungspartei, die diesen Appell doch auch so verstehen muß, daß sie sich dazu bereit findet, die Voraussetzungen zu schaffen und nicht durch einen

Dkfm DDR. König

Verfassungsantrag, der eine völlig neue Verfassungsbestimmung einführen möchte, in Wahrheit einen Weg zu gehen, der das Anliegen, der Kernenergie in Österreich eine Chance zu geben, von Haus aus zunichte macht.

Meine Damen und Herren! Wir haben hier sehr deutlich gesagt: Die Österreichische Volkspartei ist für eine Volksabstimmung, sie ist aber für eine Volksabstimmung, die verfassungskonform ist!

Wir haben hier damals den Antrag Taus eingebracht und wir haben verlangt, daß darüber eine Volksabstimmung abgeführt wird. Und es hat auch der Dr. Mock wieder gesagt: Wenn uns die Regierung diese Fragen klar beantwortet, wenn wir hier einen Antrag haben und wenn wir der Auffassung sind, daß die Fragen beantwortet sind, dann sind wir selbstverständlich auch dafür, daß darüber eine Volksabstimmung abgeführt wird, aber ohne eine Änderung der Verfassung, sondern auf dem Boden der geltenden Verfassung, so wie wir sie heute haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Nehmen Sie diesen Entschließungsantrag, den wir heute eingebracht haben, als einen Appell an die Regierungsmehrheit an, daß sie ihre Entscheidungskompetenz wahrnimmt, daß sie bereit ist, die offenen Fragen von sich aus zu beantworten und auch Sie, Herr Energieminister, in die Pflicht nimmt und ermahnt, daß Sie aus Ihrem Amt heraus eine Staatsverantwortung haben, eine Verpflichtung gegenüber Ihrem Ressort, und daß es halt nicht geht, daß man gleichzeitig verantwortlicher Ressortminister ist und dann gewissermaßen auf zwei Klavieren spielt.

Meine Damen und Herren! Der Herr Bundeskanzler und auch der Herr Klubobmann Wille haben immer wieder an die Opposition appelliert, wir sollten hier offen sein für das Gespräch. Wir sind mit unserem Entschließungsantrag offen für das Gespräch.

Ich darf den Appell an den Herrn Bundeskanzler, an den Klubobmann Wille und an Ihre Fraktion zurückgeben, den Appell: Geben Sie der Vernunft eine Chance! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es liegt im wesentlichen an Ihnen, ob wir diese Frage im Interesse Österreichs bewältigen oder ob diese Frage zu einem taktischen Spiel wird, wobei ich niemanden ausnehme, ich will da gar nicht einseitig die Schuld zumessen. Aber ich glaube, daß die Bevölke-

rung von uns erwartet, daß wir diese Frage ernst nehmen.

Es ist heute nicht abzusehen, ob wir sie lösen können. Aber es sollte wenigstens das Bemühen sichtbar werden, im Interesse der Verantwortung, die wir haben, und auch im Interesse des Ansehens von Parlament und Regierung und der Politik in diesem Lande, daß wir diese Frage ernst nehmen und daß wir uns wenigstens ernsthaft um eine Lösung bemühen.

Ich glaube, daß in diesem Sinne die heutige Regierungsumbildung auch Anlaß für ein bißchen Besinnung sein sollte. Mit dem Auswechseln eines Ministers oder mehrerer Minister ist es nicht getan.

Es geht um die Frage, ob man auch bereit ist, auch wenn es unpopulär ist, anstehende Probleme anzugehen, und natürlich für die Regierung auch die Bereitschaft zu zeigen, aus ihrer Regierungsverantwortung heraus, dieser Verantwortung gerecht zu werden.

An der Opposition, an der Österreichischen Volkspartei, hat es in diesem Lande seit 1945 noch nie gefehlt, wenn es darum ging, das Staatsinteresse vors Parteiinteresse zu stellen. Wir werden das auch weiterhin so halten. *(Beifall bei der ÖVP.)* 15.02

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Heindl. Ich erteile es ihm.

15.02

Abgeordneter Dr. **Heindl** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Mock hat heute in seiner Rede zu Zwentendorf Stellung genommen, Kollege König kündigte einen Entschließungsantrag an. *(Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.)*

Wir wollen an sich heute keine Zwentendorfdebatte, aus vielerlei Gründen, denn wir glauben, wir sollten die nächsten Termine im Unterausschuß — wir kommen immer mit Terminen schwer zusammen, aber jetzt haben wir zwei — abwarten und die noch offenen Fragen — die für Sie noch offen sind, ich habe ja bereits in der letzten Unterausschußsitzung diesen unseren Initiativantrag angekündigt — klären. Wir von der sozialistischen Fraktion sind der Auffassung, diese Fragen sind geklärt.

Wenn Ihr heute angekündigter Entschließungsantrag in die Richtung geht, daß Sie ernsthaft die letzten für Sie noch offenen Fra-

Dr. Heindl

gen diskutieren wollen, dann sind wir überzeugt, daß wir seitens der Bundesregierung jene Auskünfte bekommen, die Sie für nötig erachten.

Meine Fraktion, wie gesagt, war mit den bisherigen Antworten zufrieden. Wir waren der Auffassung, wir könnten nun den Weg beschreiten, den wir mit dem heute eingebrachten Initiativantrag Heindl und Genossen ja beschreiten werden.

Herr Dr. Mock und Herr Kollege König! Eines ist uns ein Herzensanliegen. Sie reden ständig von der Sachlichkeit, leider — ich darf das sagen, ohne polemisch werden zu wollen — klingt es in der Öffentlichkeit anders. Wir haben — ich glaube, Sie können das nicht widerlegen, wir suchen auch keine Schuldigen — von der ersten Stunde der Verhandlungen im Unterausschuß angesagt, für uns ist das kein Schwarzer-Peter-Spiel. Das ist ein viel zu ernstes Thema. Wir wollen die Fragen aufarbeiten, damit wir zu einem Ergebnis kommen, das lauten soll: Volksabstimmung so wie 1979 vorgesehen.

Das bedeutet, wir, meine Partei und die von Dr. Sinowatz geführte Regierung, haben die Linie eingehalten. (*Abg. Dr. Graff: Ich kenne die Entschliebung von 1979. Da steht genau das nicht drinnen, was Sie jetzt machen!*)

Herr Kollege Graff, Sie kennen offenkundig vieles nicht. Sie sollten, wenn Sie sich dauernd äußern, sehr deutlich die Dinge lesen. (*Abg. Dr. Graff: Ich kann lesen!*)

Sie waren noch nicht da, aber ich kann Ihnen sagen, wie das mit dem Entschließungsantrag 1979 war. Lassen Sie es sich erklären. Ich war bei den Gesprächen dabei. (*Abg. Dr. Graff: Ich habe es gelesen!*) Okay. Sie haben es gelesen, ich werde zitieren, ich war dabei. Die ÖVP hat den Wunsch gehabt, das Atomsperrgesetz in Verfassungsrang zu heben. Darüber waren Gespräche zwischen der ÖVP-Fraktion und der SPÖ-Fraktion.

Nach dem Führungswechsel der ÖVP, am 7. Juli 1979, kam ... (*Abg. Dr. Graff: Schon vorher hat es den Entwurf einer Parteienvereinbarung gegeben!*) Am 7. Juli 1979 kam dann Dr. Mock. Die Gespräche wurden fortgesetzt.

Dr. Mock hat basierend — so hat er es uns zumindest geschrieben und mitgeteilt — auf Bundesparteivorstandsbeschlüssen folgenden Vorschlag der ÖVP gebracht. Die Sozialisti-

sche Partei Österreichs und die Österreichische Volkspartei verpflichten sich — also nur die beiden großen Parteien; ich lege Wert auf diese Feststellung: nur die beiden großen Parteien — zur Absicherung und Respektierung des Mehrheitswillens der Volksabstimmung vom 5. November 1978 über das Kernkraftwerk Zwentendorf. In diesem Sinne vereinbaren die Parteien, bekräftigt durch Beschlüsse ihrer Organe, eine allfällige Änderung des Gesetzes über das Verbot der Nutzung der Kernenergie zur Energieversorgung in Österreich nur über einen Zweidrittelbeschluß im Nationalrat zuzulassen. Ein solcher Beschluß bedarf der Zustimmung durch das österreichische Volk im Rahmen einer Volksabstimmung. (*Abg. Dr. Graff: Sie lesen einen Entwurf vor! — Ist das unterschrieben worden?*)

Herr Dr. Graff, hören Sie mir doch einmal zu. Unterbrechen Sie nicht, denn sonst werden Sie wirklich nicht in der Lage sein, über unsere Sorge über Ihr Verhalten zu diskutieren. Ich klage nicht an, ich sage das noch einmal. Wir suchen keine Schuldigen, wir suchen Lösungen, nur, bitte, will ich zeigen: Bleiben wir doch beim Vereinbarten.

Diese Vereinbarung (*Abg. Dr. Graff: Es war nicht vereinbart!*) — lassen Sie mich doch ausreden, können Sie wirklich nicht einen anderen einen Satz zu Ende sprechen lassen? —, diese Vereinbarung war von Ihnen vorgeschlagen. Sie mündete in Gesprächen, und das Ergebnis war der Entschließungsantrag, dem dann die Freiheitlichen beigetreten sind. (*Abg. Dr. Graff: Nein!*)

Der Entschließungsantrag lautet, ich muß Ihnen den noch einmal zitieren ... (*Abg. Dr. Graff: Der Entschließungsantrag war ein einseitiger Akt des Dr. Fischer! Ich habe das studiert!*)

Formal haben Sie recht. Ich will völlig auf dem Boden der Tatsachen bleiben, denn es geht mir wirklich nur darum, daß wir sachlich korrekt zusammenkommen.

Der Antrag war von Dr. Fischer, aber alle drei Parteien haben einvernehmlich und einstimmig den Entschließungsantrag beschlossen, der da lautet — ich will nicht alles zitieren —: Nach Auffassung des Nationalrates ... nicht ohne neuerliche Volksabstimmung in Betracht kommt (*Abg. Dr. Graff: Aber eine Vereinbarung hat es nie gegeben!*), wobei der einer solchen Volksabstimmung zugrunde zu legende Gesetzesbeschluß mit einer Zweidrittelmehrheit beschlossen werden müßte. (*Abg. Dr. Graff: Jetzt wollen Sie keinen Gesetzes-*

Dr. Heindl

beschluß, sondern eine Volksabstimmung besonderer Art! Sie machen das nicht, was in der Entschließung steht, das ist der Witz!

Herr Kollege Graff! Stellen Sie sich heraus und nehmen Sie dann Stellung zu meinen Ausführungen. Aber hören Sie mir zu, wie wir es sehen. Wir haben das einvernehmlich beschlossen. Jetzt haben Sie verschiedene Aussagen gemacht, Sie und Dr. Mock. Ich will das alles nicht wiederholen, ich will ja zum Ergebnis kommen.

Wir sind der Auffassung, damals haben die drei Parteien einen politischen Willen durchgesetzt, alle drei Parteien, der da lautet — kleben wir nicht am Wortlaut —: Wenn dieses Atomsperrgesetz, das in Österreich die friedliche Nutzung der Kernenergie untersagt, beseitigt werden soll — eine neue Form auf diesem Gebiet (*Abg. Dr. Graff: „Abgeändert“, steht im Entschließungsantrag!*) — oder abgeändert werden soll, dann soll das mit Zweidrittelmehrheit und einer nachfolgenden Sanktionierung durch eine Volksabstimmung erfolgen. Sind wir uns da einig? (*Abg. Dr. Graff: Jawohl! Unbedingt! Genau das machen Sie nicht!*)

Und genau das, Herr Kollege Graff, machen wir jetzt. (*Abg. Dr. Graff: Nein, „besondere Art“ machen Sie!*)

Wir wollen heute keine Zwentendorfdebatte, wir werden uns am 21. auseinandersetzen. Aber ich werde Ihnen etwas sagen, was für uns unverständlich ist: daß permanent von Ihrer Seite, von Ihnen und von Dr. Mock, die Sie nicht in diesem Unterausschuß, weder jetzt noch in der letzten Legislaturperiode, gesessen sind, davon geredet wird. Sie haben keine Antworten auf die Sicherheitsfragen, Ihrer Auffassung nach hat sich nichts geändert.

Darf ich Ihnen sagen: Auf Grund des Volksbegehrens 1980, zirka 421 000 Unterschriften, haben wir uns lange, in vielen Sitzungen, mit den Sicherheitsfragen beschäftigt.

Herr Kollege König, bitte korrigieren Sie mich, wenn ich ein falsches Wort sage. Wir haben alle aufgelisteten Sicherheitsbereiche ausführlich und intensiv diskutiert. Wir haben alle diese einzelnen Bereiche abgeschlossen und waren uns einig, daß diese Dinge abgehandelt sind.

Eine Frage, ein Komplex war offen, die Frage der Entsorgung, diese ist nicht zu Ende behandelt worden.

Neue Legislaturperiode: 1983. Ich werde Ihnen sagen, wie klar die Linie der Regierung Sinowatz war. Entsprechend dem Entschließungsantrag, Rücksicht zu nehmen auf das bestehende Atomsperrgesetz bei den energiepolitischen Überlegungen, hat diese Regierung im Energiebericht — offenkundig haben Sie das bis heute noch nicht gelesen... (*Abg. Staudinger: Oja!*) Sie schon, Herr Kollege Staudinger, Ihnen glaube ich das, aber Herr Dr. Graff offenkundig nicht. Er redet nur immer, ohne daß er offenkundig die Details kennt. (*Abg. Dr. Graff: Sie irren, ich zitiere sehr genau!*)

Herr Dr. Graff, wenn Sie das lesen, hier steht sehr deutlich: Die Bundesregierung regt daher an, die Ergebnisse der Optimierungsuntersuchungen zum Energiekonzept 1984, welche in Teil C dieses Berichtes dargelegt sind, im Hinblick auf die Kernenergie einer klärenden parlamentarischen Bewertung zu unterziehen.

Meine Damen und Herren! Das ist genau das, was wir 1979 politisch wollten. Wenn es eine Änderung gibt, dann soll eine Regierung das sagen. Die Regierung hat das gesagt. (*Abg. Dr. Graff: Die Regierung spricht mit zwei Zungen!*) Es war eine Initiative des Parlaments 1979, und es muß eine Initiative des Parlaments bleiben, das ist unsere Auffassung, das Atomsperrgesetz aufzuheben. Eine Regierung kann nicht Gesetze beschließen, zum Gesetzebeschließen ist das Parlament da. Das ist die Meinung der Sozialistischen Partei, und auf dieser Linie werden wir uns finden, meine Damen und Herren, wenn Sie es ehrlich meinen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Herr Dr. Mock hat verlangt, die Sicherheitsfragen soll die Regierung beantworten.

Meine Damen und Herren! Ich habe schon gesagt, wir haben die Sicherheitsfragen bis 1983, mit Ausnahme der Entsorgung, abgehandelt. Meine Fraktion war es, ich war es, der bei der ersten Unterausschusitzung gesagt hat, auch in eineinhalb Jahren ist sicherlich auf wissenschaftlichem Gebiet eine Weiterentwicklung im Sicherheitsdenken gewesen. Wir sollten daher die Reaktorsicherheitskommission — darauf haben sich alle drei Parteien geeinigt — fragen, ob und was sich im Bereich der Sicherheit geändert hat.

Wir waren uns darüber einig. Bundeskanzler Sinowatz hat die Ergebnisse der Reaktorsicherheitskommission den drei Klubobmännern und dem Unterausschuß zur Verfügung gestellt. (*Abg. Dr. Graff: Warum glaubt es*

Dr. Heindl

Ihnen der Koalitionspartner nicht? Was hat der Herr Peter gesagt?)

Herr Kollege Graff, Sie haben abgelehnt und haben gesagt, Zwentendorf ist tot (*Abg. Dr. Graff: Politisch tot!*), ehe Sie das überhaupt gelesen haben. Das ist unfassbar. (*Abg. Dr. Graff: Ich lese es sehr genau! Der Bundeskanzler weiß heute noch nicht, was die Endlagerung kostet!*) Sie lesen etwas nicht einmal und lehnen es ab! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Ich kann eines sagen: Auch Ihr Dr. Taus, den ich schätze — ich bitte Sie, Sie waren nicht da, lesen Sie es durch —, hat in seiner Begründung seinerzeit, 1979, sehr deutlich gesagt, Herr Kollege Dr. König: Der einzelne Bürger — auch ich — ist selbstverständlich nicht in der Lage, die Sicherheit einer hochkomplizierten technischen Einrichtung detailliert zu beurteilen. (*Abg. Dr. Graff: Eben! Das muß eine Bundesregierung verantworten!*) Auch nicht die Bundesregierung.

Wissen Sie, was Ihre Partei meint — ich glaube, sie meint es zu Recht, weil wir auch dieser Meinung sind —: Fachleute, exzellente Experten, die in der Reaktorsicherheitskommission sitzen, haben zu beurteilen, ob die Sicherheit stimmt oder nicht. Das ist keine politische Frage, das ist eine Fachfrage. (*Abg. Dr. Graff: Die politische Entscheidung nimmt der Regierung kein Experte ab!*) Wir werden uns davon nicht abbringen lassen. Nicht deshalb, weil wir einen politischen Justamentstandpunkt einnehmen, sondern weil es die Wirklichkeit ist, daß es doch unseriös wäre, der Bevölkerung zu sagen, weil ein Steger oder ein Sinowatz behauptet, das Kraftwerk ist sicher, deswegen ist es sicher. (*Abg. Dr. Graff: Beide sollen es sagen! Sie sagen ja etwas Verschiedenes! Sie sollen das gleiche sagen! Das ist ja das Problem an dem Ganzen!*)

Nein. Wenn Fachleute sagen, das ist in Ordnung, dann werden wir sagen: Jawohl, jetzt empfehlen wir dem österreichischen Volk eine Änderung. Nur das ist ehrlich, Herr Kollege Graff, alles andere ist doch wirklich nicht vertretbar. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Es ist doch das Unfairste, der Bevölkerung zu sagen, es hat sich nichts geändert, die Sicherheit ist nicht gegeben, es ist veraltet. Wissen Sie, was wir im Unterausschuß gehört haben? Daß das eine hervorragende Sicherheitstechnologie ist. (*Abg. Dr. Graff: Wo ist das Entsorgungskonzept?*) Fragen Sie doch Ihre Kollegen! Sie haben offenbar vor lauter

Polemisieren keine Zeit, mit Ihren Kollegen zu diskutieren, die mit uns im Unterausschuß sitzen, Herr Kollege Graff. (*Abg. Dr. Graff: Was kostet die Endlagerung? Wo ist das Entsorgungskonzept?*)

Herr Dr. Graff, das liegt ja vor. Ich schicke es Ihnen persönlich, wenn Sie es von Ihrer Fraktion nicht kriegen. (*Abg. Dr. Graff: Das Entsorgungskonzept können Sie mir gern schicken!*) Ich werde Ihnen die Unterlagen schicken, lesen Sie sie durch, sie sind von Fachleuten erster Kategorie, das hat uns Dr. Eklund bestätigt. (*Abg. Dr. Graff: Aber was ist mit der Entsorgung?*) Zur Entsorgung komme ich schon noch.

Dr. Eklund hat uns gesagt, die in der österreichischen Reaktorsicherheitskommission tätigen Fachleute haben internationalen Ruf. Sie haben das internationale Wissen eingebracht. Wir können uns verlassen, weil sie exzellente Fachleute sind. Ich wehre mich dagegen, daß von Ihrer Seite ständig diesen Fachleuten die Qualität abgesprochen wird. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Graff: Das hat kein Mensch gesagt! Das Problem sind nicht die Fachleute! Das Problem ist der Steger! — Abg. Benya: Der ist gescheiter als alle Experten! Hast du das noch nicht bemerkt?*)

Herr Dr. Graff! Wenn Sie es nicht zur Kenntnis nehmen, sprechen Sie ihnen die Qualität ab. Ich bleibe dabei. (*Zwischenruf.*) Ich steigere mich überhaupt nicht hinein, ich will nur klarlegen. Wir wollen uns sachlich auseinandersetzen. (*Abg. Dr. Graff: Wir warten auf den Steger, nicht auf die Fachleute!*) Ich weiß schon, was Ihnen nicht paßt: Die Wahrheit, Herr Dr. Graff. Die Wahrheit paßt Ihnen nicht, das ist es! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Graff: Ich habe nichts gegen die Wahrheit! Was soll ich gegen die Wahrheit haben?*)

Die Wahrheit ist nämlich — das haben wir erst vorige Woche gehört —: Auf meine dezierte Frage an den Generaldirektor emeritus Dr. Eklund, ob es in Kenntnis der Sicherheit, in Kenntnis des Entsorgungsangebotes durch die Sowjetunion ein sachliches Argument gibt, Zwentendorf nicht in Betrieb zu nehmen, war die Antwort: Nein! (*Abg. Dr. Graff: Schmeißen Sie den Steger hinaus! Nehmen Sie den Eklund als Energieminister! — Abg. Benya: So etwas sitzt im Hohen Haus! — Abg. Dr. Graff: Das werden Sie mir nicht übelnehmen, Herr Präsident!*)

Das heißt, dieser Mann hat sehr deutlich gesagt, Herr Dr. Graff, Österreich ist in der Lage, dieses Kraftwerk in Betrieb zu nehmen.

Dr. Heindl

Jetzt komme ich zum zweiten Teil. Die Sicherheitsfrage ist eindeutig geklärt, meine Damen und Herren. Fragen Sie Ihre Kollegen im Unterausschuß, die werden es Ihnen beantworten. *(Unruhe bei der ÖVP. — Abg. Benya: Zuhören und lernen könnten Sie schon! — Abg. Dr. Graff: Ich höre ja zu! Den Steger müssen Sie mir bringen! Das bringen Sie nicht zusammen!)*

Herr Dr. Graff! Meine Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei! Unser Bundeskanzler, der Parteivorsitzende, hat deutlich gesagt — und wir bleiben alle dabei, denn das war von Anfang an unsere Linie —: Jedes polemische Argument weglassen! Wir haben es nicht notwendig, mit Halbwahrheiten zu operieren. Sachargument neben Sachargument, und wenn die Entscheidungsgrundlage da ist, dann treten wir vor das österreichische Volk hin mit der 1979 in Aussicht genommenen Volksabstimmung nach vorhergehender Zweidrittelmehrheit im Parlament. *(Abg. Dr. Graff: Das ist eine andere Volksabstimmung!)*

Ich lade Sie ein, wenn der Entschließungsantrag, den Kollege Dr. König angekündigt hat, in die Richtung zielt, daß Sie noch offene Fragen haben: Stellen Sie sie! Wir wollen darüber reden, wir wollen, daß Sie jede Antwort bekommen, die auch wir sonst verlangen würden. Ich darf Sie nochmals erinnern: Ich war es, der die Fragen gestellt hat. Meine Fraktion hat gesagt, es soll keine Frage unbeantwortet bleiben, damit wir in aller Seriosität und mit gutem Gewissen mit einem hohen Maß an Glaubwürdigkeit vor die österreichische Bevölkerung hintreten und sagen können: Es hat sich so vieles geändert, es hat sich so vieles weiterentwickelt. Wir schlagen vor, daß wir im Interesse der energie- und wirtschaftspolitischen und umweltpolitischen Zukunft Österreichs das österreichische Volk noch einmal mit dieser Frage befassen wollen. Wir müssen hierzu eine breite Entscheidungsgrundlage vorlegen, die leicht verständlich ist, aber ein hohes Maß an Sicherheit enthält. *(Abg. Dr. Graff: Müssen nicht!)*

Und jetzt zuletzt — denn die Sicherheitsfrage ist auch kein Argument mehr — die Entsorgung. Herr Dr. Graff, ich war heute entsetzt, wie der Herr Dr. Mock gesagt hat: Na ja, das Memorandum der Sowjetunion! Es gab vorher schon Schah-Angebote, es gab ägyptische Angebote. *(Abg. Dr. Graff: Mit Verhandlungsangebot! Sie können doch nicht ernstlich auf ein Verhandlungsangebot verweisen!)* Lassen Sie mich, bitte, einen Satz zu Ende sprechen, Herr Dr. Graff. Sie wollen

offenkundig nicht, daß ich zu Ende spreche. *(Abg. Dr. Graff: Sie reden ja ohnehin die ganze Zeit! — Abg. Dr. Veselsky: Wer ist denn am Wort?)*

Herr Dr. Graff! Noch einmal, ich kritisiere nicht die Äußerung von Dr. Mock. Jeder hat seine Meinung. *(Abg. Dr. Graff: Aber auf die Argumente gehen Sie nicht ein!)* Ich gehe ja ein, ich will ja, aber Sie lassen mich nicht reden. Dr. Mock hat hier heute erklärt — ich habe das mitgeschrieben —: Das Angebot, das Sie jetzt hier vorlegen, ist ja nicht mehr als ein Angebot. Das hatten wir schon vom Schah, das hatten wir von Sadat.

Jedes Land ist gleich. Keine Frage. Ich muß sagen — ich muß das vorsichtig formulieren —, es ist eigentlich ein starkes Stück, zu sagen, daß das Angebot einer technologisch so hoch liegenden Nation wie der Sowjetunion vergleichbar ist mit einem Angebot Ägyptens. *(Abg. Dr. Graff: Ja was kostet es denn?)* Lassen Sie mich sprechen. Sie lenken immer ab.

Bleiben wir bei der Wertigkeit des Anbots. Die Sowjetunion ist ein Land — Herr Dr. Graff, Sie wissen das offenkundig nicht —, das selbst 46 Reaktoren betreibt, das 30 Reaktoren in die ganze Welt geliefert hat, zum Unterschied von jedem anderen Reaktorlieferland mit der Verpflichtung, abgebrannte Brennelemente zurückzunehmen. *(Abg. Dr. Graff: Auch amerikanische?)* Die liefern sie ja selbst, warum brauchen sie amerikanische? *(Abg. Dr. Graff: Dürfen sie das? Wo ist der Vertrag?)*

Ich komme schon darauf, Herr Dr. Graff! Sie lassen mich nicht einen Satz zu Ende reden. Es ist unfassbar. Sie wollen die Wahrheit nicht hören. *(Abg. Benya: Er kann ja nicht zuhören! Er weiß alles besser! In Wirklichkeit weiß er nichts!)*

Wie ist die Wahrheit? Sie müssen doch zugeben, daß ein mündliches Anbot eines Regierungschefs, wie es der Schah war oder wie es Präsident Sadat war, nicht mit einem schriftlichen Memorandum der Sowjetunion vergleichbar ist, das an Österreich gegangen ist. Das ist das erste.

Sie kennen bereits den wesentlichen Teil des Inhaltes; beurteilen Sie ihn. *(Abg. Dr. Graff: Da steht, wir werden verhandeln!)*

Das ist doch ein Unterschied, Herr Dr. Graff! Hier handelt es sich um ein Land,

Dr. Heindl

das bisher jedesmal bei Lieferung eines Reaktors die Verpflichtung mit übernommen hat, die abgebrannten Brennelemente zurückzunehmen. Nicht nur von COMECON-Ländern, auch von anderen Ländern. (*Abg. Dr. Graff: Also müssen wir dort kaufen!*)

Auf meine Frage an Dr. Eklund, ob er als Generaldirektor der Atomenergiebehörde in der Lage gewesen ist, zu prüfen, ob die betreffenden Länder in aller Form und Sachlichkeit diese Verträge erfüllen konnten, hat er gesagt: Mir ist aus keinem Land und aus keiner Region bekannt, daß das nicht funktioniert hat. (*Abg. Dr. Graff: Das ist kein Vertrag!*) Das heißt, das ist ein Land, das bereits mit dieser Form des Brennstabrücknehmens vertraut ist, es praktiziert. Es ist also etwas anderes — sind wir einig? — als Iran oder Ägypten, die selber keine reaktorproduzierenden Länder sind. Es ist eine andere technologische Ebene, auf der wir uns bei der Sowjetunion befinden.

Jetzt zu Ihrem Argument, das sei nicht möglich. (*Abg. Dr. Graff: Das habe ich nicht gesagt, daß es nicht möglich ist! Ich habe gesagt: Es ist ein Verhandlungsangebot!*) Okay. (*Abg. Dr. Graff: Wo ist der Vertrag?*) Antwort, Herr Dr. Graff, klare Antwort: Es ist richtig, Österreich, die GKT, müßte den Lieferanten der Brennstäbe fragen, ob wir abgebrannte Brennelemente dorthin liefern. (*Abg. Dr. Graff: Erster Punkt!*)

Und darf ich Ihnen eine Antwort geben? Ich bin nicht der Geschäftsführer der GKT; der muß ja den Vertrag einhalten. (*Abg. Dr. Graff: Aber es ist alles geklärt!*) Aber ich sage Ihnen meine Antwort. Ich habe mich vergewissert, und die bestätigen mir, daß sie so handeln würden. Wenn die amerikanischen Lieferanten nein sagen würden, dann würden wir die derzeit lagernden Brennelemente verkaufen und anderswo die Erstbeschickung des Kernes einkaufen. (*Abg. Dr. Graff: Also bei den Russen!*) Wir könnten das ganz klar regeln.

Diese Frage ist berechtigt, die Sie stellen. (*Abg. Dr. Graff: Und was kosten die?*) Herr Dr. Graff! Die Frage ist berechtigt, die Sie stellen, aber sie ist klar zu beantworten. Daher ist das kein Argument, daß das Memorandum der Sowjetunion nichts oder zuwenig wäre.

Ich bleibe dabei. Dr. Eklund hat auf meine Frage — Ihre Kollegen saßen dabei —, ob seiner Meinung nach dieses Angebot geeignet ist, den Brennstoffkreislauf bei einer Inbe-

triebnahme von Zwentendorf zu schließen, gesagt: Ja. — Mehr noch. Er hat gesagt: Das ist ein interessanter neuer Weg, der auch für andere Länder interessant werden wird. — Wissen Sie, warum? Weil erst vor 14 Tagen die Sowjetunion mit der Atomenergiebehörde zum erstenmal einen Vertrag unterschrieben hat (*Abg. Dr. Graff: Mit uns hat sie noch keinen Vertrag unterschrieben!* — Zwischenrufe bei der SPÖ. — *Abg. Benya: Das ist sinnlos!*), in dem sie sich verpflichtet, daß die Atomenergiebehörde zivile Reaktoren in der Sowjetunion prüfen kann. Und wissen Sie, warum nach Meinung internationaler Fachleute das so interessant ist? Weil damit die Sowjetunion eintritt in den Kreis jener, die im gesamten internationalen Brennstoffkreislauf in diesem Bereich selbst mitwirken wollen. (*Abg. Dr. Graff: Das ist wie ein Halsband in der Auslage! Sie wissen nicht einmal den Preis!*)

Das ist ein neuer Weg, Herr Dr. Graff, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei! Das sind Sachargumente, die niemand, kein ernst zu nehmender Mensch, vom Tisch wischen kann. Was wir wollen, ist, auf dieser Basis, auf der klaren Linie weiterzugehen, die von der Regierung vorgegeben ist (*Abg. Dr. Graff: Nichts ist vorgegeben! Das ist ja das Problem!*), die wir seinerzeit, 1979, eingeleitet haben. Mit „wir“ meine ich die Abgeordneten dieses Hauses. Wir sind damals initiativ geworden, wir werden es jetzt wieder sein müssen, wenn wir das Atomsperrgesetz wegbringen wollen.

Ich lade Sie ein. Wir haben heute einen Initiativantrag eingebracht, dessen Fragestellung fast identisch ist mit der des Dr. Taus von seinerzeit. (*Abg. Dr. Graff: Fast! Es lebe der kleine Unterschied!*) Die Frage, die wir stellen, lautet: „Stimmen Sie der friedlichen Nutzung der Kernenergie in Österreich — Inbetriebnahme des Kraftwerkes Zwentendorf — zu?“ Dr. Taus hat seinerzeit die Frage gestellt: „Sind Sie für die Einführung der friedlichen Nutzung der Kernenergie — ja oder nein?“

Ich kann Ihnen sagen: Ich bin sofort bereit — und meine Fraktion auch —, die Frage von unserer Formulierung auf die Ihre zu ändern. Da haben wir wirklich kein Bestimm. Wir wissen nur, was wir wollen: ein klares Ja. Sie wissen es nicht. Sie wollen zwar mit uns, oder Sie wollen vielleicht, daß Zwentendorf in Betrieb geht, aber Sie haben Angst davor, ja sagen zu müssen. (*Abg. Dr. Graff: Wir warten auf die Regierung, sonst gar nichts!*) Das geht halt nicht. Entweder ich bin für Zwenten-

Dr. Heindl

dorf, dann muß ich ja sagen, dann muß ich diesen Weg gehen, oder ich will es verhindern, was Sie bis jetzt offenkundig versuchen, dann bleiben Sie bei Ihrem Nein. *(Abg. Dr. Graff: Vom Entsorgungskonzept wollten Sie doch etwas erzählen!)*

Ich hoffe bis zur letzten Stunde, wie es Herr Dr. Sinowatz gesagt hat. Bis zur letzten Stunde hoffen wir und sind wir verhandlungsbereit, diese für Österreichs Zukunft so wichtige Frage einvernehmlich zu lösen. Wir bitten Sie — wir bitten Sie! —, auf dem Boden der Sachlichkeit, auf dem Boden der Entscheidungsgrundlagen die entsprechende Beschlüsse zu fassen. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Graff: Sobald die Regierung kommt, können Sie mit uns reden! — Abg. Staudinger: Eine gar nicht undemagogische Rede!)* 15.25

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Ing. Gassner.

15.25

Abgeordneter Ing. Gassner (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Ministerkarussell hat sich fortgesetzt: Wir haben einen neuen Minister. *(Heiterkeit. — Abg. Ing. Hobl: Wieder kein ÖVPler!)* Das Meinungskarussell setzt sich fort: Die Regierung kündigt etwas an, sie ändert ihre Meinung, und jene Probleme, die für uns wichtig wären, werden angekündigt und nicht gelöst.

Was meine ich damit? Daß zum Beispiel die Regierung Sinowatz I ganz klar gesagt hat: Ein wichtiges Anliegen für die Arbeitnehmer auch dieses Landes wäre es, eine Steueranpassung durchzuführen. Der Herr Bundeskanzler hat dann den damaligen Finanzminister Salcher gleichzeitig mit einer Nichtdurchführung der Steueranpassung aus der Ministerriege entfernt. Einige Tage später hat der Herr Finanzminister erklärt — der neue Finanzminister Vranitzky —, gemeinsam mit seinem Regierungskollegen Minister Fischer, es wird leider keine Steueranpassung geben.

Das, Herr Bundeskanzler, sind vor allem Fragen, die die Arbeitnehmer berühren. Das sind Fragen, die Sie in der Regierung vermehrt diskutieren sollten: die Fragen der Wirtschaftspolitik, die Fragen der Beschäftigung, vor allem der Jugendbeschäftigung, die Fragen der Einkommenssicherung und die Fragen der Bekämpfung der Umweltverschmutzung. Das steht im Vordergrund für uns von der ÖVP. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Es wird der

neue Bautenminister — dem ich viel Erfolg wünsche in seinem Ressort — bestimmt einige Probleme bekommen, wenn der Finanzminister Vranitzky erklärt hat — in der „Arbeiter-Zeitung“ vom 9. Februar ist es nachzulesen —, er werde gegenüber dem Bautenminister in jeder Weise zugeknöpft sein.

Ich habe den Herrn Finanzminister gefragt, wie er das versteht, nachdem der damalige Bautenminister beim Bautengipfel gesagt hat, was er alles tun wird. Wenn der Finanzminister erklärt, er ist zugeknöpft, wo sollen die Gelder herkommen?

Ich glaube, daß es hier doch notwendig ist im Sinne einer Beschäftigungspolitik, um für die knapp 60 000 Bauarbeiter in Österreich Beschäftigung zu finden, daß der Finanzminister überlegt, welche Maßnahmen wir setzen können, um vermehrt Arbeitnehmern wieder Arbeit zu geben.

Das ist unser Anliegen, meine Damen und Herren! Das ist die Frage an den Bautenminister und an die gesamte Regierung! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Eine weitere Frage: die Frage der Jugendbeschäftigung. Herr Bundeskanzler! Wir haben wiederholt darüber diskutiert. Die ÖVP hat zwei Anträge eingebracht. Vergangene Woche hat sich auch der ÖGB-Bundesvorstand mit dieser Problematik beschäftigt und in einem Satz unter anderem festgestellt: Dennoch muß dem Problem der Jugendbeschäftigung größtes Augenmerk gewidmet werden, nicht nur 1985, im Jahr der Jugend, weil wir eben die Jugendbeschäftigung als großes Anliegen sehen. 52 000 junge Menschen zwischen 19 und 25 Jahren, lesen wir heute in den Zeitungen, haben keine Arbeit.

Herr Bundeskanzler! Keine Alternativen, keine Vorschläge.

Wir von der ÖVP haben sie eingebracht, bereits 1983 vor der letzten Nationalratswahl. Dann haben wir sie wiederholt. Wir haben zum Beispiel verlangt: Betriebe, die sich bereit erklären, arbeitslose Jugendliche einzustellen, sollen zusätzliche steuerliche Abzugsmöglichkeiten erhalten. Gewährung einer Einschulungs- und Ausbildungsprämie für zusätzlich aufgenommene Jugendliche in der Altersstufe zwischen 17 und 25 Jahren. Weitere Punkte sind die Verbesserung der Strukturdaten, die Verbesserung der Bildungs- und Berufsberatung, um nur einige zu nennen. Herr Bundeskanzler! Wir sind in diesen Fragen nicht weitergekommen. 52 000

Ing. Gassner

junge Menschen warten auf einen Arbeitsplatz. Und da wird die Regierung umgebildet, sie muß umgebildet werden, egal aus welchen Gründen!

Aber was wir erwarten, Herr Bundeskanzler, ist, daß diese Regierung Initiativen setzt, um diese Probleme zu bewältigen, in der Frage der Beschäftigungspolitik, in der Frage der Wirtschaftspolitik, um auch den jungen Menschen eine Chance zu geben.

Der ÖGB-Bundesvorstand hat auch gesagt: Die Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Wirtschaft wird auch davon abhängig sein, ob ihr in Zukunft ebenfalls gut ausgebildeter beruflicher Nachwuchs in genügendem Ausmaß zur Verfügung steht.

Wir haben damals in der Analyse der Jugendbeschäftigung durch die ÖVP festgestellt, daß wir zum Teil falsch ausgebildete Jugendliche haben. Wir wissen, wir haben zuviel ausgebildete Kindergärtnerinnen, zuviel ausgebildete Handelsschüler, die die heutige Wirtschaft nicht aufnehmen kann.

Herr Bundeskanzler, was geschieht hier, um bessere Prognosen für die Beschäftigung zu bekommen? Was geschieht von seiten des Unterrichtsministeriums, was geschieht von seiten des Handelsministeriums, um festzustellen: Welche Menschen mit welcher Berufsausbildung brauchen wir in den nächsten Jahren? Hier geschieht leider meiner Meinung nach viel zuwenig, ja ich bin der Ansicht, es geschieht gar nichts.

Es gab nun anscheinend eine Einigung zwischen Unterrichtsminister und Handelsminister in der Frage der Berufsberechtigung an den berufsbildenden Schulen. Als ich das gehört habe im vergangenen Jahr, Herr Bundeskanzler, daß man jungen Menschen die Chance nimmt, mehrere Berufe in der schulischen Ausbildung zu erlernen, daß man ihnen diese Chance wegnimmt... (Abg. Ing. Hobl: Wer wollte das?) Das ist egal, wer das möchte. (Abg. Ing. Hobl: Nein, nein! Sie sagen, der Bundeskanzler!)

Darf ich das im Klartext sagen: Natürlich weiß ich, daß man gemeinsam, Arbeiterkammer und Bundeskammer, beisammen gesessen ist. Aber die Verantwortung hat der Handelsminister gemeinsam mit dem Unterrichtsminister. Die haben die Verantwortung. (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Ing. Hobl: Herr Kollege Gassner! Und die, die die Verantwortung haben, haben jetzt eine Entscheidung getroffen!)

Darf ich noch etwas dazu sagen. Sie sind anscheinend nicht informiert. Was ist bei dieser Diskussion, bei der Auflistung der Berufsberechtigungen geschehen? Hier hat sich der Berufsausbildungsbeirat zusammengesetzt und hat Vergleiche angestellt, und er hat nichts getan im Sinne einer Bewertung, nichts im Sinne einer Zielsetzung. Hier ist ein großer Unterschied zwischen dem damaligen Handelsminister Staribacher 1974 und dem jetzigen Handelsminister Steger. Staribacher hat 1974 ganz klar gesagt: Ich möchte eine Zielorientierung bei den Berufsberechtigungen haben. Er hat seinen Beamten bereits vor den Beratungen im Berufsausbildungsbeirat etwas vorgegeben, Herr Abgeordneter.

Nur, der Herr Handelsminister Steger hat diese Dinge verschlafen. Er hat keine Zielorientierung vorgenommen, leider auch nicht der Unterrichtsminister. Aber das erwarten wir uns ja von einer Regierung: daß sie eine Orientierung gibt, daß sie Verantwortung trägt und sagt, was sie möchte. Leider hat sie das damals nicht getan, und damit gab es diese Problematik. (Abg. Ing. Hobl: Was ist herausgekommen? — Abg. Dr. Khol: Wer hat demonstriert?) Warum denn? Weil wir massiv verlangt haben, daß sich etwas ändert. Die Lehrer, die Eltern, die Schüler sind massiv aufgetreten. Wie viele Briefe soll ich Ihnen zeigen in dieser Richtung?

Wir haben Gott sei Dank durch den Druck der Öffentlichkeit erreicht, daß jetzt der Unterrichtsminister sagt: Jawohl, ich werde diese Dinge ändern! Die Öffentlichkeit hat das erreicht, die Betroffenen haben das erreicht, nicht Ihr Minister. Den hat man dazu zwingen müssen, die Dinge zu ändern. Das ist die Wahrheit in diesem Bereich. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Was wir wollen ist, daß wir den jungen Menschen mehr Chancen einräumen, daß man nicht zu Lasten einer Gruppe Politik macht und Ausbildungsnormen festlegt. Lieber wäre es uns gewesen, wenn man darüber diskutiert hätte, wie man dem Lehrling, dem künftigen Facharbeiter vermehrt Chancen einräumen kann, statt zu sagen, wir nehmen den anderen die Chancen weg. Das wäre der falsche Weg der Regierung gewesen. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich glaube, wir werden nur dann die Zukunft bewältigen und wirtschaftlich auch expandieren können, wenn wir die Jugend besser ausbilden, weil wir mit einer zukunftsorientierten Jugend die Probleme der Zukunft bewältigen können.

Ing. Gassner

Damit, Herr Abgeordneter Heindl, doch auch noch ein paar Worte zu Zwentendorf und zur Atomenergie. Herr Abgeordneter Heindl! Wir haben im ÖGB auch darüber diskutiert, aber nicht nur im ÖGB, sondern in vielen Gesprächen; nicht nur hier, wo es Gespräche zwischen den Parteien gegeben hat. Auch ich habe ganz klar immer wieder meine Meinung dazu gesagt. Erst am vergangenen Montag, Herr Bundeskanzler, hat Parteibossmann Mock Sie gefragt: Wie sind die Probleme gelöst, wie schaut der Vertrag mit den Russen aus, was wird die Endlagerung kosten? Sie konnten ihm darauf keine Antwort geben. *(Bundeskanzler Dr. Sinowatz: Überhaupt nicht gefragt!)*

Herr Bundeskanzler, ich würde eines empfehlen: Schicken Sie den Außenminister und den Handelsminister nach Rußland. Sie sollen dort Verhandlungen führen und mit einem Ergebnis nach Hause kommen. Dann soll man dem Parlament sagen: So schauen die Verträge aus.

Oder, Herr Abgeordneter Heindl, wenn man das wirklich möchte: Natürlich hat die Reaktorsicherheitskommission eine Meinung geäußert. Aber wir sind eben der Ansicht, daß der Herr Bundeskanzler zu sagen hat: Ich identifiziere mich mit dieser Meinung, und nicht nur sozusagen als Privatpost das Ergebnis den Fraktionsobmännern schicken soll.

Herr Bundeskanzler! Ich sage das auch als Vorsitzender der Christlichen Gewerkschafter: Wenn Sie das Problem gelöst haben wollen, dann legen Sie uns einen Vertrag unterschriftsreif vor, dann identifizieren Sie sich mit den Ergebnissen der Reaktorsicherheitskommission, und dann werden wir darüber diskutieren und sagen, ob wir zustimmen oder nicht. Wenn Sie das haben wollen, dann legen Sie uns das vor, Herr Bundeskanzler. Dann werden wir darüber entscheiden. Das ist der einzige Weg, der möglich ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber das wollen Sie nicht, das ist eben die Problematik. Also, Herr Abgeordneter Heindl, wenn wir die Probleme lösen wollen, dann suchen wir einen Weg, der wirklich gemeinsam gangbar ist. Es kann doch nicht so schwer sein, Herr Bundeskanzler, die Verhandlungen mit den Russen aufzunehmen, und es kann doch nicht so schwer sein, daß die Bundesregierung oder der Herr Bundeskanzler sagt: Ich identifiziere mich damit, ich übernehme die Verantwortung! — Sie regieren, Herr Bundeskanzler, Sie haben die Verantwortung zu übernehmen, nicht die Reak-

torsicherheitskonferenz. Und das Parlament hat dann zu entscheiden und zu sagen: Auf Grund der Berichte, auf Grund der Vorlagen werden wir zustimmen oder nicht zustimmen. — Das ist der einzige Weg, der meiner Meinung nach in dieser Frage sinnvoll und gangbar ist.

Meine Damen und Herren! Natürlich hätten wir Interesse an der Kerntechnologie, an der Atomtechnologie. Herr Bundeskanzler! Meine Damen und Herren von der Regierung! Wir müssen uns mit diesen zukunftsorientierten Techniken auseinandersetzen, mit der Frage der Biotechnik, der Frage Biosprit, der Frage der Gentechnik. Wenn wir hier nicht konkurrenzfähig sind, wenn wir nicht zeitgerecht die Weichen stellen, Herr Bundeskanzler, werden uns die anderen überrollen.

Ich habe erst vor einigen Tagen Gelegenheit gehabt, mit dem neuen Wirtschaftskommissar Pfeifer in Brüssel zu sprechen. Es wird sich die EWG mit den Fragen der Biotechnik massiv auseinandersetzen, weil natürlich die Spanier und die Portugiesen, wenn sie in die Europäische Gemeinschaft eintreten, landwirtschaftliche Produkte einbringen.

Herr Bundeskanzler! Hier darf die Bundesregierung nicht weiter auf der Bremse stehen. Hier muß etwas geschehen. Es hat ja auch der Generaldirektor der VOEST-Alpine gemeint, wir müssen uns mit den Problemen der Biotechnik auseinandersetzen, wir müssen versuchen, hier etwas anzubieten, um letztlich diese Technik in Österreich forschungsmäßig zu verarbeiten und damit konkurrenzfähig zu sein. Wenn wir in Österreich früher als in anderen Ländern oder zumindest nicht später als in anderen Ländern moderne Technologien anwenden, dann werden wir konkurrenzfähig sein, dann werden wir unsere Produkte verkaufen können, dann werden mehr Arbeitnehmer die Chance haben, einen Arbeitsplatz und damit ein Einkommen zu haben.

Das sind Probleme, Herr Bundeskanzler, die uns berühren, uns von der ÖVP, uns Arbeitnehmer. Hier könnten Sie der Herausforderung gerecht werden. Wir fordern Sie auf, hier tätig zu werden und Maßnahmen zu setzen, auch in der Biotechnik, Herr Bundeskanzler. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Erst vor einigen Wochen haben wir den Bericht des Europäischen Managementforums bekommen. Österreich ist wirtschaftlich im Absteigen begriffen, es ist vom 7. auf den 11. Rang im Jahr 1984 zurückgefallen. Herr Bundeskanzler, beunruhigt das Ihre Regierung nicht? Sollten wir hier nicht Maßnah-

Ing. Gassner

men setzen, nicht offensiv werden? Wenn ich daran denke — als Vergleichszahlen —, was hier weltweit im Bereich der neuen Technologie passiert ist: In den Vereinigten Staaten wurden von 1974 bis 1983 im Bereich der neuen Technologie 8,8 Millionen neue Arbeitsplätze geschaffen, allein in Japan 3,2 Millionen und in Westeuropa — ich sage: leider — nur 1 Million.

Herr Bundeskanzler! Was ist in Österreich geschehen? Was wurde für eine vermehrte Forschungsförderung seitens der Bundesregierung getan? Wir kennen die Budgetansätze. Sie haben sich in der Relation zum Budget nicht geändert. Die Steigerungsrate in Österreich hat 76 Prozent betragen, in den Vereinigten Staaten 163 Prozent seit dem Jahr 1975. Das heißt, die absoluten Werte sind höher. Natürlich: größeres Volk — größeres Bruttonationalprodukt. Aber wenn auch die Steigerungsraten nicht mithalten, wenn immer weniger in Relation zu anderen Nationen geforscht wird, weniger Mittel aufgewendet werden, dann, Herr Bundeskanzler, hat einer vor einigen Tagen gesagt, werden wir im Hinterhof der Industriepolitik nicht nur Europas, sondern der Welt landen. Und das ist ein falscher Weg.

Wir brauchen eine offensivere Forschungspolitik und Förderungspolitik, in der Bewältigung neuer Technologien, auch in der Umweltproblematik. Dann werden wir Österreicher konkurrenzfähig sein, dann wird man in Österreich auch die entsprechenden Arbeitsplätze schaffen können.

Wenn ich nur an die Umweltproblematik denke: Herr Bundeskanzler, 59 Prozent der Österreicher sagen bei einer Umfrage, das wichtigste wären der Einbau von Filteranlagen und die Entschwefelung von Kraftwerks- und Industrieabgasen. 59 Prozent der Österreicher! Sie haben im Budget 1985 1 Milliarde Schilling. Wir wissen aus Berichten des IFO und des IHS, daß in Österreich rund 150 Milliarden Schilling aufzuwenden wären, um all jene Filteranlagen einzubauen, die jetzt bereits vorgeschrieben sind. 150 Milliarden, Herr Bundeskanzler! Was geschieht? — 1 Milliarde Schilling im Budget!

Herr Bundeskanzler! Für uns wäre das eine Chance, auf diesem Gebiet zu forschen, neue Technologien, neue Einrichtungen zu entwickeln. Für das Kraftwerk Dürnrohr müssen wir von den Japanern Anlagen, zumindest die Lizenz, kaufen. Wenn die österreichischen Unternehmen nicht konkurrenzfähig sind,

dann werden wir diese Anlagen aus Japan beziehen müssen.

Hier haben wir Dinge versäumt. Hier müßte die Regierung offensiver werden, egal in welchem Bereich, und Maßnahmen setzen, um konkurrenzfähiger zu werden und die österreichische Wirtschaft anzukurbeln. Das sind unsere Forderungen an die gesamte Regierung, natürlich auch an den neuen Bau-
tenminister.

Wenn ich feststelle, daß die Arbeitnehmer vor allem im Arbeiterbereich in zunehmendem Ausmaß geringer beschäftigt werden, daß die Arbeitslosigkeit gerade bei den Arbeitern steigt, daß zum Beispiel im Jahre 1984 im Durchschnitt nur 2,2 Prozent der Angestellten, aber bereits 7 Prozent der Arbeiter arbeitslos waren, dann heißt das für mich, daß wir in der Industriepolitik massive Anstrengungen unternehmen müssen, um konkurrenzfähig zu sein, um neue Produkte auf den Markt zu bringen, dann muß Österreich eine offensive Wirtschaftspolitik betreiben.

Herr Bundeskanzler! Ich würde mir als eine moderne Politik der Regierung vorstellen, daß die Regierung Anstöße gibt, entsprechend Mittel einsetzt, um die österreichische Wirtschaft durch eine moderne Technologie zu beleben, daß sie für junge Arbeitnehmer neue Arbeitsplätze schafft, vor allem in der Bauwirtschaft, um die Vollbeschäftigung wieder zu erreichen und die Einkommen der Arbeitnehmer zu sichern. *(Beifall bei der ÖVP.)* 15.42

Präsident Dr. Stix: Zu einer tatsächlichen Berichtigung zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Adelheid Praher. Ich erteile ihr das Wort und mache auf die Fünf-Minuten-Begrenzung aufmerksam.

15.42

Abgeordnete Adelheid Praher (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Der Herr Abgeordnete Gassner hat hier erklärt, daß die Regierung beziehungsweise der Herr Unterrichtsminister für die in Diskussion gezogene Verringerung der Berechtigungen der Absolventen der berufsbildenden höheren Schulen verantwortlich wären. Das entspricht nicht den Tatsachen, und ich berichtige daher: Tatsächlich handelt es sich dabei um einen Vorschlag des Berufsausbildungsbeirates.

Der Herr Minister hat sowohl in der Öffentlichkeit als auch über Vorstellungen sozialistischer Abgeordneter erklärt, daß er diesem Vorschlag nicht folgen wird. Er hat das auch

Adelheid Praher

in der letzten Sitzung der Schulreformkommission erklärt. Und es ist tatsächlich so, daß in Verhandlungen zwischen dem Unterrichtsministerium und dem Handelsministerium nun diesem Vorschlag nur teilweise Folge geleistet wurde und die Berechtigungen daher weitgehend aufrechtbleiben. *(Abg. Ing. Gassner: Nach der Intervention! — Abg. Staudinger: Das war eine weitgehende tatsächliche Berichtigung! Aber nicht sehr weit gehend!)* 15.43

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Dr. Schüssel.

15.43

Abgeordneter Dr. Schüssel (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wir sind heute Zeugen einer Groteske geworden — das finde ich jedenfalls —, und verzeihen Sie daher, wenn ich mich zum Sprecher der Zuhörer einer solchen Debatte mache.

Die Sozialistische Fraktion hat hier den Eindruck zu erwecken versucht, als ob die Regierungsumbildung wegen des Falles Zwentendorf notwendig geworden wäre. Dem ist aber nicht so, meine Damen und Herren! *(Abg. Mühlbacher: Der Mock hat von etwas ganz anderem geredet!)*

Anlaß dieser Debatte war auch nicht, wie Zentralsekretär Schieder gemeint hat... *(Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Anlaß der Debatte war auch nicht die Einberufung der 81. Sitzung des Nationalrates, sondern Anlaß der Debatte war der Rücktritt — der gewollte oder vom Bundeskanzler erzwungene Rücktritt — des Bautenministers dieser Republik, Karl Sekanina, unter aufklärungsbedürftigen Umständen. *(Abg. Mühlbacher: Das sagen Sie Ihrem Kollegen Mock!)*

Meine Damen und Herren! Wir haben uns angehört, was die Redner der Linken dazu zu sagen hatten. Sie haben von allem geredet. Sie sind aber auf die aufklärungsbedürftigen Umstände des Rücktritts des Bautenministers nicht eingegangen. Sie sind auf die konkreten Vorschläge des Oppositionsführers nicht eingegangen, wie eine andere Politik aussehen sollte, sondern Sie haben über Zwentendorf geredet. Dazu, meine Damen und Herren, werden wir noch genügend Gelegenheit haben. *(Beifall bei der ÖVP. — Anhaltende Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Zurück aber zum Anlaß der eigentlichen Debatte, zum Rücktritt des Bautenministers. Herr Bundeskanzler! Wir können Sie da nicht so einfach auslassen. Wir wollen hier nicht

Gift mischen, wir wollen nicht mit saftigen Gewürzen die Debatte bereichern, aber unser Oppositionsführer hat Sie aufgefordert, dazu Stellung zu beziehen. Und Sie haben geschwiegen, Herr Bundeskanzler. Ich halte es für einen ziemlich einmaligen Vorgang, daß in einer Zeit, in der immerhin die Gerüchte seit Wochen durch Wien schwirren, der Regierungschef es nicht der Mühe wert findet, diesem Hohen Hause Aufklärung zu geben, was eigentlich die Ursachen und Hintergründe gewesen sind.

Meine Damen und Herren! Ich spreche wirklich jetzt auch für die, die einer solchen Debatte zuhören. Was ist denn da eigentlich passiert? War das alles nichts? Der Zentralsekretär hat selbst hier gesagt: Sekanina ist gegangen, um eine Belastung der Regierung zu verhindern. Also war es eine Belastung! Ich zitiere jetzt ausschließlich Sozialisten, die zumindest in den Medien so wiedergegeben wurden und die sich bisher jedenfalls nicht davon distanziert haben. Es würde uns schon interessieren, wie Sie die Dinge sehen.

Arbeiterkammerpräsident Czettel hat von der Spitze eines Eisbergs, der bisher bekanntgeworden ist, gesprochen. Jeder weiß, daß etwa ein Zehntel eines Eisbergs an der Oberfläche sichtbar ist, neun Zehntel sind darunter. Was ist der Rest des Eisbergs, meine Damen und Herren?

Abgeordneter Precht hat einem Magazin gesagt, es hätte ihn beinahe der Schlag getroffen beim Studium der Aufsichtsratsprotokolle *(Abg. Precht: Ich bin noch immer gesund!)*, die er zugegebenermaßen — das spricht für seine Ehrlichkeit, nicht unbedingt für seine Gründlichkeit — seit Jahren nicht gelesen hat. Wenn einen solch „saftigen“ Profi wie den Eisenbahnergewerkschafter Precht beinahe der Schlag trifft, den wir hier alle bei sehr kritischen Situationen ganz anders, bisweilen ungerührt erlebt haben, was ist denn dann eigentlich los? Und Sie schweigen, Herr Bundeskanzler, als ob Sie das alles nichts angehe. Seltsam unbeteiligt lassen Sie eine Debatte über Gott und die Welt an sich vorbeigehen und geben keine Auskunft. *(Abg. Dr. Mock: Wir haben Sie eingeladen, das Wort zu ergreifen!)*

Herr Bundeskanzler! Der Oppositionsführer hat Sie aufgefordert, hier Stellung zu beziehen, ganz ruhig, doch Sie haben es vorgezogen, zu schweigen. Ich ziehe es vor, Sie noch einmal zu fragen. Das ist nämlich mein und unser gutes Recht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dr. Schüssel

Der sozialistische Zentralsekretär Marsch, auch nicht jemand, der seit gestern Politik macht, soll weiß wie die Wand geworden sein und einen Whisky gebraucht haben, als er über die Vorkommnisse, die dahinterstehen, informiert wurde. Noch einmal, ich werde nicht... *(Heiterkeit bei einigen Abgeordneten der SPÖ. — Bundeskanzler Dr. Sinowatz: Lauter Zeitungsnachrichten!)* Lachen Sie jetzt nicht, die Sache ist, glaube ich, ein bißchen zu ernst, als daß man darüber blödeln sollte. Wir beteiligen uns hier ausdrücklich nicht am Gerüchtekochen. Der Herr Sekanina ist nicht durch die Opposition gestürzt worden. *(Abg. Parnigoni: Sie beteiligen sich nicht! Herr Dr. Schüssel, was tun Sie in der Öffentlichkeit?)*

Ich frage Sie und ich frage den Bundeskanzler, der die Gelegenheit hat, noch in dieser Debatte das Wort dazu zu ergreifen. Das ist nicht Gerüchtekochen! Wir wollen Aufklärung, und das ist das Recht des Parlaments und das Recht der Öffentlichkeit. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich werde auch Sie fragen, Herr Kollege. Oder sind Sie nicht bei Versammlungen und werden von Ihren Wählern gefragt: Was ist denn da eigentlich passiert? Wie geht es in der Sozialistischen Partei zu? Ist das so selbstverständlich? Ist das ein Fall, bei dem man einfach zur Tagesordnung übergehen sollte?

Wir verlangen Sauberkeit in der Politik und wir verlangen Aufklärung, wie hoffentlich jeder andere hier. Deswegen ist es wichtig, Herr Bundeskanzler, daß Sie hier etwas dazu sagen.

Mir ist aufgefallen — ich verstehe ja auch ein bißchen zwischen den Zeilen zu lesen —: Es ist in der Debatte von Ihrer Seite kein einziges Wort der Verteidigung des Karl Sekanina gefallen. Niemand hat ihm gedankt, niemand hat gesagt: Er war ein guter Minister, wie der Bundeskanzler vor einigen Tagen noch gemeint hat.

Wir haben aber auch kein Wort darüber gehört, was und warum das eigentlich passiert ist. Sehen Sie, irgendwo ist das mit ein Grund, warum die Leute — ich vermeide das Wort „draußen“, weil es so wahnsinnig unschön ist — auf uns alle miteinander sauer sind. Viele glauben, es gehe immer so zu. Ich persönlich glaube das nicht, und ich glaube, daß auch viele von Ihnen der gleichen Meinung sind. Deswegen ist Schweigen in einer Demokratie außerordentlich schädlich. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Daher stelle ich abschließend noch einmal die Frage an den Bundeskanzler: Aus welchen Gründen haben Sie den Bautenminister dieser Republik, Karl Sekanina, aus der Regierung entlassen? Er hat noch, nachdem er als Metallarbeiter-Gewerkschaftsobmann zurückgetreten ist, gesagt, er bleibe Bautenminister, damit er sich jetzt besser den Aufgaben als Minister widmen könne. Was war der Grund, Herr Bundeskanzler, daß Sie Karl Sekanina aus der Regierung entlassen haben oder entlassen mußten? Wir wollen das wissen.

Jetzt hat Zentralsekretär Schieder kritisiert, die Opposition spreche leichtfertig von einer Krise. Streiten wir uns nicht um Worte! Der Zentralsekretär ist im Moment nicht da, ich spreche daher Sie an, Herr Bundeskanzler. Reden wir einfach von den Realitäten, von den Fakten!

Sie sind angetreten vor fast zwei Jahren — wir haben jetzt Halbzeitbilanz — mit einer Regierung, die Sie selbst als Wunschteam bezeichnet haben. Vorigen Herbst war große Regierungsumbildung. Sie haben wieder vom Wunschteam gesprochen. Und jetzt haben Sie mit Dr. Übleis einen neuen Wunschkandidaten. Also es ist das Wunderteam Nummer drei am Werk! Von den 15 Regierungsmitgliedern sind mittlerweile sechs weg *(Abg. Bergmann: Interessanterweise lauter Sozialisten!)*, und vier weitere, Gratz, Frischenschlager, Steger und Blecha, sind oder waren zumindest in außerordentlichen Turbulenzen.

Wenn Ihnen zehn Regierungsmitglieder in schweren Turbulenzen das Wort von der Krise nicht rechtfertigen, bitte, dann wählen wir gemeinsam ein anderes Wort. Lustig ist das jedenfalls nicht für die politische Situation dieser Koalition. Sie strahlt einfach keine Sicherheit aus, und das spürt die Bevölkerung.

Was ist eigentlich — auch das sei gefragt — in diesen zwei Jahren kleiner Koalition besser geworden? Ich frage das ohne jede Polemik. Es hat sich das Klima verhärtet, und nicht nur zwischen Regierung und Opposition. Das ist für niemanden sehr angenehm.

Es hat sich auch das Klima dahingehend geändert, daß sozialistische Jugendorganisationen ganz offen sagen, das Klima im Land sei kälter geworden. — Das Klima ist härter, kälter geworden. Das ist ein Ergebnis dieser Politik! Das Ansehen der Politik und der Politiker — wieder aller, nicht nur einer Gruppe — ist gesunken. Auch das ist kein Erfolgsnachweis.

Dr. Schüssel

Wir sind in der Konfrontation von Ökologie und Ökonomie in Wirklichkeit weiter denn je zurück, obwohl sachlich einiges geschehen ist — ich verhehle das gar nicht —, weiter zurück als vielleicht vorher. Dabei möchte ich auch erwähnen: Der erste, der in seiner Regierungserklärung vom Umweltschutz, vom Waldsterben und Gewässerschutz gesprochen hat, war Dr. Josef Klaus im Jahre 1964. So lang dauern die Vorlaufzeiten in der Politik!

Wir haben — auch das läßt sich nicht leugnen — als kleines Land international an unserem Ansehen Schaden genommen. Schließen wir doch nicht die Augen vor dieser Entwicklung! Das muß man sehen. Viele Dinge sind liegengeblieben.

Noch einmal: Viel härter, als wir das in der Opposition je tun werden oder je getan haben, wurden Sie beispielsweise von Gerhard Roth, der noch als Kreisky-Wähler und Kreisky-Satrap durch die Lande zog, in einem nicht gesendeten ORF-Interview zur Lage der Nation — bitte, das ist ein Plagiat, aber das macht nichts — kritisiert. Ich will gar nicht alles zitieren, denn manches ist so unappetitlich, daß ich mich wirklich nicht damit identifizieren möchte. — Sie haben es sicherlich ohnehin gelesen.

Eine Partei, die so kritisiert wird, kann doch nicht ernstlich glauben, sie könne sich nur mit dem Hinweis auf ein paar statistische Erfolgsziffern, über die man natürlich auch diskutieren kann, über die Probleme hinwegturnen. Gott sei Dank ist nicht alles schwarz in diesem Land! (*Heiterkeit und Rufe bei der SPÖ: Gott sei Dank!*) Okay, wer so wenig Grund zum Lachen hat wie der Kollege Mühlbacher, dem sei das gegönnt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Natürlich ist nicht alles negativ. Natürlich gibt es Erfolge. Natürlich sind wir Gott sei Dank immer noch international wettbewerbsfähig. Aber die Frage ist: Ist die Lage besser geworden in dieser Regierungszeit, unter dieser Koalition? — Die Freiheitlichen halten das nicht aus, daher sind sie gleich zur Gänze geflüchtet. — Und da fällt die Bilanz schon ein bißchen kritischer aus.

Wobei ich auch sage: Es liegt sicher nicht nur und es kann gar nicht nur an den Personen liegen. Es spielt hier sicher auch das System selber eine Rolle. In Frankreich zum Beispiel gibt es eine sehr heftige Diskussion über die Blockaden der französischen Gesellschaft. Darüber hat der Korrespondent der „Newsweek“ in Paris, Edward Behr, folgen-

des gesagt, und das finde ich ganz gut, wenn gleich sehr verkürzt: Die Engländer leiden an ihrem Kastensystem, die Franzosen an ihren grand corps, die Deutschen an ihren politischen Problemen, vor allem an der Spaltung, die Italiener an der Unordnung, die Japaner an der übertriebenen Ordnung, die Schweden am Fehlen von Problemen.

Und Österreich? Woran leidet Österreich? Welche Blockaden haben wir? Natürlich haben wir solche, und wir sollten sie nicht nur Erwin Ringel überlassen, über dessen „österreichische Seele“ man durchaus nachdenken könnte. Meiner Meinung nach sind die Blockaden, die Komplexe, die Barrieren der österreichischen Gesellschaft auch sehr präzise zu benennen. Eine verantwortungsvolle Regierungspolitik sollte darauf reagieren und sollte auch entsprechende Antworten finden.

Erstens: Wir haben den Komplex, daß wir wenn schon nicht der Nabel der Welt, so doch zumindest eine Insel der Seligen sind. Und immer wieder geraten wir in ganz großes Erstaunen, wenn wir draufkommen, daß Österreich nicht nur nicht der Nabel der Welt und auch kein Vorbild für die internationale Wirtschaftspolitik oder sonst etwas ist, sondern im Grunde genommen nur ein auf sehr vielen Landkarten schwer zu findender Punkt.

Wir haben immer noch einen minimalen Anteil am Welthandel: 0,9 Prozent. Bitte sagen wir uns das ganz eindeutig vor! Es gibt eine Fremdenverkehrsstudie, die besagt, daß Österreich von den etwa 4 Milliarden Menschen bei nur 300 Millionen so bekannt ist, daß sie mit uns konkret etwas anzufangen wissen, uns unter Umständen in ihre Tourismuspläne einbeziehen. Das ist nicht sehr viel. Und immer noch gibt es Leute, Geschäftsleute, Manager, auch Politiker, die glauben, neue Märkte erschließen zu können, Österreich auf dem internationalen Parkett vertreten zu können, und das ohne mehr als drei Worte Englisch zu können.

Wir brauchen uns nur anzuschauen, wie es im Bildungssystem aussieht: Auch da sieht man diese Barrieren; an den Wirtschaftsuniversitäten, im Bildungssystem insgesamt. Wir sind nicht der Nabel der Welt. Wir sind nicht einmal eine Insel der Seligen. Denken wir nach, was wir besser machen können!

Immer noch gibt es Leute in Ihrer Regierung, Herr Bundeskanzler — ich erwähne bewußt wieder den Sozialminister —, die glauben, den internationalen Vorreiter spie-

Dr. Schüssel

len zu können mit Arbeitszeitexperimenten, Wertschöpfungsabgaben und ähnlichen Dingen, die für ein kleines Land und seine internationale Wettbewerbsfähigkeit selbstmörderisch wären. Aufwachen, meine Damen und Herren, unsere wirkliche Größe zur Kenntnis nehmen, uns anstrengen und uns nicht zurücklehnen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zweiter Komplex: Wir sind zuwenig mobil. Wir wissen zwar alle, daß wir in wenigen Jahren etwa 85 000 neue Arbeitsplätze brauchen, um auch nur die Arbeitslosenrate gleich zu halten. Wir wissen, daß überall auf der Welt der Sprung in die neuen Technologien nicht nur nicht behindert, sondern sogar gefördert wird. Die Japaner zahlen Firmen sogar Prämien, die Industrieroboter einsetzen. Das wird dort noch begünstigt. Bei uns wird gebremst, bei uns wird gewarnt. Wir wissen, daß Deutschland in etwa fünf Jahren dreimal so viele Industrieroboter haben wird. Die Japaner werden von 30 000 auf 300 000 Industrieroboter kommen. Wir haben in Österreich derzeit 85 — damit man auch die Zahl hier im Vergleich ganz deutlich und brutal nennt.

Genauso ist es in der Mikroelektronik. Gemessen am Nutzungsstand des Jahres 2000 haben wir heute — und da ist Österreich gar nicht einmal so schlecht, gar nicht so weit hintennach — einen Nutzungsgrad von bestenfalls 15 Prozent. Wir alle wissen, daß nur derjenige wettbewerbsfähig sein kann in den kommenden Jahren, der bewußt in diese neuen Technologien hineingeht. Nur dann hat er die Chance, neue Arbeitsplätze zu schaffen. Und statt diese Hoffnungen zu schüren, statt die Menschen zu ermutigen, die Chancen zu sehen, die darin liegen, wird Angst gemacht. *(Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Von der ÖVP wird Angst gemacht!)* Wer redet denn ununterbrochen von Technologiekontrolle, vom Bremsen und so weiter? — Wirklich nicht die ÖVP! Aber es ist schade, sich mit Ihnen auseinanderzusetzen.

Daher weg mit dieser Blockade, wir müssen die Einstellungen ändern, bei den Unternehmern ganz genauso wie bei den Arbeitnehmern, bei der Gewerkschaft oder bei der Regierung!

Dritter Komplex: Wir haben in Österreich Angst vor dem Risiko. Die Österreicher haben geradezu einen unmäßigen Drang nach Sicherheit, der ganz ihrer sonstigen Allergie gegen jede Form von Risiko entspricht.

Wir sind Weltmeister im Versichern. Wir

versichern uns gegen Arbeitslosigkeit, gegen Krankheit, gegen das Alter, gegen Naturkatastrophen, gegen Blechschäden und gegen Insolvenzen.

Dem entspricht auch irgendwie das Berufsideal. Es ist immer noch der Traum eines jungen Menschen, im öffentlichen Dienst unterzukommen. 2 000 Beamte mehr als Industriearbeiter. So etwas gibt es in keinem anderen westlichen Industrieland.

Das heißt, da muß man etwas ändern. In Wahrheit wissen Sie ganz genau, was ich oder wie wir, daß dieses System, uns gegen alle Risiken zu versichern, abschoten zu wollen, einfach an die Grenze der Finanzierbarkeit stößt. Wie wollen wir denn die Sozialversicherung, die Pensionsversicherung in den kommenden Jahren garantieren, wie wollen wir das Budget einigermaßen in Ordnung bringen, wie wollen wir Steuerreformen und ähnliche Dinge finanzieren, wenn man nicht versucht, die Einstellungen der Bürger, auch unsere eigenen, zu ändern?

Die Regierung hat enorm viel dazu beizutragen. Aber was hört man da? Relativ wenig. Wir als Opposition haben den Mut, vom Einsparen, vom Verzicht zu reden. Von der Bundesregierung haben wir in den letzten Jahren herzlich wenig dazu gehört.

Vierte Barriere: der Kult des Erreichten. Wir sind stolz auf alles, was wir erreicht haben. Jedes Recht, ob sozial, ob kulturell, ob gewerkschaftlich, muß ewig und unverletzlich sein. Das ist nicht nur materiell gemeint. Ein neues Gesetz steht automatisch auf oder neben einem anderen alten Gesetz.

Es ist der Regierung lieber — aber vielleicht ist es auch ein allgemeines Phänomen —, ein unanwendbares Gesetz weiter in Geltung zu lassen und bewußt zuzuschauen, daß es umgangen wird. Das war immer so bei den Abgabenänderungsgesetzen, das war noch unter Androsch und natürlich unter Salcher so.

Viele solche unanwendbare Gesetze sind nachher mit Verordnungen einfach umgangen worden. Das war so beim Mietengesetz, wo man bisher nicht den Mut hatte, die Dinge zu ändern. Rühmliche Ausnahme ist Wien, wo jetzt endlich die Landes-SPÖ-Mehrheit den Mut gehabt hat, die völlig absurde Abgabe auf leerstehende Wohnungen wegen Sinnlosigkeit aufzugeben. Ich könnte Ihnen Dutzende andere Beispiele aus der Bundesebene bringen, wo wir solche Dinge haben wie die Belegerteilungspflicht et cetera.

Dr. Schüssel

Warum ist das so? Warum ändern Sie das nicht? Jetzt weiß ich auch, daß solche Änderungen eine gewisse Behutsamkeit erfordern. Der Strukturwandel ist nur mit den Betroffenen durchsetzbar. Wie schmerzlich das ist, sieht man in der Stahlindustrie.

Für mich ist sehr eindrucksvoll Peter Glotz, der in seinem Buch „die Arbeit der Zuspitzung“, einem interessanten und lesenswerten Buch, geschrieben hat: Solche Änderungen, ob neue Technologien oder Strukturwandel, lassen sich ganz einfach nur mit den Betroffenen, mit den Unternehmern, mit den Gewerkschaften durchsetzen, und jeder, der anderes versucht, ist ein Narr und wird untergehen. — Das glaube ich auch.

Aber man muß den Willen zur Änderung haben. Um ihn geht es, und dieser Wille geht uns bei Ihnen jedenfalls manchmal ab.

Fünfte Barriere: Das Tabu des Geldes. Alle haben gern Geld. Doch jeder vermeidet es, darüber zu reden, und jeder vermeidet es, danach zu fragen.

Jeder in Österreich hat gern Besitz. Wir sind stolz darauf, wenn wir Leute haben, die es zu etwas gebracht haben. Wir machen es aber jedem schwer, der auf dem Weg dorthin ist, zum Beispiel jüngere Unternehmer, Leute, die etwas probieren.

Folgendes ist doch auch irgendwie absurd: Jetzt haben wir zehn Jahre lang eine steigende Lohnquote erlebt. Niemand von Ihrer Seite, von der Regierung, hat daran etwas auszusetzen gehabt. Zwei Jahre steigt nun die Gewinnquote, und alle heulen auf, statt sich zu freuen, daß wir endlich wieder Betriebe haben, die etwas verdienen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Woher sollen denn die Arbeitsplätze kommen, wenn nicht aus ertragreichen Betrieben? Und so ist es doch absurd, den Trend steigender Lohnquoten zur Kenntnis zu nehmen, und in dem Augenblick, in dem es wieder etwas anders läuft — nicht sehr dramatisch, aber immerhin —, sofort aufzuheulen und die Verteilungsdiskussion neu anzuhetzen.

Wir gehen hier aber noch einen Schritt weiter. Wir glauben, daß man sogar bewußt, und zwar in Form einer Steuersenkung, mit einer Eigenkapitalstärkung der Wirtschaft, mit einer Aktienreform, mit einer Reduzierung der Vermögensteuer auf Betriebsanlagen, einen weiteren Schritt in die Richtung der

Stärkung der Kapitalkraft der Betriebe gehen sollte. Machen wir es denen doch nicht schwerer, als es schon ist, sich im unternehmerischen Wettbewerb zu behaupten.

Wir fördern all diejenigen, die risikolos ihre Gelder sparen, Anleihen kaufen oder sonst etwas Risikoloses damit tun, und machen es jenen verflucht schwer, die bereit sind, unter ihrem Risiko etwas zu investieren.

Sechste Barriere: das erdrückende Väterchen Staat. Das ist gerade für eine sozialistische Partei, die sich immer in der Tradition des Josephinismus befunden hat, eine ideologische Blockade.

Der Staat kümmert sich bei uns wirklich um die verborgensten Winkel unseres Lebens. Wo noch auf der Welt schreibt man einem Gastwirt die Größe der zu verwendenden Servietten vor oder die Höhe des wasserdichten Wandanstriches auf Pissoirs? Wo noch auf der Welt wird Richtern ihre Amtskleidung per Verordnung vorgeschrieben? Haben Sie zum Beispiel gewußt, daß per Bundesverordnung festgelegt wurde, daß „der Halsausschnitt bei einer Richterrobe durch zwei dreieckige, am unteren Rand zirka 10 Zentimeter, am Seitenrande zirka 18 Zentimeter lange Reversteile aus violetterem Samt gebildet ist, von denen der linksseitige über den rechtsseitigen derart hinübergelegt wird, daß von der Hemdbrust unterhalb des Krawattenknopfes nur ein kleiner, höchstens 4 Zentimeter hoher Teil sichtbar bleibt“? *(Abg. Dr. Helene Partik-Pabé: Das ist aber schon 100 Jahre alt! Das hätten Sie schon in Ihrer Alleinregierungszeit ändern können!)*

Meine Damen und Herren! Haben Sie gewußt, daß das bei uns so geregelt ist? Ich kann Ihnen Dutzende solche Beispiele bringen.

Wo noch gibt es eine Verordnung über Luftballons?

Wo noch wird über die Zahl der Schularbeiten im Parlament polemisiert?

Wo noch müssen die höchsten Würdenträger der Republik im Hauptausschuß zusammentreten, um über die Zigarettenpreise der Marke „Men“ zu befinden oder über den Verkauf einer sauren Wiese, die sich zufällig neben einem Eisenbahngleis befindet?

Aber über das 100-Milliarden-Transaktionsgeschäft des größten staatlichen Handelshauses erfahren wir nichts. Wo noch auf der Welt ist das so?

Dr. Schüssel

Der verstaatlichte Sektor in Österreich ist mit 30 Prozent der Industrieproduktion der größte in der westlichen Welt.

55 bis 60 Prozent aller Kredite werden öffentlich vergeben, subventioniert, kontrolliert. Devisen und Preise werden hierzulande kontrolliert. Wir haben Vorkontrollen bei Kündigungen. Das Arbeitsrecht allein hat 2 200 Seiten, das Sozialversicherungsrecht noch einmal 1 000 Seiten dazu.

Im Gegenzug haben die Unternehmer wie nirgendwo sonst auf der Welt auch gelernt, beim Väterchen Staat die Hand aufzuhalten. Das ist eben die Gegenseite.

Der ehemalige Staatssekretär im Elysée Yves Cannac, hat erklärt: Die wahre Fähigkeit des Staates liegt darin, Veränderungen zu verhindern. — Deswegen wird vom Staat auch immer so oft über die Modernisierung geredet.

Daher weg mit dieser Barriere! Trauen wir uns, dem Staat wiederum Aufgaben wegzunehmen, zu privatisieren. Mehr Privatinitiative und weniger staatliche Bevormundung! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die letzte Barriere ist die monarchische Versuchung. Wir haben immer noch in Österreich monarchische Reste. Das läßt sich gar nicht leugnen. In Österreich gibt es immer noch die Sehnsucht nach dem Kaiser.

In der demokratischen Republik ist halt keiner da, daher gibt es Ersatzkaiser. Früher hatten Sie den Sonnenkönig. *(Abg. Grabher-Meyer: Und Sie haben den Kugelblitz!)* Der Sekanina war ein kleiner Ersatzkaiser in der Gewerkschaft. Es gibt so etwas in den Vorstandsetagen der öffentlichen Wirtschaft, ja sogar bei Fußballvereinen. Es gibt Gemeindepaschas und Medienmoguln.

Jetzt sage ich ganz offen: Ich halte es für wichtig und gut, daß es Entscheidungsträger gibt, daß es Leute gibt, die sich trauen, Entscheidungen zu fällen und dafür auch die Konsequenzen zu tragen.

Macht will und soll ausgeübt werden. Aber ich halte es auch für sehr, sehr wichtig, daß in einer Demokratie die Macht auch entsprechend kontrolliert wird.

Und deshalb noch einmal, Herr Bundeskanzler: Aufklärung. Die Aufklärung ist nicht nur eine interne Notwendigkeit für eine Partei, für eine Gewerkschaft, für wen immer.

Aufklärung geht uns alle, das Parlament wie die Öffentlichkeit an!

Lassen Sie mich schließen mit dem Zitat eines sehr interessanten Denkers, des geistlichen Beraters der Solidarność Jozef Tischner, ein Prälat, früher Studentenseelsorger, der ein sehr interessantes Buch die „Ethik der Solidarität“ geschrieben hat. Er behandelt darin auch das Verhältnis zwischen Macht und Volk, das er nicht in Form einer Pyramide sieht, wo „die da oben“ und „die da unten“ sind, sondern er sagt: „Besser wird es durch das Bild des wandernden Volkes illustriert: An der Spitze geht der Anführer beziehungsweise die Elite“ — man könnte auch sagen: die Regierung — „und dahinter der Rest. Die Elite kennt das verheißene Land. Das Volk kennt die Absichten der Elite und vertraut ihr“. Im Idealfall. „Das Volk anerkennt den Anführer und damit sich selbst als das, was geführt wird. Aber dem Volk kann das Schicksal nicht unbewußt bleiben. Deshalb hat das Verhältnis zwischen Volk und Elite“, zwischen Volk und seiner Regierung, immer einen wechselseitigen Bezug. „Manchmal eilt die Elite zu schnell voran und verschwindet hinter einer Wegkrümmung. Manchmal überholt das Volk die Elite, wobei es zuvor belehrt wurde, worum es geht.“

Dieses gemeinsame Verhältnis „zwischen Volk und Elite stützt sich auf eine gemeinsame ethische Sensibilität.“

Und sehen Sie, meine Damen und Herren: Manchmal haben wir alle das Gefühl, daß das Volk diese Regierung in manchen Punkten schon überholt hat. Wir brauchen, meine Damen und Herren, nicht nur die gemeinsame Sachpolitik, nicht nur die Kooperation in der Sache, viel notwendiger noch eine gemeinsame ethische Grundlage, die manchmal ins Wanken geraten ist. *(Beifall bei der ÖVP.)* 16.12

Präsident Dr. Stix: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

1. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Antrag (127/A) der Abgeordneten Ing. Hobl, Hintermayer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Mineralölsteuergesetz 1981 geändert wird (555 der Beilagen)

Präsident Dr. Stix: Wir gehen nunmehr in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Änderung des Mineralölsteuergesetzes 1981.

Präsident Dr. Stix

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Prechtl. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Prechtl**: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Abgeordneten Ing. Hobl, Hintermayer, Mühlbacher, Eigruber und Genossen haben am 23. Jänner 1985 den gegenständlichen Antrag im Nationalrat eingebracht und wie folgt begründet:

Aus Gründen des Umweltschutzes ist es auch notwendig, Anreize zur Verwendung unverbleiteter Benzine als Treibstoff zu schaffen. Der vorliegende Gesetzentwurf sieht deshalb mit Wirkung ab 1. April 1985 eine Senkung der Mineralölsteuer für unverbleite Benzine um 20 S für 100 kg — rund 15 Groschen je Liter — und zum Ausgleich des dadurch entstehenden Steuerausfalls eine Erhöhung der Mineralölsteuer für verbleite Benzine um 11 S für 100 kg — rund 8 Groschen je Liter — vor. Vom Verbrauch an Motorenbenzinen entfallen gegenwärtig rund 30 Prozent auf Normalbenzin und rund 70 Prozent auf Superbenzin. Davon ausgehend könnte über einen Zeitraum von etwa drei Jahren Aufkommensneutralität erzielt werden.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat den Initiativantrag in seiner Sitzung am 26. Februar 1985 in Verhandlung genommen. Zum Gegenstand sprachen außer dem Berichterstatter die Abgeordneten Dkfm. Dr. Keimel, Dr. Veselsky, Ing. Hobl, Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr, Hintermayer, Hietl und Koppensteiner sowie der Bundesminister für Finanzen Dkfm. Dr. Vranitzky.

Die Abgeordneten Dr. Veselsky, Hintermayer und Genossen stellten einen Abänderungsantrag betreffend Art. I Z 1 § 3 Abs. 3, der wie folgt begründet war:

„Nach dem vom Bundesministerium für Gesundheit und Umweltschutz nunmehr zur Begutachtung versendeten Entwurf einer Verordnung, mit der die Kraftfahrgegesetz-Durchführungsverordnung 1967 geändert wird (16. Novelle zur KDV 1967), darf der Bleigehalt bei Normalbenzin 0,013 g je Liter nicht überschreiten; dem entspricht ein Bleigehalt von rund 0,018 g je Kilogramm.“

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf in der Fassung des erwähnten Abänderungsantrages mit Stimmeneinhelligkeit angenommen.

Ein Abänderungsantrag der Abgeordneten

Dkfm. Dr. Keimel und Genossen fand nicht die Zustimmung der Ausschlußmehrheit.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanz- und Budgetausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschlußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident Dr. Stix: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Keimel. Ich erteile es ihm.

16.15

Abgeordneter Dr. **Keimel** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Antrag der SPÖ- und FPÖ-Fraktion — es gibt ja wieder keine Regierungsvorlage, die in Begutachtung hätte gehen können — soll eine unkoordinierte Regierungsaktion in Sachen Umweltschutz abgedeckt und eben diese Unkoordinierung zugedeckt werden, um die Einführung des wesentlich teureren unverbleiten oder, wie es im Volksmund heißt, des bleifreien Benzins überhaupt erst dem Autofahrer schmackhaft, das heißt leistbar zu machen.

Eine grundsätzliche Feststellung von uns dazu, meine Damen und Herren: Die Volkspartei — ich denke an die Aktionen des Abgeordneten Dr. König und anderer — hat diese Forderungen und auch Konzepte wiederholt vorgetragen, vor drei Jahren schon, kann ich mich erinnern, ohne Echo in der Regierung. Daher wird die Volkspartei grundsätzlich auch zu diesem Antrag ihre Zustimmung erteilen, denn für uns ist jeder auch kleine Schritt in Richtung Umweltschutz und Umweltsanierung wichtig und richtig.

Aber wie gehen Sie, weil eben nicht über eine Regierungsvorlage ordentlich mit Experten, mit Berechnungen und so weiter verhandelt werden konnte, diesen Teilbereich des Umweltschutzes an?

Zum einen: Um einen zu krassen Preisunterschied zu vermeiden, wird die Mineralölsteuer für bleifreies Benzin um rund 15 Groschen pro Liter gesenkt. Dafür wird verbleites Benzin um rund 8 Groschen pro Liter erhöht.

Dr. Keimel

Aber das sind immerhin heute 70 Prozent des Verbrauchs, wo die Erhöhung stattfindet. Und so heißt es auch in den Erläuterungen Ihres Antrages wörtlich: „Davon ausgehend könnte über einen Zeitraum von etwa drei Jahren Aufkommensneutralität erzielt werden.“

Herr Finanzminister, Sie selbst haben im Ausschuß zugeben müssen, daß Sie jedenfalls in diesem Jahr 1985 Mehreinnahmen an Mineralölsteuer erzielen werden. Das ist unredlich, Herr Finanzminister. Denn mit dem Mißbrauchen des Umweltschutzes zu weiteren Steuerbelastungen haben Sie binnen zwei Tagen nach Ihrer sonntäglichen Pressestunde — es gibt keine Steuererhöhungen, haben Sie erklärt — Ihr Wort gebrochen.

74 Prozent, fast drei Viertel der Pkws, werden beruflich von Pendlern benützt. Von 1983 auf 1984, also voriges Jahr, sind die Autokosten mit 6,5 Prozent weit höher gestiegen als der Lebenskostenindex. Dabei heißt es laut Österreichischem Statistischem Zentralamt, daß die Hauptursache Steuererhöhungen, Erhöhungen von Autosteuern um 48,5 Prozent — binnen eines Jahres um 48,5 Prozent! — gewesen sind.

An den Preiserhöhungen nur auf Treibstoff verdient der Finanzminister als Scheich auf der Regierungsbank automatisch mit der Mehrwertsteuer immer 20 Prozent. Jetzt, wie wir hören, durch die Dollarhausse allein bei den 30 Groschen Erhöhung 6 Groschen Mehrwertsteuer pro Liter!

Meine Damen und Herren! Herr Finanzminister! Ich frage Sie: Wieviel sind das allein in diesem Jahr an Mehreinnahmen? Wieviel allein etwa von den pendelnden Arbeitnehmern? Sie mußten das Kilometergeld jetzt ab Februar valorisieren. Warum nicht auch das Kraftfahrzeugpauschale für Arbeitnehmer, das seit Jahren in gleicher Höhe besteht?

Die Volkspartei ist daher bei dieser Entwicklung der Ansicht, daß keinesfalls Umweltschutzmaßnahmen durch die Hintertür Steuererhöhungen bringen dürfen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Denn es wird über etwa drei Jahre nach wie vor verbleites Benzin gebraucht werden müssen: Für Pkw, die nur mit hoher Oktanzahl, also nur mit Super fahren können — derzeit 70 Prozent gegenüber 30 Prozent Normalbenzin. Es wird gemischt werden müssen. Siehe die diversen Empfehlungen, die jetzt schon von einzelnen Autoherstellern kommen. Ich lese hier zum Beispiel eine Empfehlung für den VW-Käfer: Jeweils drei Tankfüllungen unverbleites, dann eine

ganze Tankfüllung verbleites Superbenzin fahren. Es wird Anregungen 50 : 50 geben und so weiter.

Es wird immer während der nächsten Zeit, bis überhaupt die neuen Motoren kommen, verbleites Benzin gefahren werden müssen. Daher, meine Damen und Herren, wird gemäß den Empfehlungen die Erhöhung der Mineralölsteuer viele sehr stark treffen.

Herr Finanzminister! Die Volkspartei akzeptiert sogar das, was Sie Aufkommensneutralität nennen. Wir akzeptieren es bei Ihrem Budget im Gegensatz etwa zur CDU-Regierung in der BRD, die sich Umweltschutz gerade auf diesem Gebiet sogar etwas kosten läßt, wo Mindersteuern, weniger Steuereinnahmen kalkuliert werden.

Aber um diese Aufkommensneutralität tatsächlich zu gewährleisten, darf derzeit keine Erhöhung der Mineralölsteuer erfolgen beziehungsweise, wie wir es im Ausschuß angeregt haben, nur stufenweise. Etwa 1985 Null, keine Erhöhung; Sie haben ohnehin ein hohes Mehreinkommen aus der Mehrwertsteuer. 1986 die Hälfte anheben, 4 Groschen etwa pro Liter, und erst 1987 zum Ausgleich, zur Aufkommensneutralität die Vollerhöhung, wie es der Antrag vorsieht. Das wäre richtig, Herr Finanzminister, und das wäre auch redlich.

Ich kann mich nur wundern, daß im Ausschuß ausgerechnet der Vizepräsident des sozialistischen ARBÖ, der Nationalrat Hobl — von der FPÖ will ich ja gar nicht mehr reden —, diese weitere und wesentliche Verteuerung für Autofahrer nach 6½ Prozent, Herr Hobl, 1984, in einem einzigen Jahr, mit fadenscheinigsten Begründungen vertritt und verteidigt. Sie haben geredet von möglichst einem Termin, von Verwaltungsvereinfachung und so weiter. Das ist doch an den Haaren herbeigezogen, das ist fadenscheinig. Sie vertreten als ARBÖ-Präsident die Regierungspolitik der Mehreinnahmen durch eine sogenannte Umweltschutzmaßnahme.

Meine Damen und Herren! Die ÖVP bringt daher den **Abänderungsantrag** der Abgeordneten Dr. Keimel und Kollegen ein.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Art. II hat wie folgt zu lauten:

„Artikel II

Art. I Z 1 ist auf Waren, für die die Mineralölsteuerschuld nach dem 31. März 1985 ent-

Dr. Keimel

steht oder für die in den Fällen der Einfuhr der Zeitpunkt, der für die Anwendung der zolltarifarischen Bestimmungen maßgebend ist, nach dem 31. März 1985 liegt, mit der Maßgabe anzuwenden, daß der Betrag in § 3 Abs. 1 Z 1, wenn die Steuerschuld im Jahr 1985 entsteht, 448 S, wenn die Steuerschuld im Jahr 1986 entsteht, 453 S und wenn die Steuerschuld ab dem Jahr 1987 entsteht, 459 S beträgt.

Das also ist der Stufenplan: 1985 Null-Erhöhung, 1986 die Hälfte, und erst 1987 die volle zum Ausgleich, zur Aufkommensneutralität.

Meine Damen und Herren! Die Regierungsparteien SPÖ und FPÖ sind eingeladen, zur Verhinderung einer weiteren massiven Steuererhöhung für Autobenutzer diesem Antrag beizutreten. *(Beifall bei der ÖVP.)* 16.24

Präsident Dr. Stix: Der soeben verlesene Abänderungsantrag der Abgeordneten Dr. Keimel und Genossen ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Ing. Hobl.

16.24

Abgeordneter Ing. Hobl (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Kollege Dr. Keimel hat mich jetzt in einer anderen Funktion zitiert, und da kann ich ihm sehr gerne eine Antwort geben.

Herr Kollege Dr. Keimel! Der ARBÖ hat 1983 seine Mitglieder befragt, wie sie zu möglichen Maßnahmen auf dem Sektor des Umweltschutzes stehen. Darunter war auch die Frage: Wie beurteilen Sie die Situation, daß Automobile, die Katalysatoren haben, bei der Anschaffung teurer sein werden, daß es bei ihnen einen Mehrverbrauch gibt? Darauf haben Mehrheiten mit weit über 50 Prozent, bis in die 60 Prozent hinein, erklärt — es sind 15 000 Antworten gekommen, das war im Spätherbst 1983 —: Wir sind bereit, für eine bessere Umwelt auch etwas zu zahlen.

Es war dann auch die Frage: Sind Sie auch bereit, für unverbleite Vergaserkraftstoffe, die Sie kaufen müssen, vor allem bei Automobilen mit Katalysatoren, um deren Wirkung gegenüber Stickoxiden aufrechtzuhalten, mehr zu zahlen?

Ich sage Ihnen ganz offen, Herr Kollege Dr. Keimel, auch ich persönlich war überrascht, daß mehr als 50 Prozent dieser 15 000 Beant-

worter — das ist ein sehr schöner Rückfluß gewesen — gesagt haben, sie sind auch dazu bereit.

Also machen Sie sich über meine Funktion als Vizepräsident im ARBÖ überhaupt keine Sorgen. Die Politik, die ich hier vertrete, beruht auf einer Mitgliederbefragung im November 1983, lange bevor die Bundesregierung ihr Maßnahmenpaket für den Umweltschutz, den Fahrzeugverkehr betreffend, beschlossen hat. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Nun haben wir dann allerdings auch die Meinung vertreten, es soll die Preisdifferenz des Pumpenabgabepreises zwischen unverbleitem Normalbenzin und verbleitem Superbenzin etwa 50 Groschen betragen, wie es jetzt, bevor unverbleite Benzine großflächig angeboten werden, der Fall war. Der Antrag, den Kollege Hintermayer und ich eingebracht haben, um möglichst rasch in diesem Hause zu einem Beschluß zu kommen — rasch deswegen, weil am 1. April mit der Tankstellenversorgung mit unverbleiten Kraftstoffen begonnen werden soll —, hat auch zum Ziel gehabt, diese Differenz zwischen unverbleiten und verbleiten Vergaserkraftstoffen aufrechtzuerhalten.

Und nun zu Ihrem Argument, das auch unseres ist. Der Herr Bundesminister für Finanzen Dr. Vranitzky und die gesamte Bundesregierung haben das auch immer wieder betont: Es soll aus dieser Umschichtung steuerlicher Belastung unverbleiter und verbleiter Kraftstoffe keine Mehreinnahme für den Fiskus entstehen. Da sind wir in der Forderung, Herr Kollege Dr. Keimel, einer Meinung. *(Abg. Dr. Zittmayr: Das wollen ja wir!)* Ja, wir auch, so lautet auch unser Antrag, Herr Kollege Dr. Zittmayr. Bei der Verbrauchsquote 70 Prozent verbleite Benzine, nämlich Superbenzine heute, und 30 Prozent Normalbenzin, gibt es eine Rechnung, die Sie leicht nachvollziehen können. Bei der 10-Groschen-Differenz, die wir jetzt haben, gibt es Mineralölsteuermindereinnahmen von etwa 140 Millionen Schilling und Mineralölsteuermehreinnahmen von 194,7 Millionen Schilling.

Wenn die Quote 70:30 so bleibt, wie sie jetzt ist, würde das bedeuten, daß auf das ganze heurige Jahr gerechnet — aber das stimmt nicht, weil wir ja drei Monate weg haben und die Vollversorgung nicht ganz da ist — etwa 54,7 Millionen mehr an Steuereinnahmen zugunsten des Fiskus gegeben wären. Es ist aber mit großer Sicherheit zu rechnen ... *(Abg. Dr. Keimel: Plus 10 Mil-*

Ing. Hobl

lionen Mehrwertsteuer!) Die Mehrwertsteuer hat mit dieser Umstellung fast nichts zu tun. *(Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Keimel.)* Na ja, wenn die Mineralölfirmen die Pumpenabgabepreise erhöhen. *(Abg. Dr. Keimel: Die müssen es ja!)* Aber das ist nicht Gegenstand der heutigen Debatte.

Wir können schon darüber reden, daß dieses Haus beispielsweise von der eigenen nationalen österreichischen Mineralölwirtschaft und von den international tätigen Gesellschaften verlangt, sie sollen ihre Kalkulationen offenlegen, damit man wirklich sieht, wie es aussieht mit ihren Gewinnen, nicht nur in den regulär gebauten Bilanzen. *(Zwischenruf des Abg. Staudinger.)*

Da könnten wir uns schon finden, Herr Kollege Staudinger. Das wäre eine hochinteressante Geschichte, damit würden Sie eine Forderung des ARBÖ unterstützen: Legt doch die für alle Österreicher bedeutsamen Kalkulationen der Treibstoffpreise offen. Das wäre eine sehr schöne Sache, wenn wir da einen gemeinsamen Antrag zustande bringen würden. Es könnte ja nur ein Appell an die in der freien Marktwirtschaft tätigen Mineralölfirmen sein.

Da aber anzunehmen ist, und das mit größter Sicherheit, daß alle jene Fahrzeugbesitzer, die jetzt Mix tanken, beispielsweise 1 : 1 Normalbenzin und Superbenzin, unverbleites Normalbenzin allein verwenden können, wird es also, Herr Kollege Dr. Keimel, mit größter Wahrscheinlichkeit eine Quotenverschiebung geben, nicht mehr 70 Prozent verbleites Superbenzin und 30 Prozent unverbleites Benzin, sondern der Verbrauch an unverbleitem Benzin wird steigen, und der Anteil an verbleitem Superbenzin wird zurückgehen.

Der Herr Bundesminister für Finanzen hat uns im Ausschuß zugesagt, er ist bereit, zum Jahresende beziehungsweise Anfang nächsten Jahres uns zu sagen, wie die Ergebnisse wirklich waren.

Wenn Sie diese Rechnung anstellen und nachvollziehen — das ist sehr leicht zu machen; ich bin bereit, Ihnen bei der Unterlagenbeschaffung, sollten Sie das nicht selber zustande bringen, zu helfen —, ergibt sich, daß auf Grund der Vorgangsweise, die der Antrag Hintermayer—Hobl beinhaltet, wirklich mit Aufkommensneutralität sicher für die nächsten drei Jahre, wenn nicht sogar mit einer Minderung zu rechnen ist.

Herr Kollege Keimel! Sie sind doch auch

einer jener Abgeordneten — im Bautenausschuß immer sehr aktiv —, die verlangen: Mehr Mittel für den Straßenbau!

Sollte es sich also wirklich ergeben, daß heuer 54 Millionen Schilling mehr an Mineralölsteuer hereinkommen, so sind sie zweckgebunden und gehen in den Straßenbau. Aber ich sage noch einmal: Es wird gar nicht der Fall sein.

Die Mineralölsteuereinnahmen der letzten Jahre sind eher rückläufig. Wenn ich für 1983 die Gesamtsumme betrachte: 15 495,9 Millionen aufgebracht und 1984 — die Abrechnung ist schon da — um ungefähr 91 Millionen Schilling weniger Mineralölsteuereinnahmen. Auch daraus sieht man ja, daß sich die österreichischen Kraftfahrer sehr kostenbewußt verhalten und nicht um jeden Preis Auto fahren.

Wenn man jetzt noch die zweckgebundenen und die nicht zweckgebundenen Einnahmen betrachtet, so haben 1983 die Mittel aus der Mineralölsteuer, die für den Straßenbau zweckgebunden sind, 13,7 Milliarden betragen, 1984 aber nur mehr 13,6 Milliarden.

Die Aufteilung der Mineralölsteuer — das wissen Sie ja — ist mehr als 88,5 Prozent zweckgebunden für den Bundesstraßenbau, mehr als 8,6 Prozent für die Länder und mehr als 2,8 Prozent für die Gemeinden.

Interessant ist in dem Zusammenhang auch, wie sich die prozentuelle steuerliche Belastung insgesamt auf die Treibstoffe entwickelt hat. Da kann man erkennen, daß sich bei der Preiserhöhung der Mineralölprodukte — freie Preisbildung auf dem Markt durch die Mineralölwirtschaft — am 16. März 1983 die höchste steuerliche Belastung in Prozenten vom Pumpenabgabepreis ergeben hat, nämlich 48,1 Prozent. Diese steuerliche Belastung — bei Normalbenzin, muß ich dazusagen — hat am 23. Feber dieses Jahres nur mehr 45,29 Prozent betragen, Herr Kollege Keimel. Das heißt also, der Anteil der sogenannten Staatsquote am Pumpenabgabepreis ist gesunken. Er wird, wenn wir das heute beschließen, was im Antrag steht, 44,1 Prozent beim Normalbenzin betragen.

Bei den verbleiten Superbenzinen war die höchste Steigerung ab 1982 auch am 16. März 1983 mit 47,6 Prozent Steuern vom Pumpenpreis. Am 23. Feber 1985 waren es 45,02 Prozent, und die Quote wird nach dem heutigen Beschluß am 1. April 1985 45,44 Prozent betragen. Also auch eine gesunkene Quote an den

Ing. Hobl

Pumpenabgabepreisen, was die Steuerquote, die öffentliche Quote, betrifft. Die Automobilproduzenten — man braucht nur durch die Straßen unserer Städte und Gemeinden zu gehen — zeigen schon ihre neuen Produkte überall mit Sonderankündigung, die bleifrei zu fahren sind. Es wird sich also die Anzahl der Fahrzeuge, vor allem bei den Neuanschaffungen, erheblich zugunsten der mit unverbleiten Kraftstoffen betriebenen Kraftfahrzeuge verändern können.

Die Maßnahme, die wir heute im Gesamtpaket der Umweltschutzmaßnahmen der Bundesregierung, bezogen auf den Straßenverkehr beschließen wollen, wird auch von der Regierung nicht Nahestehenden positiv beurteilt. So hat der Bundesinnenminister der Bundesrepublik Deutschland, Friedrich Zimmermann, gesagt: „Die vorbildliche Einführung von Maßnahmen für umweltfreundliche Autos in Österreich wird von der deutschen Bundesregierung, insbesondere von mir als zuständigem Ressortminister, nachdrücklich begrüßt.“ Und er sagt dann auch noch unter anderem: „Deshalb werde auch ich meine Anstrengungen darauf richten, möglichst rasch weitere Fortschritte bei der Durchsetzung umweltfreundlicher Autos zu erzielen.“

Sie konnten erst vor wenigen Stunden hören, daß wahrscheinlich die Bundesrepublik Deutschland auf ihre EG-Partner, mit denen sie in dieser Beziehung nicht harmonisiert, keine Rücksicht wird nehmen müssen.

Auch ein bedeutender Mann des österreichischen Kraftfahrzeughandels, Gerhard Schneider-Manns-Au, hat gesagt: „Grundsätzlich war das Maßnahmenpaket, das die Regierung bei der Klausur beschlossen hat, eine sehr schnelle und eine sehr richtige Lösung. Denn erstens wird dadurch für bessere Umweltbedingungen Sorge getragen, und zweitens sind die Unklarheiten beseitigt worden, die bisher für die Autoindustrie auftauchten und die jetzt noch in anderen Ländern weiter bestehen. Unter anderem sagt er dann auch noch: „Ich bin sicher, daß der österreichische Weg für das Ausland beispielgebend sein wird.“

Meine Damen und Herren! Weil die Berechnungen die sinkende Steuerquote beim Pumpenabgabepreis zeigen, weil ferner die Maßnahmen, die wir heute hier vorgeschlagen haben und die wir zum Beschluß erheben werden, wirklich zielführend ist und weil der Abänderungsantrag der Österreichischen Volkspartei, der Ihrer Ja-Nein- oder Ja-Aber-Politik entspricht, nichts bringt und nur billi-

gen parteipolitischen Opportunismus darstellt, deswegen werden wir dem von uns gestellten Antrag mit der geringen Abänderung unsere Zustimmung geben, und wir glauben, daß es ein guter Beschluß ist. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 16.37

Präsident Dr. Stix: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Keimel zu Wort gemeldet. Ich erteile ihm das Wort und mache auf die Fünf-Minuten-Begrenzung aufmerksam. *(Zwischenruf bei der SPÖ: Zweimal Keimel ist zuviel!)*

16.38

Abgeordneter Dr. Keimel (ÖVP): Meine Damen und Herren! Das glaube ich Ihnen gern, daß man, wenn man mit solchen Sachen konfrontiert wird, nervös werden kann, daß es zu viel ist; Sie haben völlig recht.

Ich bin auch der Meinung, wir sind alle der Meinung, daß weite Teile der Bevölkerung bewiesenermaßen bereit sind, für eine Verbesserung der Umwelt mehr zu bezahlen, auch für unverbleites, also bleifreies Benzin, für Katalysatoren und so weiter.

Ich habe diese Umfrage einmal in einer Ihrer Zeitschriften gelesen: Bei der Befragung waren 50 Prozent oder mehr dafür. Stimmt!

Tatsache ist aber, und das ist jetzt die Berichtigung, daß das unverbleite Benzin aus Gründen der Erzeugung an der Zapfstelle für den Verbraucher 30 Groschen mehr kosten wird. Niemand aber, auch nicht die Mitglieder des ARBÖ — weil sie dazu nicht befragt wurden — haben zugestimmt, daß daraus dem Finanzminister, dem Fiskus, neue Einnahmen, höhere Steuern unter dem Vorwand des Umweltschutzes zufließen sollen.

Meine Damen und Herren, das habe ich kritisiert, und das soll unser ÖVP-Antrag ausgleichen, nämlich tatsächlich das bringen, was Sie nur vorgeben: die Aufkommensneutralität! *(Beifall bei der ÖVP.)* 16.40

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Bundesminister für Finanzen Dr. Vranitzky.

16.41

Bundesminister für Finanzen Dr. Vranitzky: Herr Präsident! Hohes Haus! Die Berechnungen, die diesem Modell zugrunde liegen, beruhen darauf, daß die Aufkommensneutralität für eine Periode von drei Jahren berechnet ist. Wenn Sie, Herr Abgeordneter

Bundesminister für Finanzen Dr. Vranitzky

Dr. Keimel, auf der einen Seite die Aufkommensneutralität akzeptieren, gleichzeitig aber für das erste Jahr dieser dreijährigen Periode ein geringeres Aufkommen fordern, negieren Sie in einem Atemzug die Aufkommensneutralität, weil Sie sehr genau wissen, daß sich der Verbrauch im Laufe dieser drei Jahre mit zunehmender Verbreitung von bleifreiem Benzin von der heutigen Struktur 1 : 2 Super zu Normalbenzin verschieben wird. Würden wir daher bei der Mineralölsteuer jetzt den geringeren Satz verrechnen, im zweiten und dritten Jahr aber keinen höheren ansetzen, was zugesagt und versprochen ist, dann könnte Aufkommensneutralität nicht gegeben sein. Wenn Sie diesen Grundsatz akzeptieren, dann stehen Sie mit Ihrer Forderung dazu im Widerspruch.

Zum zweiten: Kursveränderungen, Wechselkursveränderungen, sofern sie Auswirkungen auf das inländische Preisniveau haben, können notwendigerweise nicht von ununterbrochenen Mehrwertsteueranpassungen begleitet werden, denn, Herr Abgeordneter, wenn der Dollarkurs sinkt und die Preise zurückgehen, kann ich mir die entgehende Mehrwertsteuer dann auch nicht bei der Tiroler ÖVP abholen. Daher gibt es keine Möglichkeit, hier mit Mehrwertsteuerkonzessionen zu Werk zu gehen. Es gehört nicht zu meinem Sprachschatz, Kraftausdrücke zu gebrauchen, ich beschäftige mich auch nicht damit, daß Sie mir Wortbruch vorwerfen, oder Unredlichkeit, ich sage Ihnen nur in aller Offenheit, daß mich das weder kränkt, was Sie hier sagen, und schon überhaupt nicht beeindruckt. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wir hatten hier und heute im Parlament Gelegenheit — und, sehr geehrter Herr Abgeordneter, ich habe ja auch Gelegenheit gehabt, ausführlich zu diesem Ihrem Vorwurf schon im Ausschuß Stellung zu nehmen. Sie glauben mir offensichtlich nicht. Diese Argumentation haben Sie heute wieder gebracht. Sie haben mich dann aufgefordert, eine Berechnung vorzulegen. Ich werde diese Berechnung vorlegen, aber sinnvollerweise natürlich erst im Nachhinein, sonst wäre es eine Prognose und keine Berechnung. Sie haben eine Berechnung verlangt, und wir werden dann darüber weiterreden. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wir hatten heute hier im Hohen Haus auch unter einem anderen Kapitel eine Wirtschaftsdebatte, der ich jedenfalls in der Wortmeldung Ihres Kollegen Dr. Schüssel etliches abgewinnen konnte. Erlauben Sie, daß ich die Gelegenheit dazu benütze, um einige grundsätzliche Anmerkungen zu machen. Schüssel

hat gemeint, wir sind nicht der Nabel der Welt und wir sollen uns nicht immer in den Vordergrund stellen. Ich teile diese Meinung absolut. Wir können dieses „Nabel-der-Welt“-Prestige für uns nicht in Anspruch nehmen — und wollen das wahrscheinlich auch gar nicht. Worum es aber immer auch geht, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist, einen Mittelweg bei all unseren Äußerungen zu finden, der zwar auf der einen Seite nicht dieses „Nabel-der-Welt“-Prestige vermittelt, aber auf der anderen Seite auch das Bewußtsein dessen, was in diesem Land Jahre und Jahrzehnte geleistet wurde, nicht so in den Hintergrund rückt, als müßten wir uns vor uns selber generieren. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Herr Dr. Schüssel! Sie haben gesagt — und ich stimme Ihnen da zu —, daß wir in gewisser Hinsicht über Jahre hindurch das System einer gewissen Absicherung gehabt haben. Wir hatten ja schließlich eine schwierige Nachkriegszeit zu bewältigen. Wahrscheinlich haben wir das Risikobewußtsein nicht im internationalen Maßstab entwickelt; ich gebe Ihnen Recht — wir müssen daran arbeiten. Das geht in Richtung Eigenkapital, das geht in Richtung Bildungswesen und das geht in Richtung Anschluß an zukunftsorientierte Entwicklungen. Ich greife der morgigen Debatte gar nicht vor, ich frage mich nur, ob Anschluß an zukunftsfruchtbare Entwicklungen etwa mit dem Abverkauf der wichtigsten Teile des Kernkraftwerkes nach dem 31. März vereinbar sein wird, aber das ist eine andere Sache. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich nehme für mich in Anspruch, der erste in dieser Funktion nach geraumer Zeit zu sein, der sich nicht gescheut hat, die Eigenkapitalfrage anzugehen. Ich kann Ihnen heute noch nicht versprechen, ob wir zu bestimmten revolutionären Schritten kommen werden. Wahrscheinlich wird es nur im Rahmen der staatsfinanziellen Gegebenheiten möglich sein. Aber wir werden diesbezügliche Vorschläge machen und Pläne ausarbeiten, und es ist wahrscheinlich nicht schwierig, heute schon zu prognostizieren, daß Ihnen das zu wenig sein wird und daß Sie daran etwas aussetzen haben werden. Ich meine, daß wir aber trotzdem daran weiterarbeiten werden. Wenn Sie heute kritisieren, wir förderten risikoloses Wertpapiersparen, so erinnere ich daran, daß ich vor nicht zu langer Zeit hier einen großen Appell für den Ausbau der Sparförderung gehört habe. Wenn Sie meinen, daß wir eine Wirtschaft aufgebaut haben, wo 55 Prozent der Fremdfinanzierungen auf irgendeine Weise subventioniert sind, so haben Sie recht — wir müssen auch daran arbeiten.

Bundesminister für Finanzen Dr. Vranitzky

Ich bedanke mich bei Ihnen für den Satz, daß Sie gesagt haben, auch die Unternehmer begehren immer wieder Subventionen.

Um es zusammenzufassen: In ziemlichem Gegensatz zu dem, was aus Ihren Bänken oder aus Ihren Reihen sonst immer von der „Handlungsunfähigkeit“ und der „fehlenden Problemlösungskapazität“ erschallt, wobei ich gar nicht glaube, daß wir unser Licht da besonders unter den Scheffel stellen müssen, ist dieses Thema „Auto und Umwelt“, und damit komme ich auch schon zum Schluß, zu unserem heutigen Kapitel, von uns in einer Art und Weise vorbereitet worden, die mehreren Erfordernissen Rechnung trägt.

Ein Erfordernis war einmal der Umstand Zeit. Das heißt, es ging uns darum, bei den drohenden Umweltbelastungen und dem Waldsterben in guter Zeit und sehr rasch zu Lösungen zu kommen, die man anbieten kann. Nicht zuletzt damit, Herr Abgeordneter Dr. Keimel, hängt die flächendeckende Versorgung mit bleifreiem Benzin in Österreich zusammen, und da kann man nicht allzulange warten, sondern da muß man die Voraussetzungen schaffen, damit das technisch, organisatorisch und legislativ so schnell wie möglich vorbereitet wird. Daher der durchaus legitime und mögliche Weg, nicht eine Regierungsvorlage mit einer Begutachtungsfrist zu machen, sondern einen Initiativantrag, und so ist das auch geschehen. Dies zum ersten.

Zum zweiten ging es darum, das Vorhaben so vorzubereiten, daß es auf der Grundlage einer möglichst vollkommenen Information der Beteiligten abläuft, daß auch von Haus aus bestimmte Reibungsflächen wegfallen. Wir haben für diese Maßnahme, die ja die erste dieser Art in Europa ist — und wir wissen ja, daß sich andere europäische Staaten ziemlich plagen, eine solche Lösung oder eine ähnliche herbeizuführen —, durchaus positive Zensuren aus dem In- und Ausland bekommen. Positive Zensuren der Presse im In- und Ausland, positive Reaktionen der Industrie, positive Reaktionen der Autoimporteure und des Autohandels — mit einer einzigen Ausnahme, damit das hier nicht unausgesprochen bleibt — und positive Zensuren vom Österreichischen Automobil-, Motorrad- und Touring-Club, der ja nicht gerade zu den Kampfeschwadronen der linken Seite dieses Landes zählt. Ich sage das deshalb, weil Sie den ARBÖ einseitig herausgehoben haben. Der ARBÖ ist also in sehr guter Gesellschaft bei all denen, die sich hier positiv geäußert haben.

Herr Abgeordneter! Ihre offenen und versteckten Angriffe, daß sich der Finanzminister hier in unredlicher Weise eine Steuererhöhung durch die Hintertür verschafft und dabei sein Wort gebrochen habe — das nehme ich nicht einmal als einen Vorwurf. Ich habe mich auch hier nicht zu verteidigen. Es ging nicht darum — das haben Sie kaum erwähnt —, sich Steuervorteile zu verschaffen oder etwas anderes, sondern es ging darum, das im Wege eines selbsttragenden Finanzierungssystems zu machen, denn wir haben auch nichts zu verschenken.

Wir haben zu unterscheiden zwischen den Autofahrern, die bereit sind, sich umweltfreundlich zu verhalten, und den anderen. Es ging also darum, ein selbsttragendes Finanzierungssystem zu entwerfen, sich nicht Steuervorteile zu verschaffen, sondern dem Waldsterben entgegenzutreten. Das ist ein wichtiges Anliegen.

Wir werden uns bei dieser Maßnahme, wie bei allen anderen, die ich angeführt habe, nicht beirren lassen und unseren Weg weitergehen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 16.51

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Hintermayer.

16.51

Abgeordneter **Hintermayer (FPÖ)**: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit der Änderung des Mineralölsteuergesetzes 1981 vollzieht die sozialistisch-freiheitliche Bundesregierung den eingeschlagenen Weg, nämlich alles zu unternehmen, damit die Umwelt sauberer wird, damit die Schadstoffbelastung geringer wird, damit die grüne Lunge Österreichs, unser Wald, von Bleiablagerungen verschont wird, kurz, damit die Lebensqualität in unserem schönen Land weiter verbessert wird.

Es wird die Mineralölsteuer für bleifreies Benzin ab 1. April 1985 um 20 S für 100 Kilo oder um 15 Groschen je Liter gesenkt. Gleichzeitig wird die Mineralölsteuer für verbleite Treibstoffe um rund 8 Groschen je Liter angehoben. Damit will man die Aufkommensneutralität erreichen.

Diese Maßnahme soll einen Anreiz für alle umweltbewußten Autofahrer, aber auch eine Begünstigung für diese Gruppe darstellen. Sie entspricht auch der Meinung und Auffassung der meisten Autofahrer, wie wir ja schon aus dem Mund des Herrn Abgeordneten Hobl erfahren konnten. Denn noch im vergangenen Herbst erklärte sich der überwiegende

Hintermayer

Teil der Befragten — wie man aus den großen Printmedien entnehmen konnte — damit einverstanden, für eine saubere Luft auch einer Erhöhung des Treibstoffpreises zuzustimmen.

Verwunderlich ist nur, daß die Opposition im Ausschuß und auch heute hier wiederum von zu raschen Handlungen spricht und in Presseaussendungen diese Gesetzesänderung, sehr populistisch natürlich, kritisiert.

Denkt die Regierung nämlich an Aufkommensneutralität, ist es sicher eine Belastung für die Bürger. Entstände ein Loch im Budget, so würde sicherlich von Verschwendung gesprochen, und der Herr Bundesparteiobmann Dr. Mock müßte wieder zum Herrn Bundespräsidenten gehen und ihn darauf aufmerksam machen, daß sich die Regierung und das Land schon wieder in einer Krise befinden.

Die Regierungsparteien können behaupten, daß sie abermals eine umweltentlastende Maßnahme verwirklicht haben. — Der Herr Abgeordnete Dr. König hat hier im Hause am 8. November in einer Rede drei Anträge eingebracht, die alle in die Richtung zielten, wie wir es heute beschließen.

Auch der Bleigehalt für Normalbenzin wurde in der 16. Novelle der Kraftfahrgesetz-Durchführungsverordnung 1967 neu festgesetzt und darf demnach 0,013 Gramm je Liter Normalbenzin nicht überschreiten. Auch das ist eine Maßnahme, die der Österreichische Automobil- und Touring-Club gefordert und urgiert hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach den Bestimmungen über das Umweltauto oder Katalysatorauto, nach der Festlegung einer neuen Energiepolitik, nach der Einführung des Umweltfonds, nach den Maßnahmen zur Reinhaltung der Seen und Flüsse, nach dem Beschluß des Waschmittellesetzes, nach der Schwefelreduktion im Heizöl, nach der Installierung der Lärmpolizei und der Inangriffnahme des Huckepackverkehrs — um etliche Umweltschutzmaßnahmen aufzuzeigen — haben wir mit der Änderung des Mineralölsteuergesetzes 1981 einen weiteren Schritt nach vorwärts gemacht, der uns in eine bessere Zukunft blicken läßt.

Deshalb auch das Ja der Freiheitlichen Partei zu dem in Verhandlung stehenden Antrag. Dem Antrag der Abgeordneten Dr. Keimel und Genossen können wir so wie im Aus-

schuß nicht unsere Zustimmung erteilen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* 16.56

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Hochmair.

16.56

Abgeordneter **Hochmair** (SPÖ): Es ist schon interessant, meine Damen und Herren: Wir reden täglich vom Umweltschutz, wir reden täglich von den Belastungen, wir nehmen täglich das Wort „saurer Regen“ in den Mund und kümmern uns um unsere sterbenden Wälder, nur wenn die Regierung eine ganz konkrete Maßnahme setzt wie jene, die wir heute beschließen, dann gibt es Diskussionen über Kostenneutralität, über ein „Körpergeld“ des Finanzministers und über die „Melkkuh“, den Autofahrer.

Ich glaube, meine Damen und Herren, wir müssen einfach die Courage aufbringen, den Menschen zu sagen, welche Probleme uns berühren, wenn wir von der Entbleiung des Benzins oder vom Katalysator reden. Die Tonnage ist sicherlich gering. Im Jahr 1980 waren es tausend Tonnen Blei, die in feinsten Partikeln auf Österreich niedergegangen sind. Was aber bedeutet Blei für den Menschen?

Eine Untersuchung aus der Schweiz zeigt, daß ein Tankstellenarbeiter im Jahr 1966 dreimal mehr Bleibelastung zu ertragen hatte und dreimal mehr Bleianteile im Blut hatte als ein Arbeiter, ein Setzer in einer Druckerei.

Das zeigt mir als Gewerkschafter, daß wir eben für jenen Berufszweig ganz konkrete Auflagen haben, daß der Drucker, der Setzer täglich nur mit soundsoviel Blei konfrontiert werden darf, daß wir aber nicht die geringsten Überlegungen dazu angestellt haben, was wir bei jenen tun oder tun sollten, die mit diesem Blei in Benzin täglich in Berührung kommen.

Ich dachte, wir hätten die bleierne Zeit längst überwunden, die Zeit der Teutonen und alten Römer, die früh gestorben sind, weil sie ihren Wein aus bleiernen Krügen getrunken haben und bleierne Wasserleitungen gehabt haben. Heute haben wir das Blei in anderer Form.

Wer sich mit Bleierkrankungen beschäftigt, weiß, welche Probleme das für den Menschen verursacht. So leiden zum Beispiel Kinder in Schulen mit starker Verkehrsbelastung unter ungeheurer Konzentrationsbelastung, die Kinder haben Konzentrationsschwäche, Schwindelgefühle, Übelkeit und viele andere Dinge mehr.

Hochmair

Daher, meinen wir, war die Diskussion der Regierungsfractionen am Tulbinger-Kogel wichtig. Daher glauben wir, daß man sich mit diesem Problem auseinanderzusetzen hat, und daher begrüßen wir es — so wie es Kollege Hobl dargestellt hat —, daß sich auch der Autofahrer mit den Problemen identifiziert und auch bereit ist, dafür einen Beitrag zu leisten.

Wir haben vor wenigen Wochen in Wels die erste bleifreie Tankstelle in Betrieb genommen. Ich war bei der Eröffnung dabei, und ich habe mich ein bißchen dafür interessiert, was denn die Autofahrer darüber denken.

Ein Pkw-Benützer mit einem sicherlich sehr teuren Fahrzeug hat gemeint: „Wenn ich 2 500 S beim Ankauf des Pkw hergebe, nur damit hinten nicht steht: Mercedes 500 SEL, werde ich doch bereit sein, die paar Groschen für bleifreies Benzin auch noch zu tragen. Wenn mir Umweltschutz und der Wald etwas wert sein sollten, werde ich bereit sein müssen, auch dafür meinen Beitrag zu leisten.“

Ich glaube, meine Damen und Herren, so sollten wir die Diskussion auch führen. Wir sollten den Volkszorn nicht gegen das Auto richten, auch nicht gegen den Autobenützer. Ich glaube, wir sollten uns bemühen, im Zeitalter der Vollmotorisierung auch mitzuhelfen, all die schädlichen Aspekte, die dadurch entstehen, abzubauen.

Dann, glaube ich, könnten wir in einigen Jahren sagen: Das saubere Auto kann durchaus auch weiterhin unser Freund sein. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 16.59

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Dr. Feurstein.

17.00

Abgeordneter Dr. Feurstein (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es könnte jetzt der Eindruck entstehen, daß die ÖVP diesem Gesetz nicht zustimmt. Wir unterstützen jede Maßnahme, die geeignet ist, die Umweltbelastung zu mindern, und wir glauben, daß die Einführung von bleifreiem Benzin sehr wohl geeignet ist, die Umweltbelastung, vor allem die Luftverschmutzung, einzudämmen, wenn es auch zugegebenermaßen nur ein erster kleiner Schritt in dieser Richtung ist. Wir werden daher trotz unserer Bedenken diesem Gesetz unsere Zustimmung geben.

Aber, Herr Minister, Sie haben das im Ausschuß gesagt und jetzt wieder betont: Sie

holen sich im ersten Jahr — und das ist unumstritten —, im Jahr 1985, auf Grund unserer Berechnung Mehreinnahmen in der Größenordnung von 60 bis 70 Millionen Schilling. Das ist unbestritten. *(Abg. Ing. Hobl: Herr Kollege Feurstein! Wenn die Quote gleichbleibt, 70 zu 30, sind es ein bißchen über 54 Millionen! Aber sie wird nicht gleichbleiben!)* Gut. Sie sagen, es sind 54 Millionen, wir sagen, es sind 60 bis 70 Millionen Schilling. *(Abg. Ing. Hobl: Das wird es nicht sein!)*

Nun haben wir, meine Damen und Herren, im Ausschuß — und hier wieder — einen Antrag eingebracht und zur Diskussion gestellt, daß man über diese Frage der stufenweisen Einführung der höheren Steuer auf bleihaltiges Benzin diskutieren soll und daß der Finanzminister Unterlagen zur Verfügung stellen sollte.

Diese Unterlagen sind nicht zur Verfügung gestellt worden, Sie waren nicht bereit, darüber zu reden, sollen es im ersten Jahr null Schilling sein, sollen es fünf Schilling sein, sollen es sechs Schilling sein, oder soll es ein anderer Betrag sein. Dazu waren Sie, Herr Ing. Hobl, nicht bereit, und das bedauern wir. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Ing. Hobl: Kollege Feurstein, reden wir in einem Jahr!)*

Nun, was das zweite Jahr und das dritte Jahr betrifft, meine Damen und Herren, so mag es richtig sein, daß sich dieses Verhältnis 30 Prozent zu 70 Prozent verändert. Wir wissen aber heute nicht, in welchem Ausmaß sich dieses Verhältnis 30 zu 70 Prozent verändert.

Aus diesem Grunde waren wir der Meinung und sind nach wie vor dieser Auffassung, daß eine stufenweise Einführung, eine etappenweise Einführung ab dem Jahre 1986 erfolgen soll, damit es zu einer aufkommensneutralen Einführung dieser neuen Art der Besteuerung von bleifreiem und bleihaltigem Benzin kommt. *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Meine Damen und Herren, Herr Minister, ich glaube, es ist schon zum jetzigen Zeitpunkt berechtigt aufzuzeigen, was denn alles die Autofahrer bezahlen, um dazu beizutragen, daß Sie die notwendigen finanziellen Mittel bekommen.

Meine Damen und Herren! Wenn wir das Bundesbudget 1985 heranziehen, so können wir zunächst feststellen, daß an Mineralölsteuer 14,1 Milliarden Schilling eingehen. Diese 14,1 Milliarden Schilling werden im wesentlichen vom Autofahrer finanziert.

Dr. Feurstein

Zweiter Punkt: Die Autofahrer, die Lkw-Fahrer, bezahlen die Straßenverkehrsbeiträge, insgesamt 2,3 Milliarden Schilling. Die Autofahrer bezahlen die Kraftfahrzeugsteuer 1978, die zweckgebunden ist, in der Höhe von 1,7 Milliarden Schilling, und sie bezahlen die Kraftfahrzeugsteuer, die nicht zweckgebunden ist, die frei verfügbar für den Finanzminister ist, in der Größenordnung von 3,1 Milliarden Schilling. *(Abg. Ing. Hobl: Welche Kraftfahrzeugsteuer?)*

Die Kraftfahrzeugsteuer, die nicht zweckgebunden ist, 3,1 Milliarden Schilling. *(Abg. Ing. Hobl: Aber die bekommen zur Hälfte die Länder!)* Ganz richtig. *(Abg. Ing. Hobl: Das müssen Sie aber sagen!)* Auch an der Mineralölsteuer, Herr Ing. Hobl, sind zum Teil die Länder mitbeteiligt. *(Abg. Ing. Hobl: Habe ich gesagt: 28 Prozent!)* Ja, das ist ganz klar.

Aber der Autofahrer, der Straßenverkehr bezahlt eine Summe, wenn wir das zusammenrechnen, von rund 25 Milliarden Schilling. Das ist ein Betrag, den der Autofahrer dem Finanzminister zur Verfügung stellt, zum Teil zweckgebunden für den Straßenbau. Ein großer Teil ist nicht zweckgebunden, sondern steht dem Finanzminister frei zur Verfügung. *(Abg. Ing. Hobl: Das stimmt ja nicht! Von der Mineralölsteuer sind 15 Milliarden zweckgebunden!)* 14 Milliarden. Entschuldigung — nicht 15 Milliarden, sondern 14 Milliarden.

Aber, meine Damen und Herren, nun gibt es noch eine zweite Sache, und das hat der Herr Abgeordnete Dr. Keimel besonders hervorgekehrt. Herr Minister! Sie können einfach nicht wegdiskutieren, daß auf Grund von Geldwertänderungen, auf Grund von Kurschwankungen auf den Dollarmärkten insbesondere Sie ein Nutznießer sind und zu zusätzlichen Steuereinnahmen kommen. Diese Erhöhung des Benzinpreises um 30 Groschen, die in den letzten Wochen erfolgt ist, bringt dem Finanzminister pro Liter Benzin 6 Groschen Mehreinnahmen.

Herr Minister! Wir waren der Meinung — und das hat Dr. Keimel sehr deutlich gesagt —, daß Sie diese zusätzliche Zahlung, diese zusätzliche Einnahme aus der Preiserhöhung, die auf Grund der Dollarschwankungen entstanden ist, dem Kraftfahrzeugbesitzer mitanrechnen hätten müssen.

Meine Damen und Herren! Ich fasse zusammen, wum es uns geht. Wir haben zunächst vorgeschlagen, es sollte zu einer stufenweisen Erhöhung der Mineralölsteuer auf bleihaltiges

Benzin kommen, 1985 mit einem minimalen Betrag. Unser Vorschlag war null Groschen. Wir hätten darüber diskutiert und wären einverstanden gewesen, wenn Sie gesagt hätten zwei oder drei Groschen, im Jahre 1986 ein etwas größerer Betrag, und 1987 hätte man auf den vollen Betrag umsteigen können.

Zweiter Punkt: Wenn die Kraftfahrer solche Belastungen hinnehmen müssen und ständig zunehmende Belastungen zu verkraften haben, glauben wir, daß man auch über das KFZ-Pauschale und das Pendler-Pauschale reden muß. Jene Benutzer von Kraftfahrzeugen, die den Pkw brauchen, um zum Beispiel zum Arbeitsplatz zu kommen, sollten ein sogenanntes Pendlerpauschale bekommen. Wir haben daher im Ausschuß auch angeregt, ein Pendlerpauschale einzuführen. Auch diesen Vorschlag auf Einführung des Pendlerpauschales haben Sie abgelehnt. Sie waren zu diesem Punkt nicht gesprächsbereit. Wir bedauern das.

Obwohl Sie — ich sage es noch einmal — nicht gesprächsbereit waren und obwohl Sie unsere Vorschläge nicht diskutiert haben, stimmen wir dieser Vorlage zu, weil die Einführung von bleifreiem Benzin für uns eine ganz entscheidende und wichtige Sache ist. *(Beifall bei der ÖVP.) 17.07*

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Berichterstatter wünscht kein Schlußwort.

Somit gelangen wir zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 555 der Beilagen.

Da ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Dkfm. Dr. Keimel und Genossen vorliegt, lasse ich getrennt abstimmen.

Wir kommen daher zunächst zur Abstimmung über Artikel I des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschußberichtes, und ich ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Der erwähnte Abänderungsantrag der Abgeordneten Dkfm. Dr. Keimel und Genossen bezieht sich auf den Artikel II des Gesetzentwurfes.

Ich lasse daher zunächst über Artikel II in

Präsident

der Fassung des Abänderungsantrages Dr. Keimel und Genossen abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. **Abgelehnt.**

Zur Abstimmung gelangt somit der Artikel II des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschlußberichtes.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Nunmehr lasse ich über die restlichen Teile des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang in der Fassung des Ausschlußberichtes abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung einstimmig angenommen.

2. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (542 der Beilagen): Bundesgesetz über die Zeichnung von zusätzlichen Kapitalanteilen bei der Internationalen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (IBRD) (556 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 2. Punkt der Tagesordnung: Bundesgesetz über die Zeichnung von zusätzlichen Kapitalanteilen bei der Internationalen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (IBRD) (556 der Beilagen).

Berichterstatter ist die Frau Abgeordnete Mag. Brigitte Ederer. Ich bitte Sie, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Mag. Brigitte Ederer: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der gegenständliche Gesetzentwurf hat — mit Rücksicht auf die stattgefundene Erhöhung des genehmigten Kapitals der Internationalen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung um sieben Milliarden US-Dollar — die Zeichnung von zusätzlichen Kapitalanteilen

durch die Republik Österreich zum Gegenstand.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat die erwähnte Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 26. Februar 1985 in Verhandlung genommen. Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf mit Stimmeneinhelligkeit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanz- und Budgetausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (542 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, Herr Präsident, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 542 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir gelangen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung einstimmig angenommen.

3. Punkt: Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (518 der Beilagen): Übereinkommen zur Gründung der Europäischen Fernmeldesatellitenorganisation „EUTELSAT“ samt Anlagen und Betriebsvereinbarung über die Europäische Fernmeldesatellitenorganisation „EUTELSAT“ samt Anlagen (558 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 3. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (518 der Beilagen): Übereinkommen zur Gründung der Europäischen Fernmeldesatellitenorganisation „EUTELSAT“ samt Anlagen und Betriebsvereinbarung über die Europäische Fernmeldesatellitenorganisation „EUTELSAT“ samt Anlagen (558 der Beilagen).

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Vonwald. Ich ersuche ihn um seinen Bericht.

Vonwald

Berichterstatte**r Vonwald**: Herr Präsident! Hohes Haus! Nach mehrjährigen Vorarbeiten im Rahmen der INTERIM-EUTELSAT, an denen Österreich aktiv teilgenommen hat, wurden bei einer Staatenkonferenz vom 3. bis 14. Mai 1982 in Paris unter Beteiligung einer österreichischen Regierungsdelegation die Texte des „Übereinkommens über die Europäische Fernmeldesatellitenorganisation EUTELSAT“ und der „Betriebsvereinbarung über die Europäische Fernmeldesatellitenorganisation EUTELSAT“ angenommen.

Für die rechtliche Konstruktion dieser neuen zwischenstaatlichen Organisation, die das bisher auf der Ebene der „Europäischen Konferenz der Verwaltungen für Post- und Fernmeldewesen (CEPT)“ bestehende INTERIM-EUTELSAT ablöst, diente in vieler Hinsicht das auf globaler Ebene bewährte Muster des INTELSAT-Übereinkommens (BGBl. Nr. 343/1973). Wie dieses gliedert sich das vorliegende Vertragswerk in ein Übereinkommen, das die wesentlichen Bestimmungen über die Organisation, ihre Organe und Kompetenzen, die Rechte und Pflichten der Mitgliedstaaten enthält, sowie in eine Betriebsvereinbarung, welche im Detail die finanzielle und betriebliche Durchführung regelt.

Übereinkommen und Betriebsvereinbarung haben gesetzändernden und Gesetzesergänzenden Charakter; ihr Abschluß bedarf daher gemäß Art. 50 Abs. 1 B-VG der Genehmigung durch den Nationalrat.

Der Verkehrsausschuß hat die Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 27. Febr. 1985 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Genehmigung des Abschlusses des vorliegenden Staatsvertrages zu empfehlen.

Der Verkehrsausschuß ist der Meinung, daß die Erlassung eines besonderen Bundesgesetzes im Sinne des Art. 50 Abs. 2 B-VG im vorliegenden Fall entbehrlich ist.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Verkehrsausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Staatsvertrages: Übereinkommen zur Gründung der Europäischen Fernmeldesatellitenorganisation „EUTELSAT“ samt Anlagen und Betriebsvereinbarung über die Europäische Fernmeldesatellitenorganisation „EUTELSAT“ samt Anlagen (518 der Beilagen) wird genehmigt.

Herr Präsident, falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Danke für den Bericht.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Reicht.

17.15

Abgeordneter **Reicht** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr verehrte Damen und Herren! Obwohl dieser Vorlage auch von der Opposition zugestimmt wird, bitte ich um Entschuldigung, daß ich mich zu Wort gemeldet habe, aber der Abschluß dieses Übereinkommens ist für die österreichische Wirtschaft und für die österreichische Fernmeldeindustrie von so großer Bedeutung, daß es mir angebracht erscheint, dazu Stellung zu nehmen.

Diese Regierungsvorlage behandelt die Ratifizierung eines Übereinkommens zur Gründung der Europäischen Fernmeldeorganisation EUTELSAT. Hauptzweck der EUTELSAT ist es, die Planung und Entwicklung, den Bau, den Betrieb, die Errichtung und die Instandhaltung der Weltraumsegmente des oder der europäischen Fernmeldesysteme durchzuführen.

Dem Abschluß dieses Übereinkommens ist eine Vororganisation vorangegangen; die europäischen Postverwaltungen haben bereits in den Jahren 1977 und 1978 Übereinkommen getroffen für die Inbetriebnahme von Fernmeldesatellitensystemen auf der Ebene der europäischen Verwaltungen. Österreich ist im Juli beziehungsweise im August diesem Abkommen beigetreten. Dieses Abkommen hat INTERIM-EUTELSAT geheißen; es bildete bis zur neuen Vereinbarung die Rechtsgrundlage der Europäischen Fernmeldesatellitenorganisation.

Für die österreichische Fernmeldeindustrie und für die österreichische Wirtschaft hat das EUTELSAT-System deshalb einen großen praktischen Vorteil, weil die Zunahme des Fernmeldeverkehrs für ein Fremdenverkehrsland, für ein Land, das internationale Organisationen beherbergt, diesen Beitritt erforderlich macht. Über Fernmeldesatelliten kann der Fernmeldeverkehr mit nicht benachbarten Ländern ohne Inanspruchnahme von Transitländern, also direkt abgewickelt werden, wodurch eine Verbesserung des Fernmeldeverkehrs eintritt und eine größere Unabhängigkeit gewährleistet ist.

Die Europäische Rundfunkorganisation,

Reicht

der auch der ORF angehört, hat beschlossen, das Eurovisionsnetz zur europaweiten Übertragung von Fernsehprogrammen weitgehend auf das Europäische Fernmeldesatellitensystem der EUTELSAT zu stützen. Für diese Übertragungen ist auch die österreichische Erdefunkstelle in Aflenz erforderlich.

Sehr verehrte Damen und Herren! Die Österreichische Post- und Telegraphenverwaltung betreibt seit 1979 die Erdefunkstelle Aflenz und hat hierfür 280 Millionen investiert. Mit der ersten Antenne wird über den Satellit INTELSAT der Fernmeldeverkehr nach Afrika und nach dem Osten von Nord- und Südamerika abgewickelt. Die zweite Antenne wird derzeit in Betrieb genommen und dient den Verbindungen innerhalb Europas für den Fernmeldeverkehr und für TV-Übertragungen. Die dritte Antenne wird Ende 1985 in Betrieb gehen und wird den Indischen Ozean, Asien und Australien fernmeldetechnisch versorgen. Die Kosten für die zweite und dritte Antenne betragen 250 Millionen. In Planung befindet sich die vierte Antenne für die Versorgung des Bereiches des Atlantiks, also den Rest von Nord- und Südamerika.

Sehr verehrte Damen und Herren! Mit Abschluß dieses Staatsvertrages ist die Österreichische Post- und Telegraphenverwaltung in der Lage, der österreichischen Wirtschaft ein unabhängiges Fernmeldesatellitensystem von hoher Qualität sicherzustellen. Die leistungsfähige österreichische Wirtschaft braucht ein leistungsfähiges Nachrichtensystem. Dies ist mit dieser Regierungsvorlage sichergestellt. Die sozialistische Fraktion wird daher dieser Vorlage gerne ihre Zustimmung geben. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 17.20

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Schlußwort wird keines gewünscht.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages samt Anlagen sowie der vorliegenden Betriebsvereinbarung samt Anlagen in 518 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Ankündigung einer dringlichen Anfrage

Präsident: Ich möchte hier eine Mitteilung machen. Es ist das von 20 Abgeordneten

unterstützte Verlangen gestellt worden, die in dieser Sitzung eingebrachte schriftliche Anfrage 1200/J der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Aufklärung über die Gründe der Abberufung von Bundesminister Sekanina dringlich zu behandeln. Diese dringliche Anfrage wird im Sinne des gestellten Verlangens gemäß § 93 der Geschäftsordnung nach Erledigung der Tagesordnung behandelt. Allerdings wird mir mitgeteilt, daß eine Unterbrechung gewünscht wird; Zeitpunkt und Dauer dieser Unterbrechung werde ich dann noch mitteilen.

4. Punkt: Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (453 der Beilagen): Protokoll der Diplomatischen Konferenz für die Inkraftsetzung des am 9. Mai 1980 unterzeichneten Übereinkommens über den internationalen Eisenbahnverkehr (COTIF) (557 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 4. Punkt der Tagesordnung:

Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (453 der Beilagen): Protokoll der Diplomatischen Konferenz für die Inkraftsetzung des am 9. Mai 1980 unterzeichneten Übereinkommens über den internationalen Eisenbahnverkehr (COTIF) (557 der Beilagen).

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Helmut Wolf. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Helmut Wolf: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als Berichterstatter erstatte ich den Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (453 der Beilagen): Protokoll der Diplomatischen Konferenz für die Inkraftsetzung des am 9. Mai 1980 unterzeichneten Übereinkommens über den internationalen Eisenbahnverkehr (COTIF).

Der Verkehrsausschuß hat die Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 27. Feber 1985 in Beratung genommen.

Der Verkehrsausschuß ist der Meinung, daß die Erlassung eines besonderen Bundesgesetzes im Sinne des Art. 50 Abs. 2 B-VG zur Erfüllung des Vertrages entbehrlich ist.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Verkehrsausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Helmut Wolf

Der Abschluß des Staatsvertrages: Protokoll der Diplomatischen Konferenz für die Inkraftsetzung des am 9. Mai 1980 unterzeichneten Übereinkommens über den internationalen Eisenbahnverkehr (COTIF) (453 der Beilagen) wird genehmigt.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte zu eröffnen.

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Dr. Lenzi.

17.25

Abgeordneter Dr. Lenzi (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das von Österreich ratifizierte Übereinkommen über den internationalen Eisenbahnverkehr, COTIF genannt, sieht für sein Wirksamwerden eine gesonderte Vereinbarung der beteiligten Staaten vor. Die diesbezügliche diplomatische Konferenz hat beschlossen, das Übereinkommen mit Wirkung vom 1. Mai 1985 in Kraft zu setzen. Die Notwendigkeit einer eigenen Vereinbarung des Inkrafttretens ergibt sich dadurch, daß zur Anwendung der Bestimmungen über die internationale Eisenbahnbeförderung zum Zeitpunkt des Inkrafttretens ein zusammenhängendes Eisenbahnnetz der beteiligten Staaten vorliegen muß. Bisher haben 17 Staaten das Übereinkommen ratifiziert.

Österreich hat die Ratifikation am 8. März 1983 vorgenommen. Es ist anzunehmen, daß bis zum Inkrafttreten des Übereinkommens fast alle 33 Unterzeichner die diesbezüglichen Urkunden hinterlegt haben werden und diese Konvention somit für den Eisenbahnverkehr in ganz Europa, Nordafrika und in Teilen des Nahen und Mittleren Ostens Gültigkeit erreicht, ausgenommen in der Sowjetunion.

Da die Konvention selbst der parlamentarischen Genehmigung unterlag, ist auch das gegenständliche Protokoll über die Inkraftsetzung vom Nationalrat zu genehmigen. Unter der Voraussetzung, daß der Nationalrat dem vorliegenden Staatsvertrag die Genehmigung erteilt, wird das neue Übereinkommen, wie schon erwähnt, am 1. Mai in Kraft treten und damit das internationale Eisenbahntransportrecht auf eine neue Basis stellen.

Das internationale Beförderungsrecht für den Güterverkehr enthält unter anderem Bestimmungen über Form, Bedingungen, Ausführung und Abänderung des Frachtvertrages, Vorschriften über Haftung, Reklamationen, Klagen, Verfahren und Verjährung, ferner Reglementierungen über die Abrech-

nung und die Möglichkeiten des Rücktrittes bei Entschädigungen.

Das Eisenbahnverkehrsrecht unterliegt einer ständigen Modernisierung und Anpassung an die Gegebenheiten und Entwicklungen des Schienenverkehrs. Die ÖBB haben bei der Neugestaltung des Beförderungsrechtes sowie bei der Neuorientierung bedeutsamer Güter- und Personentarife auf internationaler Ebene sehr erfolgreich mitgewirkt. Auch die europäische Fahrplangestaltung wurde von den ÖBB sehr deutlich positiv beeinflusst. Die ÖBB genießen im Ausland, namentlich beim Internationalen Eisenbahnverband in Paris, einen ganz ausgezeichneten Ruf. Alle Eisenbahnverwaltungen halten eine marktbezogene Tarifgestaltung und ein zukunftsorientiertes Verkehrsrecht für wesentliche Voraussetzungen für eine erfolgreiche Verkaufspolitik.

Meine Damen und Herren! Es steht sicher außer Streit, daß sich die ÖBB in den letzten zehn Jahren positiv verändert haben. Die Eisenbahn wird auch in Zukunft einen ganz entscheidenden Stellenwert im Verkehrssystem einnehmen, und zwar wegen ihrer hohen Sicherheit, ihrer hervorragenden Umweltfreundlichkeit, wegen des bescheidenen Energieverbrauchs und der noch lange nicht ausgeschöpften technologischen Chancen und Möglichkeiten.

Die Tätigkeit und Verantwortung des ÖBB-Vorstandes wird geprägt und beeinflusst sein:

erstens durch das künftige österreichische Gesamtverkehrskonzept,

zweitens durch die Trennungsrechnung, das heißt durch die Verpflichtung, bis 31. Dezember 1986 die Leistungen nach kaufmännischen und gemeinwirtschaftlichen Bereichen getrennt darzustellen, und

drittens durch die Erklärungen der Bundesregierung, die spezifischen Vorteile des Eisenbahnverkehrs optimal wahrzunehmen. Gesamtverkehrskonzept und Trennungsrechnung werden die Basis für das künftige Unternehmenskonzept der ÖBB bilden. Dieser Trennungsrechnung wird grundlegende Bedeutung zukommen, weil sie dem Vorstand die Möglichkeit bieten wird, öffentlich darzustellen, wo die ÖBB Leistungen im Interesse der Allgemeinheit erbringen. Gleichzeitig aber wird das kaufmännische Wirkungsfeld die eigentliche Herausforderung für den Vorstand sein.

Dr. Lenzi

Ein neues Unternehmenskonzept wird erst nach dem 1. Jänner 1987 zweckmäßig und sinnvoll sein. Schon der frühere ÖBB-Vorstand hat sich bemüht, auf Grund der gegebenen Sach- und Rechtslage bestmögliche Leistungen des Unternehmens zu erwirken. Der neue Vorstand hat seine Pläne, Ideen und Visionen in einem sogenannten Aktionsprogramm der Öffentlichkeit vorgestellt.

Im Personenverkehr sind unter anderem Verkürzung der Reisezeiten und Verbesserung der Anschlüsse an andere Verkehrsträger vorgesehen, Verbesserung im Nachtreiseverkehr, Erweiterung des Dienstes „Auto im Reisezug“ und Kooperation mit anderen Verkehrsträgern, insbesondere mit der Post.

In der Folge noch ganz kurz einige Schwerpunkte für den Güterverkehr: Ausbau von Transitkorridoren, das heißt die Schaffung der Voraussetzungen für die Verlagerung von mehr als 50 Prozent des Straßengütertransitverkehrs auf die Schiene in den nächsten fünf Jahren, die rasche Fertigstellung der Großverschiebebahnhöfe Wien und Villach, garantierte Beförderungszeiten auch im grenzüberschreitenden Verkehr, die Ausweitung des Systems GONG, das sind Güterzüge ohne nennenswerten Grenzaufenthalt und der Ausbau des kombinierten Verkehrs über lange Strecken. Rationalisierung, Kommerzialisierung und Modernisierung der Bahn müssen eine permanente Aufgabe sein und bleiben.

Die ÖBB werden ihre Kommunikations- und Image-Strategie entscheidend ändern. Die Bahn muß auch künftighin die dominierende Rolle im Beförderungssystem spielen. Sie ist durch nichts zu ersetzen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Im Hinblick auf die ungeheure Belastung und Schädigung der Umwelt durch den Straßenverkehr, insbesondere durch den Transit-Schwerlastverkehr, unter Hinweis auf das katastrophale Ausmaß an Straßenverkehrsunfällen sowie unter Bedachtnahme auf die Energiesituation muß es in allen europäischen Staaten zu einer Renaissance ihrer Eisenbahnen kommen. Hierbei werden die ÖBB ihre Leistungsfähigkeit in offensiver Weise unter Beweis stellen.

Abschließend darf ich allen Politikern auf Bundes-, Landes- und Gemeindeebene empfehlen, in Zukunft mehr als bisher die Eisenbahn zu benützen und dadurch mit gutem Beispiel voranzugehen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 17.31

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Schlußwort wird keines gewünscht.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages in 453 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich unterbreche, wie angekündigt, die Sitzung bis 19 Uhr 30 Minuten im Hinblick auf die eingebrachte dringliche Anfrage.

Die Sitzung ist unterbrochen.

(Die Sitzung wird um 17 Uhr 32 Minuten unterbrochen und um 19 Uhr 30 Minuten wiederaufgenommen.)

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Dkfm. DDr. König, Dr. Stummvoll und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Aufklärung über die Gründe der Abberufung von Bautenminister Sekanina (1200/J)

Präsident Mag. Minkowitsch: Ich nehme jetzt um 19 Uhr 30 Minuten die unterbrochene Sitzung wieder auf.

Wir gelangen zur Behandlung der dringlichen Anfrage.

Ich bitte zunächst die Schriftführerin, Frau Abgeordnete Dobesberger, die Anfrage zu verlesen. *(Abgeordnete von SPÖ und FPÖ, auf leere Bänke bei der ÖVP verweisend: Ein Skandal! Niemand da von der ÖVP! Eine Schande! Ein Sauhaufen! Eine Wirtshauspartie seid ihr! Schauen wahrscheinlich alle das Fußballmatch an! Frechheit! Skandalös!)*

Am Wort ist die Frau Schriftführer.

Schriftführerin Edith Dobesberger: Dringliche Anfrage der Abgeordneten Dr. König, Dr. Stummvoll und Kollegen an den Bundeskanzler betreffend Aufklärung über die Gründe der Abberufung von Bautenminister Sekanina.

Schriftführerin

Da der Bundeskanzler nicht bereit war, anlässlich der Mitteilung über die Ernennung eines neuen Bundesministers für Bauten und Technik die Gründe für die Abberufung von Bautenminister Sekanina bekanntzugeben, richten die unterfertigten Abgeordneten an den Bundeskanzler folgende

Anfrage:

1. Warum haben Sie dem Herrn Bundespräsidenten die Entlassung von Karl Sekanina als Bautenminister vorgeschlagen?

2. Sind Ihnen Fakten bekannt, die den Obmann der Eisenbahnergewerkschaft Prechtel zu der Feststellung veranlaßten: „Es hat mich fast der Schlag getroffen“? („Basta“ vom März 1985)

3. Seit wann sind Sie über die Gründe, die zur Abberufung geführt haben, informiert?

In formeller Hinsicht wird beantragt, diese Anfrage gemäß § 93 der Geschäftsordnung des Nationalrates als dringlich zu behandeln und dem Erstunterzeichner Gelegenheit zur Begründung zu geben.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Ich danke der Frau Schriftführer. Ich erteile nunmehr dem Herrn Abgeordneten Dkfm. Dr. König als dem ersten Fragesteller zur Begründung der Anfrage das Wort.

19.32

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben diese kurze dringliche Anfrage gestellt, weil Sie, Herr Bundeskanzler, heute, aus Anlaß der Mitteilung über die Ernennung des neuen Bautenministers, nicht mit einem Wort einen Grund angegeben haben, warum der bisherige Bautenminister Sekanina von Ihnen dem Herrn Bundespräsidenten zur Entlassung vorgeschlagen wurde.

Herr Bundeskanzler! Sie haben auch nicht Stellung genommen, als Sie Klubobmann Dr. Mock dazu ausdrücklich aufgefordert hat. (Ruf bei der FPÖ: *Neinsager!*) Ich glaube, meine Damen und Herren, der Anlaßfall muß doch wohl ernst genug sein — auch für Sie, sonst wäre dieser Wechsel ja nicht vollzogen worden —, so daß wir uns in aller Ruhe und Nüchternheit hier über diese Frage unterhalten sollten. (Beifall bei der ÖVP.)

Herr Bundeskanzler! Dr. Mock hat wörtlich erklärt: „Daß dieser Rücktritt so rasch und

reibungslos vor sich gegangen ist, mag zwei Ursachen haben. Entweder hat jemand in dieser Regierung gewußt, wenn ein Schatten auf ihn fällt, muß man den Mut finden, aus seinem Fehlverhalten rasch die Konsequenzen zu ziehen. Für diesen Fall, das hat auch unser Bautensprecher Dr. Keimel gesagt, verdient die Geste Respekt. Oder es gibt sehr viel mehr aufzuklären — dann erwarten wir, Herr Bundeskanzler, daß das mit aller Konsequenz geschieht.“

Dr. Mock hat weiters, an Sie gerichtet, Herr Bundeskanzler, gesagt: „Ich glaube, Herr Bundeskanzler, es wäre nur angebracht und würde den demokratischen Usancen entsprechen, wenn Sie zu dieser Frage mit der notwendigen Deutlichkeit dem Hause auch eine Information geben, dazu Stellung nehmen und sich nicht schamhaft verschweigen würden.“

Herr Bundeskanzler! Sie haben mit keinem Wort dazu Stellung genommen. Sie haben auch dann nicht Stellung genommen, als Dr. Schüssel dieses Anliegen der Opposition wiederholt hat.

Herr Bundeskanzler! Ich glaube, es ist eine selbstverständliche demokratische Verpflichtung des Ressortchefs, daß er dann, wenn er einen Minister zur Entlassung vorschlägt, der Öffentlichkeit und dem Parlament Bescheid gibt, was die Gründe waren, die ihn zu diesem Schritt veranlaßt haben. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Wenn ein Minister zur Entlassung vorgeschlagen wird, dann ist das keine Privatangelegenheit, sondern dann ist das eine res publica, eine öffentliche Angelegenheit. Und es verdient der Respekt vor der Demokratie, daß der Chef der Regierung hier auch Auskunft gibt.

Wenn wir uns vor Augen halten, unter welchen Umständen und Begleiterscheinungen diese Ablöse vor sich gegangen ist, so ist die Frage nach den Gründen umso gerechtfertigter.

Ich darf daran erinnern, daß Bautenminister Sekanina noch in einem APA-Interview erklärt hat, er trete als Vizepräsident des ÖGB und als Obmann der Metallarbeitergewerkschaft zurück, um sich „voll und ganz den Aufgaben als Bautenminister widmen zu können“. Er hat also arbeitsmäßige Überlastung als Grund für seinen Rücktritt in der Gewerkschaft angegeben. Und einen Tag später gilt das alles nicht mehr, einen Tag später

Dkfm. DDr. König

war der Grund, den er selbst angegeben hat, warum er zurücktrete, nämlich um sich voll dem Ministeramt widmen zu können, auf einmal illusorisch!

Herr Bundeskanzler! Ich kann mir nicht vorstellen, daß Sie allen Ernstes annehmen, daß diese Frage die Öffentlichkeit nicht bewegt. Es ist doch selbstverständlich, daß man sich diese Frage stellt, wenn jemand erklärt, er lege sein Amt in der Gewerkschaft zurück, ein Spitzenamt, damit er sich voll der Regierungsarbeit widmen könne, und einen Tag später das nicht mehr gilt, was er der Öffentlichkeit als Minister sagte. Da stellt sich doch die Frage, warum das nun auf einmal nicht mehr gelten soll.

Wenn derselbe Minister gegenüber der Öffentlichkeit wörtlich erklärt: Da gibt es eine Partie, die mich fertigmachen will!, dann ist auch das ein Ausspruch, von einem amtierenden Minister getan, der erwarten läßt — bei allem Respekt, Herr Bundeskanzler —, daß Sie sich da nicht verschleigen, sondern die Gründe darlegen, die Sie hier Partei nehmen ließen. Offenbar haben Sie Partei genommen gegenüber der Aussage von Sekanina: Hier gibt es eine Partie, die mich fertigmachen will; entweder ich stehe das durch oder die Partie erledigt mich. (*Abg. Dr. Gradenegger: Keine Frage der Vollziehung!*)

Herr Bundeskanzler! Ich will zu den verschiedenen vielfältigen Vorwürfen in den Zeitschriften „Wochenpresse“, „profil“ und „Basta“ hier gar nicht Stellung nehmen, ich will mich auch nicht damit identifizieren, aber was wir von Ihnen erwarten, ist, daß Sie zu diesen Vorwürfen ein klärendes Wort sprechen. Das ist die Aufgabe des Regierungschefs! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wenn ich hier in „Basta“ lese — wir haben das in der Anfrage zitiert... (*Ironische Heiterkeit bei SPÖ und FPÖ.*) Ich zitiere keinen Vorwurf. Ich halte mich an das, was ich gesagt habe, meine Damen und Herren. Ich zitiere keinen Vorwurf! Ich zitiere nur den Abgeordneten Prechtel, der erklärt hat: „Es hat mich fast der Schlag getroffen“. (*Abg. Dr. Gradenegger: Ischias hat er gehabt! — Heiterkeit bei Abgeordneten von SPÖ und FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Ich wundere mich, was Sie daran so lustig finden. Ich halte das für todernst, ich finde das nicht belustigend, aber schon gar nicht belustigend! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler! Wenn der Abgeordnete Prechtel, immerhin Chef einer der großen Gewerkschaften, nämlich der Eisenbahnergewerkschaft, und in vielfältigen Funktionen Einblick genießend in die Interna, sagt, es habe ihn nach dem Studium der Akten „fast der Schlag getroffen“, dann muß das doch einen gewichtigen Grund haben. (*Abg. Dr. Gradenegger: Ischias hat er gehabt!*)

Herr Bundeskanzler! Wir, so glaube ich, sind berechtigt, auch die Öffentlichkeit ist berechtigt, zu erfahren, welche Fakten vorgelegt sind, die den Abgeordneten Prechtel veranlaßt haben, die Aussage zu treffen, daß ihn nach dem Studium der Akten „fast der Schlag getroffen“ habe.

Herr Bundeskanzler, zur dritten Frage. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Das ist wohl keine Frage des Gesundheitszustandes, denn eine „politische Krankheit“ dürfte es nicht gewesen sein. Hier dürfte mehr dahinter sein. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die „Arbeiter-Zeitung“ schreibt am 23. Februar 1985 — die „Arbeiter-Zeitung“, bitte! —: „Im Parlament gab es noch Donnerstagsabend intensive Gespräche der Regierungs- und Gewerkschaftsspitze. Kurz nach Mitternacht veröffentlichte die Austria-Press-Agentur... ein Telefoninterview mit Sekanina, in dem dieser zu Gerüchten... Stellung nimmt und betont, es gebe keinen Grund zum Rücktritt.“

Dann wird er zu Ihnen zitiert, Herr Bundeskanzler. Und die „Arbeiter-Zeitung“ fährt fort: „Die Aussprache zwischen Sinowatz und dem Bautenminister beginnt um 8.10 Uhr und dauert 40 Minuten.“ — Sie brauchten also offenbar nur 40 Minuten, um Sekanina zu überzeugen, daß er zurücktreten muß. Sie brauchten aber jetzt 2 Stunden Vorbereitung, um uns über die Gründe Auskunft zu geben — hoffentlich ordentlich Auskunft zu geben —, die dazu geführt haben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich hätte mir eigentlich erwartet, daß Sie diese drei kurzen Fragen sofort beantworten, denn das ist ja wohl nichts Neues, was wir von Ihnen hier verlangen, sondern das sind Dinge, die Sie in 40 Minuten auch Sekanina dargelegt haben und die ihn dazu gebracht haben, von seiner noch kurz vorher abgegebenen Stellungnahme, es gebe keinen Grund zum Rücktritt, abzurücken.

„Sekanina“, so fährt die „Arbeiter-Zeitung“ fort, „befindet sich in seinem Büro und hört

Dkfm. DDr. König

im Mittagsjournal des ORF die Angriffe von VOEST-Zentralbetriebsratsobmann Ruhaltin-ger“. Sie werden doch nicht sagen: Hier hat es nichts gegeben!

Dennoch schreibt die „Arbeiter-Zeitung“ am 23./24. Februar: „Sekanina beteuert nach dem Rücktritt: Kein Funke von Schuld!“ Auch Sinowatz wird zitiert: „Ich kann mir nicht vorstellen, daß es etwas gegen ihn gegeben hat.“

Aber Klubobmann Wille sagte laut „Arbeiter-Zeitung“ vom 23. Februar auf die Frage der „AZ“: „Wird die Angelegenheit nicht der gesamten Gewerkschaftsbewegung schaden?“ wörtlich: „Jeder unglaubliche und fehlende Politiker schadet Parteien und Gewerkschaften. Das hat es leider immer gegeben.“ — Ich stimme Ihnen zu: Keine große Partei ist davor gefeit und auch keine kleine. Das ist richtig. Aber es muß doch einen Grund gegeben haben — im Gegensatz zu der Beteuerung von Sekanina und im Gegensatz zu der Vermutung von Sinowatz: „Ich kann mir nicht vorstellen, daß es etwas gegen ihn gegeben hat“ —, denn sonst wären Sie, Herr Klubobmann, sicherlich nicht aufgestanden und hätten laut „AZ“ gesagt, was ich hier eben zitiert habe.

Meine Damen und Herren! Jetzt stellt sich für uns auch die Frage: Seit wann, Herr Bundeskanzler, haben Sie davon gewußt, und wann haben Sie die Konsequenzen gezogen?

Es war im „profil“ zu lesen: von Minister Salcher. Er hat es nicht dementiert, also zitiere ich das, mit der Quellenangabe, er hätte Sie bereits in einem frühen Stadium gewarnt. Ich würde Sie bitten, dazu Stellung zu nehmen.

Es gibt die Behauptung in zwei Wochenzei-tungen, Sie hätten bereits viel früher davon gewußt. „Basta“ behauptet, Ende Oktober/Anfang November hätte Prechtl Zentralsekretär Marsch Bescheid gegeben, der Abgang wäre erst viel später erfolgt; einen Tag, heißt es hier, nachdem SPÖ und Bundeskanzleramt davon Wind bekommen hatten, daß „Basta“ in den Besitz des Geheimgutachtens gelangt war. Und die neue Zeitung „Die ganze Woche“ behauptet in ihrer Ausgabe vom letzten Donnerstag, daß Sie, Herr Bundeskanzler, sogar schon im Mai/Juni 1984 davon informiert worden wären.

Herr Bundeskanzler! Ich glaube, daß diese Fragen eine Opposition mit Recht dem Regierungschef stellt; Fragen, die angesichts des wichtigen Schrittes, zu dem Sie sich ent-

schlossen haben, eine Verpflichtung für Sie sind. Es ist die Verpflichtung des Bundeskanzlers, hier diesem Haus und auch der Öffentlichkeit Aufklärung zu geben, warum dieser Schritt notwendig war und wie sich die Dinge verhalten haben. Er hat die Verpflichtung, die Fragen, die wir hier gestellt haben, in voller Offenheit zu beantworten. (Beifall bei der ÖVP.) 19.45

Präsident Mag. Minkowitsch: Zur Beantwortung der Anfrage hat sich der Herr Bundeskanzler gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

19.45

Bundeskanzler Dr. Sinowatz: Hohes Haus! Ich beantworte die mir gestellten Fragen wie folgt:

Zur Frage 1: Bautenminister Karl Sekanina hat mir am 22. Februar mitgeteilt, daß er auf Grund der in Zeitungsberichten gegen ihn erhobenen Vorwürfe ungeachtet der Tatsache, daß er, Sekanina, diese Vorwürfe vorbehaltlos zurückweise, um die Enthebung aus dem Amt als Bundesminister für Bauten und Technik ersuche. Diesem Wunsch habe ich entsprochen und dem Herrn Bundespräsidenten noch am gleichen Tag gemäß Artikel 70 B-VG vorgeschlagen, Bundesminister Sekanina seines Amtes zu entheben.

Zur Frage 2: Mir ist nicht bekannt, ob überhaupt und, wenn ja, warum der Obmann der Gewerkschaft der Eisenbahner, Abgeordneter Prechtl, die von Ihnen zitierte Feststellung getroffen hat. Im übrigen möchte ich darauf hinweisen, daß es sich bei dieser Frage auch nicht um einen Gegenstand der Vollziehung gemäß Artikel 52 B-VG handelt. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Zur Frage 3: Die Gründe, die zur Abberufung geführt haben, habe ich bereits in Beantwortung der ersten Frage ausgeführt. — Ich danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Zittmayr: Solche Leute sind in der Regierung!) 19.46

Präsident Mag. Minkowitsch: Wir gehen nunmehr in die Debatte ein.

Ich mache auf die 20-Minuten-Begrenzung aufmerksam und erteile als erstem Redner dem Herrn Abgeordneten Dr. Stummvoll das Wort.

19.46

Abgeordneter Dr. Stummvoll (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Hohes Haus!

Dr. Stummvoll

Ich glaube, daß der heutige Tag kein guter Tag für unser Parlament und unser parlamentarisches System sein wird. Da haben wir fünf Stunden über einen Regierungswechsel diskutiert; über einen Regierungswechsel, der sich unter dramatischen Umständen vollzogen hat. Und was hat der Herr Bundeskanzler gemacht? — Er ist auf der Regierungsbank gesessen, hat Briefe unterschrieben, hat manchmal einen Zwischenruf gemacht, hat mit einzelnen Ministern geplaudert, aber eines hat er nicht getan: dem Parlament eine Erklärung gegeben über die Hintergründe und Hauptfaktoren dieses Rücktritts! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Herr Dr. Mock hat es Ihnen heute schon einmal gesagt. Wir haben vor Ihnen auf Grund Ihrer Funktion immer Respekt gehabt und werden ihn auch weiterhin haben. Aber wir würden als Parlamentarier erwarten, daß Sie, Herr Bundeskanzler, diesen Respekt auch Ihrerseits dem Hohen Haus gegenüber zeigen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir haben Sie zweimal in der heutigen Diskussion sehr höflich und korrekt gebeten, uns die Gründe darzulegen. Zu Beginn der Debatte tat dies Dr. Mock, am Ende der Debatte erfolgte dies noch einmal durch Dr. Schüssel. Eine ganz korrekte Frage für die Opposition: Sie haben in der Diskussion diese Frage „nicht einmal ignoriert“. Herr Bundeskanzler! Ich bedauere, das sagen zu müssen: Das ist kein guter Stil! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich gebe zu, dieser Stil ist nicht neu. Es ist der gleiche Stil, der erst vor wenigen Tagen praktiziert wurde. Da kommt, was in jeder westlichen Demokratie selbstverständlich ist, der Oppositionsführer zum Bundeskanzler, um wichtige, brennende, elementare Fragen dieses Landes zu diskutieren. Und was macht der Herr Bundeskanzler? — Der Herr Bundeskanzler erklärt vorher schon ganz schroff, wenn man nicht über Zwentendorf rede, werde es ein kurzes Gespräch werden. Meine Damen und Herren! Auch das ist kein guter politischer Stil! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Sie haben in diesem Zusammenhang davon gesprochen, das wäre ein Prüfstein für die Regierungsfähigkeit der Opposition, aber gleichzeitig übersehen Sie den Prüfstein für die Glaubwürdigkeit Ihrer Politik! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich bedauere das, meine Damen und Herren, als einer, der erst eineinhalb Jahre hier im Nationalrat ist. Ich bedauere, Herr Bundeskanzler, daß Ihr heutiges Verhalten wie-

der ein klassisches Beispiel dafür ist, warum in weiten Bevölkerungskreisen, besonders bei der Jugend, solch ein Unbehagen über Stil und Inhalt der Politik besteht.

Und noch etwas: Was im Fall Sekanina passiert ist, das ist nicht Ihre Privatangelegenheit, Herr Kollege von der SPÖ, denn es geht hier um eine hohe Staatsfunktion, um ein Ministeramt. Es ist das eine öffentliche Angelegenheit, eine res publica, wie König schon gesagt hat. Das Parlament hat Anspruch darauf, hier die Gründe zu erfahren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist eine selbstverständliche Verpflichtung, eine in jedem demokratischen System gegebene Grundregel, daß der Regierungschef dem Parlament gegenüber verantwortlich ist. *(Ruf bei der SPÖ: Reden Sie für die Bauinnung?)* Aber Sie, Herr Bundeskanzler — Sie haben das ja jetzt wieder mit Ihrer Antwort bewiesen —, gehen einfach darüber hinweg. Ich muß mich fragen angesichts Ihrer Antwort, die Sie jetzt gegeben haben und die ja eigentlich keine Antwort war, wieso Sie dafür zwei Stunden gebraucht haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ein legitimes Interesse an der Aufklärung der Hintergründe dieses Vorfalls besteht nicht nur bei uns in der Opposition, nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch in Ihren Reihen. Ich zitiere den Abgeordneten Ruhaltinger, der im „Mittagsjournal“ am 22. Februar des Jahres erklärt hat: „Es muß ja einen Grund haben, daß er jetzt auch als Bundesminister zurücktritt.“ Ich glaube, Herr Bundeskanzler, Sie hätten auch dem Herrn Abgeordneten Ruhaltinger eine Antwort geben können. Auch er möchte offenbar wissen, was der Grund für den Rücktritt des Bautenministers war. Was Sie uns heute hier geboten haben, Herr Bundeskanzler, war wirklich ein schlechtes Beispiel für einen schlechten Stil in der Politik!

Der Inhalt Ihrer Antwort, die eigentlich keine Antwort war, ist umgekehrt proportional zur Schwere der Vorwürfe, die in den Medien, die in der Öffentlichkeit gegen den Exminister erhoben wurden. Da steht nach wie vor der Vorwurf im Raum, daß es sich um einen der ganz großen Korruptionsfälle handeln soll. Da fragen Juristen, wann denn der Staatsanwalt eingeschaltet werden wird. Und Sie, Herr Bundeskanzler, geben hier eine Antwort, die aus leeren Worthülsen besteht. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Gradenegger.)*

Herr Kollege Gradenegger! Ich bin mir

Dr. Stummvoll

bewußt, daß Ihnen die ganze Angelegenheit nicht angenehm ist, aber es ist unsere Verpflichtung als Opposition, diese Fragen hier im Parlament zu stellen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es wurden schwere Vorwürfe erhoben, und zwar nicht nur gegenüber Exminister Sekanina, sondern auch in der anderen Richtung. Sekanina hatte gemeint — Fritz König hat das schon zitiert —, es gebe eine Partie, die ihn fertigmachen wolle. Herr Bundeskanzler, ich frage Sie: Kennen Sie diese „Partie“, die Herrn Exminister Sekanina fertigmachen will? Das ist eine berechtigte Frage.

Herr Bundeskanzler! Ich komme zurück auf den Inhalt unserer Anfrage, die Sie nicht beantwortet haben. Warum haben Sie wirklich Herrn Sekanina als Bautenminister entlassen? Warum haben Sie das getan? — Ich hoffe noch immer, Sie ergreifen die Chance und melden sich heute noch einmal zu Wort. Es ist natürlich auch der Herr Abgeordnete Prechtel eingeladen, selbst zu erklären, warum ihn fast der Schlag getroffen habe nach dem Studium all dieser Unterlagen.

Herr Bundeskanzler! Ich glaube — und ich bedauere das als einer der jüngeren Abgeordneten hier im Hohen Haus —, daß Sie heute mit Ihrem Nichtmelden in der allgemeinen Debatte und Ihrer Nicht-Antwort auf unsere dringliche Anfrage die große Chance haben vorbeigehen lassen, einen Beitrag zu mehr politischer Hygiene zu leisten. *(Beifall bei der ÖVP.)* 19.54

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Marsch. Ich erteile es ihm.

19.54

Abgeordneter Marsch (SPÖ): Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Präsident! Wenn es belastende Gerüchte gibt, wie etwa jene um den ehemaligen Bautenminister Sekanina, so hat genau das zu geschehen, was auch geschehen ist. Sekanina kam ins Gerede und hat daraus die Konsequenzen gezogen. Bemerkenswert war, daß er selbst zum Regierungschef gegangen ist und gesagt hat, daß er die Regierung, deren Mitglied er war, nicht belasten wolle. Das ist beachtenswert und soll auch nochmals gebührend erwähnt werden. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich füge aber hinzu, daß die Partei, der Sekanina angehört, diese Vorgangsweise für selbstverständlich hält. *(Ruf bei der ÖVP: Seit wann?)* Persönliches Fehlverhalten muß rasche Konsequenzen haben; aber persönliches Fehlverhalten kann es immer wieder geben, wo Menschen tätig sind: in der Politik, in der Wirtschaft, aber auch sonst überall.

Entscheidend ist, daß rasch Konsequenzen gezogen werden, und das ist durch den Herrn Bundeskanzler auch geschehen.

Mit menschlichen Verfehlungen müssen wir in allen Parteien rechnen. Daher kann sich für eine politische Partei nur die Frage stellen, wie sie damit fertig wird. Auf Spekulationen einzugehen, dazu besteht hier kein Anlaß.

Bis heute sind uns nur Gerüchte bekannt. Meine Damen und Herren! Wenn Sie mehr wissen, dann sagen Sie es! Dafür sind die Gerichte und dafür ist der Staatsanwalt da. Ob Gerüchte zu Fakten werden, kann nicht mehr von uns beurteilt werden. Wir haben Sekanina aufgefordert, alles zu tun, damit nichts im Raume stehen bleibt, und er hat uns zugesagt, daß er dies auch tun will.

Die SPÖ will und darf in dieser Angelegenheit nichts beschönigen. Natürlich ist uns dies alles nicht angenehm, aber im gegenständlichen Fall sind die Konsequenzen rasch gezogen worden, und das ist maßgeblich und entscheidend. Darnach ist die Angelegenheit von uns auch zu beurteilen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 19.57

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Staudinger. Ich erteile es ihm. *(Ruf bei der SPÖ: Er redet jetzt über den Ludwig!)*

19.57

Abgeordneter Staudinger (ÖVP): Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Die dringliche Anfrage wird gelegentlich als die schärfste Waffe der Opposition bezeichnet, als ein Instrument des Angriffs und als eine Möglichkeit für die Opposition, das Thema der parlamentarischen Diskussion zu bestimmen. Ich glaube, diese Definition gilt für unsere heutige dringliche Anfrage nicht.

Diese dringliche Anfrage war nicht beabsichtigt! Sie war nicht beabsichtigt, sie war nicht vorbereitet, denn das Thema war ja mit der Tagesordnung ganz zwangsläufig vorgegeben. Die Präsentation des neuen Bautenministers steht ja — verzeihen Sie die hanebüchene Bemerkung — in logisch-ursächlichem Zusammenhang mit dem Rücktritt Karl Sekaninas.

In allen Zeitungen, in allen Wochenmagazinen, im Fernsehen und im Rundfunk gibt es Kommentare dazu. Sind das Tatsachen, sind das Vermutungen, sind das Gerüchte, sind das Unterstellungen? Was gilt für Sekanina, was gilt für die Sozialistische Partei als die große Regierungspartei? Ist es wahr, was eine Wochenschrift behauptet?

Staudinger

Feststeht jedenfalls, daß Prechtl Ende Oktober/Anfang November mit dem Geheimgutachten bei SPÖ-Zentralsekretär Fritz Marsch auftauchte und Marsch weiß wie die Wand wurde und einen doppelten Whisky kippen mußte.

Sehr geehrte Damen und Herren! Sind Sie der Meinung, daß es hier um eine Privatangelegenheit des Herrn Karl Sekanina geht oder um eine Privatangelegenheit zwischen Bundeskanzler Dr. Sinowatz und Karl Sekanina oder um eine Privatangelegenheit, die die Öffentlichkeit nicht zu interessieren hat? Ich bin überzeugt, es gibt niemanden im Hause, der behaupten würde, es gehe um eine Privatangelegenheit, denn es geht selbstverständlich — das wissen wir alle — um einen Minister der österreichischen Republik, um einen jener Männer, von denen Dr. Sinowatz laut „Arbeiter-Zeitung“ vom 12. September 1984 gesagt hat, daß, wer an der Spitze steht, in jeder Weise herzeigbar sein muß. (*Abg. Dr. Gradenegger: Ich kenne mich beim Ludwig nicht aus!*) Herzeigbar sein muß: Damit hat der Bundeskanzler bereits auf die Zuständigkeit der Öffentlichkeit hingewiesen, auf die Zuständigkeit des Staatsvolkes.

Es ist Sache des Staatsvolkes, das in diesem Hause durch seine gewählten Mandatare repräsentiert wird (*Beifall bei der ÖVP*); Mandatare, die ein Recht auf Information haben. Der Herr Bundeskanzler aber hat bis zu dieser dringlichen Anfrage den ganzen Tag geschwiegen. Das ist — ich sage das, ohne polemisch sein zu wollen —, ganz objektiv bewertet, eine Mißachtung des Rechtes der Abgeordneten und des Staatsvolkes auf Information. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Mit diesem Verschweigen wird der Eindruck erweckt, daß die Vorgänge um Karl Sekanina eine Privatangelegenheit seien, eine Privatangelegenheit, die sie ohne jeden Zweifel nicht sind (*Zwischenrufe bei der SPÖ*), und sie sind auch nicht eine SPÖ-interne Angelegenheit. Dieses Hohe Haus, sehr geehrte Damen und Herren, und nicht nur die Österreichische Volkspartei-Fraktion allein, hat ein Recht auf Information. (*Ruf bei der SPÖ: Wie war das beim Ludwig?*) Und wenn diese Information trotz zwingendem Anlaß nicht gegeben wird, dann hat dieses Haus und nicht nur die ÖVP-Fraktion allein die Pflicht, Information zu fordern, und das geschieht mit unserer dringlichen Anfrage. (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Die Sozialistische Partei — die Älteren unter uns wissen es — ist 1970 nicht nur mit

dem Schlagwort der „Sanierung des Budgets“ angetreten — was dabei herausgekommen ist, wissen wir auch —, sondern auch unter dem Schlagwort der „Transparenz“: absolute Transparenz! Der Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky war vom Scheitel bis zur Sohle eingestellt auf Transparenz wie einst die Marlene auf die Liebe. (*Heiterkeit.*)

Das, was heute geschehen ist, dieses Verschweigen, ist das Gegenteil von Transparenz. Das ist Politik à la Champignons (*Ruf bei der SPÖ: Moulin Rouge!*): die Opposition im Dunkeln lassen und gelegentlich Mist darüberstreuen! — Dazu sagen wir selbstverständlich nicht ja. (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Ich verkenne keineswegs die menschliche Komponente dieser Angelegenheit. Ich kann mir vorstellen, wie schwer es für einen Bundeskanzler ist, zu dieser Sache, in die ein Mitarbeiter verwickelt ist, ein Freund etwa, vielleicht ein ganz persönlicher Freund, eine Erklärung abzugeben. Ich habe durchaus Verständnis dafür. Aber wir alle, sehr geehrte Damen und Herren dieses Hohen Hauses, müssen es als unerträglich finden, daß überall in der Öffentlichkeit über diesen Gegenstand diskutiert wird und daß hier im zuständigen Hause, am zuständigen Platz, darüber kein Wort verloren werden soll, daß darüber geschwiegen wird. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Der Herr Bundeskanzler hat vielleicht — ich interpretiere das als eine Möglichkeit für mich — das Verschweigen als eine Möglichkeit für sich angesehen, dieser menschlichen Rücksicht gerecht zu werden. Das war vielleicht noch einigermaßen erklärlich bis zu dem Zeitpunkt, zu dem Klubobmann Dr. Mock ihn aufgefordert hat, zu dieser Sache Stellung zu nehmen. (*Abg. Dr. Gradenegger: Zum Ludwig?*) Er hat es nicht getan.

Der Abgeordnete Dr. Schüssel hat dann mit besonderer Dringlichkeit auf die demokratiepolitische Notwendigkeit einer Information und einer Stellungnahme hingewiesen und hat gesagt (*Zwischenruf bei der SPÖ*): Ist es wahr, daß das, was bekannt ist, nur die Spitze des Eisberges ist? Entsteht nicht mit dem Verschweigen der von uns allen unerwünschte schädliche Eindruck, daß etwas zugedeckt werden soll? Und Dr. Schüssel hat gesagt: Schweigen ist in diesem Fall nicht Gold, sondern ist schlecht, ist schädlich für das Ansehen der Demokratie und für das Ansehen dieses Hauses! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die Dringliche, sehr geehrter Herr Bundeskanzler und sehr geehrte Angehörige dieses

Staudinger

Hohen Hauses, ist also in diesem Fall keineswegs ein Mittel der Aggression (*Ruf bei der SPÖ: Ablenkung von Ludwig! — Ruf: Der Wurf! — Heiterkeit*), sondern die Wahrung des Selbstverständnisses und der Selbstachtung der Abgeordneten dieses Hauses. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nun, Herr Bundeskanzler, zu Ihrer Anfragebeantwortung. Zuerst einmal: Der Abgeordnete Marsch hat gesagt, es sei positiv zu bewerten, daß Sekanina persönlich zum Bundeskanzler hingegangen sei (*Abg. Graf: Der Ludwig hat ...!*). Wir haben gehört, er sei keineswegs selber hingegangen, sondern er sei per Autotelephon hinzitiert worden. Daß er dann gegangen ist, ist ja logisch; man wird ihn ja hoffentlich nicht hintragen haben müssen. (*Ruf bei der ÖVP: Zu schwer! — Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Dann, Herr Bundeskanzler, das Wesentliche: Sie haben unsere dritte Frage, den dritten Teil unserer Anfrage, nicht beantwortet. Diese Frage hat geheißen: „Seit wann sind Sie über die Gründe, die zur Abberufung geführt haben, informiert?“ (*Abg. Graf: Gar nicht!*) Und Sie haben geantwortet: Mit der Antwort auf die Frage Nummer 1, daß Sekanina seinen Rücktritt angeboten habe (*Zwischenruf bei der SPÖ*), sei der dritte Teil unserer Anfrage bereits beantwortet. (*Zwischenrufe.*)

Das ist nicht der Fall! Die Gründe, die zum Rücktritt des Ministers Sekanina geführt haben, stehen ja wenigstens andeutungsweise in allen Zeitungen, und das ist nun doch eine Frage, die politisch interessant ist und die selbstverständlich auch für dieses Hohe Haus interessant ist.

Herr Bundeskanzler! In der von mir bereits zitierten Wochenschrift heißt es, seit Oktober/November habe zumindest Herr Zentralsekretär Marsch davon Kenntnis gehabt. Ich habe hier eine Zeitung, die möglicherweise nicht die Wahrheit berichtet. „Die ganze Woche“ heißt diese Zeitung. Da steht: Es ist bekannt, daß der Kanzler seit Juni 1984 über die Umstände informiert war, die es bei Sekaninas Villengeschäft und beim Autokredit gegeben hat. (*Zwischenruf des Abg. Bergmann.*) Seit Juni 1984! (*Abg. Bergmann: Stellung nehmen dazu!*)

Es wird der politische Eindruck erweckt, als habe der Herr Bundeskanzler in dieser Sache sehr rasch reagiert. Wenn das wahr ist, dann stimmt erstens die Behauptung der raschen Reaktion nicht, und dann wird zweitens bestätigt, daß hier nicht informiert wird, sondern daß hier zugedeckt wird. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.*) Etwas, von dem wir

nur sagen können: Der Eindruck allein, wenn er entsteht, ist schädlich und sollte daher überhaupt gar nicht entstehen!

Herr Bundeskanzler! So dürftig Ihre Antwort auf unsere Anfragen auch gewesen ist: Ich kann mir vorstellen (*Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk*), daß es, wenn Sie wenigstens das gesagt hätten heute vormittag bei der Präsentation des Ministers, keine dringliche Anfrage gegeben hätte.

Herr Bundeskanzler! Ich bitte Sie, sich zu unserer dritten Frage: „Seit wann sind Sie über die Gründe ... informiert?“, noch einmal zu diesem Thema zu Wort zu melden und uns Antwort auf diese sehr wichtige und sehr dringliche Frage zu geben! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Da mir noch einige Minuten Zeit bleiben, erlauben Sie mir, daß ich als einer der Älteren hier im Hause auch zum politischen Stil ein bißchen etwas sage.

Ich erinnere mich an eine dringliche Anfrage, die die Österreichische Volkspartei im Jahre 1974 an Finanzminister Dr. Androsch gerichtet hat. Herr Zentralsekretär Marsch, Sie haben gesagt: Sekanina ist ins Gerede gekommen, daher ist er zurückgetreten. Wie war das bei Androsch? Bitte schön, ist er denn nicht im Gerede gewesen? Genügt tatsächlich die Behauptung irgendeiner Zeitung, daß etwas geschehen ist, daß ein Minister zurücktritt, oder aber steckt mehr dahinter? Das ist auch ein Detail, das immerhin einiges an Gewicht hat.

Sehr geehrte Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion! In seiner Anfragebeantwortung hat uns damals Androsch nicht die Wahrheit gesagt. Wir wollten wissen, wie es steht mit dem Lombardkredit Nationalbank/Postsparkasse/Kontrollbank — zwei Milliarden Schilling —, weil in der Kasse kein Geld gewesen ist. Androsch hat damals gesagt, der Bund — das war die ganze Antwort — habe keine Vereinbarungen getroffen. Und anstatt daß die Regierungsfraktion betreten geschwiegen hätte zu dieser Brüskierung des Parlaments, ist jubelnder Beifall aufgebraust. Jubelnder Beifall ist aufgebraust, obwohl ein dem Parlament verantwortlicher Minister mit dieser Antwort das ganze Parlament und das ganze Staatsvolk brüskiert hat.

Ähnlich geht es uns doch gelegentlich auch, wenn Mitglieder des Hohen Hauses — dazu gehören auch die Abgeordneten der Opposition — von der Regierungsbank herunter in unqualifizierter Art und Weise geschurigelt werden. Ich kann mir vorstellen, daß niemand

Staudinger

von Ihnen dann zu pfeifen beginnt und seinem Mißfallen Ausdruck gibt. Aber ich könnte mir wenigstens vorstellen, daß eine solche Haltung nicht durch den frenetischen Beifall der Regierungsfractionen unterstützt wird, denn hier geht es um das Selbstverständnis des Parlaments.

Ich habe heute in der Früh mit einem Zwischenruf bereits darauf hingewiesen: So unangenehm der politische Kontrahent Dr. Pittermann gewesen ist, im Bewußtsein des Wertes des Parlaments und der noch immer bestehenden und notwendigen Polarität zur Regierung wäre so etwas, wie das hier nun schon seit geraumer Zeit praktiziert wird, bei Pittermann nicht ungerügt geblieben. Ich bitte Sie ohne alle Polemik, das zu bedenken.

Ich wiederhole den Zwischenruf, den ich schon heute vormittag gemacht habe: Die Hoheit dieses Hohen Hauses beruht nicht auf der Regierungsbank und auf den Damen und Herren, die dort sitzen, sondern die Hoheit dieses Hohen Hauses beruht auf den Abgeordneten, und die Minister haben das in entsprechender Weise zu respektieren. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Graff: Der Bundeskanzler zeigt demonstrativ seine Mißachtung, indem er Akten erledigt! — Bewegung bei der SPÖ. — Abg. Schieder: Sitzen Sie voll Hochachtung hier? — Abg. Samwald: Schauen Sie sich an, wie Sie hier sitzen im Parlament! Wie in einer Bahnhofshalle sitzen Sie da die ganze Zeit!)*

Sehr geehrte Damen und Herren! Bitte erregen Sie sich nicht! Sagen Sie, das geschieht unter dem Zwang der Verhältnisse, aber geben Sie zu, daß das dennoch schlechter Stil ist *(Bewegung bei der SPÖ. — Abg. Tonn: Schlechter Stil vom Herrn Graff! — Abg. Elmecker: Der redet von Stil!)*, und wenn es der inferiorste Abgeordnete wäre, der hier am Rednerpult steht.

Noch einmal zurück zu unserer dringlichen Anfrage.

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Sie haben eine sehr, sehr dürftige Auskunft gegeben. Das nehmen wir noch zur Kenntnis. Sie haben aber die Frage 3, die wir gestellt haben, überhaupt nicht beantwortet. Es gibt Behauptungen, daß Sie seit Juni 1984 über die Hintergründe der Angelegenheit Sekanina infor-

miert gewesen seien. Ich bitte Sie im Hinblick auf die Hoheit dieses Hohen Hauses, ich bitte Sie im Hinblick auf das Recht der Abgeordneten beziehungsweise die Pflicht der Abgeordneten, Auskunft zu verlangen, uns auf diese Frage noch eine Antwort zu geben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Der Eindruck, daß da droben die Götter und da herunter mehr oder minder Unbedarfte sitzen, mit denen man herumspringen kann, offenbart sich ganz besonders bei dringlichen Anfragen und in der Tatsache, daß Antworten auf konkrete Fragen nicht gegeben werden.

Ich zitiere ein Wort, das ich in einem anderen Zusammenhang hier schon einmal zitiert habe:

Frag nicht, du fragst dich blind.

Fern webt, was dich verwarf.

Und fühl, daß die Götter etwas sind, was nicht befragt werden darf.

— Aber Demokratie ist das nicht! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich schließe, Herr Bundeskanzler, mit einem Zitat des bedeutenden bundesdeutschen sozialdemokratischen Staatspolitikers Carl Schmid, der gesagt hat: „Demokratie steht und fällt mit dem Mut der Regierungen, dem Volk die Wahrheit zu sagen.“ Wir bitten Sie um Wahrheit! *(Beifall bei der ÖVP.)* 20.17

Präsident Mag. Minkowitsch: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 132/A und 133/A eingebracht worden sind.

Ferner sind die Anfragen 1176/J bis 1200/J eingelangt.

Die nächste Sitzung des Nationalrates berufe ich für morgen, Donnerstag, den 7. März 1985, um 9 Uhr ein.

In dieser Sitzung findet eine Fragestunde statt.

Außerdem werden die in der Geschäftsordnung vorgesehenen Mitteilungen und Zuweisungen erfolgen.

Die heutige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 20 Uhr 18 Minuten